Parodieen und Travestieen.

Das Buch

deutscher

Parodieen und Travestieen.

Herausgegeben

von

J. Funck.

25/8 80
Liegel's Leih Bibliothek

Erster Cyclus.

Staatliche Bibliothek

Erlangen 1840.

in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorwort.

Professor Schütz in Halle — selbst Meister der parodischen Kunst — bemerkt sehr richtig: daß in einer Zeit wie die unsrige, wo die Zeit sich selbst (historisch) parodirt, nicht geläugnet werden könne, daß die Erscheinungen poetischer Parodieen, wie man auch sonst darüber denken möge, wenigstens zeitgemäß seien.

Wie man darüber denkt, sagen uns die mancherley ziemlich gleichlautenden Urtheile unserer Lehrbücher der Aesthetik und sonstige Abhandlungen; besonders aber ist es die specielle, etwas ängstliche, ja philiströse Frage, die Viele beschäftigt: ob Parodieen und Travestieen, angewandt auf Erzeugnisse edler und großer Dichter zu rechtfertigen, oder dies geradezu eine Versündigung sei?

Diese Frage kann wohl nicht früher eine vollkommen befriedigende Beantwortung finden, als bis man über das Wesen, das Recht, und die Grenzen des Komischen gänzlich im Reinen ist, und die Regeln des wahren, ächten Geschmacks, so klar und fest hingestellt hat, daß darüber jeder

Zwiespalt unmöglich wird. Diese Zeit ist aber eine sehr ferne, wenn nicht eine kaum zu erwartende.

Meines Dafürhaltens könnte an eine Versündigung nur dann gedacht werden, wenn das parodirte oder travestirte wahre, ächte Gedicht dadurch litte, in den Staub gezogen, oder gar vernichtet würde. Das ist aber unmöglich. Wahre Poesie hält ihren Probierstein aus, wie das ächte Gold, das ewig Gold bleibt. Jene Gedichte aber, die durch parodische Behandlung an ihrem Werthe verlieren, sind keine, in der höchsten Bedeutung des Worts. Dem gesunden Sinne wird „Schiller's Lied an die Glocke" trotz aller darauf gedichteten Parodieen und Travestieen, als ein in ungeschwächter Kraft und Schönheit dastehendes, verbleiben, und Mahlmann's klassischer „Herodes vor Bethlehem" wird dem Kenner die Kotzebue'schen „Hussiten vor Naumburg" ihrer innern Hohlheit nach, nicht anders erscheinen, ja diese Hohlheit nicht einmal tiefer empfinden lassen, als sie von ihm vor Erscheinung dieser Travestie empfunden ward. Wer im Stande ist, durch irgend ein parodisches Gedicht zum Nachtheil des Originals, sich so bestechen zu lassen, daß seine eigene früher davon gewonnene Ueberzeugung verrückt wird, gehört den Kreisen der Oberflächlichkeit und Schwäche an, die nie zu Vorwürfen einer Regel oder Richtschnur werden können und dürfen.

Aber auch die Gattung selbst ist oft getadelt worden, wie denn alles zu tadeln ist; Niemand gesunden Sinnes wird jedoch die literarische Freiheit einengen, und dem Genius, der sich regen will, den Fittig binden wollen. Es ist seine

Sache, in welche Region er sich zu schwingen Antrieb fühlt; jedem Schriftsteller ist die Wahl der Form freigelassen, hüte er sich nur vor der langweiligen. „Tous, les genres sont bons, excepté le genre ennuyeux“ sagt Voltaire, und „das schmutzige“ fügen wir hinzu.

„Uebrigens“ — bemerkt Julius von Voß sehr richtig — „sind Travestirungen und Parodieen eines mit feierlichem Ernst behandelten Werkes edler Form, nicht als ein freiwilliger Kampf dagegen anzusehen, vielmehr huldigen sie ihm, denn alltäglichen Erscheinungen geschieht es nicht.“

Weil dem Parodieendichter—der Natur der Sache nach—nur das Hohe, Ernste und Würdige, als das Zweckmäßigste erscheint, darum greift er darnach, wie zugleich nach dem Bekanntesten, d. h. nach solchen Gedichten, die im Munde des Volkes leben; und — wer liefert diese anders, als die Heroen unserer Poesie?

Möchten unsere rigorösen Kritiker sich doch ein Beispiel an Klopstock nehmen, dem sein Freund Ebeling in Hamburg alljährlich zu seinem Geburtstage eine Travestie überreichte, zu der die eigenen Kinder des Messias-Sängers gebraucht wurden, ohne daß dieser darüber anders den Mund verzog, als — zum Lächeln.

Darum nehme der geneigte Leser und Kritiker — der hier doch nur höchstens als Pflegevater sich betrachten darf — das Dargebotene auf gleiche Weise an, wie jener rechte Vater, und richte wie dieser. Wer über eine gelungene Pa-

rodie nicht lächeln, ja, nicht aus Herzensgrunde lachen kann, der vermag auch nicht das parodirte Gedicht richtig aufzufassen, und im tiefsten Innern zu empfinden: er ist entweder ein Idiot oder Scheinheiliger.

Noch um ein Zweites habe ich als Herausgeber gegenwärtiger Sammlung zu bitten: um Milde und Nachsicht bei Beurtheilung so mancher der hier gelieferten Parodien, von denen ich recht gut weiß, daß ein poetisches Element ihnen mangelt. Dennoch aber mußten sie ihren Platz finden, wenn der Titel „Buch der Parodieen und Travestieen" gerechtfertigt erscheinen soll, der auf eine gewisse Vollständigkeit hindeutet.

Wir besitzen in deutscher Literatur noch kein Buch, was sich zur Aufgabe machte, die Masse des vorhandenen parodischen Materials zu sichten, das Bessere auszuwählen und in sich aufzunehmen. Wenn nun aber Mannigfalltigkeit und möglichste Vollständigkeit erzielt werden sollen, so wird es dem Verständigen einleuchten, daß nicht eine allzustrenge Feile angelegt werden durfte, um so weniger, als auch der Rücksicht auf ein gemischtes, den strengen Maßstab poetischer Kritik weniger huldigendes Publikum, Raum gegeben werden mußte.

Ein seit einem Vierteljahrhundert fortgesetztes Sammeln brachte mich in Besitz einer Masse von theils zerstreut gedruckter, theils ungedruckter Parodieen und Travestieen, von denen vordersamst das Schlechte und Indecente geschieden, und nur der bessere Theil zu einer Auswahl benutzt wurde, von

der hier der erste Cyclus erscheint. Ein zweiter liegt vorbereitet, und mit dem dritten wird das Gesammtgebiet parodischen Ernstes, Scherzes und Witzes durchschritten und das Bessere aus dem überreichen Felde ausgehoben sein.

Eine Sammlung von Parodieen deutscher Dichter, gehört mit zur Geschichte der deutschen schönen Literatur. Ich glaube daher durch das Sammeln und Sichten des vorhandenen Stoffes, einen doppelten Zweck erreicht und nicht bloß Freunden einer aufheiternden Lektüre, sondern selbst Literaten, die alles was in diesem Literaturzweig geschehen, kennen lernen und zusammengestellt wissen wollen, keinen unwillkommenen Dienst geleistet zu haben.

Ueber die Art und Weise der Zusammenstellung und des in diesem ersten Cyclus Dargebotenen, wird der umsichtige Leser nicht Ursache haben unzufrieden zu sein, da, wie bemerkt, Mannigfaltigkeit und möglichste Vollständigkeit zu erringen waren. Diese aber in jedem Cyclus, zu erzielen, als ein immer in sich abgerundetes Ganzes, war mein vorzüglichstes Augenmerk; daher es nicht befremden wird, wenn der mit den vorhandenen Stoffen Vertraute, in diesem ersten Cyclus Manches vermißt, was für folgende Bändchen absichtlich aufbewahrt wurde, theils um nicht durch Monotonie zu ermüden, theils jeden Cyclus seinem innern Werthe nach, gleichzustellen.

Der Unterschied zwischen Parodie und Travestie ist trotz aller gegebenen Definitionen, bisjetzt immer noch ein so vaguer, daß diese Definitionen dem Sammler beider Gattungen

nicht als Wegweiser dienen können. Ueberdies haben die Verfasser parodischer Gedichte diesen selbst und nicht selten, unrichtige Ueberschriften gegeben, Parodie genannt, was Travestie ist, und umgekehrt, ja beide, in einem und demselben Gedichte vermengt; ich zog es daher vor, jede Ueberschrift weg- und dem Leser zu überlassen, was er für Parodie, was für Travestie zu halten für gut findet.

Bamberg, im Dezember 1839.

Z. Funck.

Register.

pag.

Schiller. „Lied an die Freude." — Feuerlied. Von F. G. Wetzel 1

Göthe. „Kennst du das Land:c."—

a) An Luisen. Von Freisleben 4

b) Das Vaterland. Von Claus Harms 5

c) Sehnsucht nach Jenseits. Von Bretschneider . 5

Körner. „Gebet vor der Schlacht." — Golgatha. Von G. A. v. Maltitz 6

Bürger. „Lenore." — Napoleons Zug nach Rußland . 8

Hölty. "Mailied." — Winterlied 11

Claudius. „Rheinweinlied." —

a) Feuerlied. Von F. G. Wetzel 12

b) Der Wald. Von Wildungen 13

Schiller. „Würde der Frauen. —

a) Frauenspiegel. Von Neuffer 15

b) Aufruf zum Schillerverein. Von Zacharias Kresse 17

c) Würde der Künstler 19

d) Würde der Schneider 21

e) Würde der Bestien. Von W. J. 24

Göthe. „Jägers Abendlied." — Der Hirtin Nachtlied. Von Sophie Mereau 26

Gleim. „Der Stern der Liebe." — Mein Lieblingsstern. Von Eginhardt 27

Kotzebue. „Trost beim Scheiden." — Parodie von W. . 28

Schiller. „Das Lied von der Glocke." —

a) Der Kaffee. Von Röller 29

b) Das Lied von dem Theater. Von Saphir . . . 42

pag.

Matthisson. „Lied aus der Ferne." — An Dr. X. einem ehrlichen Wittwer. Von A. Wichmann . . 55

Hölty. „Aufmunterung zur Freude." —
a) Klaglied eines Mißvergnügten. Von Kosegarten 56
b) Aufmunterung zur Freude. Von Eginhardt . . 57

Shakspeare. „Hamlets Monolog: Seyn oder Nichtseyn 2c." — Heirathen oder Nicht? Von Dr. G. Dambmann 58

Schiller. „Die drei Worte." —
a) Die drei Worte von Herloßsohn 60
b) Die Worte des Gelehrtenwahns. Von F. G. Wetzel 61
c) Räthsel. Auflösung: Vorwärts 62
d) Die drei Worte. Von Saphir 63
e) Die drey Wörtlich. (In jüdischer Mundart.) . . 64

Göthe. „Der König in Thule." — Der Dichter Blume. Von K. H. L. Reinhardt 66

Schiller. „Hektors Abschied." —
a) Parodie von Röller 67
b) Jocko's Abschied. Von Wilh. John 68
c) Itzig's Abschied. (In jüdischer Mundart.) 69

Langbein. „Die Poststationen." Lebensstationen einer Sängerin. Von F. Nork 71

Schiller. „An die Hoffnung."
a) Freundschaft. Von S. Steinhardt 72
b) Ehelust. Von Saphir 73
c) Der Magen 74

H. Heine. „Buch der Lieder." — Parodirt von Wilhelm Neumann 75

Schiller. „Resignation." —
a) Dichters Resignation. Von Franz von Schlechta 76
b) Monolog eines Berliner Eckenstehers. (In Berliner Mundart.) 79

Mozart. „Champagnerlied im Don Juan." —

pag.

Parodie 83

Göthe. „Das Blümlein Wunderschön." —

a) Das Leibgericht, oder das Essen Wundersüß. Von Röller 84

b) Der Lieblingstrank. Von Eginhardt 87

Schiller. „Das Mädchen aus der Fremde." —

a) Die deutsche Literatur. Von Saphir 91

b) Die Erscheinung im Kaffeesaale 92

c) Aufruf zur Pränumeration 93

Kotzebue. „Die ganze Welt ist ein Orchester." —

Das politische Orchester der Zeit 94

Schiller. „Wallenstein. Monolog." — Schneider Fips. Von Hilarius 96

Matthison. „Adelaide." —

a) Der Wittwer. Von Wießmann 98

b) Anna Rosine 99

Schiller. „Reiterlied." —

a) Feuerlied. Von F. G. Wetzel 100

b) Reimreiterlied. Von Kuffner 101

c) Parodie. Von Ludwig 103

d) Parodie. Von Falk 104

Bürger. „Des Pfarrers Tochter von Taubenheim." — Des Pachterstochter von Schöpsenhain. Von Eginhardt 107

Langbein. „Die Poststationen." — Des Lebens Schauspiel. Von Richard Roos 114

Schiller. „Kapuziner=Predigt." —

a) Literarische Jeremiade. Von J. Tuvora . . . 115

b) Des Rezensenten Bußpredigt wider manche schreibende und singende Operisten. Von J. D. Anton . . . 119

c) Rezensenten, Journalisten, Musici ꝛc. Von Saphir 123

d) Sperlings Theaterpredigt. Von Schütz 127

Müllner. „Die Schuld." — Parodie einer Scene. . . 131

pag.

Saphir. „Die nächtliche Heerschau.“ — Die nächtliche Theaterschau. Von Hunitz 135

Schiller. „Die Theilung der Erde.“ —
a) Das große Ordensfest. Von Herloßsohn . . . 137
b) Die neue Theilung der Erde 139

Göthe. „Faust“ — Die Berufswahl. Parodie einer Scene. Von F. Nork. 140

Körner. „Gebet vor der Schlacht.“ —
a) Vergeßt die treuen Todten nicht 146
b) Röschen vor dem Balle 147

Claudius. „Rheinweinlied.“ Lob des Tokayerweins. Von Schwartz 149

Schiller. „Der Handschuh“ —
a) Der Schiller. Von Saphir. 151
b) Der Landtag im Maratten-Staate. Von August Solcher 153
c) Leo, die Hegelingen und Hegel. Von Schütz . . 156

Göthe. Zueignung. „Der Morgen kam ꝛc.“ — Redoutenabenteuer einer Berliner Köchin. Von F. E. Moll. (In Berliner Mundart.) 161

Schiller. „Der Taucher.“ —
a) Der Barthel 166
b) Der Wasserschlüpfer. (In jüdischer Mundart.). . . 171

Matthisson. „Elysium.“ — Bittersüßes Schwanenlied. Von F. G. Wetzel 178

Schiller. „Die Waffen ruhn ꝛc.“ —
a) Der mürrische Ehemann nach einem Balle. Von Bertram 181
b) Aus dem Stücke: „Die travestirte Jungfrau von Orleans“ 184
c) Travestie des Monologs. (In Berliner Mundart.) . 185

Schiller. „Lebt wohl ihr Berge. ꝛc.“ —
a) Der Feierbursche. Von Eginhardt 188
b) Monolog einer kritisirenden Jungfrau Von Saphir 190
c) Travestie. (In Berliner Mundart.) 192

pag.

Göthe. „Nähe der Geliebten." —
a) Nähe der lieben Frau. Von Eginhardt 193
b) Nähe des Gatten. Von Demselben 194
Shakspeare. „Seyn oder Nichtseyn. ꝛc." —
a) Drucken oder Nicht! 195
b) Christ werden oder Nicht? Von F. Nork 196
Matthisson. „Lied aus der Ferne." — Die Nachtseite der Wissenschaft 198
Schiller. „Die Götter Griechenlands." —
a) Die vertriebenen Bühnen-Götter. Von Adalbert vom Thale 199
b) Die gute alte Zeit 203
Göthe. „Kennst Du das Land ꝛc." —
a) Sehnsucht nach Holland. Von Falk 206
b) Sehnsucht nach Krähwinkel. Von Eginhardt. . . 207
c) Das Romanenlied. Von Nanny 208
Langbein. „Die Poststationen." — Die Zölle auf der Lebensreise 209
Schiller. „Der Gang nach dem Eisenhammer." — Der Gang nach der Stadt. Von J. E. Brandenburg. (In plattdeutscher Mundart.) 211
Kotzebue. „Die ganze Welt ist ein Orchester ꝛc." —
a) Parodie. Von Th. von Haupt 219
b) Neujahrslied. Von Bruckbräu 220
Hölty. „Elegie auf ein Landmädchen. ꝛc." — Ursel und Wilhelm. Von A. Wichmann 223
Körner. „Lützow's wilde Jagd."
a) Sieg der Schuster. Von Eginhardt 225
b) Die Kalenderjagd. Von E. Lebrün 227
H. Heine. „Parodie des Tannenhäuserliedes." . 228
Schiller. „Die Erwartung." — Die Erwartung des Redakteurs. Von Saphir. 237
Kotzebue. „Die Hussiten von Naumburg." —

		pag.
	Scenen aus Herodes vor Bethlehem. Von Mahlmann	240
Schiller.	„Monolog aus Wilhelm Tell." — Der triumphirende Federheld. Von Gustav Schneiderreit	267
Göthe.	„Der Müllerin Verrath." — Der Melpomene Verrath. Von Schütz	271
Schiller.	„Don Carlos. III. Akt, 10. Scene." — Der bestialische Posa. Von Ludwig Liber . . .	276
Virgil.	„Die Einnahme von Troja." — Aus der travestirten Aeneis. Von Blumauer	293
Schiller.	„Ritter Toggenburg." —	
	a) Die Gewalt des Schnapses über die Liebe	308
	b) Gekränkte Liebe von J. E. Brandenburg. (In plattdeutscher Mundart.)	311
Schiller.	„Die Bürgschaft." —	
	a) Parodie. Von Louis Wallo	314
	b) Die Bürgschaft. Von Eginhardt	319
	c) Das liederliche Kleeblatt. Von Böhm. (In Berliner Mundart.)	325
Schiller.	„Punschlied" — Schminklied. Von Saphir	330
Schiller.	„An die Freude." — An den Reichthum. Von Joseph Rühl	332

Schiller.

„Lied an die Freude.“

Feuerlied. Von F. G. Wetzel.

Sei gegrüßt, du heil'ge Flamme,
Feuer, das vom Himmel ist,
Sei vom ganzen deutschen Stamme
Mit Frohlocken heut' begrüßt!
Heil dir, du, des Vaterlandes
Großer Auferstehungstag,
Wo im Feuer deutschen Brandes
Deutschlands Kette schmolz und brach!

Chor. Ja Glückauf des Vaterlandes
Großer Auferstehungstag,
Wo die Sklavenkette brach
In dem Feuer deutschen Brandes!

Wie sie aufgehn, nah und ferne,
Rund am Himmel hell und klar,
Feu'r auf Feuer, recht wie Sterne,
Morgensterne sind's fürwahr!
Sonnen, die den Tag verkünden
Neuer deutscher Herrlichkeit,
Alle Berge rings entzünden,
Alle Thäler weit und breit!

Chor. Wie sie lodern um die Wette,
Alle Berg' in lichtem Brand,
Um das ganze deutsche Land
Eine große Feuerkette!

Schließ' ein Feuerring der Starken,
Den der Hölle Macht nicht sprengt,
Also sich um Deutschlands Marken,
Daß der Feind sich dran versengt;
Ja ein Cherub halte Wache
Draußen mit dem Flammenschwert,
Daß der alte Feind, der Drache,
Unser Eden nicht verheert!

Chor. Munter bleibet stets und rüstig!
Schreibt's mit Feu'r in's Herz euch ein!
Ja, Wachfeuer sollen's sein,
Denn der Feind ist stark und listig.

Und gleichwie aus tausend Flammen
Doch ein Feuer werden muß,
Also schmelzen wir zusammen
In ein Herz, in einen Guß!
Deutschlands Ruhm, verjüngt aus Staube,
Steigt im Siegesfeuer auf,
Alte Treue, alter Glaube
Steht in Flammen herrlich auf.

Chor. Die für's Vaterland gefallen,
Sei's ein Ehrenfeuer euch!
Ein Dankopfer Gott zugleich,
Und ein Bundesfeu'r uns Allen!

Herr, allmächtiger Befreier,
  Schau auf uns in dieser Stund',
Der du wohnst im ew'gen Feuer,
  Segne unsern Feuerbund!
Hast in Flammen ausgegossen
  Auf uns heute deinen Geist,
Gib, daß Jeder unverdrossen
  Als dein Ritter sich beweist!

Chor. Zeuch, o Herr, vor deinem Volke,
  Feuersäul', im Streit voran,
  Wie du jenem Volk gethan,
  Nachts als Feuer, Tags als Wolke!

Stürmt nun, Feinde, Hauf' an Haufe:
  Gott mit uns! wir wanken nicht!
Wer empfing die Feuertaufe,
  O der scheut das Feuer nicht!
Mag nun auch in Brand und Flammen
  Erd' und Himmel untergehn,
Laßt uns Deutsche treu beisammen
  Noch im letzten Feuer stehn!

Chor. Ja, und mag in Brand und Flammen
  Auch der Weltkreis untergehn:
  Noch im letzten Feuer stehn
  Deutsche feuerfest beisammen!

Göthe.

„Kennst du das Land ꝛc.“

a) An Luisen. Von Freisleben.

Kennst du das Land, wo treue Liebe thront,
Wo Unschuld noch in jedem Herzen wohnt,
Wo Tugend man in jedem Werke übt,
Und alle Menschen auch wie Brüder liebt?
Kennst du es wohl? Dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, o meine Geliebte! ziehn.

Kennst du den Berg, deß Haupt mit Schnee bedeckt,
An dessen Fuß die Heerde fröhlich blökt?
Der frohe Hirt bläst hier sein Morgenlied,
Wenn über ihm der Gemsenjäger zieht.
Kennst du ihn wohl? Dahin, dahin
Möcht ich mit dir, o meine Geliebte! ziehn.

Kennst du das Thal, in dem mit starker Hand
Einst Tell, der Held, der freie Mann, erstand?
Wo einst für Recht das Schwert er feurig schwang,
Und seinem Volke Freiheit er errang?
Kennst du es wohl? Dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, o meine Geliebte! ziehn.

Kennst du das Haus, mit seinem Dach von Stroh?
Der Alpenhirt lebt hier vergnügt und froh;
Die Unschuld würzt, was Dürftigkeit ihm gab,
Ein treues Weib blickt froh auf ihn herab —
Kennst du es wohl? Dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, o meine Luise! ziehn.

---

b) Das Vaterland. Von Claus Harms.

Kennt ihr das Land, — auf Erden liegt es nicht —
Von dem das Herz in bangen Stunden spricht,
Wo keine Klag' ertönt und keine Thräne fließt,
Der Gute glücklich, stark der Schwache ist?
Kennt ihr es wohl? — Dahin, dahin
Laßt, Freunde, fest uns richten Herz und Sinn!

Kennt ihr den Weg, die rauhe Dornenbahn?
Der Wandrer seufzt, daß er nicht weiter kann;
Er wankt und sinkt; im Staube blickt er auf:
„Verkürze, Vater, doch des Pilgers Lauf!"
Kennt ihr ihn wohl? — Der geht, der geht
In jenes Land, wohin die Hoffnung steht!

Kennt ihr den Freund — er ist ein Menschenkind
Und mehr doch, mehr, als alle Menschen sind;
Er ging voran die rauhe Dornenbahn,
Nimmt freundlich sich der armen Pilger an;
Kennt ihr ihn wohl? Die Hand, die Hand
Geleitet sicher uns ins Vaterland!

---

c) Sehnsucht nach Jenseits. Vom Oberkonsistor. Rath Bretschneider.

Siehst du das Licht, das jenseits unbegränzt
Aus tausend Welten auf- und niederglänzt,
In das der Nächte Finsterniß nie dringt,
Das rein und frei sich durch den Aether schwingt?
Siehst du das Licht? — Dahin, dahin
Laß aus des Lebens banger Nacht uns fliehn!

Siehst du das Blau, das jeden Stern umschließt,
Den Aether, der durch alle Welten fließt,
Der nie getrübt, von keinem Sturm bewegt,
Den Strahl des reinsten Lichtes trinkt und trägt?
Siehst du das Blau? — Dahin, dahin
Laß aus des Lebens Nebellicht uns fliehn!

Siehst du den Stern, der dort so hell uns glänzt,
Wo keine Nacht des Lebens Traum begränzt,
Wo keines Truges Gaukellicht uns scheint,
Kein Donner rollt, kein liebend Auge weint?
Siehst du den Stern? — Dahin, dahin
Laß aus des Lebens Thränenthal uns fliehn!

Körner.

„Gebet vor der Schlacht: Vater ich rufe dich ꝛc.“

Golgatha. Von G. A. v. Maltitz.

Grabesnacht deckt die Welt!
Heulend durchrasen, auf wüthendem Flügel
Feuer=Orkane die Thäler und Hügel;
Ringsum erbebet von Stößen das Land,
Schäumender siedet der Strand.

Schäumender siedet der Strand;
Zitternd die Lichter des Himmels erbleichen,
Stöhnend erheben aus Gräbern sich Leichen;
Krachend der Heiden Tempel zerspringt,
Schauer die Schöpfung durchdringt.

Schauer die Schöpfung durchdringt.
Seht ihr, auf Golgathas nächtlichen Höhen,
Seht ihr das Kreuz, das hellleuchtende, stehen?
Hört ihr die Worte trotz Geissel und Hohn:
Der da ist Gottes Sohn! —

Der da ist Gottes Sohn!
Hört es ihr Welten in endloser Sphäre!
Hört es ihr Völker durch Länder und Meere!
Der, dem das Auge ersterbend jetzt bricht,
Dieser hält einstens Gericht!

Dieser hält einstens Gericht!
Doch verzaget nicht muthlos, ihr Armen,
Der da, als Mensch, hat mit Menschen Erbarmen,
Seht, wie vergebend sein Aug' auf euch ruht!
Ach, nur für euch fließt sein Blut! —

Ach, nur für euch fließt sein Blut!
Duldend das Haupt, das heil'ge, sich neiget,
Rings in Schauer die Schöpfung erschweiget,
Und der Vorhang des Tempels zerreißt.
Gott, dir befehl' ich den Geist!

Gott, dir befehl ich den Geist!
Stürzet aus Hütten, stürzet von Thronen
Nieder zum Kreuze ihr Millionen!
Hier ist die Wahrheit, der Glaube, das Licht!
Brüder, achtet der Pflicht!

Bürger.

Lenore.

Napoleon's Zug nach Rußland, 1812.

(Aus: Soltau's 100 Volksliedern.)

Napoleon fuhr ums Morgenroth
Empor aus schweren Träumen —
Ach, alles hin, ach, alles todt,
Jetzt muß ich Deutschland räumen!
Er war mit seiner ganzen Macht
Gen Rußland zogen in die Schlacht,
Man hatte oft geschrieben,
Daß er gesund geblieben.

Gen Norden zog der Kaiser hin,
Der Freundschaft war er müde,
Zur Herrschsucht neigte sich sein Sinn,
Die kennt nicht Ruh, noch Friede.
Rasch zog sein Heer mit Sang und Tanz,
Mit Paukenschlag und Klang und Glanz,
Durch Preußen und durch Polen,
Den Lorbeer sich zu holen.

Und überall, all überall
Auf Wegen und auf Stegen
Vernichtete sein Jubelschall
Der Erde Fleiß und Segen,
In Flammen stand der eigne Heerd,
Die Unschuld mordete das Schwert,
Und über tausend Leichen
Wollt' er das Ziel erreichen.

Napoleon ritt wol auf und ab,
 Encouragirte selber,
Doch was dem Dinge Ausschlag gab,
 Das fehlte: Ochs und Kälber;
Denn als das Heer im kalten Land
Nur Hungersnoth zum Lohne fand,
 Da sank es hin zur Erde
 Mit frostiger Geberde.

Da hieß es bald bei jedermann:
 Ach, daß sich Gott erbarme!
Schau, Himmel, unser Elend an,
 Nimm uns in deine Arme;
Ach Bonaparte, eitler Wahn!
Du hast an uns nicht gut gethan,
 Bald wirst du sie empfinden,
 Die Folgen deiner Sünden!

Und überall gings trapp, trapp, trapp!
 Es waren Rosses Hufen,
Kosacken, welche Tod und Grab
 Für ihre Gäste schufen,
Denn horche nur, wie Schlag auf Schlag
Napoleon ganz unterlag,
 Wie er von all den Seinen
 Gesund nicht rettet Einen.

Es sattelt' schon um Mitternacht
 Der Hettmann der Kosacken,
Früh hatt' er schon sich aufgemacht,
 Zu beugen Feindes Nacken:
Die Horden, die mit Spott und Hohn
Ihr anfocht, laufen nicht davon,
 Die Horde will das Leben
 Für ihre Sache geben.

Drum war, was nur der Mond beschien,
Ein großer Kirchhof worden,
Der Tod war jedermann verliehn,
Das Feldgeschrei war Morden!
Und wer sich aus dem Jammerthal
Durch Glück und schnelle Füße stahl,
Der wurde nun verloren,
Verhungert und erfroren.

Der Himmel hielt ein Hochgericht:
Wie um der Räder Spindel,
So tanzt ums Glück nun fürchterlich
Das lustige Gesindel.
Sasa, Gesindel! es geschah
Das, was man einst bei Roßbach sah,
Da liefst du wider Lanzen,
Ein Kehraus mußt du tanzen.

Napoleon sattelte und schwang
Sich auf das Roß behende,
Wohl um den großen Helden schlang
Ein Jude seine Hände;
Verkappt, vermummt, mit langem Bart
Entwischte flugs Herr Bonapart,
Und dekretirt aufs neue
Ganz sonder Schaam und Reue.

Doch tanzten nun im Sonnenglanz
Rundum im weiten Kreise
Die Russen einen Siegestanz
Und sangen diese Weise:
Geduld; Geduld, Napoleon,
So kommst du diesmal nicht davon,
Des Thrones bist du ledig,
Gott sei der Seele gnädig!

Hölty.

M a i l i e d.

Winterlied.

Kein Veilchen blüht,
Kein Röslein glüht;
Auf Fenster malen
Die Sonnenstrahlen
Nur blond und weiß
Die Blum' aus Eis.

Kein Lerchlein schwirrt
Kein Täubchen girrt.
Im weißen Kleide
Steht Wald und Haide;
Frost überall
Deckt Berg und Thal.

So ordnet's Gott:
Die Erd' ist todt,
Bald wird das Leben
Ihr neu gegeben.
Der Schnee zerrinnt
Und Alles grünt.

Seht, so wird Gott
Nach unserm Tod
Auch uns das Leben
Von Neuem geben.
Auf kurze Zeit
Folgt Ewigkeit.

Claudius.

Rheinweinlied.

a) Feuerlied. Von F. G. Wetzel.

Auf Bergen wohnt die Freiheit! Da blüht Leben
Und Lebenslust vollauf!
Wo Berge sind ist Gott, und Engel heben
Die Seele himmelauf.

Auf Bergen ist das Feuer auch geboren,
Der Freiheit höchstes Bild!
Da wächst der Wein, aus Sonnenglut vergohren,
Der uns mit Feuer füllt.

Victoria, Victoria dem Feuer!
Im Feu'r wohnt Gottes Macht!
Im Feu'r erschien der Herr uns als Befreier
In jener Riesenschlacht.

Drum sei das Feuer unsers Bundes Zeichen,
Die Berge sein Altar!
Und Alle sollen sich die Hände reichen
Als Freie immerdar.

Und alle Berge flammende Altäre
Des neuen Bundes sein;
Doch auf den Feind, und wenn's der Teufel wäre,
Wie Hekla Feuer spei'n!

Wie hoch die Gluthen von den Bergen wehen,
Durch Nacht und Finsterniß,
Wenn auch kein Deutsch — die Sprache, die verstehen,
Die Fremden doch gewiß!

Und wie das Irdische von Schlack' und Schlamme
Im Feuer sich verklärt,
Also auch wir! Es läutre uns die Flamme
Auf diesem heil'gen Heerd!

Auf Bergen wohnt die Freiheit! Da blüht Leben,
Und Lebenslust vollauf!
Wo Berge sind, ist Gott, und Engel heben
Die Seele himmelauf!

---

b) Der Wald. Von Wildungen.

Bekränzt mit Laub die runden Jägerhüte!
Lobsingt den Wald mit mir!
Auf Erden zeigt des Schöpfers Macht und Güte
Sich größer nicht, als hier!

Kein Gärtlein ist's, verwahrt mit Mau'r und Hecken,
Vor Luft und Sonnenlicht.
Da mag Hans Geck, der Stutzer, sich verstecken,
Wir Jäger thun es nicht.

Ihn schuf sich Gott zur eig'nen Augenweide,
Wie wär' er sonst so schön?
Wie wär' er sonst im grünen Feierkleide
So herrlich anzusehn?

Die Bäumlein zart, beschnitzelt mit der Scheere,
  Wie Schneiderkunst es lehrt,
Mich eckeln sie — sie sind, bei meiner Ehre,
  Nicht einer Eichel werth!

Die Hügelchen dort, zum Exempel, tragen
  Bosquet's, seh'n aus wie Wald —
Sind's aber nicht, man kann darin nicht jagen,
  Daß Berg und Thal erschallt.

In Bildersälen dürft ihr auch nicht suchen,
  Wenn Wald ihr finden wollt,
Sind Hirsche drin, wie die von Honigkuchen,
  Beklebt mit Flittergold.

Das schönste Land, das Berg und Wald nicht zieren,
  Ist mir ein kläglich Land;
Dort sah ich oft der Menschen Herz erfrieren,
  Und doch war's Hirn verbrannt.

Im Wald, im Wald, ist's traun! ein Götterleben!
  Gesegnet sei der Wald!
So lang' ich bin, soll dich mein Lied erheben,
  Dianens Aufenthalt!

Du giebst uns Holz — hier wärm' ich mich und schwöre,
  Dir meinen Dienst zu weihn;
Und wüßt' ich nur, wo jemand säß und fröre,
  Mein Holzstoß wär' auch sein!

Schiller.

„Würde der Frauen."

a) Frauenspiegel. Von Neuffer.

Ehret die Frauen! Ein Loblied ertöne,
Wo man die Würde der Frauen erblickt,
Daß sich das Leben durch Anmuth verschöne,
Hat sie der Himmel mit Anmuth geschmückt.
Doch wenn sie nur mit Reizen prangen,
Die schon des Herbstes Hauch zerstört,
Und stets an Schein und Flitter hangen,
So sind sie keines — Spiegels werth.

Ehret die Frauen! Mit ewiger Treue
Schenken sie sich dem erkorenen Mann,
Ob das Verhängniß mit Rosen bestreue,
Oder mit Dornen verwirre die Bahn.
Doch wenn ihr Herz im Flattersinne
Sich nur zum Glanz des Glückes kehrt,
Und feil und käuflich ihre Minne,
So sind sie keines — Mannes werth.

Ehret die Frauen! Sie lindern und tragen
Freundlich dem Gatten die drückende Last,
Trösten, wenn Sorgen am Herzen ihm nagen,
Schaffen nach Arbeit ihm Frieden und Rast.
Doch wenn sie immer schmäh'n und keifen,
Von Zank und böser Laun' empört
Und doch ihr Unrecht nicht begreifen,
So sind sie keines — Gatten werth.

Ehret die Frauen! Sie hegen und legen
Liebend die Kindlein mit inniger Lust,
Wecken die Tugend mit sorgsamen Pflegen,
Wahren der Unschuld in kindlicher Brust.
  Doch wenn sie von Idyllen träumen,
  Und, von Romanengluth verzehrt,
  Die heil'ge Mutterpflicht versäumen,
  So sind sie keines — Kindes werth.

Ehret die Frauen! Im häuslichen Kreise
Walten sie ordnend mit klugem Verstand,
Warten des Herdes mit schöpfrischem Fleiße,
Drehen die Spindel mit emsiger Hand.
  Doch wenn sie mehr bei'm Theetisch glänzen,
  Als wirthlich schalten an dem Herd,
  Mürrisch daheim, vergnügt bei Tänzen,
  So sind sie keines — Herdes werth.

Ehret die Frauen! Mit weisem Bewahren
Sammeln und theilen die Nothdurft sie aus,
Wissen zu geben und wissen zu sparen,
Und erhalten in Ehren das Haus.
  Doch wenn ihr Prassen und Verschwenden
  Des Gatten Kummer täglich mehrt,
  Und ihre Lüste nimmer enden,
  So sind sie keiner — Schürze werth.

Ehret die Frauen! Sie leiten die Sitte,
Weisen den Zwang und die Frechheit zurück,
Halten den Schritt in des Schicklichen Mitte,
Würzen der feinern Geselligkeit Glück.
  Doch wenn sie heim'schen Brauch verachten,
  Und stets von Modesucht bethört,
  Nach fremder Waar' und Narrheit schmachten,
  So sind sie keines — Affen werth.

Ehret die Frauen! In edeln Vereinen
Kränzen Verdienst sie und rühmliche That,
Lindern das Elend, wo Leidende weinen,
Fördern das Gute durch Beispiel und Rath.
  Doch wenn sie mit Visitenschwestern
  Durch einen Klatschbund sich entehrt,
  Und über Freund' und Feinde lästern,
  So sind sie keiner — Zunge werth.

---

b) **Aufruf zum Schillerverein. Von Zacharias Kresse.**

„Ehret die Frauen, sie flechten und weben
Himmlische Blumen in's irdische Leben,"
  Schallte begeistert des Sängers Gesang.
Und, es durchhallte des Vaterlands Auen:
„Ehret die Frauen! ja ehret die Frauen!"
  Alles entzückte der liebliche Klang.

Herzen verschmolzen im innigen Leben,
Rosiger wurde das dürftige Leben,
  Kalte Gefühle empfanden nun warm.
Feurig entflogen die Worte zum Gruße,
Lippen, sie brannten im glühenden Kusse.
  Liebe sank wonnig in liebenden Arm.

Aber, was tief, und was innig, empfunden,
Eilt nicht vorbei wie die flüchtigen Stunden,
  Zeiten vertilgen das Edele nicht!
Liegt auf der Wahrheit selbst graues Jahrhundert,
Steigt aus der Asche sie, leuchtend, bewundert,
  Lächelt dem Dasein mit heiterm Gesicht.

Darum erglühen schon heute die schönen
Edelen Frau'n für den Sohn der Kamönen,
Welcher so lieblich, so würdig sie sang.
Wollen sie flechten, zum herrlichen Lohne
Die dem Verdienste gebührende Krone,
Weihen sie ihm, mit dem sinnigsten Dank.

O, wie so schön ist's, für's Gute zu glühen! —
Frauen, Ihr pfleget ein himmlisch Bemühen,
Frauen, o Frauen, Euch ehret nur dies.
Segen nur folgt dem geschlossenen Bunde,
Frauen, es schlägt Euch die glücklichste Stunde,
Achtung, und Ruhm nur, sie folgen gewiß.

„Männer!" so schallt's durch des Vaterlands Gauen,
„Ehret die Frauen! ja, ehret die Frauen!"
Ruft's Euch tiefsinnig mahnend in's Herz;
Zeiget Euch würdig des zarteren Rufes!
Spendet, und freut Euch des schönen Behufes,
Ernst ist die Stimme, drum treibet nicht Scherz.

Eifrigster Wille durchglühe den Busen,
Gilt's doch dem würdigsten Sohne der Musen,
Gilt's doch dem zart'sten, dem schönsten Geschlecht!
Eilet, o eilet! — Ja! „ehret die Frauen,"
Schallt's nicht umsonst in des Vaterlands Gauen,
Herrliche Ihr Männer, Ihr seid ja noch ächt.

---

c) Würde der Künstler.

(Bei Gelegenheit des Conzertes der Mannheimer Künstler in Speyer.)

Ehret die Künstler! sie flechten und weben
Himmlische Blüthen in's irdische Leben
Durch des Gesanges begeisternde Macht, —
Heimisch im blühenden Reiche der Lieder,
Zieh'n sie den Himmel zur Erde hernieder,
Zaubern in Frühroth die Schatten der Nacht.

Der Geselligkeit verschlossen
Ist des Mannes kalte Brust,
Dem des Lebens Mai entflossen
Ohne Sang und Klang und Lust.
Fremd den Grazien und Musen
Fremd Apollos gold'nem Spiel,
Blüht in seinem starren Busen
Nie ein göttliches Gefühl.

Nur wen der Sprößling von göttlichem Stamme
Freudig durchglühet, die heilige Flamme
Auf zu den Sternen beflügelnder Kunst,
Dem reicht die herrlichsten Kränze das Leben,
Dem ist das Höchste hiernieden gegeben,
Er nur steht hoch in der himmlischen Gunst.

Fühllos geht der Kunst Verächter
Durch die heilige Natur.
Floras blühende Geschlechter,
Alle Blüthenpracht der Flur

Sieht er ungerührt, beseelen
Kann ihn nie im Hainrevier,
Aus den hunderttausend Kehlen
Das „Herr Gott dich loben Wir.“

Mild, wie nach starrem, ertödtendem Winter
Blühen des Wonnemonds liebliche Kinder,
Mild, wie die Nachtigall flötet im Hain,
Jubelnde Lerchen sich himmelan schwingen,
Ihrem Erschaffer ein Loblied zu singen,
Nimmt uns die Kunst, die bezaubernde, ein.

Wem die Macht der Harmonien
Nie, die göttliche, gewann,
Dem wird nie ein Frühling blühen,
Der ist gar ein armer Mann,
Todt für Wonne, für Vergnügen,
Wird er nie an Liebchens Brust,
Nie an einem Freund sich schmiegen
In unnennbar hoher Lust.

Nur, wer dem wonnig beseelenden Triebe
Folgsam, Natur mit unendlicher Liebe,
Alles vergessend umschlingt, wie die Kunst,
Huldigend nie dem Gemeinen hienieden,
Dem blühen hier schon Elysiums Blüthen,
Der stehet hoch in der himmlischen Gunst.

Wahre Kunst macht froh und munter,
Wahre Kunst stimmt gern' mit ein,
Wo es drüber geht und drunter,
Wo man kreuzfidel kann sein;

Künstler sind gar liebe Leute,
Grisgram ist ihr ärgster Feind,
Ihre Busenfreundin, Freude,
Rheinwein ihr intimster Freund.

Darum willkommen im Spey'rer Vereine
Wackere Künstler von Mannheim am Rheine,
Herzlich willkommen bei Sang und bei Wein!
Dabei gewähret uns nur eine Bitte:
Oefter zu weilen in unserer Mitte,
Stets sollt ihr herzlich willkommen uns sein.

---

d) Würde der Schneider.

Ehret die Schneider, sie nähen und schaffen,
Himmlische Kleider für irdische Laffen,
Flechten der Mode beglückendes Band.
Decken die Mängel mit Werg und mit Watte
Wo die Natur nur Aesopenform hatte;
Schaffen Apolle mit kundiger Hand.

Ewig in des Leders Schranken
Tummelt Schuster seine Kraft
Ledern werden die Gedanken
Und das Herz zum Stiefelschaft.
Hastig greift er nach dem Riemen,
Wenn der Junge schlecht gepicht;
Rastlos bohrt er mit dem Pfriemen,
Bis der Pechdraht Näthe flicht.

Aber mit zaub'risch schaffender Nadel
Schmücket der Schneider die Fürsten, den Adel

Hat er uns Stutzer so göttlich wattirt.
Wer unterscheidet die Magd und die Zofe
Oft von der glänzenden Dame am Hofe,
Wenn das Genie sie des Schneiders drapirt?

Feindlich ist des Fleischers Streben
Mit zermalmender Gewalt
Geht er Ochsen an das Leben,
Macht er Schöps' und Schweine kalt.
Was er schuf, verzehrt man wieder,
Nimmer ruht der Wurstgenuß;
Daß er bis die Sonne nieder,
Ewig Därme füllen muß.

Aber zufrieden mit stillerer Größe,
Nähet der Schneider die Taschen und Schöße,
Bögelt sie sorgsam mit liebendem Fleiß.
Frei sich geberdend mit Scheere und Elle,
Werfend eroberte Stücken zur Hölle,
Fürchtet er nimmer sie werde ihm heiß.

Streng und stark den Hammer schwingend
Kennt des Grobschmieds kalte Brust.
Stahl und Eisen stolz bezwingend,
Nur des Schlagens rohe Lust.
Winket Ruhe andern labend,
Ist ihm Hämmern nur ein Schmaus;
Drum bläut er zum Feierabend
Noch der Frau den Rücken aus.

Aber, wie leise vom Zephyr erschüttert
Schnell die äolische Harfe erzittert,
Fürchtet der Schneider den häuslichen Brand;
Zärtlich geängstet von zornigen Mienen,

Suchet er knieend das Weibchen zu sühnen
Und der Pantoffel — entsinkt ihrer Hand.

In des Wehrstands Herrschgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht;
Mit der Knute lehrt der Scythe,
Daß der Pole nur sein Knecht.
In dem Exercier-Getümmel
Schwingt den Stock der Corporal
Und kuranzt den Bauernlümmel
Wie den Stutzer, ohne Wahl.

Aber mit Sanftmuth hoch über dem Tadel,
Führen die Schneider den Scepter der Nadel,
Einen versöhnend was platzend getrennt;
Wissen die Stücken, die ewig nicht passen,
Wieder in liebliche Formen zu fassen,
Das man das Alte im Neuen nicht kennt.

In des Tischlers Handwerkstätte
Ist der Leim Autorität;
Und er leimt so früh als späte,
Leimt die Kunden und das Brett.
Bis er Sprung und Mackel berge,
Hat er weder Rast noch Ruh;
Selbst den Riß zersprengter Särge
Klebet er mit Leime zu!

Aber der Schneider, der Formen Gebieter,
Nähert das Ird'sche dem Göttlichen wieder,
Mit des Geniees allmächt'ger Gewalt.
Das Ideal nur im Auge, das hehre
Ist der Triumph seiner Nadel und Scheere,
Des Incroyable's verklärte Gestalt!

e) Würde der Bestien. Von W. J.

Ehret die Bestien als Künstler! sie geben
Rath zum Gespräch im geselligen Leben,
Bringen in Schwung die dramatische Kunst.
Und in des Felles zottigem Schleier,
Wahren sie stets ein natürliches Feuer,
Ohne der Musen erhabene Gunst.

Durch des Schönen feste Schranken
Bricht der Künstler=Mensch mit Kraft,
Die erhabensten Gedanken
Schrei't er ab mit Leidenschaft.
Gierig liest er Rezensionen,
Nimmer wird sein Stolz gestillt,
Die Kritik soll ihn verschonen,
Wer ihn tadelt macht ihn wild!

Aber mit einem bedeutenden Sprunge,
Locken die Bestien so Alte wie Junge
Sanft in Thaliens geweihetes Haus;
In eines Seeschiffes kleiner Kajüte,
Wie auf der Wellen beweglicher Mitte,
Spricht ihr Instinkt für die Künste sich aus.

Mit der größten Kennermiene
Nimmt der Künstler sein Gehalt,
Tritt dann selten auf die Bühne,
Oft in trauriger Gestalt.
Was er lernt, vergißt er wieder,
Aengstlich geht er dann umher,
Und mit Sehnsucht blickt er nieder
Auf den helfenden Soufleur.

Aber nicht dürstend nach eitelem Ruhme,
Brechen die Bestien des Beifalles Blume,
Nähren des Zeitgeschmacks tiefes Gefühl;
Nicht darf die Regel der Kunst sie geniren,
Kratzend und zappelnd mit freien Manieren,
Rühren sie nur durch natürliches Spiel.

Mag er Keinem auch genügen,
Will des Künstlers stolze Brust,
Doch nicht der Kritik sich fügen,
Huld'gung nur ist seine Lust;
Voll von seinen Kunsttalenten
Nimmt er keinen Tadel hin,
Selbst im Kampf mit Rezensenten
Stählet sich sein Eigensinn.

Doch wie der Kater sich windet und schmeichelt,
Wenn man den struppigen Rücken ihm streichelt,
Also die Bestien in Künstlergestalt.
Anspruchslos, selbst in bedeutenden Rollen,
Ueben sie aus, was als Künstler sie sollen,
Werden nicht stolz, wenn auch Beifall erschallt.

In dem weiten Kunstgebiete
Spielt so Mancher ziemlich schlecht,
Und beweist man's auch mit Güte,
Nimmer doch bekömmt man Recht.
Ja, wer setzt sich aus dem Grimme,
Wenn man laut die Wahrheit sagt,
Denn die allgemeine Stimme
Richtet, wenn der Künstler klagt.

In des gewähltesten Publikums Mitte
Huld'gen die Bestien der herrschenden Sitte,

Klettern und brüllen und machen Effekt,
Füllen die Häuser, und füllen die Kassen,
Lehren, wie Kunst und Natur sich umfassen,
Werden durch Tadel zum Haß nicht erweckt.

Göthe.

„Jägers Abendlied.“

Der Hirten Nachtlied. Von Sophie Mereau.

Des Tages süßer Schein verbleicht
Im leichten Nebelflor,
Und aus den stillen Schatten steigt
Dein liebes Bild hervor.

Du wandelst rasch durch Berg und Thal
Voll Unruh in der Brust,
Und bist der Liebe süßen Qual
Wohl nimmer dir bewußt.

Indeß mit leichter Sehnsucht Schmerz,
Fern in der Einsamkeit,
Ein treues tiefbewegtes Herz
Sich dir voll Liebe weiht.

Es steigt der Mond, das ferne Thal
Glänzt mild in seinem Licht.
Ach! säh ich, wie des Mondes Strahl,
Dein süßes Angesicht!

Gleim.

„Der Stern der Liebe."

Mein Lieblingsstern. Von Eginhardt.

Ich kenne einen gold'nen Stern,
Den ich vor allen liebe,
Ich such' ihn auf, ich seh' ihn gern,
Und ist's am Himmel trübe,
Dann miss' ich wohl der obern Licht,
Mein Lieblingsstern versteckt sich nicht!

Wenn ich nun auf der Straße geh',
Mag's Tag sein, oder dunkeln,
Und dann den Stern der Liebe seh'
Am großen Eckhaus funkeln;
Dann tret' ich ein, dann rufe ich:
Herr Sternwirth! schnell, es durstet mich.

Der dicke Wirth erhebet sich,
Er kennt schon mein Gelüste;
Sein edler Wein erheitert mich,
Daß ich gern Jeden küßte;
Ich schwärme, nenne Alles Du,
Und staunend hör'n die Gäste zu!

Kotzebue.

„Trost beim Scheiden.“

Parodie von W.

Es kann doch schon immer so bleiben
Hier unter dem wechselnden Mond,
Wenn Freundschaft und innige Liebe
Die zärtlichen Herzen bewohnt.

Es haben viel redliche Menschen
Sich bis zu dem Grabe geliebt,
Und schieden in seliger Hoffnung,
Daß jenseits es Liebende giebt.

Es scheinen die Todten zu schlafen,
Die Schlafenden scheinen uns todt;
Es stärkt uns ein künftiges Leben
Im Kampfe mit Kummer und Noth.

Wir träumen ja öfters so selig,
Wir werden so öfters belehrt,
Es wirkt eine Kraft in dem Busen,
Die nicht zu der Erde gehört.

Wir ahnen ja alle so tröstlich,
Uns jenseits des Grabes zu freun;
Und keiner, nein keiner kann wünschen,
Auf immer vernichtet zu sein.

Drum wollen wir alle zusammen
  Der glücklichen Zukunft uns freun;
Und auch den entschlummerten Freunden
  Den Becher der Fröhlichkeit weihn.

Und müssen wir endlich scheiden,
  So soll's mit der Hoffnung geschehn:
Es reifen die Blüthen zu Früchten,
  Wir werden einst wieder uns sehn.

Schiller.

„Das Lied von der Glocke."

a) Der Kaffee. Von Röller.

In der Walze Form gebrochen
Liegt die Trommel da von Blech.
Jetzo will ich Kaffe kochen,
Mägde, lauf' mir keine weg.
  Tummeln müßt ihr euch,
  Faules Wetterzeug!
Soll der Trank für zarte Gäste;
Doch die Köchin thut das Beste.
Wenn sich Hand und Fuß muß rühren,
Darf die Zunge auch nicht ruhn,
Was der Trank herbei soll führen,
Wollen wir im Voraus thun.
So laßt uns jetzt mit Fleiß betrachten,
Was durch ein schwaches Weib entspringt.
Die schlechte Frau muß man verachten,
Die nicht bered't, was sie vollbringt.

Das ist's ja, was die Weiber zieret,
Und dazu haben sie den Mund,
Daß, wie die Hand im Topfe rühret,
Sich auch die Zunge regt im Schlund.

Nehmt die Frucht vom Kaffeebaume,
Aber grünlich laßt sie sein,
In des Bleches hohlem Raume
Schließt die Wunderkörner ein.
Machet Feuer drum,
Dreht die Welle um,
Daß der Kaffee sich im Kreise
Färbe nach der rechten Weise.
Was zwischen diesen schwarzen Mauern
Die Hand mit Feuers Hülfe braut,
Darauf wird manche Dame lauern,
Die jetzt am letzten Bissen kaut.
Beleben wird es nach dem Essen
Die Seelen, die bei Tisch geruht.
Vom Stillsten wird es Witz erpressen,
Und Fischen geben warmes Blut.
Was harmlos oft ein armer Junge,
Was still ein Mädchen oft vollbringt,
Der Kaffee trägt es auf die Zunge,
Die es erbaulich weiter klingt.

Knistern hör' ich schon die Bohnen.
Wohl, es wirkt des Feuers Macht.
Euer Drehn wird sich belohnen.
Daß nichts anbrennt, gebet Acht.
Bringt des Wassers Quell,
Setzt's zum Feuer schnell,
Daß der Zwist der Elemente
Sich im Munde friedlich ende.

Denn in der Tassen Feierklange
Versöhnt sich jedes schöne Kind.
Er bindet oft mit süßem Zwange,
Die sonst die ärgsten Feinde sind.
Noch friert es still im ganzen Kreise,
Und jede strickt und flüstert leise:
„Der Kaffee kommt“; es sinkt das Schweigen,
Und alle Thermometer steigen,
Die Stunden fliehen pfeilgeschwind.
Vom Herzen reißt sich schnell die Rede;
Sie stürmt in's Zimmer frei hinaus.
Zur Rednerin erhebt sich Jede;
Zum Parlamente wird das Haus.
Und herrlich in der Anmuth Prangen,
Wie ein Gebild aus Himmels Höhn,
Sehn sie mit züchtigem Verlangen
Die Hausfrau an den Schenktisch gehn.
Da faßt ein namenloses Sehnen
Der Frauenherz, die Lippe glüht,
Vorher erstarrt durch langes Gähnen,
Und faltet sich mit Appetit.
Das Auge folgt der Wirthin Schritten,
Und ist durch ihre Wahl beglückt.
Um schwarz und weiß läßt sie sich bitten,
Und Jede schlürft, und Keine strickt.
O zartes Bid der reinsten Freude,
Der Kaffeestunde süße Zeit!
Geschlossen sind die Augen beide,
Es schwelgt das Herz in Seligkeit.
O gäb' es auf dem Erdenrunde
Nur diese einz'ge schwarze Stunde!

Ob sich nun die Bohnen bräunen?
Macht den Deckel auf geschwind.

Sehn wir schwitzend sie erscheinen,
Sie zum Mahlen fertig sind.
Jetzo, Hanne, fort,
Bring die Mühle dort.
Mahle du die braunen Kohlen,
Christel mag die Sahne holen.
Denn wo das Schwarze kömmt zum Weißen,
Wo Herr und Dame sich umkreisen,
Da herrscht der Junge mächt'ger Zwang.
Drum prüfe, wer ein Kleid bestellte,
Ob Farb' und Schnitt die Wahl vergelte.
Der Ball ist kurz — der Spott ist lang.
Lieblich sich im Spiegel suchend,
Formt sich jegliches Gesicht,
Wenn der ungeduld'gen Jugend
Nah am Ball ein Tag verkriecht.
Wie mit allen hübschen Späßen,
Geht es auch mit Tanz und Spiel.
Kaum ein zwanzig Eccossaisen,
Ach! so ist der Ball am Ziel.
Die Stunde vergeht,
Die Wirkung muß bleiben.
Wer Blicke versteht,
Lernt Briefchen schreiben.
Der Mann muß hinein
In die faltigen Kleider,
Zur Seite den Schneider,
Muß glätten und binden,
Sich polstern und ründen,
Muß brennen und keuchen,
Dem Amor zu gleichen.
Da strömet herbei die geliehene Fülle;
Zur Zwiebel verkehrt sich die magere Spille;
Die Räume wachsen, es dehnt sich das Kleid.

Indessen putzt sich
Die hoffende Jungfrau,
Die Heldin des Balles,
Und faltet und sticket,
Und ziehet und drücket,
Und holt sich die Rosen
Der Wangen im Kasten,
Und windet zum Neste
Die Locken auf's Beste,
Und scheut nicht die Qual,
Und schnüret sich schmal;
Und steigt in den Nebel des engen Gewandes,
Und mindert den Neid des gefälligen Randes,
Und lehret die Seufzer in Wellen sich heben,
Und läßt sich das Tuch und den Strickbeutel geben,
Und ist des duftenden Führers gewärtig,
Und ist nun fertig.
Und die Mutter mit schlauem Blick,
Ihrer Jugend sich stolz erinnernd,
Wünscht im Stillen der Tochter Glück.
Sieht des Kleides wenige Falten,
Und die Arme mit Anmuth gehalten,
Und des Wuchses verwundete Bogen,
Und des Busens bewegte Wogen,
Denket, indem sie schweigt:
Wie sie sich heut nur zeigt,
Strecket ein Männerheer
Ungesäumt das Gewehr.
Doch mit des Putzes flücht'gen Mächten
Ist kein sichrer Bund zu flechten,
Und der Freier späht nach Gold.

Wohl! der Aufguß kann beginnen.
Im Filtrirsack ruht das Mehl.

Laßt die heiße Welle rinnen,
Aber gießet ja nicht fehl.
Himmelelement!
Hin zur Sahne rennt!
Seht ihr nicht die Haube oben?
Hört ihr's nicht im Topfe toben?
So mild wie Milch erscheint der Welt
Das Mädchen, wenn sie Netze stellt.
Die Seligkeit des Himmels hier
Versprechen Männer sich mit ihr.
Doch Marter wird die Seligkeit,
Wenn sie der Haube nun sich freut,
Wenn nun, versorgt mit einem Mann,
Sie eintritt in des Weibes Bahn.
Wehe, wenn sie, wie besessen,
Rasend ohne Widerstand,
Ihren Gatten droht zu fressen,
Den Pantoffel in der Hand;
Denn kein Weib wird den vergessen,
Nur nicht immer wird's bekannt.
Von der Lippe
Quillt das Leben,
Fließt es eben:
Von der Lippe, wie ein Mord,
Fährt das Wort.
Hört ihr's, wie die Thüre sprang?
Das ist Zank!
Roth wie Blut
Ist die Wange.
Das ist nicht des Mädchens Glut.
Seht, wie bange
Alles flieht,
Wo sie sprüht.
Knirschend mit den schönen Zähnen,

Sträubt sie sich gleich gift'gen Hähnen.
Aus den Augen strömen Thränen.
Wie die Stein' aus Aetna's Schlunde,
Stürzen Flüch' aus ihrem Munde.
Thüren krachen, Fenster klirren,
Mägde lauschen, Kinder irren,
Hunde heulen,
Wie die Eulen,
Und die Nachbarn stehn am Hause,
Laben sich am Ohrenschmause.
Alles von dem Zank der Lieben
Vorgetrieben,
Naht in Wogen.
Rasend kommt der Spitz geflogen,
Der die Katze bellend sucht.
Speiend in gewandter Flucht
Klettert, schnell wie ein Gedanke,
Sie hinauf am hohen Schranke;
Ruhig leckt sie sich da oben,
Und besieht der Dinge Lauf.
Sie, da blickt der Mann hinauf,
Und er muß die Katze loben;
Denket: Gut!
Nimmt den Hut,
Weicht der mächt'gen Weiberlunge,
Und bewundert ihre Zunge,
Läßt den Spitz und Liebchen toben,
Und entfliehet aus der Stube,
Wie aus einer Mördergrube.
Wüthend ist sie fortgegangen,
Aber wehe!
Rückkehr droht des Feindes Nähe:
Und er geht,
Und er schleicht

Auf den Zehen
Ungesehen,
Und den Hof hat er erreicht.
Sieh, da bleibt er sinnend stehen.
Wie laut auch Liebchens Donner rollt,
Ein süßer Trost ist ihm geblieben.
Nach jenem Hause blickt er drüben,
Und sieh, die Freundin winkt ihm hold.

Mit der Fluth hinabgeschwommen
Sind des Kaffee's Geister nun;
Und den Leib, dem sie genommen,
Seht ihr kraftlos oben ruhn.
Dünget mit dem Satz
Einen Blumenplatz.
Doch den Geist der braunen Fluthen
Stärket an des Feuers Gluthen.
An eines Unbeständ'gen Loose
Knüpft oft die Treue ihr Geschick,
Knüpft eine Gattin oft ihr Glück,
Und ungeschätzt verblüht die Rose.
Wohl treueren Geschöpfen geben
Wir dann im sanften Herzen Raum.
Ach! lange währt der Falschheit Leben,
Der Treue ward ein kurzer Traum.
Langsam nach dem Garten hin
Wankt des Hauses Herrscherin.
Eine Schachtel trägt sie unterm Arme,
Und die Wangen sind gebleicht vom Harme,
Ach! der Möppe ist's, der Theure!
Ach! es ist der theure Schooßhund,
Den der Schatten schwarzer Meister
Wegführt in das Reich der Geister,
Und aus dem geliebten Arm

Raubte, noch von Küssen warm.
Den sie an die treue Brust
Oft gedrückt mit Mutterlust.
Ach! des Hauses zarte Bande
Sind gelöst auf immerdar;
Denn er wohnt im Schattenlande,
Der des Hauses Seele war.
Denn es fehlt sein treues Schmeicheln,
Seine Zunge leckt nicht mehr.
An verwais'ter Stätte heucheln
Werden Männer liebeleer.

Fertig ist der Kaffee selber,
Doch noch Andres giebt's zu thun.
Läppscht hernach, ihr rohen Kälber:
Wollt ihr nah' am Ziele ruh'n?
Schlagt den Zucker klein,
Wascht die Tassen rein;
Wenn ihr's Silber nicht polieret,
Werd' ich dort beraisonniret.

Lauschend sendet ihre Blicke
Beim Besuche manche Frau:
Mustert einzeln alle Stücke,
Wacht mit fünf geübten Sinnen,
Lobt der Sauce Kunst, und läßt sich zweimal geben,
Und es jagen
Um's Recept sich tausend Fragen.
Und wie gut
Spricht die Wirthin!
Wie geschmackvoll
Geht das Weibchen!
Wie das Häubchen
Herrlich steht!

Doch, indem sie Alles preiset,
Zeigt sie, daß ihr nichts entgeht.
Und die kluge Hausfrau lenket
Immer neu den Gang der Rede;
Denn die Last der Unterhaltung
Ist auf sie allein geworfen.
Und das Aergerniß mit Mägden,
Und der Butter höh're Preise,
Die uns drohn,
Wechseln in des Sprechens Kreise
Mit dem Kaffeefeind Napoleon.
Gastereien! Herrliche Erfindung!
Die Getrenntes mit Gewalt zusammen bindet,
Die sich auf den Magen gründet,
Die nach allen Zwecken greifet,
Schulden zahlt, und Schulden häufet,
Die des Reichen hohe Sitte
Selbst herabträgt in die Hütte,
Und die Sorge, die uns kränket,
Im geborgten Wein ertränket.
Tausend fleiß'ge Hände plagen,
Helfen sich im muntern Bund,
Und im ungesunden Magen
Wird der Künste Gipfel kund.
Mägde rühren sich und Köche
In dem Schutze des Geschmacks.
Hasen ruhn auf heißem Bleche,
Und im Kessel kocht der Lachs.
Wehe, wer sich Tabaksfeuer
Hier zu holen sich erfrecht!
Er bezahlt den Frevel theuer,
Und die Schürze braucht ihr Recht.
Holder Friede kehre wieder!
Söhne Küch' und Laden wieder aus;

Daß das schmachtende Europa
Künftig Runkelbrühe,
Eichelwasser, Erbsenlauge,
Möhren- und Cichorienpfütze,
Von dem Kaffeetisch entfernt,
Und in Surrogaten
Nicht des Echten Werth verlernt.

Gieße nun den Topf aus, Hanne,
Seinen Zweck hat er erreicht,
In die blank geputzte Kanne,
Der dein länglich Bild entsteigt.
Bring den Löffel dann,
Daß ich kosten kann.
Was den Gästen gut soll schmecken,
Muß die Köchin erst belecken.
Das Weib darf wohl zuweilen naschen,
Mit weiser Zung' und ungesehn.
Doch schrecklich wird es überraschen,
Wenn Katzen über Töpfe gehn.
Blind rennend mit des Schwärmers Toben
Entfliehen sie euch schnell, und doch,
Als wär' ein Riegel vorgeschoben,
Verfehlen sie der Thüre Loch.
Ein Dämon treibt sie durch die Töpfe;
Es brechen Schüsseln, Teller, Näpfe;
Und erst, wenn sie euch recht gekränkt,
Sind sie zum Teufel, eh' ihr's denkt.
Weh', wenn allein und eingeschlossen
Sich hier ein solches Beest verhielt!
Wenn es von Allem still genossen,
Verdirbt es, was es euch nicht stiehlt.
Da zerret an dem schönen Braten
Die ungeschickte Leckerei,

Sie fürchtet nicht sich zu verrathen,
Und folget dem Gelüste frei.
Die Frau hört's in der Küche fallen,
Sie lauscht, sie hält sich länger nicht;
Sie kommt, und sieht, und in den Krallen
Des Unholds schwebt ihr Hauptgericht.
Da brechen aus den Augen Thränen,
Und innen woget Wuth und Schmerz;
Denn an des Rackers Tiegerzähnen
Klebt ihre Hoffnung, klebt ihr Herz.
Das Thier ist fort, es ras't der Besen
Auf jeden Nahen mit Geschrei;
Denn Jemand ist doch schuld gewesen,
Und alle Flüche strömen frei.
Es knallt wohl, wenn Racketen schwärmen,
Es schreckt uns, wenn das Pulver kracht,
Jedoch der lärmendste der Lärmen
Der steht in — dieses Weibes Macht.
Weh, wenn in diesen Augenblicken
Der Mann sein sanftes Weibchen sieht!
Es läuft ihm eiskalt übern Rücken:
Er fühlt die Eh' in jedem Glied.

Prächtig ist der Trank gelungen.
Rein und edel im Geschmack,
Schmeichelt er den feinsten Zungen,
Sey's mit Sahne oder Rack.
Auch die Kanne lehrt
Ihres Inhalts Werth,
Und der Tassen blanke Glocken
Müssen Ohr und Auge locken.
Jetzo gebet euch,
Ihr Mägde, gebet mir die Hände.
Zwar trennen uns verschiedne Stände,

Doch hier sind alle Frauen gleich.
Der Kaffee, hört's, ertheilt euch Schwesternrechte
An jedes Herz vom sanfteren Geschlechte.
Er mache unsre Freiheit kund;
Ihr weiche jeder Männerbund.
Ein jedes Weib der weiten Erde
Sei unsers Kaffeeordens Glied,
Und wie vom Wein der Mann, so werde
Die Frau vom Kaffeegeist durchglüht!
Er bleibe Frauen eine Welle,
Die an des Wortes Nachen schlägt,
Wenn es die That von dunkler Quelle
Zu des Gerichtes Weltmeer trägt!
Für's Kleinste lehr' er breite Reden!
Selbst naß und ohne Festigkeit,
Leih' er der Sprache einer Jeden
Des Welttons zähe Trockenheit!
Und wie das Bittre mit dem Süßen
Er uns vereint in Tassen zeigt,
So lehr' er, wie man an Sottisen
Der milden Rede Honig streicht!

Jetzo, auf gemahlter Scheibe,
Tragt den edlen Kaffee fort;
Daß er bald im stummen Weibe
Wecke das entschlafne Wort.
Alles harret bang
Auf der Tassen Klang.
Sieh, da klirren sie und geben
Das Signal zum neuen Leben.

b) **Das Lied von dem Theater. Von Saphir.**

Festgemauert in der Erde,
Steht das Haus, der Kunst geweiht,
Daß ein Stück noch heute werde,
Frisch, ihr Dichter, seid bereit!
Von Geschick und Fluch
Strotzen muß das Buch,
Soll das Volk den Dichter loben.
Doch der Beifall kommt von Oben!
Zu Stücken, die man jetzt soll geben,
Geziemt sich wohl ein Brudermord;
Wenn jeder Akt beschließt ein Leben,
Dann fließt das Schauspiel munter fort.
So lasset jetzt mit Fleiß uns zählen,
Wie viel ein Kassastück wohl bringt;
Den schlechten Dichter muß man schmälen,
In dessen Werk kein Teufel hinkt,
Das ist's ja, was ihn engagiret,
Und dazu ward ihm Holz und Licht,
Daß er in seinem Geiste spüret,
Wenn doch der letzte Stock sich bricht.

Nehmet Reime à la Hiller,
Doch Trochäen müssen's sein,
Daß es, wie gepreßte Triller,
Schlage in's Parquett herein.
Sorget für Geschrei,
Schnell den Dolch herbei,
Daß die flüß'ge Schicksalsspeise
Fließe nach der rechten Weise.
Was in des Daches höchster Stube
Mit starrer Hand der Dichter baut,

Tief in des Soufleurs Glockenstube
Wird es noch geschrien laut.
Hin zu den Logen wird es ziehen,
Und rühren vieler Menschen Ohr!
Wird auch noch zu den Gallerien
Vernehmlich schallen hoch empor.
Was unten tief dem Erdensohne
Das Manuskriptum deutlich sagt:
Das schlägt an des Komödianten Krone,
Der es erbaulich weiter klagt!

Ha! ich sehe Melodramen,
Wohl! die Kassa bleibt nicht leer.
Das ist etwas für die Damen,
Das befördert den Fureur!
Kauft ein Dichterlein,
Sei es noch so klein;
Daß es verseh' die fremden Brühen
Mit neuen deutschen Melodien.
Denn mit des Hungers Schnabelwetzung
Begrüßt er das geliebte Stück,
Das zu so schlechter Uebersetzung
Verdammt ein jämmerlich Geschick.
Da ruhen noch in stillen Wogen,
Die schwarzen und die weißen Bogen!
Des guten Scribe zarte Wendung
Bewachen seine Deutschvollendung. —
Vom Originale reißt sich stolz das Poetlein;
Er ziert's mit Eigenem keck und frisch,
Begabt es sinnig noch mit Zötlein,
Stumm geht er nun vom Schreibetisch;
Und herrlich, in der Jugend Prangen,
Wie ein Gebild aus Himmelshöh'n,
Mit züchtigen, verschämten Wangen

Sieht den Diktionär er vor sich steh'n!
Da faßt ein namenloses Sehnen
Das Dichterlein, es irrt allein;
Aus seinen Aeuglein brechen Thränen,
Er flieht der Komödianten Reih'n!
Erröthend sucht es die Erklärung,
Und ist, wenn es sie fand, beglückt!
Das Schönste stiehlt es der Erklärung,
Womit es seine Stücke schmückt.
O, zartes Wortbuch! süßes Hoffen!
O, kleiner Dichter, großes Buch!
Der Dichter hält die Taschen offen,
Es schwelgt sein Leib in feinem Tuch!
O! daß es ewig grün doch bliebe,
Das grüne Stück des jungen Scribe!

Wie sie schon da draußen toben,
Durch den Vorhang schau' hinaus,
Ist es schon gefüllet oben,
Tritt nun der Akteur heraus.
Jetzt, Comparsen, schnell!
Prüft mir das Castell:
Ob die Zinnen und die Pforten
Stehen auch an rechten Orten.

Denn wo Comparsen und Dekorationen,
Wo Suffitten noch in ganzen Himmeln thronen,
Da geht es einen guten Gang!
D'rum prüfe, wen's Theater bindet,
Ob sich ein Stück zum Stücke findet!
Der Held ist kurz, das Kleid ist lang.
Lieblich auf gemalten Schlampen,
Dünket euch der Wälder Kranz,
Wenn die hellen Seitenlampen

Scheinen d'rauf mit ihrem Glanz!
Ach! der Lampen letzter Schimmer
Endigt auch den frischen Mai;
Mit dem Vorhang fällt's in Trümmer,
Und kein Fetzen ist d'ran neu.
Das Publikum flieht!
Direktor muß bleiben,
Die Aktrice glüht,
Der Held will bleiben.
Nun muß die Regie
Den Zettel noch schreiben,
Muß stoßen und treiben,
Muß fluchen und loben,
Muß flehen und toben,
Muß hacken und brocken,
Die Leute zu locken.
Da strömen herbei die weiblichen Blüthen,
Es schmückt sich's Parquett mit riesigen Hüten,
Die Glocken läuten, es klappert der Sitz,
Und d'rinnen dreht sich
Das schmächtige Weibchen,
Die Kritik der Musen,
Und zischelt leise
Im weiblichen Kreise,
Und nimmt die Lorgnette
Von gold'ner Kette,
Und nimmt aus dem Fächer
Den fleißigen Stecher,
Und mustert ganz keck
Den kreisenden Geck!
Und leget das Näschen an duftende Büchschen,
Und dreht sich im Kreise mit artigen Knixchen
Und ruft, als wär' sie die mächtigste Fee,
Der harrenden Nummer Glace au Café,

Und blicket herauf und herum und hernieder,
Und plaudert wieder.
Und die Männer mit frohem Blick,
Von des Hauses ablaufender Fläche,
Ueberzählen wohl ein jedes Stück,
Sehen der Hüte ragende Bäume,
Und der Bänke gefüllte Räume,
Und die Logen, wo mit dem Rücken
Damen nach der Bühne blicken,
Drehen sich um und um,
Und urtheilen: das ist dumm!
Doch mit diesen Klapperblechen
Ist kein leises Wort zu sprechen,
Und ihr Zünglein reitet scharf.

Wohl! nun kann die Prob' beginnen,
Die Aktricen sind schon hier.
Doch welch' ein Lärmen ist darinnen,
Ist das edle Kunstmanier?
Donner und Malheur!
Ruft den Regisseur;
Glühend in den seid'nen Haaren
Liegen sich die Künstlerschaaren.
Wohlthätig ist ein Regisseur,
Wenn er die Kunst nur hält in Ehr',
Denn, was man siehet, was man hört,
Das wird uns nur von ihm bescheert.
Doch furchtbar wird der Regisseur,
Wenn er in dem Gehirne leer,
Behandelt, wie das liebe Vieh,
Die freien Kinder der Regie.
Wehe, wenn er losgelassen,
Lesend, ohne Widerstand,
Durch die schönsten Zeilengassen

Streicht mit der verwegnen Hand!
Denn die Regisseure hassen,
Was der Dichter wohl erfand.
Auf dem Zettel
Klein geschrieben,
Steh'n die Lieben,
Auf dem Zettel, groß beehrt,
Prangt das Pferd.
Seht ihr strömen dort den Troß?
Das macht's Roß!
Vollgedrängt
Ist die Halle,
Das ist nicht des Dichters Werk.
Welch' Getümmel
Stiegen auf!
Dumpf wallt auf!
Harrend mit gespannter Miene
Glotzen sie nach leerer Bühne,
Auf rauscht plötzlich die Cortine,
Hochgezäumt den Künstlerrachen,
Kommen Pferde, Bretter krachen,
Schweife wedeln, Füße scharren,
Nasen nüstern, Sättel knarren,
Dielen zittern
Unter Rittern.
Alles baumelt, zittert, zappelt,
Stallgleich wird herumgetrappelt,
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Läuft ein Klatschen hoch am Bogen,
Und ein Bravo! kömmt gezogen,
Und ein Fuora! kommt geflogen,
Der das Künstlerroß begehrt.
Und als wär' es ihm bescheert,

Hallt das Fuora unverloren,
In des M e n s ch e n offene Ohren.
Und als wollte sein Gewissen
Nicht verhehlen, was das stumme Thier
Sich denkt, kommt er herfür,
Aus den schwankenden Coulissen,
Dankes voll!
Völlig toll
Weicht der Kunstfreund aus den Logen,
Stürmisch sieht er die Elogen
An die Thierwelt ausgetheilt.

Leer gemacht
Ist die Stätte,
Wilder Rosse rauhes Bette,
In den öden Künstlersälen
Wohnt das Grauen,
Und die Direktoren zählen
Nun ihr Geld.

Einen Blick
Nach dem Glücke
Dieser Stücke
Schickt der Verfasser noch zurück, —
Greift fröhlich dann zum Gänsekiele,
Erbos't sich auch die Kritik d'rob,
Ein süßer Trost ist ihm geblieben,
Er füllt die Taschen dieser Lieben,
Und sieh! ihm fehlt kein wohlfeil Lob.

Im Repertoir ist's eingeschaltet,
Glücklich ist das Stück vertheilt,
Wird's auch Abends so entfaltet,
Daß der Held nicht stockt, nicht eilt!

Wenn er nicht studirt?
Wenn nicht memorirt?
Ach! vielleicht beim Wein gesessen,
Hat die Rolle er vergessen!
Dem dunkeln Schooß der heil'gen Erde,
Vertrauen dem Soufleur wir dort,
Vertraut der Künstler jedes Wort,
Und hofft, daß er's ihm blasen werde
Hinauf ganz laut an Stell' und Ort!
Noch köstlicheren Samen bergen
Die Dichter in des Helden Roll'
Und hoffen, daß sie nicht wie Schergen
Es treiben auf den Brettern toll.

Von dem Hauen
Kreuz und quer,
Seufzt die Bühne
Hohl und schwer.
Einst schon haben zehn Coulissen
Gäste auf der Letzt' zerrissen.
Ach! der Karl war es, der Räuber,
Ach! es war der Eschen Jar'mir,
Wo er auf der Todtenbahre
Ausgerissen sich die Haare
Aus dem vollen Künstlerkopf,
Den er stets gefaßt beim Schopf,
Den er mit der eignen Hand
Selbst geschleudert an die Wand.
Ach! des Hauses zarte Wände
Sind gestürzet hin und her,
Denn es sägen seine Hände
In die Luft die Kreuz und Quer,
Und wenn er im Tod sich windet,
Stampft er mit den Füssen noch.

An der Todtenstätte findet
Man gewiß im Brett ein Loch!

Bis die Oper wird gegeben,
Muß das Schauspiel zehnmal d'ran,
Wie im Laub die Vögel leben,
Lebt sich jetzt der Sängermann,
Wenn's ihn nicht mehr freut,
Eine Heiserkeit,
Und die Oper wird vertaget,
Schauspieler sich immer plaget.
Munter holt die letzten Dreier
Aus tiefer Tasch' ein Dilettant,
Für's Billet zur Opferfeier.
Lärmend ziehet hin die Horde,
Und der Juden
Schlankgeschnürte, junge Schaaren
Kommen summend,
Nehmen ihre Plätze brummend.
Schwer herein
Schwankt die Jüdin
Schmuckbeladen,
Bunt von Räthen,
Schwer in Nöthen
Ist der Platz,
Und das junge Volk der Greise
Streicht die Glatz'!
Log' und Stehplatz werden voller,
In Parquets gesell'ger Mitte
Sammeln sich die Enthusiasten,
Und der Sperrsitz schließt sich knarrend.
Zart entfaltet
Sind die Töne;
Doch in der Brust der Menge waltet,

Nicht die Lust
Die die Kunst hier hold gestaltet,
Denn ihr Aug' sucht äuß're Lust.

Heil'ges Mieder! segensreiche
Schneiderstochter! die in's Gleiche
Ribb' und Kreuz und Lende bindet,
Die der Hüften Bau gegründet,
Die herein von seinen Höhen
Rief des Höckers stolzes Blähen,
Hintrat zu den dicken Frauen
Sie geschnürt zu dünnen Pfauen;
Und das Herrlichste des Weibes
Macht, die Taille ihres Leibes!

Tausend fleiß'ge Hände regen,
Helfen sich im Beifallsbund,
Wie die Herzen sich bewegen,
Thut ein süßes Stöhnen kund.
Mäuler regen sich und Hände,
Ja des Klatschens Harmonie,
Jeder glaubt für seine Spende
Zahle eine Gunst wohl sie.
Hände machen Hände wett;
Klatschet der für süße Blicke,
Klatschen wir für's Freibillet!
Holdes Klatschen,
Süßes Bravo,
Weilet, weilet
Freundlich über diesem Haus!
Möge nie die Nacht erscheinen,
Wo der hellen Pfeifen Töne
Dieses stille Haus durchgellen,
Die Gallerie,

Wo vom Freisitz immer frischer
Beifall schallt,
Von der Pocher, von der Zischer
Wildem Lärmen wiederhallt!

Nun rezensirt mir nur den Dichter,
Seine Absicht ist erfüllt,
Aergert's euch, ihr Kritiklichter,
Daß die Kasse sich gefüllt?
Schwingt die Feder schwingt!
Eh' die Galle springt,
Wenn sein Fuß soll gehn in Strümpfen
Muß der Krit'ker weidlich schimpfen.

Der Kenner kann ein Stück besprechen,
Mit zartem Sinn zur Kunst bestimmt;
Doch wehe, wenn in Tintenbächen
Ein großer Stockfisch schreibend schwimmt.
Blindwüthend mit der Kritik Geißel,
Verschrei't er ein verdienstvoll Werk,
Und mit dem kleinen Zwergen-Meißel
Versucht er sich am höchsten Berg.
Wo Journalisten partheiisch walten,
Da kann Kritik sich nicht entfalten,
Wo Kritiker Aktricen lieben,
Da wird kein wahres Wort geschrieben.
Wehe, wenn in der Brust der Schreiber
Die Eifersucht sich angehäuft,
Und gröber noch als Maulthiertreiber
Die Rache nun zur Feder greift!
Da senden sie in ihre Zeitung
Korrespondenz, daß sie verwundert glotzt,
Das einst geweiht, zur Lobverbreitung,
Sie nun von Schimpf und Tadel strotzt.

Journal und Zeitung! welche Zeiten!
Das kleinste Kindchen greift zum Kiel,
Die Blätter füllen sich, die Seiten
Und fad und schwülstig wird der Styl.
Da drechseln Weiber Logogryphe,
Und reimen zum Entsetzen sie,
Noch ringend mit dem Schulbegriffe
Zerreißen sie die Poesie.
Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Die Charaden sich vom Sehen blos,
Der gute Reim macht Platz dem bösen,
Und jeder Schulbub' schreibt d'rauf los,
Langweilig ist's den Spies zu lesen,
Und Kotzebue ist wahrlich matt;
Doch das Schläf'rigste, was je gewesen,
Das ist ein jetz'ges Zeitungsblatt.
Wehe dem, der an die Redaktoren
Das kleinste Wörtchen Wahrheit schickt!
Sie drucken's nicht, es ist verloren,
Und wird in lauter Lüg' erstickt.

Freude hat mir Gott gegeben,
Seht wie schmuckes Militär
In die Hosen blank und eben
Drängt sich der Choristin'n Heer,
Von den Schenkeln drall
Scheint's elast'scher Ball,
Auch die Waden und die Hüften
Müssen Ruhm dem Dichter stiften.

Herein! Herein!
Statisten alle, schließt den Reih'n!
Daß wir das Stück nun taufend weih'n:
Schülerschwänke soll sein Name sein.

Zu Schwänken füge es im herrlichen Vereine:
Das Schülerhafte, das Gemeine!
Und dies sei fortan sein Beruf,
Wozu der Dichter es erschuf!
Treu stets dem niedern Erdenleben,
Soll es im blauen Bühnenzelt,
Das Bild uns des Gemeinen geben,
Und sprechen zu der Hosenwelt;
Soll eine Stimme sein von Oben:
Wer in der ganzen Mädchenschaar,
In engen Hosen und in Roben,
Die allerbest' Gewachsene war.
Nur schmutzigen und platten Zoten
Sind solche Stücke stets geweiht,
Und auch die Lieder uns geboten,
Sind Stimmen nur der Niedrigkeit.
Dem Leyrer gleich ist sein Bemühen;
Selbst kopflos, ohne Schaamgefühl,
Begleitet er mit schlechten Melodien
Des Abends schläfrig schlechtes Spiel.
Und wie das Volk von dannen fliehet,
Wenn sie die Hosen ausgethan,
So auch mit seinen Hös'lein ziehet
Den Lorbeer aus der Dichtermann!

Jetzo nun ihr lieben Leute
Bringt aus dem Drucke mir das Stück,
Daß man's bei der Kasse heute
Kriege für 'n Zweigroschenstück!
Kaufet, reich und arm!
Stück ist frisch, noch warm;
Schlaflos gings aus meiner Rechten,
Schlaf nur bring' es euern Nächten!

Matthisson.

„Lied aus der Ferne.“

An Dr. X. einem ehrlichen Wittwer. Von A. Wichmann.

Wenn bei des Nordlichts düsterm Scheine
Dir eine knöcherne Gestalt,
Am Solotisch, beim Gastwirth Heine,
Mit Schimpf und Spott entgegen krallt;
Das ist des bösen Weibes Geist,
Der dich noch jetzt herunterreißt.

Wenn sich bei bunter Lampen Lichte
Dann deiner Freiheit Traum verschönt;
Wenn Appetit zum Leibgerichte
Dann aus dem hohlen Magen stöhnt;
Wenn sich voll Wind dein Bauch erhebt;
Das ist's, ihr Geist, der dich durchbebt.

Fühlst du beim heutigen Marschiren
Ins holde Funkenburger*) Land
Ein recht empfindliches Berühren
Des linken Ohrs, von dürrer Hand!
Daß jeder Nagel zweimal sticht;
Das ist ihr Geist, o zweifle nicht!

---

*) Ein Belustigungsort, unfern von Leipzig gelegen.

Gehst du, beim Scheine der Laterne,
In Gosenrausch*) zum Thor' herein,
Und hörst dann, krächzend aus der Ferne,
Das Losungswort: du bist ein Schwein,
Dann torkle fort; das ist ihr Geist,
Der aus dem Grabe nach dir beißt!

Hölty.

„Aufmunterung zur Freude."

a) Klaglied eines Mißvergnügten. Von Kosegarten.

Wer wollte nicht auf Erden klagen,
Wenn schon so früh sein Frühling flieht,
Wenn schon in seinen Blüthentagen
Das Weh mit ihm zu Felde zieht?

Die Schwermuth wandelt mir zur Seite
Durch meinen engen Lebenssteg,
Und hemmt mir, allwohin ich schreite,
Mit hochgezücktem Dolch den Weg.

Mit Gram und düstern Seelensorgen
Ist meine Jugend schier vollbracht.
Zu seufzen weckt mich jeder Morgen,
Mit Gram durchwach' ich jede Nacht.

---

*) Eine Art Weißbier in Leipzig.

Der Leidenschaften Foltertriebe
Zerrütten meine wunde Brust,
Und Wermuth hoffnungsloser Liebe
Vergällt mir jeden Trank der Lust.

Mich rühret nicht des Frühlings Schöne,
Nicht Morgenroth, nicht Mondenschein;
Der Nachtigallen Klag=Getöne
Wiegt mich in finstre Träume ein.

Der wunderschönen Gottes=Erde
Vermag mein Herz sich nicht zu freu'n;
Ich werde, bis ich Asche werde,
Vom Gram umwölkt und traurig sein.

---

b) **Aufmunterung zur Freude. Von Eginhardt.**

Wer wollte wohl Kalender machen,
So lang' der Jugend Rosen blühn?
Wer wollt' mit Ohen und mit Achen
Ein dummes Schafsgesicht wohl ziehn?

Die Lust winkt ja auf Weg' und Stegen,
Wo ein fideles Bürschchen reist;
Sie bringt uns Blumen noch entgegen,
Selbst wenn: „Pour la maitresse!" es heißt.

Noch dampft und perlt des Punsches Quelle,
Noch wallt des Knasters Wolk' empor;
Noch tönt: „Hoch vom Olymp," so helle
In unserm traut vereinten Chor.

Noch fliegen wir in bunter Runde,
Im raschen Tanze durch die Reih'n;
Noch schlürfen wir von Mädchens Munde
Der Liebe süßen Nektar ein!

Noch hauchet bebend leis' Entzücken
Vom süß verschämten Mund uns zu.
Welch ein Umfangen, welch Umstricken!
In Liebchens Arm, welch sel'ge Ruh!

Ja, wunderschön ist diese Erde,
Und werth, darauf fidel zu sein!
Drum will ich, bis ich schläfrig werde,
An jedem Tag' mich ihrer freun.

Shakspeare.

„Hamlets Monolog: Sein oder Nichtsein ꝛc."

Heirathen oder Nicht! Von Dr. G. Dambmann.

(Nach der Schlegel'schen Uebersetzung.)

Heirathen oder nicht, ist hier die Frage;
Ob's edler im Gemüth, Sorg' und Beschränkung
Des Ehestandes zu erdulden, oder,
Sich waffnend gegen eine See voll Plagen
Durch Cölibat sie enden? — Heirathen, Fesseln —
Nichts weiter! und zu wissen, daß die Freiheit
Uns Kopfweh und noch tausend Ding' erspart,
Die unsre Frau'n verlangen — 's ist ein Ziel

Auf's innigste zu wünschen. Heirathen, Fesseln,
Fesseln! vielleicht auch Schwäger? Ja, da liegt's.
Was in der Eh' für Schwäger kommen mögen,
Wenn wir die edle Freiheit abgeschüttelt;
Das zwingt uns, still zu stehn; das ist die Rücksicht,
Die Cölibat zu hoher Ehr' läßt kommen.
Denn, wer ertrüg der Mädchen Spott und Geißel,
Der Blonden Hohn, der Braunen Naserümpfen,
Luisens Stichelein, Clarissens Hochmuth,
Das Glück der Hauspapa's, die Nörgeleien,
Womit die alte Haushält'rin uns peinigt,
Wenn er sich selbst in Ruhe setzen könnte
Mit einem Jawort blos? Wer trüge Lasten
Und stöhnt' und schwitzte unter'm Cölibat?
Nur, daß die Furcht vor etwas nach der Heirath —
Ein festgeschloßner Staat, aus deß Bezirk
Nicht mehr Erlösung ist — den Willen irrt,
Daß wir die Hagestolzenübel lieber
Ertragen, als zu größern Uebeln flieh'n.
So macht die Furchtsamkeit uns alle feig;
Der Farbe rascherer Entschließung wird
Der Ueberlegung Blässe angekränkelt,
Und Junggesellen, voll von Mark und Nachdruck,
Durch sie vom Ehestande abgeschreckt,
Verlieren so der Männer Namen. —

Schiller.

„Die drei Worte."

a) Die drei Worte von Herloßsohn.

Drei Worte nenn' ich euch inhaltschwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Auch stammen Sie nicht von aussen her;
Das Inn're nur giebt davon Kunde.
Der Menschheit wird all' ihr Werth geraubt,
Wenn sie nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und wär' er in Rußland geboren,
Laßt euch nicht irren serviles Geschrei,
Nicht den Mißbrauch einzelner Thoren;
Vor dem Polen, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht.

Die Vernunft, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch muß sie üben im Leben,
Und wird er verwiesen auch überall,
Er kann nach der Göttlichen streben,
Und was kein Mysterium der Pfaffen sieht,
Das übet das reine, das freie Gemüth.

Und das Recht, das heilige Recht es lebt,
So oft es geschändet auch wanke,
Vom Zeitensturme entfesselt, webt
Aufklärend der freie Gedanke;
Ob Alles im Strome der Zeit vergeht,
Das Recht wird Sieger, das Recht besteht.

Die drei Worte bewahret euch, inhaltschwer,
Die pflanzet von Munde zu Munde,
Und stammen sie gleich nicht vom Ausland her,
Euer Inn'res giebt davon Kunde.
Dem Menschen ist ewig sein Werth geraubt,
So lang er nicht an die drei Worte glaubt.

---

b) Die drei Worte des Gelehrtenwahns. Von F. G. Wetzel.

Drei Worte hört man oft, inhaltleer,
In manches Thätigen Munde.
Sie stammen vom Teufel selber her,
Und steh'n mit der Hölle im Bunde.
Aller Genius ist dem Gelehrten geraubt,
So lang er an die drei Worte glaubt.

So lang er glaubt, die unbildsame Nacht
Zum Tage je zu reformiren.
Es spukt nach zehn eines Kobolds Macht,
Mit dem ist's schlimm, Fehde zu führen.
Denn gebierst du was: schnell schiebt der Schadenfroh dir
Einen gähnenden Wechselbalg unter dafür.

So lang er glaubt, daß ein stets gleicher Zug
Je Leibniz' und Lessinge bilde.
Geregelt schreite der Ochs am Pflug,
Frei das Roß, das hochherzige, wilde.
Und stellst du mit beiden ein Wettrennen an,
Durchmaß doch der Hippogryph früher die Bahn.

So lang er, was Genius Wink ihm versagt,
Durch Büffeln je glaubt zu erkriegen,
Was nicht freundlich, wie eine Geliebte, dir lacht,
Das laß doch für andere liegen!
Im Gefilde der Welt bracht noch mancher Rain,
Muß es dem Adler Homer denn just nachgehinkt sein?

Vor den Worten hüte dich, wer du auch seist!
Sie steh'n mit der Hölle in Bunde,
Sie lasten mit Blei selbst im Aether den Geist,
Und richten den Körper zu Grunde.
Aller Genius ist dem Gelehrten geraubt,
So lang er an die drei Gespenster noch glaubt.

---

c) Räthsel *).

Ein Wörtchen nur nenn' ich euch inhaltschwer,
Das mögt ihr wohl weislich erwägen!
Es schreitet mit rüstiger Stärke daher
Und bringet vom Himmel den Segen;
Wer je sich dieß Wörtchen zu eigen gemacht,
Den hat es noch immer zum Ziele gebracht.

Nie weilet es muthlos an Einem Ort,
Verzehrend die Kraft und das Streben,
Zum Siege kämpft es sich munter fort,
Und schmücket mit Thaten das Leben;
So hat sich's in Blücher, dem Helden, verklärt,
Der Ruh' und den Frieden uns Allen gewährt.

*) Auflösung: s. Register.

D'rum rasch mir enthüllet des Räthsels Sinn,
Zum Wahlspruch das Wörtchen erkoren!
Das Glück und die Tugend ist sein Gewinn,
Und Hoffnung ihm ewig verschworen;
Denn rastlos stets führt es durch Freude und Leid
Hinauf zu dem Licht der Unendlichkeit.

---

d) **Die drei Worte. Von Saphir.**

Drei Worte nenn ich euch, inhaltschwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Doch stammen sie nicht von außen her,
Nur Berlin gibt davon Kunde.
Dem Menschen ist alle Lust geraubt,
Wenn er sie gut zu finden hier glaubt.

Die Sahne ist wäß'rig, auf Ehre und Treu,
Und wären von Silber die Schalen,
Laßt euch nicht irren des Milchweibs Geschrei,
Nicht daß theu'r ihr müßt sie bezahlen.
Der Caffee wie ich ihn schwarz auch schau,
Von der Sahne wird er plötzlich blau!

Und das Pflaster es ist ein spitziges Ding,
Der Mensch betritt es mit Beben,
Und sollt' er auch straucheln noch so gering,
Vorwärts muß er dennoch stets streben,
Wer nie noch einen Fehltritt gemacht,
Der wird in Unschuld zu Falle gebracht!

Und die Droschke kriecht, bewegt sich nicht leicht,
Wie auch der Fahrende zanke,
Erhaben über Zeit und Raum sie schleicht
Wie eines Professors Gedanke!
Und ob man auch dem Kutscher ein Trinkgeld weis't,
Es beharrt in der Droschke ein ruhiger Geist.

Die drei Worte vermeidet zu jeglicher Zeit,
Umgeht sie zu jeglicher Stunde,
Sie machen die Zeit euch lange, die Füße breit,
Verwässern das Frühstück im Munde;
Dem Menschen wird wahrlich sein Geld geraubt,
So lange er an die Güte der drei Worte glaubt.

---

e) Die drey Wörtlich.

Drei Wörtlich nenn' ich Euch, die sinn schweir,
Mer kenne se gar nit entbeihre: —
Schma Js', [1]) mit die dreyen iss eppes der Meihr,
Wer se hot, hot aach Achtung und Eihre:
Der Jüd' — mo Neschomen, [2]) der klügst' uff der Welt —
Was iss er? — nix iss er, wenn's an die Drei fehlt.

Der Jüd' ist zum Schacher [3]) gebouren — au waih,
Was gieb ich vor leeirem Gediewer: [4])
Dem Jüd' die Mesummen [5]) — dem Gojem die Streu' —
Iss e feine Maxim — s'geiht nix drüber —
Die Gojems sinn ahnfältig unser Leut' klug,
Nu bist de kahn Schoutche [6]) nit, waaßt de genug.

---

1) Himmel. — 2) bei meiner Seele. — 3) Handel. — 4) Geschwätz. —
5) Geld. — 6) Narr. —

Was Schmuß vun die Tuged! was iss se? e Schall —
Mo Neschomen, ahnfältige Schnoukes: —
Der Revach, [1]) vorm andern gieb ich kahn Zall, [2])
Wu der nit iss, meld' ich mich brouges [3]) —
Es gebt bey mein Liebe kahn Simmche [4]) so grouß,
Asse Revach, e doffer, [5]) drum frisch uff em lous.

Jetzt kimmt noch des Kouscherst' — des Haaptfundement —
E houcher, zublimer Gedanke —
E fein Raretaeitche — unser Element:
Luchdourches unn Thalerches, blanke.
Wer die hot, hot Alles; doch fiehlets an die,
Was battet Geliehrsamkeit, groußes Schinie?

Die drei Wörtlich bewahret euch, denn sie sinn schweir —
Alles Ander iss' leeires Gediewer —
Was gieb ich vor Titelches, was vor der Eihr,
Mo Neschomen, die drei sinn mer lieber.
De Dippel [6]) s'Gedages [7]) uff Allem! nor Geld,
Denn um das klahn Ding dreiht sich ouser, die Welt.

---

1) Profit. — 2) Kreutzer. — 3) böse. — 4) Freude. — 5) guter. — 6) u. 7) Verwünschungen.

Göthe.

„Der König in Thule.“

Der Dichter Blume. Von K. H. L. Reinhardt.

Es war der Dichter Blume
Gar matt bis an das Grab;
Dem sterbend seine Muhme
Hans Sachsens Werke gab.
Es ging ihm nichts darüber,
Er las sie stets zu Haus,
Die Augen gingen ihm über,
So oft er las daraus.

Und als er kam zu sterben,
War er an Reimen reich;
Gönnt' alles seinen Erben,
Hans Sachsen nicht zugleich.
Er saß mit düst'rer Miene,
Geneckt durch manchen Schwank,
Am rauchenden Kamine,
Auf seiner Hitschebank.

Da saß der Dichter Blume,
Gerieth in heil'ge Wuth,
Und warf den Hans der Muhme
Hinunter in die Gluth.
Er sah ihn stürzen, sinken
Tief in das Flammenmeer.
Die Augen thäten ihm blinken,
Las nie eine Zeile mehr.

Schiller.

Hektors Abschied.

a) Parodie von Röller.

Sie.

Willst du, Mann, dich ewig von mir wenden,
Wo das Kartenglück mit falschen Händen
Dich noch um den letzten Gulden bringt?
Wer soll künftig deine Jungen zücht'gen,
Schuh' bezahlen, Schneiderschuld bericht'gen,
Wenn das Spiel dich um dein Geld verschlingt?

Er.

Theures Weib, gebiete deiner Zunge!
Nach dem Pharo steh' ich auf dem Sprunge,
Diese Arme, dächt' ich, kenntest du.
Sorge du am Heerd für deine Suppe,
Ich nicht nur, auch du hast deine Puppe:
Küsse still und laß mein Spiel in Ruh.

Sie.

Immer lausch' ich auf des Thores Hammer.
Müßig lieg' ich Nachts in meiner Kammer,
Doch vergebens wart' ich stets auf dich.
Selbst wirst du in mir den Sinn beleben,
Den du mir mit Unrecht Schuld gegeben,
Und zur Untreu' zwingt dein Glaube mich.

Er.

All' mein Gut kann ich im Spiel verlieren —
Wohl! ich kann doch den Verlust summiren;
Doch der Treue Gold ist unsichtbar.
Mag ich sie verlieren oder haben,
Stets in Dunkel ist mein Loos begraben.
Laß mich! Nur dein Lärm ist ewig klar.

---

b) Jocko's Abschied. Von **Wilhelm John.**

Die Wölfin.

Will sich Jocko ewig von uns wenden,
Weil man, um ein Ganzes zu vollenden,
Mich, die Wölfin, auf die Bühne bringt?
Wer wird künftig uns're Künstler lehren
Zappeln, Klettern, sich durch Kratzen wehren,
Wenn kein Jocko mehr in's Wasser springt?

Jocko.

Theure Wölfin, halte deine Thränen,
Nach dem Ausland ist mein feurig Sehnen,
Diese Bühne macht mir nur Verdruß.
Werthlos ist für sie jetzt mein Geklетter.
Sie vergaß es, daß ich einst ihr Retter,
Wölfin, fühle, wie das kränken muß.

Die Wölfin.

Nimmer tändeln wir nun in der Probe,
Müßig liegt dein Fell in der Gard'robe.
Jocko's großer Künstlerstamm verdirbt.
Du wirst hingehn, wo man wenig weinet,
Wo ein Affe nur ein Affe scheinet,
Und als Künstler keinen Ruhm erwirbt.

Jocko.

Fern auch will ich stets auf Sprünge denken,
Freudig will ich mich in's Meer versenken,
Undank doch ertrag' ich nicht.
Horch! das Publikum will nicht mehr lauern,
Zieh dein Fell an, höre auf zu trauern,
Mein Jahrhundert ach, begreift mich nicht!

---

c) Itzigs Abschied.

Esther.

Will sich Itzig eiwik vum mich wende,
Gebt er mer zum Liebewouhl die Hände —
Schmayes [1]) bloeide schefft [2]) er in der Schlacht!
Nu, wenn du vun mich geihst, lieber Chusen, [3])
Sag, wer süll dann freundlick mit mich schmusen? [4])
Ouser, [5]) nahn, er geiht nit, denn er lacht.

Itzig.

Esther lieb, was süll mich dein Gewinsel
Haltet mich nit jeider vor e Pinsel,
Bleibet ich elahn bei dich zurück?
Nahn, der Jeikuff sattelt schun mein Schimmel,
Feurik holg [6]) ich fort im Schlachtgetümmel,
E Medallche schimmert vor mein Blick.

---

1) Himmel. — 2) fort geht er. — 3) Bräutigam. — 4) sprechen. — 5) wahrlich! — 6) Gehn, laufen.

Esther.

Uih, was Schmuß Brientes[1]) vun Medallche!
Itzig lieb, warr nit in der Betallche,
Denn dort kriegst de Mackes[2]) grad genug,
Itzig, sey kan Schoutche,[3]) bei mein Liebe,
Esther kenn der eppes Bessres giebe,
Assde dort kriegst, Esther iss betug.[4])

Itzig.

All mein Dain,[5]) was Schmuß! ich müßt mich schaeime,
Hätt aß Balmach[6]) ich vor Mackes Aeime,[7])
Schmayes, was ahnfälticks Geschmuß!
Giebt's aach Mackes — ich kenn se vertrage —
Tapfer will ich mich aß Balmach schlage —
Esther lieb, die Eihr ruft — noch ahn Kuß.

---

1) einfältiges Geschwätz. — 2) Schläge. — 3) Narr. — 4) reich. — 5) Sorge. 6) Soldat. — 7) Angst.

Langbein.

"Die Poststationen."

Lebensstationen einer Sängerin. Von F. Nork.

Längst that schon ein Dichter, den wir nicht erreichen,
Das menschliche Leben Postreisen vergleichen,
Allein noch hat Keiner, so viel mir bekannt,
Der Sängin Lebens-Stationen genannt.

Die Erste fährt eben durchs Ländchen der Kindheit;
Mama spricht, geschlagen mit glücklicher Blindheit,
Zu Töchterchen! „Lotte! wie bist du so schön!
Wahrhaftig du mußt zum Theater mir gehn."

Weit lustiger fährt es sich noch auf der Zweiten,
Denn Lottchen will plötzlich schon etwas bedeuten;
Sie tritt aus dem Chor mit enormen Gehalt
Nicht wohlfeil sind Kinder mit dieser Gestalt.

Auf der Dritten da setzt es oft kritische Schläge,
Die Rezensenten verschlimmern die Wege,
Sie setzen sich aufdringlich mit auf die Post,
Und reichen oft süße, oft bittere Kost.

Beschwerlicher wird auf der Vierten die Reise:
Denn steigen die Jahre, so sinken die Preise;
Ist einmal der Frühling des Lebens entflohn,
So heißt es ja: Aus ist's und reicht ihr Pension!

Allein nicht nur Alte, auch Junge von Jahren,
Sie haben des Schlimmen gar viel zu erfahren;
Ein einziges Kindbett, der Aerger noch mehr,
Bedrohen die Stellung der Sängerin sehr.

Doch ersteres Uebel nur schadet den Tönen,
Die Ohren, die will man so sehr nicht verwöhnen,
Die Augen sind zarter; passirtes Gesicht
Vergeben Theater-Besucher ihr nicht.

Ihr Schönen der Bühne, ihr mögt dies bedenken,
Die spätern Stationen sind da Euch zu kränken;
Drum lenkt in den Gasthof „zur Ehe" recht bald,
Bevor sie noch fragen: „Woher und wie alt?"

Schiller.

An die Hoffnung.

a) Freundschaft. Von S. Steinhardt.

Es reden, es schwatzen die Menschen viel
Von Freundschaft, die in sich sie tragen;
Von herzlicher Liebe und von Gefühl
Hört man sie sagen und sagen.
Im Mund stets führen das Wort sie all',
Doch ist es meistens ein leerer Schall.

Nur Wenige kennen des Wortes Sinn,
Die wahre wird selten gefunden.
Die ist nicht Mantel dem schnöden Gewinn;
Um den Vortheil nicht täuschend gewunden.
Sie bleibt! — Und schließt sich am Grab der Lauf,
Am Grab noch blühet die Freundschaft auf.

Und ist sie oft auch ein leerer Klang,
Egoistisch erzeugt vom Gebrauche,
Im Herzen regt sich mir laut ihr Drang
Mit mächtig begeisterndem Hauche.
Und die mit der Stimme des Herzens spricht
Das ist die täuschende Freundschaft nicht!

---

b) Ehelust. Von Saphir.

Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern eh'lichen Tagen.
Nach diesem glücklichen goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Das Mädchen wird alt und dünkt sich noch jung,
Und hofft noch stets auf Vereh'lichung.

Die Eh'lust weck't sie des Morgens früh,
Sie würzt ihnen Mittags das Essen,
Des Abends umdämmert die Eh'lust sie,
Sie wird selbst des Nachts nicht vergessen;
Denn schließet der Schlaf ihr Augenpaar,
Noch im Traum seh'n sie den Traualtar!

Es ist kein leichter, verfliegender Wahn,
Er geht so geschwind nicht verloren;
Tagtäglich spricht sich das Mädchen wohl an:
„Wir sind doch zur Ehe geboren!“
Und wie sich so schön das Haar auch flicht,
Es ist doch die herzige Haube nicht!

---

c) Der Magen.

Es reden und träumen die Menschen viel
Von schwachem, verdorbenem Magen;
Und doch nach des Gastmahls lockendem Ziel
Sieht man sie rennen und jagen;
Der Mensch wird alt, und wird nicht mehr jung,
Doch der Magen sucht immer Verbesserung.

Der Magen führt uns in's Leben ein,
Er ruft in die Küche den Knaben;
Dem Jüngling ist jeder Bissen zu klein,
Der Greis will es besser stets haben;
Und beschließt er im Grabe den flügelnden Lauf,
Zehrt er oftmals vorher die Verlassenschaft auf.

Es ist kein leerer, schwindelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren,
Im Magen kündigt der Hunger sich an,
Beim Weißen so laut, wie beim Mohren,
Und was die inn're Stimme spricht,
Das überhört auch der Taubste nicht!

H. Heine.

„Buch der Lieder."

Parodiert von Wilhelm Neumann.

I.

Den Gärtner nährt sein Spaten,
Den Bettler sein lahmes Bein,
Den Wechsler seine Dukaten,
Mich meine Liebespein.

D'rum bin ich dir sehr verbunden,
Mein Kind, für dein treulos Herz:
Viel Gold hab' ich gefunden
Und Ruhm im Liebesschmerz.

Nun sing' ich bei nächt'ger Lampe
Den Jammer, der mich traf:
Er kommt bei Hoffmann und Campe
Heraus in klein Oktav.

II.

Die ich am schönsten besungen,
Die hat mich am mehrsten gequält,
Und die mein Herz errungen,
Der hat das Herz gefehlt.

Drum sing' ich ewig wieder
Die Lieder von meiner Qual,
Und nenne sie ew'ge Lieder,
Weil endlos ihre Zahl.

Verhaßt ist mir das Leben,
Die Menschen sind dumm und schal:
Doch die meine Lieder erheben,
Sind mir just nicht fatal.

Schiller.

„Resignation."

a) Dichters Resignation. Von Franz von Schlechta.

Zur Sache thut es nichts, wo ich geboren,
Doch ging es in der Welt mir schwer:
Und werde ich zum zweitenmal geboren,
So hab' ich es mit allem Grimm verschworen —
Dann werde ich kein Dichter mehr.

O Ritterzeit, du blühest nimmer wieder,
Wo Sänger war geehrt und Sang,
In trauter Eintracht hing der Brodsack nieder
Am grobbezog'nen Instrument der Lieder
Das von der Minne klang.

Da steh' ich nun vor des Direktors Thüre
Der spricht gar grob: „Was fiel ihm ein
Mit dem sentimental heroischen Geschmiere?
Schreib' er ein Trauerspiel für Thiere
Und in Trochäen muß es sein!"

Vor dir, o Zeus, erheb' ich meine Klagen!
  Im Land der Poesie,
Da sah man sonst der Größe Mäler ragen,
Das Höchste sah man an das Höchste wagen:
  Das Laster siegte nie.

Die Tugend zog, daß jede Brust erwarme,
  Dort im Triumph einher,
Ein Friedenshimmel blühte jedem Harme,
In gold'nen Sälen wandelte der Arme
  Blieb auch der Sack ihm leer!

Ich that nach dem Gebot — sie aber sandten
  Mit feinem Schlangenzahn
Ein dummes Ding, das sie die Kritik nannten,
Und nach Belieben hin und wieder wandten,
  Mit Augengläsern mir heran.

„Mein theurer Freund — ich brauchte ein paar Gulden,
  Dann lob' ich jedes Wort!"
„„Du lieber Gott — ich habe nichts, als Schulden!""
„Ja so — recht gut — nun wer nichts hat — kann dulden"—
  Das Ungeheuer schimpfte fort.

„Gieb mir Dein Trauerspiel zum Käse! —
  Sprach eine Krämerin —
Daß ein solider Käufer es doch lese,
Dann schweiget auch für immer das Getöse."
  Ich weinte laut und gab es hin.

„Wo blüht denn nun sein Paradies, Herr Dichter,
  — Hohnlächelte die Welt —
Er steckt die Nase in die Sternenlichter,
Wie weiland Don Quixote, mit Riesen ficht er:
  Bis er zuletzt in eine Patsche fällt."

Frech witzelte das Schlangenheer der Spötter:
„Das ist Gelehrtenloos,
Sie stellen ihre rein erlog'nen Götter
In goldnen Stickereien auf die Bretter,
Sie selber aber gehn halb bloß."

„Nun geht es an, daß Helm und Schwerter krachen,
Es wüthet eine grimme Schlacht:
Die Dummheit sieget als ein grimmer Drachen,
Und alle Leute staunen sehr und lachen:
Denn alles ist von Papp gemacht!

„Und wenn ihr recht in mißgeschaff'nen Tönen
Ein Liedlein von der Leyer schreit,
Vom Mondenschein, vom Sehnen und von Thränen
Dann glaubt ihr schon im fieberhaften Stöhnen:
Nun habt ihr die Unsterblichkeit!

„Die Wirklichkeit gebt ihr für eitles Streben,
Verstand — für leerer Träume Dunst —
Hat jemals einen Dichter es gegeben,
Der von den magern Musen konnte leben
Der nicht verhungerte bei ihrer Gunst?" —

Ich sah der Jugend Frühlingszeit verwehen,
Brach liegt der Dichtkunst Feld:
Man will ja nichts, als Schicksal und Trochäen,
Nun bleib' ich hager wie ein Windhund stehen,
Recht ohne Ruhm und ohne Geld.

So hat die Welt nur Spott mit mir getrieben,
So hudelte man Deinen Sohn;
Und doch bin ich den Musen treu geblieben
Ich habe Folianten voll geschrieben,
Vergelter, nun will ich den Lohn!

„Kennst Du das Gut — hört' ich den Donnrer sagen,
Das thöricht nur Dein Unmuth preist?
Dem Einen gab ich einen weiten Magen,
Doch ein Gehirn, gar federleicht zu tragen;
Dem Anderen Gemüth und Geist.

Drum schenkte ich dem armen Geistesschwachen
Zum reichlichen Verdauen Gold,
Was müßte sonst das gute Närrchen machen?
Doch Dir ließ ich das ganze Leben lachen,
Die ganze Erde war Dir hold.

Du hast gedacht — Dein Lohn ist abgetragen,
Verstand hieß Deines Glückes Theil;
Doch Rezensenten mußtest Du nicht fragen
Die denken auch gewöhnlich mit dem Magen
Das Heiligste ist ihnen feil!" —

---

b) Monolog eines Berliner Eckenstehers.

Un wenn ick och alleweile enn Theekessel bin, in dessen Kupper sich de Morjenröthe spiejelt, ein simpler Inhaber des Ermelblechs, woruff höchstens die Strahlen der Sonne röflektüren, so bin ick doch späterhin mir als denkender Mensch bewußt. Mein Leben is nur eine Ecke, un mein Herze is der Prellsteen derselben, woran ick alle diejenigen anloofen lahße, welche keinen richtigen Begriff von der Größe des Eckenverhältnisses haben.

O, ick weeß mit jebildete Menschen umzugehn, ick weeß woll, wat et heeßt, Jemanden mit eine jewisse Schangtilösse zu speisen und mit Botö zu behandeln. Paris hat mir jebildet. Was wird der Mensch späterhin, wenn er öftersch durch de Bollenjasse jung? — Eine Hyacynthe! — Un was wird er, wenn er früher mit Pariser umjung? —

Selbst een Pariser. „Kröditö wu moa üne Karriäre" — des heeßt: „Borjen Se mich mal 'ne Karre." —

Diese unjemeine Bildung is et allebend, was mir so stolz macht un mir weit über den jewöhnlichen Eckenstande erheben duht, was mir jleichsam überall in Attangsion setzt un een ungeheuer freindlichet vis à vis hervorbringt — selbst meine eegne Jacke löchelt mich aus de Ellbogens Beifall zu. Man sage nich, deß mich de Flichtel jebunden sein, — ne, se sein abgeschnitten von'n Leibrock, un stolz un frei in de Jacke, steh' ick da vor de Post, un kummerschire mit meine Pappenheimer, welche da raus un rinder passiren duhn, uf die solideste Weise.

(Durch ein Schlückchen aus der Flasche gestärkt — mit erhöhtem Pathos):

Doch ick war bei'n Akazjenboom jeboren,
Nich weit von Rummelsburg —
Een helles Ogenlicht un lange Ohren
Seind mich als Eejenthum erkoren;
Wer diese hat, kömmt alle Wege durch.

Det Lebens Moy blüht eenmal un nich wieder —
Er is all abjeblüht.
Doch duftet ooch anjetzt mir noch der Flieder,
Ick fühle noch die Stärke meiner Glieder
Un jroßen Appetit.

Vor mir is selbst det allerschwerschte Stücke
Furchtbare Klenigkeet!
Un is mir so, als stäch' mir eene Mücke,
Denn sitzt mir weiter nischt uf den Jenicke —
Tuht mähm een jroßet Postpaket! —

Un wenn ick des so leicht und seelig drage
Bis na den Jasthof hin,
Versetz' ick mir mit die Jewissensfrage
Recht lebhaft rinn in meine eegne Lage,
Un fühle, deß ick jlücklich bin.

Ick weeß, deß mir der Brandtwein keenen Schaden
  Uf keene Weise macht —
Ick nehm ihn stark un schwach in villen Graden
Un hör' nich uf ihn oben inzuladen —
  Kumparäsong — wenn och der Balken kracht! —

Nach eenes Sommerdages Sonnenhitze
  Da krauch' ick in det nächste Kellerloch.
Da restorür ick mir un reiße Witze,
Wobei ick Schafskopp spiel und kühle sitze
  Un mit beblechten Ermel Trumpfaus poch.

Da bin ick flott und lahße Allens leben,
  Blos meine Groschens nich.
Doch lahß' ick och bei'n Saft der Anisreben
Von meinen Jenijus mir Weisung jeben
  Un folje ihm un werde füsselich.

Druf hält die Qual der dustern Nachtgespenster
  Een stiller Dusel fern.
Es nennt der Drohmjott mir: „Sie Allerschönnster!"
Un späterhin lacht durch de Kellerfenster
  Der Glanz von'n Morjenstern.

Die Hoffnung führt mir aus den süßen Schlummer
  Nach meine Ecke hin.
Von ungefähr bekickt och mal een Dummer
Mit stiller Achtung meine blechne Nummer
  Un weeß nich recht wat ick vor Eener bin.

Die Näse funkelt von den Drank des Jötter;
  Man seht mir ewig vor besoffen an.
Doch trotz' ich och den Schlangenheer der Spötter,
So wie den allerdöllsten Rejenwetter —
  Aweck dü Fö — un stehe fest als Mann.

Ick wählte, um den Kunstsinn ufzuwecken,
Un nich uf's Ungefähr den Eckenstand.
Aus Hang, den rechten Winkel zu entdecken,
Ergriff ick für det Studijum der Ecken.
Der Zeitgeist und de Welt hat mir verkannt!

Als Eckiör duh ick mein Amt verwalten
So wie et sich jebührt;
Un Solche, die sich hier menchmal verdahlten,
Die hab' ick oxig fest an Arm jehalten
Un uf den wahren Weg reduhrgeführt.

Uf des Jesichtes angenehmen Züjen
Thront Ruhe un Jefälligkeit,
Wie Jeister, welche aus des Meer jestiegen,
Un sich uf lauter Rosenwolken wiejen;
Det macht de unjeheure Heiterkeit.

Ick seh' de Flockens oder Schwalben fliejen,
Ist mich partu einjal.
Ick seh' de Fönus um de Ecke biejen,
Un den Besoffnen uf de Straße liejen
Des seh' ick Allens an — un bin neutral.

Von meine Freunde werd' ick stets jeachtet,
Un ihre Achtung is mein süßer Lohn.
Selbst von den Schlächter werd ick nich verachtet,
Denn wenn er eenen Hammel hat geschlachtet,
So krieg' ick immer mein Jewisset von.

Ick schäkre mit die angenehmste Kinder,
Un rennomire höchst fidel;
Bin sehr jesund und werde noch jesünder
Un bin so dicke wie een Faßverbinder,
Un meine Jacke werd bald heel.

Wem so enn Loos im Leben fiel, besehre
Man jo keen andres nicht.
Drum richte dir nach mir, o Mensch! und mehre,
Verbring' nich, wie de hast; wat übrig is, entbehre,
Un Speck un Bohnen sei dein Leibjericht!!

Ick muß jestehn un kann ufrichtig sagen:
Ick bin de liebe Ecke herzlich jut.
Drum will ich niemals nich darüber klagen,
Wie injewurzelt stehn un nie verzagen —
Schöswi kuntang — ick fasse Muth!

Un späterhin verwart' ick mich de Ohren
Aweck la Pudelmütz'.
Ick stehe denn so in mir selbst verloren,
Heult ooch der Wind, ick bleibe unverfrohren,
Un bin in Sturm un habe meinen Spitz!!

Mozart.

Parodie auf Mozarts Champagnerlied im „Don Juan."

Vivat! Champagner im blinkenden Glase;
Aber ein höheres Vivat dem Mann,
Der zu dem perlenden Wein in dem Glase
Diese unsterblichen Töne ersann!

Vivat dir Mozart, die eigenen Töne
Mögen dir Kränze des Ruhmes hier weihn!
Wie sich die Zeit auch am Schlechten verwöhne,
Du sollst das einzige Vorbild uns sein.

Vivat dir Mozart, unsterblicher Meister!
Bravo du Deutschland das ihn gebar!
Hört ihr's, des Auslands gewaltige Geister,
Mozart der Große, ein deutscher Mann war.

Darum in sprudelndem Safte der Reben
Sei ihm das donnernde Vivat gebracht!
Heim ging der Meister, aber es leben
Ewig die Töne, die Er erdacht.

Göthe.

„Das Blümlein Wunderschön.“

a) Das Leibgericht. oder das Essen Wundersüß. Von Röller.

Ich kenn' ein Essen Wundersüß,
Das äß' ich zu allen Zeiten,
Ich bestellte mir's jede Woche gewiß,
Doch kann's hier Niemand bereiten.
Das deucht mich jetzt ganz sonderbar,
Denn, als ich noch zu Hause war,
Da hatt' ich's, wenn ich wollte.

Auf diesem reichbesetzten Tisch
Laß ich die Augen schweifen.
Ich seh' im buntesten Gemisch
Der Speisen Zahl sich häufen;
Doch wollt' ich, wenn von ohngefähr
Mein Lieblingsessen drunter wär',
Vier Groschen darum geben.

Arme Ritter.

Wir schmecken gut, und hören dieß
Durch Deiner Zähne Gitter.
Du meinst uns, arme Ritter gewiß,
Du edler armer Ritter.
Du hast kein Geld und hohen Sinn,
Drauf deuten die vier Groschen hin,
Gewiß Du willst uns haben.

Ihr seid wohl süß und zart und weich,
Ihr Helden in der Sauce;
Drum lieben auch die Damen euch
Wie Tulipan und Rose.
Ihr zieret jede Tafel schön,
Ihr Semmelchen, doch laßt mich gestehn,
Ich mein' ein andres Essen.

Windbeutel.

Die armen Ritter sind gar laut,
Die haben's wohl auf dem Leibe.
Uns Windbeutel da einmal angeschaut!
Wir machen erst Glück beim Weibe.
Wer so viel von sich rühmen kann,
Und bläht sich, wie wir immer gethan,
Der ißt uns wohl am liebsten.

So, so! Nun ihr empfehlt euch schlecht;
Ihr seid nicht höflich eben.
Und glaub' ich auch, ihr habet Recht,
Vom Wind kann man nicht leben.

Ihr seid ein altes treues Bild
Von jungen Fanten, leer und wild;
Drum laß ich euch den Damen.

Rindfleisch.

Ich merk's, Dir wird ein tücht'ges Stück
Von mir, dem Ochsen, behagen.
Lang' zu, und iß Dich an mir dick,
Das Andre verdirbt den Magen.
Ein schwacher Weinstock ist das Mahl,
Und Haltung geb' ich ihm als Pfahl,
Und fehl an keinem Feste.

Den Ochsen soll man nicht verschmähn:
Er ist des Klugen Freude,
Man mag ihn im Stall oder Schüssel seh'n,
Durch ihn gewinnen Beide.
Doch das, wovon der Dichter spricht,
Es ist kein festliches Hauptgericht,
Es ist ein bescheidenes Essen.

Hasenbraten.

Ich Häslein habe nie geprahlt.
Bescheidenheit ist ja als Hase
In Plattners Saal von Oeser gemalt;
Mich sucht wohl Deine Nase.
Ach wenn ich's bin, Du gute Haut,
So wollt' ich, daß ich mich im Kraut
Noch fetter gemästet hätte.

Den guten Hasen schätz' ich sehr,
Er ist vorm Feind so bescheiden,
Und duftet so schön, doch brauch' ich mehr
In meiner Sehnsucht Leiden.
Ich sag' es euch gerad' heraus:
Von allen Speisen bei diesem Schmaus
Ist keine mein Lieblingsessen.

Jedoch daheim, von hier gar weit,
Da seufzt nach mir was Liebes.
Das Mädchen wartet schon lange Zeit
Des ehrlichen Herzendiebes.
Mit der hab' ich's schon ausgemacht,
Die kocht, wenn ich komm', und wär's bei Nacht,
Mir — erzgebürg'sche Klöse.

Ja in der Weite fühlt sich's wohl,
Was redliche Liebe will sagen.
Drum könnt' ich auch am fernen Pol
Noch die Entfernung ertragen.
Und wenn mein Herz mit Gram sich füllt,
So denk' ich an das herrliche Bild
Von erzgebürg'schen Klösen.

---

b) Der Lieblingstrank. Von Eginhardt.

Ich kenne einen edlen Trank,
Der bräche wohl meine Sorgen;
Oft macht die Sehnsucht darnach mich krank,
Doch will kein Wirth mir borgen.
Mein Durst ist oftmals nicht gering,
Und als ich frei und ledig ging,
Da trank ich ihn fast täglich.

Von meinem hohen Erker hier
Lass' ich die Augen schweifen,
Und kann ihn vis-à-vis von mir
Mit Blicken oft ergreifen;
Mir gegenüber liegt der Bär,
Und wenn der Wirth hübsch freundlich wär',
So borgt' er wohl dem Nachbar.

Burgunder.

Ich dufte schön, und höre dies,
Drum schweig' ich auch nicht länger.
Du meinest mich, den Burgunder, gewiß,
Du armer, durstiger Sänger!
Du hast nicht Geld, hast nicht Credit,
Und möchtest, armer Verse-Schmied,
Doch gern Burgunder trinken?

Dein Purpur ist aller Ehren werth,
Im grünen Glasgebäude,
Drum mancher Mann wohl dein begehrt,
Zu seines Herzens Freude.
Dein Geist färbt höher des Trinkers Gesicht,
Allein du bist das Tränklein nicht,
Nach dem meine Zunge lechzet.

Rheinwein.

Der Burgunder hat gar stolzen Sinn,
Und meinet Dich zu entzücken;
Doch ich, der edle Rheinwein, es bin
Der Dich vermag zu erquicken.
Wer hoch, wie Du, in Lüften frei,
Der preis't die Berge wo ich gedeih',
Und trinkt mich wohl am liebsten.

Ich wohne freilich in der Höh',
Erhaben über Viele,
Und wenn ich nun so abwärts seh'
Nach dem bunten Straßengewühle,
Dann hältst du mir ein Sinnbild vor
Von meinem Erker, doch ich erkor
Mir dennoch etwas Andres.

Malaga.

Das mag wohl ich, der Malaga, sein,
Hier in des Kellers Verschlägen,
Wie würde sonst der Bär-Wirth mein
Mit so viel Sorgfalt pflegen.
Mein Geist entströmt dem kleinen Raum,
Verwandelt in Wirklichkeit den Traum,
Und macht zum Cothurn die Pantoffeln.

Den Malaga soll man nicht verschmähn!
Er ist der Damen Freude,
Er muß im Keller verschlossen stehn,
Sonst wird er leicht zur Beute.
Doch was den Reim mir schneller bringt,
Das ist ein Wein, wo der Pfropfen springt,
Ein göttergleiches Tränkchen!

Moselwein.

Ich reife an einem schönen Fluß,
Dem ich die Ufer ziere;
Ich biete einen süßen Genuß,
Und wie ich eben spüre,
Bin ich es wohl, mein armer Freund,
Den Du ersehnst, den Du gemeint —
Ach gern möcht' ich Dich laben.

Den guten Mos'ler schätz' ich sehr —
Doch ist er zu bescheiden;
Er duftet so schön — doch brauch' ich mehr
In meines Stumpfsinn's Leiden;
Ich will es euch nur frei gesteh'n:
In euren Gau'n, auf euren Höh'n
Gedeiht nicht, was ich wünsche.

Jedoch in einem südlichern Land,
Da brau't die goldene Sonne
Einen Trank, der ist dem Himmel verwandt,
Und aller Trinker Wonne.
Wenn Schmaus im Bäre, oder Ball,
Und die Pfropfen steigen mit lautem Knall,
Dann hör' ich es hier oben.

Erst beim Entbehren erkennen wir
Was früher wir genossen; —
Ich sitze in meinem Erker hier
Wie am Kaukasus angeschlossen:
Und wenn mir nun der Reim gebricht,
Der Geist umdüstert — es fließet nicht —
Dann sehn ich mich nach Champagner.

Schiller.

„Das Mädchen aus der Fremde."

a) Die deutsche Literatur. Von Saphir.

In Leipzig auf der Büchermesse
Erscheint mit jedem halben Jahr
— Dank sei's der fruchtbaren Frau Presse! —
Der Bücher ungeheure Schaar.

Sie sind zumeist gar schnell geboren,
Man weiß oft nicht, wie es nur kam,
Und schnell ist ihre Spur verloren
Sobald ein Halbjahr Abschied nahm.

Beseligend ist ihre Nähe,
Denn sie sind hübsch alltäglich breit,
Und keine Würde, keine Höhe
Entfernet die Vertraulichkeit.

Duftlose Blumen, faule Früchte,
Gereift auf einer andern Flur,
In überrhein'schem Sonnenlichte
Und in der brittischen Natur!

Denn Werth hat nur die fremde Gabe,
Weit her muß Alles bei uns sein.
Den Jüngling und den Greis am Stabe
Rührt's dann, und wär' er sonst wie Stein.

Und wenn sich Wenige auch nahten
Voll Tiefsinn und Erhabenheit —
Sie bleiben steh'n im Bücherladen,
Denn da gilt's nicht Vertraulichkeit. —

---

b) Die Erscheinung im Kaffeesaale.

In einer Stadt bei jungen Frauen,
Erscheint — nach jedem Mittagsmahl,
So wie der Kaffee sich läßt schauen,
Ein geistig Wesen in dem Saal.
Es ist nicht in dem Saal geboren,
Man fragt es nicht, woher es kam;
Doch schnell ist seine Spur verloren,
Sobald man wieder Abschied nahm.

Vereinigend ist seine Nähe,
Und alle Lippen thun sich auf;
Und keine Würde, keine Höhe,
Hemmt ihres Wörterstromes Lauf.
Es bringet Fehler mit und Namen,
Gemerkt in einem andern Haus,
Bei eingebildeteren Damen,
Auf einem andern Kaffeeschmauß.

Und schenket Jeder eine Gabe,
Der Witz und Jener scharfen Blick.
Der Jüngling, wie der Greis am Stabe,
Ein Jeder kommt beklatscht zurück.
Zum Tadel dienen alle Gäste;
Doch birgt sich wo ein liebend Paar,
Das giebt der Kaffeereden beste;
An dem läßt man kein gutes Haar.

---

c) Aufruf zur Pränumeration auf „Saphir's Humoristen 1838."

(Eingesendet an die Redaktion.)

In einem Thal, bei armen Hirten,
Erschien mit jedem Vierteljahr;
Trotzdem, daß manche Krähen schwirrten,
Ein Zeitungsblatt gar wunderbar.

Wohl war es in der Stadt geboren;
Woher es kam auch wußte man,
Doch dem ist seine Spur verloren
Der es nicht gleich bezahlen kann.

Beseel'gend war des Zahlers Nähe,
Weit ward das Herz dem Redakteur;
Doch seiner Freunde Gunst und Höhe
Entfernte die Kredit=Begehr.

Es bringt uns Rosen im Gedichte,
Gereift auf zarter Liebesflur,
Aus einem hellen Sonnenlichte,
Aus einer glücklichen Natur.

Doch ist es auch ein strenger Richter,
Dem theilt es Lob', dem Hiebe aus,
Der Bühnenheld, so wie der Dichter,
Ein jeder geht beschenkt nach Haus.

Willkommen! spricht's zu allen Gästen,
Doch pränumerirt Eins auf ein Jahr,
Den nennt der Redakteur den Besten,
Und reicht ihm schnell die Quittung dar.

Kotzebue.

„Die ganze Welt ist ein Orchester.“

Das politische Orchester der Zeit.

Die ganze Welt ist ein Orchester,
Und d'rin die Instrumenten wir,
Die Harmonie ist ihre Schwester,
Dieß sagt schon jeder Dorfbarbier.

Doch jetzt in unsern klugen Tagen,
In uns'rer aufgeklärten Zeit,
Da läßt sich noch was And'res sagen,
Und singen also weit und breit:

Die ganze Zeit ist ein Orchester,
In keinem Tempo mehr exakt;
Die Dissonanz ist ihre Schwester,
Und Alles spielet ohne Takt.

Der Russe streicht und dirigiret
Die Kontrabässe laut und grell,
Und fein dazu accompagniret
Das preußische Violoncell.

Der Franke bläst, nach alter Sitte,
Die Baß-Posaun' im Zeitgeschmack;
Die erste Geige spielt der Britte;
Der Deutsche seinen Dudelsack.

Die andern spielen, wie sie sollen;
Und wer nicht spielen kann, pausirt;
Die Mächt'gen aber, wie sie wollen,
Und Mästro Rothschild dirigirt.

So greift nun Jeder seine Noten
Bei dieser Katzen-Tanzmusick;
Und Alles spielt mit Händ und Pfoten
Das alte Thema: Politik! —

Die Diplomatik: siciliano;
Ad libitum die Despotie;
Und bald im Forte, bald piano
Die schlaue Aristokratie.

Das juste Milieu spielt ritardando;
Der Lib'ralismus sans accord;
Und nur des Dichters Witz scherzando
Auf seiner Leier fort und fort.

Die Jesuiten präludiren;
Audace bläst das Militär;
Die Freiheit und das Recht pausiren,
Und Alle spielen kreuz und quer.

Die großen Herr'n stets obligato
Im tollen Rondo uns'rer Zeit!
Die kleinen machen pizzicato
Zu ihrer Fingerfertigkeit.

Und Jeder geigt das Lied Kabale,
Und variirts auf seine Art;
Doch Keiner denket an's Finale
Und spielt nur für die Gegenwart!

Schiller.

Aus Wallenstein. „Es giebt im Menschenleben Augenblicke. 2c.“

Schneider Fips. Von Hilarius.

Es giebt im Schneiderleben Augenblicke,
Wo man dem Genius der Schneiderkunst
Weit näher als zu andern Zeiten steht,
Und eine Frage frei hat über Künftiges.
Solch ein Moment war's als ich in der Nacht,
Die vor dem letzten Weihnachtsfest vorherging,
Gedankenvoll an einen Tisch gelehnt,
Den Zuschnitt eines Fracks besah. Die Lampen
Der Werkstatt brannten düster in den Ecken,
Der Nadeln dumpfes Stochern, das Geklapper
Der Scheeren und das Flüstern der Gesellen,
Einförmig unterbrach's allein die Stille,
Mein Schneiderleben ging vom Lehrjungs- und
Gesellenstand, in diesem Augenblick
An meinem innern Auge schön vorüber,
Und an den Tag des Meisterwerdens knüpfte
Der rege Geist mein künftig Schneiderleben.
Da seufzt' ich also bei mir selbst: „So viele
Gesellen setztest du! Sie folgen deiner Firma,
Und hoffen, wie von einer großen Nummer,
Ihr Wochenlohn aus deiner Hand, sie sind
In deiner Werkstatt muthig eingewandert,
Doch kommen wird der Tag, wo Jungen und Gesellen
Das Schicksal wieder auseinander stäubt,

Den möcht' ich wissen, der der Treuste mir
Von allen ist, die in der Werkstatt sitzen,
Gieb mir ein Zeichen, Genius! Der soll's sein
Der an dem nächsten Morgen mir zuerst
Entgegen kommt mit zwei Paar neuen Hosen!
Und also bei mir denkend, setzt' ich mich
Zu meinen Kröpelstuhl und nickte ein.
Und in der Werkstatt ward ich eingeführt
Im Traum. Groß war der Kunden Drang. Ein Paar
Studenten rückten mir zu Leib' und wollten
Partout betreßte Hosen bei mir pumpen,
Das weigert' ich, sie warfen mich zu Boden
Und trampelten gleichgültig über mich hinweg,
Mit ihren Stiefeln, wie die Küraßreiter,
Und keuchend lag ich da, ich armer Schneider,
Zerfetzet von den scharfen Sporen.
Da faßte plötzlich mich ein Arm,
Es war des Dresdners Arm, und schnell erwacht' ich,
Tag war es, und der Dresdner stand vor mir
Und hatte zwei Paar Hosen unterm Arm.
„Herr Meister," sprach er, „gehet heute nicht
„Nach Froichen, wie Ihr pflegt, und gehet lieber
„Zur Hummel, die ich Euch empfehlen kann.
„Thuts mir zu Lieb', es warnte mich ein Traum."
Und ich that also, und entging dadurch
Dem Kampfe mit den Schlächtern dort bei Froichen.
Mein Retter ging nach Froichen an dem Tag,
Und braun und blau geschlagen kam er wieder.

Matthisson.

„Adelaide."

a) Der Wittwer. Von Wießmann.

Einsam wandl' ich Wittwer in Bosens Garten*),
Matt vom dürftigen Lampenlicht umflossen,
Das durch öde Kastaniengänge flimmert,
Alte Kathrine!

In dem spiegelnden Krug, im Schaum der Gose,
In des lieblichen Knasters Dampfgewölke,
In der Schale voll Kaffee, strahlt dein Bildniß,
Alte Kathrine!

Gosendünste aus voller Flasche zischeln,
Silbermünzen im vollen Beutel klingeln,
Hunde heulen und Wetterhähne kreischen,
Alte Kathrine!

Einst, o Wunder! entblüh'n auf meinem Sarge
Sieben Pilze der Asche meines Magens,
Deutlich schimmert auf jedem faulen Hütchen
Alte Kathrine!

---

*) Ein Garten Leipzigs.

b) Anna Rosine.

Einsam schneid' ich mir Heckerling hier oben;
Halte stark mit dem linken Arm den Strohbund;
Und, bei jeglichem Druck der Rechten, denk' ich:
Anna Rosine!

In dem Dunkel des Stalls; am Berg des Düngers;
Auf den Schobern des Heu's; auf Garbenmandeln;
Auf den Schichten der Banse seh' ich liegen
Anna Rosine!

Alle Hühner im ganzen Hofe gackern;
In dem Stalle die alten Ochsen brüllen;
Schweine grunzen und Ziegenböcke meckern:
Anna Rosine!

Und am drolligsten geht mir's in der Kammer,
Ist es drinnen auch noch so still und finster;
Deutlich springt und lacht in jeder Ecke
Anna Rosine!

Schiller.

Reiterlied aus Wallensteins Lager.

a) Feuerlied. Von F. G. Wetzel.

Wohlauf! die heilige Nacht bricht an,
Und Finster decket die Erde.
Steig, Feuer der Berge nun himmelan,
Daß die Nacht zum Tage uns werde,
Wie in Flammen aus dunkeler Schlacht einst brach
Der Tag der Freiheit, der herrliche Tag!

Das Feuer ist recht die Seele der Welt,
Schafft Alles unter der Sonne,
Und heute wer hat im Leipziger Feld,
Wer sonst, wie das Feuer gewonnen?
Der edle Funke in deutscher Brust,
Des göttlichen Ursprungs wohl bewußt.

Und soll kein fremder Rauch und Dunst
Dies Feuer uns trüben und dämpfen.
Und wollen wir recht mit Feuers Brunst
Für's Land der Väter kämpfen!
Nun komme der Feind, und sprech' uns Hohn;
Die Feuerzeichen, hier lodern sie schon!

Der deutsche Bund durch Gottes Macht
Ist auch im Feuer entsprungen,
Und ruft es einander zu durch die Nacht,
Ihr Berge mit feurigen Zungen:
Das ist ein feuerbeständig Land;
Denn was Feuer erschuf, zerstört kein Brand.

Und in tausend Jahren noch feiern, wie heut,
  Dies Fest die Deutschen zusammen,
Und leuchten in ewiger Herrlichkeit
  Auf Bergen die heiligen Flammen!
Das Feuer, es bleibe der Freiheit Panier
Ihr leben wir, ihr sterben wir.

---

b) Reimreiterlied. Von Kuffner.

Frisch auf, Kammeraden, auf's Pferd, auf's Pferd,
  Hinein in das Blaue geflogen!
Im Blauen, da ist der Reim noch was werth,
  Da wird, der Sinn nicht gewogen;
Der Klang tönt so leicht in die Ohren hinein,
  Der Gedanke steht schwer auf sich selbst allein.

Vom Parnaß nun das Beßre verschwunden ist,
  Man sieht wohl gedeihen das Schlechte;
Die Flachheit herrschet, Kabale und List,
  Beim rüstigen Reimergeschlechte.
Wer den Schimpf ohne Murren ertragen kann,
  Der Reimer allein ist der glückliche Mann!

Das Bedenken wirft er verächtlich weg,
  Er braucht für den Magen zu sorgen;
Er reitet der Schande entgegen keck,
  Trifft sie heute nicht, trifft sie doch morgen;
Und trifft sie morgen, so lasset uns heut
  Noch reimen und klimpern; so viel es uns freut!

Ein flottes Leben ist unser Loos!
  Braucht's nicht mit Müh' zu erstreben!
Der Denker, der sucht in der Wissenschaft Schooß,
  Da meint er den Schatz zu erheben;
Er sinnet und müht sich so lang' er lebt,
  Und gräbt, bis er selber sein Grab sich gräbt.

Der Reimer und sein geschwindes Roß,
  Sie sind gefürchtete Gäste;
Glänzt irgend ein Lämpchen im Hochzeitschloß,
  Ungeladen kommt er zum Feste;
Er denkt nicht lange, er will nur Gold,
  Und soll er euch loben, so nehmt ihn in Sold.

Was weinet die Muse, zergrämt sich schier?
  Laß fahren dahin, laß fahren!
Er will ja auf dem Parnaß kein Quartier,
  Die Mühe läßt sich ersparen;
Und geht's mit dem Reimen ihm gar zu schlecht, —
  Zum Criticus ist er noch immer recht.

Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt,
  Die Brust im Gefechte gelüftet;
Der Uebermuth brauset, die Bosheit schäumt,
  Frisch auf, und das Beste vergiftet;
Denn setzt ihr nimmer die Ehre ein,
  Nie wird euch die Nothdurft gewonnen seyn!

c) Parodie, von Ludwig.

Auf! auf! Kameraden! zum Rundgesang,
 Laßt laut die Gläser ertönen!
Der Mensch nur schöpfet bei Sang und Klang
 Aus der Quelle des Guten und Schönen:
Das winzige Leben wird dann nur versüßt,
 Wenn freundlich der volle Pokal uns begrüßt!

Wir suchen und grübeln her und hin,
 Umsonst nach dem Steine der Weisen;
Im Weine da liegt der wahre Sinn,
 Ihn wollen im Weine wir preisen,
Wer mit dem Weingott nicht Lanzen bricht,
 Der findet den Stein der Weisen nicht.

Hier, wo ein Geist uns entgegen dampft,
 Hier nennen wir Bachus Herr Bruder;
Hier wird, was uns drücket, zu Boden gestampft;
 Hier sitzet die Weisheit am Ruder;
Der hat, fürwahr! nur gemeinen Verstand,
 Wer am Wasser Behagen fand!

Hier wird der Nachen des Lebens nicht leck,
 Hier lösen sich Räthsel und Zweifel,
Und lagern sich Grillen auf's Verdeck,
 Wir jagen sie alle zum Teufel!
Wir schicken Verdruß und Laune fort,
 Die Sorgen werfen wir über Bord!

Hier wo die Flagge der Einigkeit weht,
 Umringen uns Freude und Friede;
Hier wird der Reiz des Genusses erhöht,
 Hier wird man des Lebens nicht müde;

Wir finden die Erde, die Menschen schön,
Und lassen dem Hypochonder den Spleen.

Und mit dem Reste von Göttertrank
Hat unser Jubel ein Ende.
Wir schließen den festlichen Rundgesang,
Und drücken uns herzlich die Hände;
Wir schlafen ruhig und sorgenlos ein,
Und träumen von küssenden Engeln und Wein!

---

d) Parodie, von Falk.

Hanswurst.

Auf, auf Kammeraden, auf's Bret, aufs Bret,
In die Welt, auf's Theater gezogen:
Als Akteur, da ist der Mensch noch was werth:
Da wird noch die Freiheit gewogen.
Da tritt kein Anderer für ihn ein:
Der Soufleur nur bläst aus dem Loche ihm ein.

Chor.

Da tritt kein Anderer für ihn ein:
Der Soufleur nur bläst aus dem Loche ihm ein.

König.

Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist;
Man sieht nur Herrn und Knechte:
Nur der L'homber herrschen, der Tarok und Whist
Bei dem feigen Menschengeschlechte;
Die Kron' und den Purpur — wer ihn tragen kann;
Der Akteur ist allein der freie Mann.

Chor.

Die Kron' und der Purpur — wer ihn tragen kann;
Der Akteur ist allein der freie Mann.

Hanswurst.

Die Kisten und Kasten er wirft sie weg;
Braucht nicht mehr für Porto zu sorgen:
Leer reis't er dem Schicksal entgegen keck,
Und hat er nichts mehr — thut er borgen;
Und wenn ihm der Wirth nicht mehr borgt und leiht,
So versetzt er am Ende sein' Uhr und sein Kleid. —

Chor.

Und wenn ihm der Wirth nicht mehr borgt und leiht,
So versetzt er am Ende sein' Uhr und sein Kleid. —

Hanswurst.

Der Akteur und sein verhungertes Roß,
Sie sind gefürchtete Gäste;
Hell schimmern die Lampen auf der Resource,
Ungeladen kommt er zum Feste.
Er fackelt nicht lange, er bietet kein Gold;
Unbezahlt verschlingt er, was er gewollt.

Chor.

Er fackelt nicht lange, er bietet kein Gold;
Unbezahlt verschlingt er, was er gewollt.

Doktor.

Vom Himmel fällt ihm sein lustig Loos;
Braucht's nicht mit Müh' zu erwerben;
Der Doctor der schaufelt der Erd' in den Schooß:
'S ist der Tod, der ihn einsetzt zum Erben.

Er gräbt und schaufelt, so lang er lebt,
Und ist froh, wenn ihr alle den Geist aufgebt!

Chor.

Er gräbt und schaufelt, so lang er lebt,
Und ist froh, wenn ihr alle den Geist aufgebt!

Teufel.

Warum schreit der Herr Wirth und zergrämt sich schier!
Laß er fahr'n zum Teufel, laß er fahren.
Der Akteur hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann die freie Zehrung nicht sparen;
Sein rasches Schicksal, das treibt ihn fort;
Seinen Miethzins bezahlt er an keinem Ort.

Chor.

Sein rasches Schicksal, das treibt ihn fort;
Seinen Miethzins bezahlt er an keinem Ort.

Doktor.

Drum auf, Kameraden, auf's Bret, auf's Bret!
Die Brust im Gefechte gelüftet;
Kömmt der Abend, da lebt ihr wieder honett,
Und seid ihr Glock' neun auch vergiftet.
Als König' und Kaiser verschenket ihr Gold,
Und habt oft nicht, daß die Schuh ihr besohlt.

Chor.

Als König' und Kaiser verschenket ihr Gold,
Und habt oft nicht, daß die Schuh ihr besohlt.

Bürger.

„Des Pfarrers Tochter von Taubenheim."

Des Pachters Tochter von Schöpsenhain. Von Eginhardt.

Im Holzstall des Pachters von Schöpsenhain
Da spukt es allnächtlich um Zwölfe,
Da flüstert und stöhnt's so ängstiglich;
Da zerret, da reistet und sträubet es sich,
Wie Schöpse sich gegen die Wölfe.

Es blinkt ein Flämmchen im Stalle dort,
Das flimmert und flammert so traurig.
Da ist ein Plätzchen, da duldet's kein Scheit,
Da schleudert's die Bündel vom Reisholz so weit,
Da seufzt es, und ächzet so schaurig.

Des Pachters Tochter von Schöpsenhain
Sollt' einst viel Reichthum erben.
Sie war nicht mehr jung, war schief und war klein,
Doch strömten viel Freier nach Schöpsenhain,
Um sie sich als Braut zu erwerben.

Von drüben her, von drüben herab,
Dort jenseits des Baches vom Hügel,
Dort drohet ein Schlößchen dem Sturz in das Thal,
Die Mauern gestützet mit Klammer und Pfahl,
Verschuldet vom Grund bis zum Ziegel.

Da trieb es der Junker vom Wolfenstein
In Saus und in Braus und in Freude,
Noch lieh ihm der Jude auf Acker und Schloß,
Dem Mädchen gefiel er auf schnaubendem Roß,
Im erborgten Jägergeschmeide. —

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Seidenpapier
Umrändelt mit goldenen Kanten.
Er schickt ihr sein Bildniß, gar lachend, gar hold,
Versteckt in ein Herzchen von Nürnberger Gold,
Und ein Ringlein von böhm'schen Demanten. —

„Laß du ihn nur reiten, und fahren und gehn,
Den Pöbel, im lüsternen Muthe!
Lisettchen, dir ist wohl was Bess'res bescheert;
Ich achte des stattlichsten Ritters dich werth,
Aus ältestem, heiligstem Blute.

Ich hab' ein süß Wörtchen zu kosen mit dir;
Das werd, ich dir heut' noch vertrauen
D'rauf hätt' ich gern freundlich erwünschten Bescheid.
Heut' Nachmittag komm' ich mit großem Geleit;
Sei muthig, und laß dir nicht grauen!

Heut' Nachmittag horch auf den Hörnerklang —
Er schallet in Wälder und Garten! —
Ein stattlicher Junker wird werben die Braut,
D'rauf töne dein Jawort vernehmlich und laut!
Du wirst mich schon freundlich erwarten!"

Er kam, begleitet von zahlreichem Troß,
Er kam um die Nachmittagsstunde.
Er trat, umgürtet mit Hüfthorn und Wehr,
So glänzend, wie Sterne am Himmel, einher,
Und grüßt sie mit lächelndem Munde.

Er schlug an die Sporen, war sorgsam bemüht
Die Locken in Ordnung zu rücken;
Und als er die Vatermörder befühlt,
Und sich mit der Gerte vor'm Mund herum spielt,
Schwamm Lieschen — ach, ganz in Entzücken. —

Er wußte die Liebe gar traulich und süß
Im Herzen Lisettens zu wecken! —
Ach! alternde Mädchen sind willig und zahm,
Und wenn von den Lenzen der dreißigste kam,
Dann bricht sich ihr Starrkopf mit Schrecken.

Er schwur sich bei Allem, was heilig und hehr,
Aus Liebe zu ihrem Getreuen.
Und als sie sich zierte und wegwärts sich bog,
Da sprach er: „Auf Ehre! ich halte dich hoch!
Es wird dich als Freifrau nicht reuen!"

Er führt' sie zur Kirche, der Vater allein
Warnt fruchtlos die eitle Lisette.
Sie flehet ihr mütterlich Erbe ihm ab —
Zum Schloß fliegt der Brautzug im sausenden Trab,
Und schwelgt bis zum Tag beim Bankette.

Und als nun vom Maurer und Zimmermann
Das Schlößchen dem Einsturz entrissen,
Da wurden die Kisten, von Golde so schwer,
Da wurden die strotzenden Beutel so leer,
Und Manches mußt' Lieschen noch missen.

Und als nun der Schuster, der Weinlieferant,
Der Schmied und der Wagner, der Schneider,
Kurz — A bis zum Z seine Rechnungen zeigt',
Da ward der gewichtige Schmuckkasten leicht,
Da wanderten Perlen und Kleider.

Und als der Jude zur Messe zog,
Besucht' er, zu Wolfensteins Schrecken,
Das Schlößchen. Der Junker, im wüsten Sinn,
Führt schnell in das Zimmer der Freifrau ihn hin,
Doch kann sie den Posten nicht decken.

Der Junker, ein roher, barbarischer Mann,
Schalt laut auf die arme Lisette:
„Gefiel dir mein Name, mein adliger Rang,
So schaffe nun Geld auch, und zaud're nicht lang',
Sonst stoß' ich von Haus' dich und Bette."

Er schlang ihr fliegendes Haar um die Faust,
Er hieb sie mit knotigen Riemen.
Er hieb — da heulte sie schrecklich und laut —
Er hieb ihr die gelb pergamentene Haut
Voll schwellender blutiger Striemen.

Er stieß sie hinaus in stockfinsterer Nacht,
Bei schaurigem Regen und Winden.
Sie stolpert an dornigen Felsen herab,
Nach Schöpsenhain eilt sie im zappelnden Trab,
Dem Vater ihr Leid zu verkünden.

„O weh! wozu hat mich der Hochmuth gemacht!
Zum ärmsten, verspotteten Weibe!
Mein Erbtheil erpreßt' er mit Schimpfen und Hohn,
Und sieh hier den einzigen, schrecklichen Lohn
An meinem zerschlagenen Leibe!"

Sie warf sich ihm bitterlich schluchzend an's Herz
Und stöhnte im schrecklichen Jammer:
Da plötzlich, betrat die Frau Stiefmama —
Die jüngst ihr geschenket der dumme Papa —
Die seufzerertönende Kammer.

„Du Närrin,“ begann sie, „das ist dir schon recht!“ —
Sie faßt’ sie dabei an der Krause —
„Dein mütterlich Erbtheil erhielt’st du von hier,
Die ferneren Spenden verbitte ich mir,
Und du packst dich fort aus dem Hause!

„Ach, laßt mich hier weilen, mich pflegen und ruh’n,
Zum Schloss’ kann zurück ich nicht kehren.
Es ist ja als Gattin des Vaters euch Pflicht!
Verstoßet das Kind aus dem Hause doch nicht,
Ich will euch als Mutter verehren!“

„Ha, Närrin, das habe ich nimmer gemeint!
Wie werd’ in das Haus ich dich nehmen?
Dem Junker entlaufen! das wäre mir recht!
Ich müßte mich wahrlich vor Magd und vor Knecht
Tagtäglich der Stieftochter schämen.

„Nein, Närrin, ich schalte im Haus’, wie ich will;
Vorbei ist dein hiesiges Treiben!
Doch wenn es dir jährlich ein, zwei Mal gefällt,
So spar’ ich für Kaffee und Kuchen kein Geld,
Sonst — mußt du vom Halse mir bleiben!“ —

„Daß Gott dich! du herrschsüchtig schändliches Weib,
Belohne mit eh’lichem Hader! —
Entehret es dich, mich zu dulden im Haus’,
Warum sucht’st du g’rade den Papa dir aus?
Er ist ja und bleibt doch mein Vater!“

„So schaff’ dir denn eigene Kinder in’s Haus! —
Das Blättchen soll schrecklich sich wenden!
So möge des Lieblingssohn’s lockerer Sinn,
Und die Tochter, als Marketenderin,
Die hohe Familie schänden!“

„Dann fühle! Barbarin, dann fühle wie's thut,
An Ehr, und an Glück zu verzweifeln!
Dann schling' um den knöchernen Hals dir den Strick!
Dann spring' in den Mühlteich, dann brich das Genick!
Dann, Teufel, dann fahre zu Teufeln!"

Sie packte die Mutter am fliegenden Zopf,
Und zog sie im Wüthen von hinnen,
Den kämpfenden Weibern entfielen die Schuh,
Die Mützen, die Kämme, die Locken dazu,
Bei'm schrecklichen, wilden Beginnen.

„Wohin nun, o Himmel, o Hölle, wohin?
Wohin mit dem Weibe mich wenden?" —
Sie rannte, verzweifelnd an Nothdurft und Glück,
Und zerrt sie zum Garten des Vaters zurück,
Um dort ihr das Leben zu enden.

Es zog nun der Kampf sich der fechtenden Frau'n
Zum Holzstall des Pachters hinüber,
Die Mama stürzt nieder auf Stock und auf Scheit,
Das klatschte erbärmlich, das schallte so weit,
Und Lieschen, die kniete darüber.

Sie wand ihr ein tüchtiges Seil um den Hals,
Da half ihr kein Zucken, kein Drängen;
Und als der Knoten geschürzet war,
Erhob sie die Mama bei'm Seil und bei'm Haar,
Und thät sie ganz meisterhaft hängen.

Erst als sie vollendet die gräßliche That,
Mußt', ach! ihr Wahnsinn sich enden.
Da fand sie's nun schauderhaft, was sie gethan,
Sie starrte die Mama, die schaukelnde, an,
Die drohete noch mit den Händen.

Sie kratzte bedächtig sich hinter dem Ohr —
Die Rettung wollt' nicht mehr gelingen —
„Da bleibe du hängen an Balken und Strick,
Nicht störest du fortan der Stieftochter Glück!
Mich sollen die Wellen verschlingen!" —

Das ist im Holzstall das Flämmchen dort,
Das flimmert und flammert so traurig.
Das ist das Plätzchen, da duldet's kein Scheit,
Da schleudert's die Bündel vom Reisholz so weit,
Da seufz't es, und ächzet so schaurig.

Tief hinter dem Garten, im Mühlenteich,
Bei'm rollenden Rade tief unten,
Blickt starr und verstört eine Mütze hervor,
Sie ist's, die Lisette im Kampfe verlor,
Und die sie noch wiedergefunden.

Allnächtlich herauf von dem Mühlenteich,
Allnächtlich herauf vom Gestade,
Huscht bleich und wolkig Lisettens Gesicht,
Will löschen das Flämmchen, und kann es doch nicht,
Und birgt sich dann unter dem Rade.

Langbein.

„Die Poststationen.“

Des Lebens Schauspiel. Von Richard Roos.

Schon haben viel Dichter, die lange verblichen,
Mit einem Schauspiel das Leben verglichen;
Doch hat unter allen, so viel mir bekannt,
Das Wie? und Warum? noch kein Dichter genannt.

Bald heitere Landschaft, bald Sturm und Gewitter —
Bald donnernde Väter, bald zärtliche Mütter —
Ein feuriges bald, bald ein frostiges Herz,
Bald finsterer Ernst, bald gemüthlicher Scherz!

Bald eherne Wahrheit, bald goldene Träume!
Die Sprache bald Prosa, bald Jamben, bald Reime!
Bald liebliche Scenen voll Geist und Gehalt,
Bald wieder zum Gähnen langweilig und kalt!

Des Stückes gewöhnliches Hauptgetriebe
Fast immer und immer Cabale und Liebe,
Dem Spieler nie Anfang und Ende bekannt, —
Das hat man das Schauspiel des Lebens genannt.

Wer einmal darin eine Roll' übernommen,
Dem ist auch nur selten das Ende willkommen;
Sogar der Acteur mit dem Bettlerstab
Tritt doch von der Bühne meist ungern nur ab.

Am Morgen des Lebens da spielt sichs gar herrlich;
Am Mittag wird oft schon das Spielen beschwerlich;
Am Abend, wenn noch so viel Uebung man hat,
Spielt man doch meist frostig, gehaltlos und matt.

Doch darf drum das Schauspiel des Lebens nicht enden;
Zu fassen die Rollen mit kräftigen Händen,
Stehn, hinter den hohen Coulissen der Zeit,
Ach, längst schon die Kinder und Enkel bereit.

Kein Auge hat je den Director gesehen.
Doch muß er das Spiel aus dem Grunde verstehen;
Denn, ob auch das Einzelne widrig oft scheint,
Das Ganze doch immer zum Kunstwerk sich eint.

Und, spielt der Acteur nur nach Pflicht und Gewissen,
Erwartet ihn, hinter den bunten Coulissen,
Der Kranz des Verdienstes im friedlichen Haus,
Da ruht er vom Spiele des Lebens dann aus.

Schiller.

„Kapuziner-Predigt aus Wallensteins Lager."

a) Literarische Jeremiade. Von J. Tuvora.

Ei der Tausend! Hollah, ho, ho!
Geht's jetzo auf dem Parnassus so?
Sind wir Heineaner, sind wir Menzelisten?
Ist das die Manier von Belletristen?

Treibt man so mit der Aesthetik Spott,
Als hätte der mächtige Musengott
Das Chiragra, könnte nicht drein schlagen?
Quid hic statis otiosi?
Was steht ihr und legt die Hände in den Schooß?
Die tolle Romantik ist am Rheine los,
Am Grassen nur findet der Franke Gefallen,
Am Wimmern der Unschuld in Tigerkrallen,
An bösem Spuk, den die Hölle braut:
Und ihr mögt liegen auf fauler Haut,
Nicht kämpfen dagegen, die Feder nicht spitzen,
Dem Unheil zu steuern mit Eifersblitzen?
Hetzt euch lieber herum mit Wortspielen,
Mit abgedrosch'nen Bonmots und Lyragefühlen,
Schnattert und kräht über Theatersachen,
Laßt Salven von Lob in den Blättern krachen,
Macht einen Floh jetzt zum Elephanten,
Weil ihr ihn zählt unter eure Bekannten,
Tödtet drauf grausam den Andern ab,
Zog er nicht tief den Hut vor euch ab,
Die Zeitschriften sind worden zu Streitschriften,
Das Recensiren ist oft nur ein Medisiren,
Die kleinen Autoren sind große Thoren,
Die kritischen Lichter und die Sänger
Sind oft bloß Gelichter und Wortefänger,
Und all' die gesegneten deutschen Heroen,
Die Meister des Lieds, sind auf ewig entflohen.
Woher kommt das? — Das will ich euch verkünden!
Das schreibt sich her von litterarischen Sünden,
Daß ihr nach Mustern nicht streben wollt,
Euren Tribut dem Ungeschmack zollt;
Daß ihr, statt auf der Schulbank zu lernen,
Poetisch wollt faseln von Blumen und Sternen,
Dramen verfassen, Novellen schmieden,

Witzig par force sein, wenn's euch nicht beschieden;
Daß ihr euch nicht kümmert um Griechisch und Latein,
Ja, daß ihr wollt besser als die Classiker sein.
Ubi erit victoriae spes,
Si offenditur Deus! Wie soll man reussiren,
Wenn man zur leipziger Meß'
Das Nächste, Beste zusammen thut schmieren?
Der Orpheus brachte die Felsen zum Tanz,
Den Arion trug ein Fisch auf dem Schwanz,
Man setzt den Voltaire im Pantheon bei,
Und Shakespeare's Gebein ruht in der Westminster-Abtei;
Doch die Schwadron, die heut zu Tage dichtet,
Hat längst auf solche Ehren verzichtet.
Quid faciemus nos?
Wie machen wir's, daß wir kommen den Musen in Schooß?
Neminem concutiatis,
Wenn ihr Niemanden die Ehr' abschneidet,
Neque calumniam faciatis,
Das Schimpfen und Sticheln und Lästern vermeidet,
Contenti estote, nicht bloß schreibt,
Stipendiis vestris, ums Honorar,
Als wär' der Geist nur schlechte, currente Waar'.
Es ist ein Gebot, ihr sollt nach dem Schönen
Streben mit endlos bethätigtem Sehnen;
Und wo begegnet uns mehr des Gemeinen,
Des Ekeln und Rohen, das geistreich will scheinen,
Wo gibt's vom Abglanz des Ewigen mindre Spur,
Als in der modernen Litteratur?
Wenn man für jeden schlechten Witz,
Den ihr loslaßt aus eurer Federspitz',
Ein Härlein euch risse aus dem Schopf,
Bald ging't ihr einher mit kahlem Kopf;
Und wenn euch für jede schiefe Idee:
Für jede Behauptung ohne Sinn

Ein Blutegel zwickte: das viele Weh,
Es streckte bald sterbend zur Erde euch hin!
Wieder ein Gebot ist: Ihr sollt nicht stehlen,
Mindestens euren Fund nicht verhehlen.
Doch was gilt euch ein Original?
Bearbeitung tauft Jeder, was er stahl,
Und gar manchen alten, verschollenen Schwank
Zieht er hervor hinter der Ofenbank.
Es plündert so Mancher den Jean Paul,
Stopft sich mit Phrasen von Heine voll,
Und dünkt sich dann ebenbürtig den Besten; —
Man sollt' ihn bei lebendem Leibe rösten.
Gar Viel', die sich schmücken mit Auslandes Fetzen,
Nennen sich Dichter und — übersetzen.
Doch weiß ich dem Treiben kein besser Ziel,
Läßt man dem Witzteufel frei sein Spiel:
Der ist's, der alle verrückt uns macht,
Die Köpfe umnebelt mit dicker Nacht,
Ideen und Gedanken verachten uns lehrt,
Mit nutzlosem Wortkram das Hirn beschwert,
Das Herz vertrocknet, die Thatkraft lähmt,
Vorübergehenden die Schritte hemmt,
In die Fersen mit äffischem Grinsen sie zwickt
Und Alles confus macht, oder gar verrückt.
Wenn ihr Satyre das nennt und humoristisch,
So geht ihr weit irre; denn wenn Humor das ist,
So dank' ich dafür in Devotion,
Finde bei der Gassenjugend ihn schon.

b) Des Recensenten Bußpredigt wider manche schreibende und singende Operisten.

Gehalten von J. D. Anton.

Heisa, juchheisa! dudeldumdei!
Da geht's kurios her, bin nicht dabei.
Sind die, so auf der Bühne sich brüsten,
Feingebildete Operisten? —
Treibt man so mit der Sangkunst Spott,
Als hätte Apollo, der Musengott,
Das Chiragra, könnte nicht dreinschlagen?
Jetzt ist's Zeit, den Schritt zu wagen,
Und die Wahrheit in's Gesicht zu sagen!
Quid hic statis otiosi? —
Warum zieht man nicht rigoros
Auf die leichtfertigen Künstler los?
Das Bollwerk der Aesthetik ist gefallen,
Man soll gar nicht denken, nur Beifall knallen.
Ihr Opernsänger, laßt's euch nicht grämen,
Nehmet ihn hin, ohne euch zu schämen
Singt in den Tag hinein ohne Hirn,
Macht aus der Kunst eine feile Dirn'!
Die Kennerwelt trauert in Sack und Asche
Bei dem ew'gen Applausgehasche.
Es ist eine Zeit der Klagen und Noth,
In der Oper geht es stets toller und bunter:
Der Pöbel klatscht sich die Hände roth,
Und was ihm mißfällt, das hunzt er h'runter.
Die gute Kritik streckt ihre Ruthen
Vergebens in den Zeitungen aus,
Sie bleiben ein Jammer und Klagehaus,
Das Herz im Leibe mögte verbluten.

Das Reich der Töne — (daß Gott erbarm'!)
Sollte oft heißen: Töne arm.
Die Reinheit ist worden zur Unreinheit,
Der Gesang ist verwandelt in Singsang,
Der Ohrenschmaus in Ohrenqual,
Und die Scala in einen Scandal,
Die mimische Kunst, die Declamation
In windigen Dunst in Lamentation,
Und die richtige Schilderung der Charakter
Wird durch Verwilderung stets vertrakter.
Woher kommt das? das will ich euch verkünden:
Das kommt von den musikalischen Sünden,
Von der Eitelkeit und dem falschen Streben,
Dem sich Komponisten und Sänger ergeben,
Die, wenn ihre Stimme ist leidlich schön,
Auf der höchsten Kunsthöhe glauben zu steh'n;
Der Dünkel aber ist der Magnetenstein,
Der das Schlechte zieht in die Kunst hinein;
Auf die Verbildung folgt das Uebel,
Wie die Thrän' auf den herben Zwiebel,
Hinter dem U kommt gleich das Weh,
Das ist die Ordnung im A, B, C.
Ubi erit victoriae spes,
Si offenditur Deus? — Wie soll man cantiren,
Wenn man das gründliche Studium läßt,
Nichts thut als dem Modegeschmack hofiren?
Der Gluck, zu seinem ewigen Ruhm,
Erhob die dramatische Oper wieder,
Händel schrieb hohe Gotteslieder;
Haydn malte, Natur, dein Bild,
Und Mozart's Ruhm die ganze Welt erfüllt.
Aber wer jetzt bei den Meistern geht
Nach Regel, Sinn und Simplicität
Und Natur, der wird sie nicht finden,

Thät er auch hundert Laternen anzünden.
Zu den wahren Meisterwerken
Griffen manche, (wie wir merken)
Fragten Sie: **Quid faciemus nos?**
Und wurden dadurch wahrhaft groß.
Et atjunt vobis: (und sie sagen euch:)
Neminem concutiatis!
Beleidigt nie das gute Gehör!
Neque calumniam faciatis!
Haltet der Tonkunst Würde hehr!
Contenti estote! Verlangt nicht mehr
Als bei reinem Bewußtsein der Kenner Gunst,
Und verachtet des Pöbels Opferdunst!
Es ist ein Gebot: Du sollst den Effect
Nur suchen da wo er Gutes bezweckt!
Doch euer Gequiek und Rouladengeheul
Ist Kennerohren ein toller Greul.
Wenn nur für jeden Seiltänzerwitz,
Den ihr orgelt über die Zungenspitz,
Ein Ohr weniger im Theater wär',
Bald wären Parterre und Logen leer;
Und wenn euch für jeden süßen Tand,
Der das Herz nicht rührt, den nicht goutirt der Verstand,
Ein Kreuzerlein bliebe von der Gage aus,
Wär' Mancher bald arm wie die Kirchenmaus.
Der König David hat auch cantirt,
Wenn Gottes Lob ihm das Herz gerührt,
Aber wo steht denn geschrieben zu lesen,
Daß er ein Coulissenreisser gewesen?
Muß man die Kunst doch, sollt' ich meinen,
Nicht allein treiben um's liebe Brod
Und eitlen Schimmer, Sackerlot!
Wieder ein Gebot ist: Du sollst fein zählen
Und keine falsche Tempis wählen,

Doch ach, was kümmert euch der Takt,
Wenn gleich der Direktor das Pult zerhakt;
Bei euren Cadenzen und falschen Manieren
Mag der Teufel die Opern selbst dirigiren;
Ihr seid auf der Bühne in stolzer Ruh,
Und schiebt eure Fehler dem Orchester zu! —
Doch wie soll man die Sänger loben,
Da das Opernwesen ist so sehr verschroben;
Kein Textbuch gilt, ist's dramatisch rein,
Es muß denn versalzt und verpfeffert sein;
Da Räuberfratzen der Wahrheit spotten
Judenmädchen werden in Oel gesotten,
Und sichtbar erscheint auf dem deutschen Theater
Ein französischer Teufel als zärtlicher Vater.

Die Sänger.

Herr Recensent, auf uns mag er schimpfen;
Unsere Lieblinge soll er uns nicht verunglimpfen!

Recensent (fortfahrend).

Da Opern wie Pilse sind aufgefahren,
Gehaltlos wie Nürnberger Kinderwaaren,
Doch überzuckert und schreiend bunt . . . .

Die Verleger.

Halt's Maul, du Recensentenhund!

Recensent.

Da müssen die Sänger statt singen, kräh'n . . . .

Sänger.

Kerl, jetzt ist's um dich gescheh'n!

Recensent.

Freilich wegen des täglichen Brodes . . . .

Theaterdirektor.

Schweig' still, du bist des Todes!

Humorist.

Nur fortgefahren, fürcht' dich nit,
Nimm auch die Theaterdirektionen mit.

Recensent.

Wenn Bühnenpächter und Aktionäre
Das Musenpferd machen zur Lohnkutscher-Mähre;
Lassen sich nennen die Kunstbeschützer,
Sollte oft heißen Kunstbe—schmutzer.
Die Kunst kommt nie in den guten Stand,
So lang sie muß betteln im Vaterland.
Nur da, wo edele Fürsten sie heben,
Entfaltet sie reines, erhabenes Streben!

---

c) Recensenten, Journalisten, Musici rc. Von Saphir.

Heisa, juchheisa, dudeldumdei!
Das geht ja hoch her! bin auch dabei!
Ist das die Gesellschaft der Schreiber?
Sind wir Recensenten? Sind wir Höckerweiber?
Treibt man so mit der Kritik Spott,
Als hätt' der liebe Musengott
Das Chiragra, könnt sich nicht strecken?
Ist es jetzt Zeit zum Verstecken?
Lobzuhudeln, Speichel zu lecken?
Und die Kritik liegt auf der Nase,
Lobt den Vetter, die Muhme, die Base,
Kümmert sich mehr ums Geld, als obs auch gält;

Hat lieber die Barheit als die Wahrheit,
Kriecht herum um den warmen Brei,
Frißt den Schlegel, kennt nicht die Schlegelei;
Der Helikon trauert in Sack und Asche,
Die Kritik füllt sich nur die Tasche,
Es ist eine Zeit der Thränen und der Noth,
Am Parnaß geht es kunter bunter,
Und aus den Wolken ein zweiter Loth,
Sieht Apoll auf das Sodom herunter.
Das Lustspiel ist jetzt geworden zum Wustspiel!
Die Tragödie sollte heißen Drachödie,
Die Entwicklung ist geworden zur Zerstücklung!
Die Einheit und das Fatum
Sind nun Peinheit und Fad'dumm!
Und alle die gesegneten deutschen Dramen
Sind geworden ausgeschindelte Rahmen!
Woher kommt das? Das will ich verkünden:
Das kommt her von euern Lastern und Sünden,
Von dem Klingkling und Versifexen
Mit dem auch die Kinder jetzt Verse klexen,
Von dem ewigen Freundschaftsgehudel,
Vom Kriechen, Knixen und Lobgehudel,
Von der Partei-Wuth, von den Katzbalgereien,
Die den Ernst der Sache entweihen.
Und wie die Kritik, so die Kunst,
Ist jene rauh, wird diese Dunst.
Ubi erit victoriae spes,
Si offenditur Deus? wie soll man siegen
Im dramatischen Feld, wenn, wie in Predigt und Meß,
Die Künstler uns Vers und Sylben zuwiegen?
Das Weib auf dem Wochenmarkt
Spricht doch wenigstens natürlich,
Marionetten drehen sich zierlich,
Selbst Dilettanten sprechen öfters manierlich,

Aber wer auf dem Theater sucht
Des Wortes Wohlklang, der Rede Wucht
Und Rede Fall, der wird nicht viel hören,
Und käm er mit unzähligen Röhren.
Zu Lessing und zu Göthen
Kamen einst in ihren Nöthen
Schauspieler auf das Zimmer,
Holten Rath und Beistand immer,
Fragten ihn: quid faciemus nos,
Wie machen wir's, daß wir besser werden, als der Troß?
Et ait illes. Und er sagt:
Neminem concutiatis,
Wenn ihr die Direktoren nicht plagt,
Neque calumniam faciatis
Wenn ihr dem Kunstneid ob nicht liegt,
Contenti estote, sondern euch begnügt,
Stipendiis vestris, mit euern Rollen,
Wie die Dichter und Musen es wollen.
Es ist ein Gebot: Du sollst deine Phrasen
Dir vom Soufleur nicht lassen blasen;
Und wo hört man schlechter memoriren
Als in unsern deutschen Musenquartieren?
Wenn man für jede Sylbe und Laut
Die ihr verschluckt und niederkaut,
Einen Uebersetzer wollt werfen in's Meer,
Es wäre bald keiner zu finden in Deutschland mehr;
Und wenn für jedes B und D,
Das ihr vertauscht mit P und T,
Ein Recensent kratzte sich hinter das Ohr,
An einem Abend wär' es weg,
Und wär es so lang als ein Damenflor!
Iffland war auch ein Akteur und Fleck,
Döbbelin, Schröder und Beck;
Doch wer sah, daß sie's bis zur Ohnmacht trieben,

Wenn ein Recensent die Wahrheit geschrieben?
Wieder ein Gebot: ihr sollt nicht sägen!
Ja, das befolgt ihr auch täglich,
Und agirt mit den Händen unsäglich!
Vor eurem Händ'- und Füße-Schmeißen,
Von eurem Hauen und Luftzerreißen
Ist die Couliſſe nicht geborgen an ihrem Ort,
Der Schürmeister nicht sicher in seinem Port,
Ihr reißt den Soufleur und den Kasten fort!
Was sagt der Regisseur? contenti estote,
Begnügt euch mit der Hand und macht keine Pfote!
Doch was soll man die Akteurs loben,
Kommt doch das Aergerniß alles von oben;
Wie die Glieder so das Haupt,
Weiß doch Niemand, was ein Direktor jetzt glaubt.
Comme Misericorde et Hallabarde
Sind sie in jeden Trödel vernarrt,
Sie führen das Volk ab vom guten Geschmacke,
In Sümpfe, Pfützen und Kloacke;
Solche Bramarbasse und Musenhetzer
Nehmen in Pacht alle Uebersetzer,
Solche Dichterbeschneider und Kunstbaschkirs,
Solche Musendeys und Kunstoffiziers,
Verleugnen, wie Petrus, die herrlichen Meister,
Bringen Affen, Hunde und französischen Kleister.
Solche ew'ge Allerweltenagirer,
Solche Kunstbarteische und Geschmackrasirer,
Lassen sich nennen: ein Direkteur!
Ja das Ende bringen sie direkt her!
So lange man die Kunst also beherrscht,
In der Kunstwelt ein ew'ges Weh' herrscht.

---

d) Sperlings Theaterpredigt. Von Prof. Schütz in Halle.

Die sämmtlichen Mitglieder des Nationaltheaters in Krähwinkel sind zu einer Probe der Donaunymphe auf der Bühne versammelt, und treiben sich bei einem Frühstück durch einander. Der Bau- Berg- und Weg-Inspectors-Substitut Sperling, als der Kunst-Mäcen der Stadt, tritt unter sie und spricht:

Heisa, juchheisa, dideldumdei!
Das geht ja lustig, bin auch dabei.
Ist das eine Gesellschaft von Kunstverwandten?
Sind wir nicht Künstler, sind wir Komödianten?
Treibt man so mit dem lieben Theater Spott,
Als hätte das Publicum — unser Herre Gott —
Die Maulsperr'? Könnte nicht raisonniren,
Ist's jetzt Zeit zum Dejeuniren?
Zum Jubiliren und Kommerschiren?
Quid hic statis otiosi?
Was steht Ihr und legt die Hände in Schooß?
Heut Abend ist schon wieder die Nympf' an der Donau los.
Der Göthe und Schiller sind ganz verfallen,
Der Schikaneder ist in Euren Krallen.
Und die Acteurs thun hier sich bene,
Denken weder an's Erhab'ne noch an's Schöne.
Kümmern sich mehr um's Frühstück als Stück,
Gehn lieber in Pantoffeln als auf dem Kothurn,
Mögen lieber die Hanne als Schillers Johanna,
Haben den Teller lieber als den Tell!
Melpomene trauert in Sack und Asche,
Die Direction füllt sich nur die Tasche.
Es ist eine Zeit der dramatischen Hungersnoth.
Auf der Bühne giebt's nur Spectakel und Plunder,
Und in den Zeitungen, um's liebe Brot,
Hunzt der Recensent Alles schmählich herunter.
Die Feder steckt er unter die Mütze,

Drohend zu seinem Dachfenster 'naus;
Das ganze Theater ist ein Kaffeehaus.
Die Arche der Kunst sitzt in der Pfütze,
Und Thaliens Priester — das Gott erbarm'!
Sind im Kopfe wie in dem Beutel arm.
Das Schau spiel ist worden ein Sau spiel,
Die Künste sind jetzt nur leere Dünste,
Die Musen sind verwandelt in Susen,
Euer Apollo nnd Shakespear
Sind der Abellino und Käsebier,
Und alle die großeu deutschen Dichter
Sind verdrängt worden durch elende Wichter.
Woher kommt das? Das will ich Euch verlesen,
Das schreibt sich her von Eurem Philisterwesen;
Von dem gemeinen prosaischen Leben,
Dem sich Acteurs und Actricen ergeben;
Denn die Gemeinheit ist der Magnetenstein,
Der das Handwerk zieht in die Kunst hinein.
Auf das Bier, da folget der Hefen,
Und Rauch aus durchlöcherten Oefen.
Hinter dem U kommt gleich das W,
Das ist die Ordnung im A B C.
Ubi erit Applausus Spes,
Si offenditur Ars? Wie soll man klatschen,
Wenn Ihr wie Ausrufer auf der Mess'
Thut brüllen und die Jamben patschen?
Die Frau im Evangelium
Fand den verlornen Groschen wieder,
Der Saul seines Vaters Esel wieder,
Der Joseph seine saubern Brüder.
Aber wer bei den Komödianten sucht
Die Furcht vor der Kritik und Göthesche Zucht
Und die — Aesthetik, wird nicht viel finden,
Thät er auch hundert Laternen anzünden.

Zu dem Hamlet im Schlosse zu Helsingör,
Wie wir lesen im William Shakespear,
Kamen auch die Schauspieler vaciren,
Baten um Engagement und thäten hofiren,
Fragten: „Gnädigster Prinz! Quid faciamus nos?
„Wie machen wir's, daß wir kommen in der Musen Schooß?"
Et ait illis, und er sagt:
„Neminem concutiatis,
„Wenn Ihr den Dichter nicht schindet und plagt,
„Neque calumniam faciatis,
„Keine Kabalen macht, das Publikum nicht betrügt,
„Contenti estote, Euch begnügt
„Stipendiis vestris, mit Eurer Gage,
„Und verflucht jede Stümperei und Blamage!"
Es ist ein Gebot: der Acteur soll den Dichter
Nicht sprechen als plärrt' er durch einen Trichter.
Und wo hört man schlechter deklamiren
Als hier, wenn Ihr thut Verse recitiren?
Wenn man für jeden falschen Accent,
Der Euch von Eurer Zungenspitz' rennt,
Die Glocken müßt' läuten im Lande umher,
So wär' bald kein Meßner zu finden mehr.
Und wenn Euch bei jedem Wort der Soufleur,
Wo Eure Rede geräth in's Malheur,
Ein Härlein auszög' aus Eurem Schopf,
Ueber Nacht wär' er geschoren vom Kopf,
Und wär' er so dick wie Absalons Zopf.
Der Fleck, das war doch auch ein Acteur,
Der Iffland war gar noch obendrein Directeur,
Und wo steht denn geschrieben zu lesen,
Daß sie solche Pfuschmäuler sind gewesen?
Muß man den Mund doch, ich sollte meinen,
Nicht aufmachen zu Schillerschen Reimen
Als wie der Nachtwächter zum: „Höret Ihr Herrn!"

Aber wie's in den Köpfen ist angefüllt,
So auch von den Lippen es sprudelt und quillt!
Wieder ein Gebot ist: Ihr sollt brav agiren!
Ja das befolgt Ihr nach dem Wort,
Denn Ihr agirt in Einem fort.
Vor Euren Grimassen und Kontorsionen,
Vor Euren Porte-bras und Positionen,
Da hat der Tanzmeister gute Ruh,
Ihr braucht zur Kunst nur Stiefeln und Schuh'
Und keine Mimik und Plastik dazu!
Was sagt der Hamletius? Contenti estote!
Bei Euch geht aber die Kunst nur nach Brote!
Aber wie soll man die Truppe loben,
Kommt doch das Aegerniß von oben.
Wie die Mitglieder, so auch der Herr Directeur,
Der noch miserabler ist, als sein Regisseur!
Ne custodias gregem meam!
Das ist so ein Theaterprincipal,
Der so die Schauspieler von den wahren Lehren
Zu Komödianten thut verkehren.
So ein Prahlhans und unnützer Brotesser,
Will thun, als wisse er Alles besser,
Rühmt sich mit seinem gottlosen Mund,
Sein Theater wäre das beste jetzund,
Und mit dem Wesen in Weimar, da wären's nur Possen!
Bei ihm würde vielmehr turnirt und geschossen!
So ein Teufelsmühlspieler und Pumpernickler,
So ein Faulpelz und Herostrat —
Verleugnet den Göthe, unsern Herrn,
Drum will er auch nichts von Schlegel hör'n.
So ein stätischer Gaul und Philister,
Bläht sich auf wie ein neugebackner Magister!
So ein ästhetisches Sünden-Register
Läßt sich nennen den Dramaturg;

Ja wohl geht er uns mit dem Drama durch!
Der Kunst zum Scandal und Aergerniß,
Und so lange der Bürgermeister dieser Direction
Das Handwerk nicht legt, giebt's Prostitution!

Müllner.

Die Schuld. Trauerspiel in 5 Acten.

Parodie.

Erster Act. Achte Scene.

Elvire. Jerta. Holm (eintretend).

Holm. Nichts für ungut, gnäd'ge Damen!
Ich soll höflich Meldung thun:
Daß wir jetzt nach Hause kamen,
Ich, der Tyras und der Graf.
Elvire. Sag', o Jerta, selber nun:
Nimmt sich Holm nicht wie ein Schaf?
Holm. Na, ihr habt doch gleich Beschwerden!
Etwas drollig muß ich werden:
Ich stell', als ein Stück Humor,
Mich halb ernst=, halb spaßhaft vor.
Elvire. Sag' er kürzer, was er weiß.
Holm. Wohl, Herr Hugo ist in Schweiß.
Jerta. Was konnt' ihn so sehr erhitzen?
Es ist reputirlich kalt.
Holm. Durch des Fatums Allgewalt
Kann man auch im Froste schwitzen,
Wie wir selbst es jetzt bewähren.
Elvire. Wie geschah's?
Holm. Durch einen Bären.

Jerta. Weh'! Ein Bär?

Holm. Ein putzig Ding!
Unser Tyras fand die Spur,
Als es eben heimwärts ging.
Leicht sah Hugo nach der Uhr,
Wollt' ein Stündchen Zeit noch haben,
Um dem Unthier nach zu traben.
„Hussah!" klang's aus seiner Kehle,
Und die treue Hundeseele,
Tyras, fand den Bären auf:
Hugo naht mit wildem Lauf,
Denn der Bär warf Knall und Fall
Schon den Tyras Fangeball.
Ich, die bleichste aller Fratzen,
Sah auf seinen Hintertatzen
Bald den Bären kerzengrade;
Hugo packt' er sonder Gnade,
Und der schrie, fast mausetodt:
„Jetzt ist Holland stark in Noth!"
Rasch will er den Dolch nun zücken,
Da muß Fatum ihn berücken:
Denn er hatt' im Griff gefehlt,
Die Zigarren-Büchs' erwählt.
Jetzt, verlassen vom Verstand,
Pfiff' in Angst ich ganz scharmant,
Rufend uns ein hülfreich Wesen —
Als der Bär, gewiß einst zahm,
Dies für baare Münze nahm,
Denn er tanzte — Ecossaisen.
Hin und her muß Hugo mit,
Und sie tanzten Schritt um Schritt,
Daß es Lust und Grauen war;
Und es ward nun offenbar:
Wer die beste Lunge habe,

Tanzte auf des Andern Grabe.
Endlich fing er an zu wanken —
Jerta. Jemine, wer wanket, wer?
Holm. Das versteht sich ja, der Bär!
Elvire. Ach, mir ist ganz flau geworden!
Holm. Da galt's, rasch das Vieh zu morden!
Ich nun, wie der Blitz heran,
Geb' ihm mit der Peitsche Wichse,
Hugo, der kaum stehen kann,
Stößt mit der Zigarren-Büchse
Immerfort ihn in den Rachen,
Bis wir ihm den Garaus machen;
Beide trieften wir von Schweiß:
Er war kalt, wir waren heiß!
Elvire. Schauderhaftes Tanz-Vergnügen!
Jerta. Doch der Graf, wo ist denn der?
Holm. Er wird auf dem Sopha liegen,
Mich sandt' er voraus nur her!
Elvire. Sag' ihm, daß er zu mir schickt,
Eh' er noch sein Schläfchen nickt.
Holm. Wohl! Ich will's ihm gleich verkünden!

(Holm ab; Elvire giebt Zeichen des Entsetzens.)

Jerta. Weh mir, Eure Blicke zünden!
Elvire. Grausenhaft war die Beschreibung;
Jerta. Doch gewiß voll Uebertreibung;
Denn aus einer Stall Laterne
Macht Holm Sonne, Mond und Sterne.
Elvire. (außer sich). Rings seh' ich im All, dem ganzen,
Hugo mit dem Bären tanzen —
Mein Plaisir muß ich vernichten,
Denn mein Trachten und mein Dichten:
Täglich auf dem Ball zu seyn,
Wird nun höllenschwere Pein.
Ja, die Bären-Ecossaisen

Sind für unsern ganzen Stamm
Als die letzten Tänz' erlesen,
Wegen uns'rem Sünden = Schlamm.
Darum war es böses Fatum,
Als am heut'gen Unglücks = Datum
Mir die Nath vom Schuh gerissen;
Und will jetzt noch Jemand wissen:
Daß die Ahnung uns betrügt,
Sag' ich, daß er schändlich lügt!

(Mit dem höchsten Pathos und stier um sich schauend)

Jungfrau, seht! — der Bär — als Geist —
Nahet dort; mich faßt ein Wüthen,
Jungfrau, fort! — ich muß mich hüten,
Daß er mich zum Tanz nicht reißt!

(Elvire stürzt ab.)

Jerta. Nein, wenn das nicht Fatum heißt,
Ist es aus der Welt vertrieben —
Ob man sie zurecht auch weis't,
Spuk und Tanz nur kann sie lieben —

(Tief bewegt)

O wär' Hugo heim geblieben!

(Ende des ersten Akts.)

Saphir.

Die nächtliche Heerschau.

Die nächtliche Theaterschau. Von Hunitz.

Nachts um die zwölfte Stunde,
Steigt Apoll vom Würfel herab;
Verläßt schweigend die Rotunde,
Geht die Linden wohl auf und ab.

Im Opernhause wird's helle,
Es glänzet so leicht und hehr;
Es füllen mit seltsamer Schnelle,
Die Logen sich und das Parterre.

Das sind die Geister der Vielen,
Die bessere Zeiten geschaut;
Die der Künste heiteren Spielen,
Die dem Ernste des Lebens vertraut.

Nachts um die zwölfte Stunde,
Rollt langsam der Vorhang empor!
Was meldet für düstere Kunde,
Der nächtlich-schaurige Chor? —

Es tönet, wie Geistermahnen,
Da thut der Boden sich auf;
Die alten Kunstveteranen,
Sie steigen an's Licht herauf.

Ein Eckhof beschreitet die Scene,
Und Schröder, Brockmann und Fleck;
Ihr Auge mangelt des Lichtes,
Sie wenden sich schweigend hinweg.

Nachts um die zwölfte Stunde,
Erschallet Klaggesang;
Der tönt in der Geisterrunde,
So herzzerreißend und bang.

Und aus dem nächtlichen Raume,
Tritt der Musen schönste heran,
Die führet zum schweigenden Kreise,
Das Schwesterpaar Ackermann.

Und die Bethmann mit Blumen begränzet,
Kommt ernsten Schrittes herein,
Vom Rosenlichte umglänzet,
Begrüßt von festlichen Reihn.

Nachts um die zwölfte Stunde,
Da wird's im Orchester so laut;
Da steigen empor aus der Erde
Die Künstler, im Leben ergraut.

Und aus der entferntesten Tiefe
Im alterthümlichen Schmuck,
Tritt der Schöpfer unsterblicher Töne,
Das ist der Ritter Gluck.

Nachts um die zwölfte Stunde
Da schreitet Appollo herein,
Vor ihm die trauernden Musen,
Und um ihn der Heiligen-Schein.

Und schweigend betritt er die Scene,
Und wandelt sie auf und ab;
Aus dem steinern Aug' quillt die Thräne,
Da senkt sich der Vorhang herab.

Das ist die große Parade,
Auf der verödeten Bretterwelt,
Die Nachts um die zwölfte Stunde
Apoll der Geschändete hält.

Schiller.

Die Theilung der Erde.

a) Das große Ordensfest. Von Herloßsohn.

Nehmt hin! so rief der Fürst von seinem Throne
Den Hofbeamten zu — wir geben's gern:
Die Orden eurer Treue hier zum Lohne,
Doch theilt euch brüderlich in Kreuz und Stern.

Da eilt, was Titel hat, sich einzurichten,
Es regte sich der Kammerherr und Rath —
Der Hofmarschall bekreuzte seine Nichten
Mit den Insignien vom Krautsalat;

Der Forstrath nahm das Kreuz vom Hirschgeweihe,
Der Kammerjunker das vom gold'nen Bock,
Das Schaf kam bei dem Mundschenk an hie Reihe,
Der Schauspielintendant wählt sich den Stock.

Zu Elephantenrittern wurden Räthe,
Die der Finanzen wählten das Kameel,
Und wer im Diplomat'schen Corps die Nasen drehte,
Dem stand der Nasenorden zu Befehl. —

Ganz spät, nachdem die Theilung schon geschehen,
Erschien der Journalist, er kam von fern,
Ach! da war überall nichts mehr zu sehen
Denn selbst das Eselkreuz hatt' seinen Herrn.

Weh' mir! so soll ich denn allein von Allen
Vergessen sein, ich, dein getreuster Sohn?
So ließ er laut der Klage Ruf erschallen
Und warf sich vor des Fürsten Thron.

Wenn Du im Land freisinniger Ideen,
Versetzt der Fürst, zu lange Dich verweilt,
So hadre nicht — ich mag's nicht gerne sehen —
Kein Treuer fehlte, als man hier getheilt.

Der Journalist versetzt: — in deinem Lande
War ich, verfocht das Recht und den Verstand,
Ich lös'te Geister aus des Vorurtheiles Bande,
Und habe deine Pflichten deinem Volk genannt.

Die Wahrheit und den Nothruf deiner Gauen,
Des Bürgers Klagen sammelte ich ein —
Du kannst in diesen Bittgesuchen schauen,
— Ein milder Vater deinem Volk zu sein.

Des Volkes Stimme trag' ich zu dem Throne,
Dem Volk verkünd' ich, Herr, dein mildes Wort —
Nicht weil sie schön, weil sie gerecht, die Krone
Nennt sie ein freies Volk den schönsten Hort. —

Was thun! so spricht der Fürst, die Orden sind vergeben,
Nur dieses Kettenpaar hier ist noch mein;
Willst du von nun an in dem Zuchthaus leben,
Dort kannst du aufgeklärt und recht freimüthig sein!

---

b) Die neue Theilung der Erde.

Nehmt hin die Welt! Rief Zeus von seinen Höhen
Dem Heer Autoren zu, sie soll euer sein!
Euch schenk' ich sie zum Erb' und ew'gen Lehen,
Doch theilt euch brüderlich darein.

Da eilt was Federn hat d'rauf los zu wettern,
Es reimte stets geschäftig alt und jung,
Der Rezensent griff nach den Zeitungsblättern,
Der Uebersetzer griff zum Adelung.

Der Lustspieldichter nimmt den Zeitungshudel,
Und der Tragöde nimmt sein Honorar,
Der Volkspoet, der hält sich an den Rudel
Und sprach: Nur Euer Lob ist wahr!

Ganz spät, nachdem die Theilung schon geschehen,
Kam erst der echte Dichter, sah sich um,
Da war kein Lorbeer, kein Verleger mehr zu sehen,
Die Klatscher alle waren stumm.

Weh mir! So soll ich denn allein von Allen
Vergessen sein, ich dein getreuster Sohn?
So ließ er laut der Klage Ruf erschallen,
Und warf sich hin vor Jovis Thron.

Da nahet das Geschlecht, das auserkoren
Uns zu versüßen jeden Erdenschmerz,
Die Frauen nah'n: „Hast Alles du verloren?
Als man getheilet, warst du anderwärts?“ —

„Mein Auge hing an eurem Angesichte,
Ich sah die Schöpfung in dem Schönheitsflor,
Verzeiht dem Geiste der von diesem Lichte
Berauscht, das Irdische verlor.“ —

Was thun! spricht das Frauenthum mit Beben,
Das Lob, der Ruhm, das Geld ist nicht mehr mein,
„Willst du in meinem Herzen mit mir leben,
So oft du kommst, es soll dir offen sein!“

Göthe.

„Faust.“

Die Berufungswahl. Von F. Nork.

(Parodie einer Scene in Göthes Faust.)

Ein Jüngling tritt auf.

Ich bin allhier erst kurze Zeit
Und komme voll Ergebenheit,
Den Mann zu sprechen und zu kennen,
Den Alle hier mit Achtung nennen.

Der Schauspiel-Direktor.

Eure Höflichkeit erfreut mich sehr,
Ihr seht einen Mann wie andere mehr,
Habt ihr euch sonst schon umgethan?

Jüngling.

Ich bitt' euch, nehmt euch meiner an.
Längst kannt ich schon kein ander Begehren
Als euren Stand auch anzugehören.

Direktor.

Es führen zur Bühne viele Wege,
Und jede Kunst will ihre Pflege.
Doch sprecht, bevor wir weiter gehn,
Welch Fach habt ihr euch ausersehn?

Jüngling.

Ich bin schon vertraut mit allen Gefühlen,
Und möchte drum auch Alles spielen:
Liebhaber, Väter und Vieles noch mehr,
Allseitig seyn lobt jetzt man sehr.

Direktor.

Da seid ihr auf der rechten Spur,
Gewiß, ihr machtet dem Tieck die Cour?
Von ihm aus hat sich die Lehre verbreitet:
Ein Künstler nur sehr wenig bedeutet,
Ist er nicht Universal-Genie.
Zwar lang ist die Kunst und kurz das Leben,
Und ein Fach schon kann zu schaffen geben,
Allein die Bühnen-Oekonomie
Hat ihre besondere Kunst-Theorie. —
Doch nennt mir den, der zu mir euch geführt
Und wer für die Kunst euch inspirirt.

Jüngling.

Ei, dafür gab es mehrere Gründe,
Von welcher ich gleich zwei auffinde.
Der Schauspieler=Stand, der ehrt und nährt,
Beim Handwerk wird's jetzt umgekehrt.
„Drum, Fritze" — sagte jüngst mein Vater —
„Du mußt mir auch noch zum Theater!"

(Pause.)

Fürs Theater bin ich mit Seel und Leib;
Wem sollt es da nicht wohlbehagen?
Viel Freiheit und viel Zeitvertreib,
Nebst manchen dutzend Ferientagen.

Direktor.

Ihr irrt euch sehr, mein theurer Freund!
Nicht Alles ist so wie es scheint.
Bei uns auch heißt's drauf losstudiren
Und Rollen fleißig memoriren.
Zur Erkennung eurer Mängel
Leset in der Mimik von Engel;
Leset auch über Deklamation
Und haltet euch nicht für Etwas schon.
Belächelt ihr etwa meine Zweifel
Und wähnet, daß euch Unrecht geschieht,
So singen die Recensenten ein Lied,
Das Volk ist boshaft wie der Teufel.
Dem Einen scheint ihr bloß routinirt,
Dem Andern wieder zu viel geziert,
Ihr mögt nun thun oder lassen,
Ihr werdet doch nicht Allen passen,
Einer bleibt stets irritirt.
Die Kerle werfen in ihrem Geschmier
Stets um sich mit dem uns und wir,

Als herrschten sie von Gottes Gnaden;
Sie schwatzen von Lessing von Tieck und sich,
Und meinen mit hochtrabenden Worten
Den Thron zu erbau'n für ihr werthes Ich;
Ist aber noch Keiner ein Lessing geworden.

Jüngling.

Mir wird von Allem dem so dumm,
Als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.

Direktor.

Auch halt' ich's sehr für Pflicht und Gebühr,
Zu warnen im Spiel vor jeder Manier;
Denn was dem Ersten gut gestanden
Sie am Copisten häßlich fanden.
'S ist 'ne Stelle die muß ich berühren;
Es erben leider sich Kunstmanieren
Wie eine ewige Krankheit fort.
Nichts hilft der Kritik ermahnendes Wort,
Vernunft wird Unsinn und Studium Plage.
Leset im Buche der Natur;
Leider zeigt davon Keiner die Spur,
Und von Natur ist bei Keinem die Frage.

Jüngling.

Die Worte wahrlich sind voll Gewicht.
Wie wär's: ich nehme Musik-Unterricht?
Zwar erhält sich der Schauspieler länger,
Aber besser bezahlt man den Sänger.

Direktor.

Ich wünschte nicht euch irre zu leiten.
Die edle Tonkunst schürt gleichfalls Zwist,
Und läßt die Parteien sich grimmig streiten:

Welche der Schulen die beste ist?
Wollt deutsche Meister ihr studiren
Dürft nie ihr nach dem Süden ziehn;
Und zeigt ihr Talent zum Coloriren
Ist euer Ruf im Norden dahin.
Am besten noch wählt ihr die wälsche Form,
Sie gilt der Mehrzahl noch als Norm;
Im Ganzen übt euch in Rouladen,
So kommt ihr nirgendwo zu Schaden,
Und legt euch bei Jedem ein Bildchen ein.

Jüngling.

Gedanke muß doch in den Tönen seyn?

Direktor.

Schon gut! Nur muß man sich nicht quälen!
Es stellt sich, wo Gedanken fehlen,
Zu rechter Zeit ein Triller ein;
Ein Triller schmeichelt sehr den Sinnen,
Mit Trillern läßt sich viel gewinnen;
Die Triller wird ein Jeder ehren,
Wenn sie auch nicht an den Ort gehören.

Jüngling.

Verzeiht, ich halt' euch auf mit Fragen,
Vielleicht schon über die Gebühr;
O wollet über's Ballet jetzt mir
Doch auch ein kräftig Wörtchen sagen.
Wenn man einen Fingerzeig nur hat,
Läßt sich schon eher weiter fühlen.

Direktor. (für sich.)

Ich bin des trocknen Tons nun satt,
Muß auch einmal den Satyr spielen.

(laut.)
Die Regeln fürs Ballet sind leichter zu fassen,
Weil — sich gar keine geben lassen.
Choregraphie ist ein gar weites Feld,
Und Alles ist hier auf den Fuß gestellt.
Ein Thor der hier noch wissenschaftlich schweift,
Wo alle Regeln in der einen stecken:
Mit Grazie ein Bein empor zu recken:
Jemehr die Stellung an's Obscöne streift,
Je sicherer der Künstler uns ergreift.
Doch wer den Kern mehr als die Schaale achtet,
Vom höhern Standpunkt diese Kunst betrachtet.
Denn wißt es ist die Choregraphie
Des Fußes Krypto=Philosophie,
Vom Trosse der Schauer schwer zu erspähen;
Doch wir — will ein Bein im Kreisel sich drehen —
Gewinnen die Lehre vom Wirbel mein Sohn!
Und den Beweis von der Gravitation,
Vom Gleichgewicht, und wie sonst sie's nennen,
Erfahren wir, steht er auf einem Bein
Der Künstler, würdig ein Kranich zu seyn.
Den Wunsch, sich von der Erde zu trennen,
Der materiellen, und aufwärts zu schweben,
Wie deutet dies Sehnen der Tänzer so fein,
Hüpfet er zierlich auf — einem Bein?
Physik demnach wie Metaphysik
Symbolisirte Noverre mit Glück. —
Drum meinem Rathe frisch vertraut:
Möcht' euch für das Ballet empfehlen;
Ihr seid ja ziemlich wohl gebaut,
An Waden wirds euch auch nicht fehlen;
Auch zahlt man euch den höchsten Sold
Weil mehr das Ballet den Sinnen zollt.
Besonders lernt die Weiber rühren,

Dies glückt, ihr wollt euch fester schnüren
Bis euer Bau der Puppe gleicht.
Wenn ihr die Tänzerin erreicht,
Versteht sie fest an euch zu drücken
Und faßt mit schmachtend süßen Blicken
Sie nun die schwellende Hüfte kühn,
Dann sind sie in den Logen hin,
Die Frauen alle sammt den Fräulen,
Und möchten das Loos der Tänzerin theilen:
Besiegt ist jede Prüderie.

Jüngling.

Das sieht schon besser aus! Man sieht doch wo und wie.

Körner.

„Gebet vor der Schlacht."

a) Vergeßt die treuen Todten nicht.*)

Kamraden, heil'ge Pflicht
Mahnt an die Streiter in kühler Erde!
„Mein Volk, — rief der Held mit Leier und Schwerte, —
Vergiß die treuen Todten nicht!"
— Nein, wir vergessen nicht!

---

*) Gesungen am 18ten Juni 1839 in Erfurt, bei dem Feste der daselbst versammelten; förmlich konstituirten Compagnie vormaliger preußischer Freiwilligen aus d. J. 1813, 14, 15.

Nein, wir vergessen nicht!
Mitten im Jubel erhebender Feier
Drängt der verbluteten wackern Befreier
Theures Gedächtniß so mächtiglich.
— Wehmuth ergreifet mich;

Wehmuth, ergreifet mich!
Zahllos ach! sanken die edelsten Blüthen,
Die für das Höchste und Heiligste glühten,
Vaterland, hüllten in Trauer Dich.
— Jammer durchtönte Dich;

Jammer durchtönte Dich!
Wer zählt die Zähren der Mütter und Bräute?
Wer wägt der Väter verblichene Freude?
Aus Blut und Thränen erhobst Du Dich!
— Vaterland höre mich!

Vaterland höre mich,
Schmücke mit düstrem Cypressenkranze
Die Urne der Brüder, im Siegesglanze
Vergiß die treuen Todten nicht!
— Deutschland! vergiß sie nicht!

---

b) Röschen vor dem Balle.

Mutter, ich freue mich!
Viele Kadetten, Studenten und alle
Flüchtige Tänzer sind heute beim Balle;
Freundliche Mutter, ich bitte dich
Schmücke zum Balle mich!

Schmücke zum Balle mich
Schmück' mich zum Tanze, und wär' es zum Tode,
Nichts laß' mich hören vom vierten Gebote;
Mit Warnen und Winken verschone mich;
Die, wer nicht folgt, die bin ich!

Denn, wer nicht folgt, die bin ich!
In des Cotillons endloser Weise
Ha! in des Walzers erschöpfendem Kreise,
Waltet die Liebe so wonniglich
Mutter, ich sehne mich!

Mutter, ich sehne mich!
Lieben und Walzen, die streiten um's Leben,
Walzen will nehmen, was Liebe gegeben;
Zum Lieben und Walzen erzogst du mich,
Daran erkenn' ich dich!

Daran erkenn' ich dich!
Lasse im Tanzen zum Himmel mich schwingen,
Magst du einst jammernd die Hände ringen,
Daß so früh dein Kind erblich,
Sey es, ich opfere mich!

Sei es, ich opfere mich!
Hin zu des Schenktisches Lethe=Gestade
Zieht mich das kühlende Gift, Limonade;
Mir ist der Tod nicht schauerlich,
Tödtet der Walzer mich!

Claudius.

Rheinweinlied.

Lob des Tokayerweins. Von Schwartz.

Bekränzt mit Laub den Becher voll Tokayer,
Und trinkt ihn fröhlich leer!
So himmlisch mild, und doch voll Geist und Feuer,
Wo wächst ein Wein, wie der?

Er wächst auch nicht am Ufer der Garonne,
Selbst nicht am alten Rhein,
Partheiisch kocht nur da die liebe Sonne
Für die Prälaten Wein.

Ein Essig bleibt nur für uns arme Laien,
Der Rheinwein ähnlich sieht,
Und der, anstatt die Herzen zu erfreuen,
Die Mäuler nur verzieht.

Am Neckar wächst ein säuerlich Getränke
Dem's Feuer gar gebricht;
Das steift mit Kalk die Knochen und Gelenke,
Bringt Podagra und Gicht.

Auch denkt nur nicht, der Franzwein sei gesunder;
Seht! wie der Kaufmann lacht,
Der Pontak euch, sammt Medok und Burgunder
Aus Heidelbeeren macht.

Wir lassen Spaniens geprieſ'ne Sekte,
Und thun auf ſie Verzicht;
Wenn auch ſein Malaga noch ſüßer ſchmeckte,
Tokayer wird er nicht.

Im Welſchland giebt's gekochte fette Weine,
Die machen dickes Blut;
Und machen wohl dem Römer lange Beine,
Doch nicht ein Fünkchen Muth.

In Ungarn, hört's, am Fuße der Karpaten,
Da wächſt ein trinkbar Gold —
Das nährt mit Kraft die Söhne der Sarmaten,
Und macht die Töchter hold.

Wir aber ſind ja der Sarmaten Brüder,
Vom Vater Bachus her!
Drum ſingen wir dem edlen Hungar Lieder,
Und lieben ihn, wie er.

Tokayer bleibt von allem Saft der Reben
Das ſchönſte Fluidum,
Er giebt dem Geiſt und Körper neues Leben,
Wie ein Spezifikum.

Vertrinket dann aus dieſer edlen Quelle
Die Sorgen und den Spleen,
Und wäre ſelbſt Freund Asmus hier zur Stelle,
Er ließe Rheinwein ſtehn.

Schiller.

„Der Handschuh.“

a) Der Schiller. Von Saphir.

Vor der Theaterprobe,
In voller Garderobe
Stand der Direkteur,
Und um ihn die großen Akteure,
Und rings die Herren Regisseure,
Comparsen und noch mehr.

Und wie er sucht unter den Sachen,
Um das Repertoir zu machen,
Herein mit bedächtigem Schritt
Ein „Pferdstück“ tritt,
Und sieht sich stumm
Ringsum,
Und schüttelt die Mähnen,
Die Dielen dröhnen
Und die Regisseure,
Erzeugen ihm Ehre! —

Und wie der Direktor sucht wieder,
Da stellt sich behend
Ein zweites Thier,
Und es rennt
Mit wildem Sprung
Ein „Affe“ herfür:

Wie der den Rappen schaut,
So kratzt er die Haut,
Und schlägt mit dem Schweif
Einen lustigen Reif,
Und schnalzt mit der Zunge,
Und die Herren von der Kunst
Sie empfangen ihn voll Gunst,
Und süßem: „à revoir!“
Und wird im Repertoir
Auch eingeschaltet!
Und der Direktor sucht wieder,
Da speit das geöffnete Haus:
Zwei: „Ritterstück“ auf einmal heraus
Die strecken sich mit Künstlerneid
Dem Pferde zur Seit!
Das beginnt gräßlich zu wiehern!
Und der Aff mit einer Frazz'
Richtet sich auf, da wird Platz,
Und herum in den Kreis,
Von Spiellust heiß,
Lagern sie sich zu Vieren. —

— Da setzt an des Repertoirs Rand,
Der Direktor mit zagender Hand,
Zwischen Pferd und Pavian
Ein Stück von Schiller an!

Und zum Regisseur bittender Weis'
Wendet sich Aktrice Kunigund:
„Herr Regisseur ist eure Lieb' so heiß
Wie ihr mir's schwört zu jeglicher Stund'
So streicht mir den Schiller aus!“

— Und der Regisseur, still wie eine Maus,
Lies't noch einmal die schreklichen Dinger,
Erhört die Bitte,
Und aus der Bestien Mitte
Streicht er den Schiller mit keckem Finger.

Und mit Erstaunen und mit Grauen
Sehens die Freibillets und ihre Frauen,
Und gelassen bringt er die Rolle zurück;
Da schallet sein Lob aus jeglichem Munde,
Und mit zärtlichem Liebesblick
Empfängt ihn Aktrice Kunigunde.
Und er legt ihr die Rolle auf den Schooß!
„Den Schiller, Madam, sind Sie los."
Und im „Ritterstück" spielt sie zur Stunde!

---

b) **„Der Landtag im Maratten-Staate." Von August Solcher.**

Der Landtag war berufen,
Und hoch auf goldnen Stufen
Saß König Hans.
Und um ihn die Großen der Krone,
Und unten, ganz unten am Throne
Die Minister im bunten Kranz.

Und wie er winkt mit dem Finger,
Auf thut sich der goldne Zwinger
Und herein mit bedächtigem Schritt
Ein Landstand tritt,

Und sieht sich stumm
Ringsum,
Fängt an zu gähnen,
Und thut sich dehnen,
Und reckt die Glieder
Und setzt sich nieder.

Und der König winkt wieder,
Da öffnet sich schnell
Ein zweites Thor,
Daraus tritt auf der Stell'
Noch ein Landstand hervor.
Doch wie er die Minister erschaut,
Er kaum sich zu reden getraut,
Dreht zierlich und steif
Einen Complimenten-Schweif —
Spricht einige Worte
Am unrechten Orte
Ohne Verstand und Sinn
Und setzt sich hin.
Doch im Volke murrend
Schnarrt's grimmig schnurrend,
Tobt auf und nieder.

Und der König winkt wieder.
Da treten zu der Minister Graus'
Zwei Liberale auf einmal heraus,
Die sprechen zu der Minister Schreck
Ein freyes Wort von der Leber weg.
Sie reden laut und reden viel
Und alles in lieberalem Styl.
Da schneiden die Minister entsetzliche Fratzen
Und selbst die Majestät wird still,
Sie weiter nichts mehr hören will. —

Doch in des Volkes Kreis
Klatscht alles hoch in die Tatzen.

Da reicht von des Thrones Rand
Der König ein buntes Band,
Daran hängen gar zierlich und fein
Zwei Kreuzelein.

Und zum ersten Redner schmeichelnder Weis'
Spricht der Minister mit süßem Mund':
„Mein Herr! Ihr sprecht so warm und heiß
„Für's Volkes Wohl in dieser Stund'
„Nehmt dieß als Dank vom König hin."

Und sieh', des Liberalen Sinn
Wird flugs so kleinlaut zart und dünn, —
Er danket entzückt dem Ueberbringer,
Schweigt still nach Hofes Sitte,
Und steckt auf des Busens Mitte
Das Kreuzlein mit stolzem Finger.

Und all' dieß muß das Volk erschauen,
Kaum kann es den eigenen Augen trauen,
Da tritt mit gleichem Schmeichler-Blick
Zum zweiten Redner in der Runde
Der Minister mit lächelndem Munde,
Und reicht ihm hin, dasselbe Glück.
Doch dieser sieht ihn an und spricht:
„Für meines Vaterlandes Wunde
„Paßt solch Minister Pflaster nicht!"
Und — arretirt wird er zur selben Stunde.

c) Leo, die Hegelingen und Hegel. Vom Professor Dr. Schütz in Halle.

Vor seiner Hofakademie,
Um selbst zu präsidiren sie,
Saß Satanas;
Und um ihn seine Herren Secretaire,
Und in der Länge wie Quere
Die **Membra** der **Societas**.

Und wie er winkt mit der Kralle,
Auf thut sich die höllische Halle,
Und herein mit gewaltigem Schritt
Ein Leo tritt,
Und nimmt gleich Platz
Mit einem Satz
Vor dem Tische des Präsidenten,
Und fordert ihn selbst zum Rezensenten
Seiner, zu Halle bei Eduard Anton
Herausgegebenen Denunciation,
Der: „Hegelingen,
Als Philosophen in Teufels Schlingen“ [1]).

Und der Präsident winkt wieder;
Da öffnet sich behend
Ein zweites Thor,
Daraus rennt
Mit wildem Sprunge
Doktor Ruge hervor.

---

1) Die Hegelingen u. s. w., von (Professor) Dr. Heinrich Leo Halle, bei Eduard Anton. 1838. 8.

Wie den der Leo erschaut,
Brüllt er laut.
Doch Ruge recket die Zunge
Zu einer grimmigen Reaction [2])
Wider Leo's Denunciation,
Und schlägt mit dem Schweif
Seiner halle'schen Jahrbücher [3])
Einen furchtbaren Reif
Um den Ketzer Kircher.
Der pfeift zwar seinen Canis herbei, [4])
Doch macht dieser bloß eine Bellerei,
Die der Ruge nicht ruget,
Weil nur auf den Leo er luget [5])
Der Leo darüber nicht wenig verlegen,
Ruft nunmehr zu Hülfe seine Collegen. [6])

Und Satan winkt wieder;
Da spei't das diabolische Haus
Drei und zwanzig Professoren auf ein Mal aus. [7])
Doch die rufen Alle in einem Tutti:
„Wir verstehen nichts von Philosophie [8])

---

2) Preußen und die Reaction, von Dr. Ruge. Leipzig, bei Wigand. 1838. 8.

3) Hallesche Jahrbücher für Wissenschaft u. Kunst, herausgegeb. v. Dr. Ruge. Das. 1838. 4.

4) Dr. Ruge und Hegel, v. E. A. Kahnis (Stud. theol. zu Halle). Quedlinburg bei Franke 1838. 8.

5) S. Ruge's Erklärung, warum er Hrn. Kahnis nicht geantwortet, in Nr. 356 der leipz. Allg. Zeitung.

6) S. Leo's Aufforderung an seine Collegen, die halleschen Professoren, in Nr. 321. der leipz. allg. Zeitung. Leipzig, bei Brockhaus. 1838. Fol.

7) S. deren Antwort auf Leo's Aufforderung, in Nr. 325 der leipz. allg. Zeitung. 1838.

8) Die 23 halle'schen Professoren, die sich unter dieser Erklärung genannt haben, gehören auch nicht zur philosophischen Facultät.

D'rum können wir uns nicht in den Streit meliren,
Und auch nicht darüber judiciren;
Der Leo kann bloß unser Zeugniß verlangen,
Daß der Dr. Ruge hat angefangen!"[9])

Jetzt aber kommt ein ganz Chor von Doctoren,[10])
Die packen den Leo bei den Ohren,
Als „Pietisten" und „Obscuranten"[11])
„Verketzerer"[12]) und „Calumnianten";[13])
Und Krug sogar, der Veteran der Kantianer,
Tritt auf zum Kampf für die — Hegelianer![14])

Doch nunmehr fahren
Die selbst in den Haaren
Einander sich,
Auf Hieb und Stich;
Um auszufechten,
Welche die — rechten?
Ob Hegelinge, Hegelianer, Hegelianisten,
Die wieder in „junge" und „neue" sich zwisten,
Oder Hegeler' Hegeliten und Hegeliter[15])

---

9) Wörtlicher Abdruck besagter Erklärung, an die bekannte Anekdote von dem berliner Eckensteher erinnernd, der einem Herrn, dessen Hund das Kaninchen einer Hökerin todtgebissen, sich für ein gutes Trinkgeld zu dem Zeugnisse offerirte: „daß das Karnickel angefangen habe."

10) Dr. Meyen Dr. Marbach, Dr. Eisenhart u. m. A.

11) Leo, der verhallerte Pietist, von Dr. Meyen. Leipz. bei Wigand 1838.

12) Aufruf gegen Leo's Verketzerungen; Von Dr. Marbach. Das. 1838.

13) Leo vor Gericht. Eine dramatische Scene. Das. 1838.

14) Der halle'sche Löwe u. s. w. vom Professor Dr. Krug Leipz., bei Kollmann 1838. — Um das Komische dieses Streites vollkommen zu machen, äußerte der Wirth zum Löwen in Halle, daß er den Professor Krug Injurien halber gerichtlich belangen wolle, weil er, höchst darüber entrüstet, diese Schrift desselben für ein Pasquill auf seinen Gasthof hielt.

15) Diesen Unterschied behauptet besonders Dr. Eisenhart hinsichtlich seiner Schrift:

Die alleinigen wahren, echten
Und ebenbürtigen Hegel=Ritter?
Denn Jeglicher von all' diesen Jüngern
Schwört bei seinen drei Schreibefingern!
„Daß in sämmtlichen deutschen Landen
Er allein den Hegel verstanden!"

Da schmeißt der Satan mit seiner Stärke,
Die sämmtlichen Bände der Hegel'schen Werke
Auf ein Mal in's Gebalg der Partei'n
Mitten hinein;
Und schadenfroh, wie er immer ist,
Spricht er, hohnlachend mit arger List:
„Wer jetzt von Euch mir, unzerrissen,
Den Hegel wieder zu schaffen thut wissen,
Den ernenn' ich sogleich zur Stelle hie
Zum Präsidenten meiner Akademie!"

Da fährt aus der plötzlich sich öffnenden Decke,
Sogar seinen eigenen Schülern zum Schrecke,
Der Geist des Meisters selber herab,
Und kanzelt sie mit den Worten ab:
„Ich heiß' Euch in Frieden nach Hause gehn'
Weil Keiner von Euch mich kann verstehn.
Denn, was ich in meinem zeitlichen Leben
Docirt zu Berlin und in Druck gegeben,
Um mich zu erheben noch über Kanten,
Das habe ich selber meist nicht verstanden;
Wie Goethe's Faust Euch mystificirt,
Und an der Nase herumgeführt;

„Sanct Georg, ein Versuch zur Begründung des Neu" Hegelianismus. Halle, bei Anton. 1838., als deren Nachäffung er, und seiner Meinung nach, auch Dr. Ruge, die Leo'schen Hegelinge betrachtet.

Da ich so gut wie Er einsah,
Daß in der Metaphysica,
Mit unserm irdischen Erkennen,
Wir nun einmal Nichts wissen können.
Nur sagt ich das klüglich Niemand auf Erden,
Was hätt' sonst aus meinem Ruhm sollen werden?
Doch da ich jetzt wandle im himmlischen Licht
Verhehl' ich die „ewige Wahrheit" Euch nicht;
Auch sollen nun meine Schriften büßen
All' jenen Unsinn, den in sich sie schließen."

Und aus der verblüfften Jünger Mitte
Holt er, mit mächtigem Geisterschritte,
Seine Opera omnia, groß und klein,
Und wirft sie in das Feg'feuer hinein,
Das hier gerad' ihm gleich ist zur Hand,
Um sie zu läutern: vom Unverstand.

Und mit langen Gesichtern und Grauen
Hinter den Ohren, die Schüler es schauen.
Satanas aber ruft ihm Applaus
In einem donnernden Bravo aus,
Und überreicht ihm sofort das Patent,
Das ihn zum Präsidenten ernennt:
Doch er wirft ihm das Diplom in's Gesicht:
„Die Ehre, Herr Satan, begehre ich nicht,
Hol der Teufel die ganze Akademie!"
Und verschwunden war er, sie wußten nicht: wie?

Göthe.

Zueignung. „Der Morgen kam ꝛc.“

Redouten-Abentheuer einer Berliner Köchin, von ihr selbst erzählt.

(In Berliner Mundart von F. E. Moll.)

Mein Wilhelm kam, er infentirt zur dritten
Redoute mir — bei so wat bin ick flink.
O seel'ge Nacht! Von meinen Freund bejlitten,
Der als een spanscher Graf verkleedet jing,
So kam ick jrafetätsch in Saal geschritten,
Indem een polscher Dollmann uf mir hing.
Ick sah mir um mit jöttlichen Entzücken,
Denn der Gedrang un Qualm war zum Ersticken.

Ick stand verblüfft — dort trat de Plättfrau Wiesen
In himmelblauen Dominus hervor;
Hier flitzten Lords un englische Markisen —
Un ungedunken kniff mich in det Ohr
Een Schotte, bunt karirt von Kopp bis Füßen
Un nannte mir die Braut von Lämmerschmoor!
Da fiehlt ick mir schaamröthlich überjossen,
Un hiel mer in de Maske fest verschlossen.

Sehr putzig schienen mich de Schweizer-Grethen,
Un mitten mank der Deibelsharlekin,
Un Papageno's aus de Zauberflöten.
Doch sah' ick eene Fee, janz karmosin

In een gelehntes Schleppkled vom Kometen,
Mit gläserne Karfunkelsteene drin.
Derneben stapelten een Paar Fijuren
Mit reenes Weezenmehl in de Frisuren.

Und eenen angestrich'nen schwarzen Mohren
Begrüßte ick sogleich: „Bon jour, Herr Frack.
Ick kenne Sie an Ihre weiße Ohren,
Sie gehn mit Posen un mit Siegellack!"
Er aber schwieg, als wär er stumm geboren,
Un kehrte sich an keenen Schabernack.
Doch een Papa mit Lerchenspieß und Sporen
Schrieg laut! „Ick habe meinen Zopp verloren!"

Uf eenmal kam 'ne Drift von Bauerbengeln
Un schimpften mir een kleen Dragonerken.
Ick war verboost und daht mir rausserdrängeln,
Mein schmucker Graf blieb ganz verzweifelt stehn.
Na nu ließ, wie een Gruß von dausend Engeln
Det Kohr de Pauken un Trumpeten jehn.
De Lampenputzers putzten alle Flammen
Un Alles fuhr wie doll und blind zusammen.

Bald mußte ich die Ogen niederschlagen,
Een edler Don Schuhan trat vor mir hin.
Er sprach: O derft ick Sie zu bitten wagen — —
Druf zog er mir — ick ließ mir von ihn ziehn
Un sträubte mir, er faßte mich bei'n Kragen
Des Dollmans un besiegt den Eegensinn.
„Keen schöner Bild sah ick in meinen Leben!"
So flüstert er, woruf wir danzend schweben.

„Kennst Du mir nich?" sprach er mit süßen Munde,
  Indem er Blitze aus de Ogen schoß —
„Erkennst Du mich, der ich so mänche Stunde
  Bei Dir mich eenen uf de Lampe joß? —
O bist Du nich de Mamsell Kunijunde,
  Die an den jold'nen Mops mich fester schloß? —
Ich denke noch der bittern Abschiedsthränen,
Die ick in des Pomranzenjlas that weenen!" —

„Ne," rief ick aus, „Se sitzen uf'n Proppen,
  Ick bin de Bonne von den Speisewirth,
Un muß ooch mänchmal Karbenade kloppen.
  Von einen Grafen bin ick hergeführt —
Doch morjen duht er Leberwürschte stoppen.
  Er hat de Schlächterei sehr jut studirt.
Am neuen Markt in einen Schlächterscharren
Duht er noch immer uf mein Jawort harren."

Mein Dänzer schweigt. De Musikanten zielen
  Ufs Ende — es erfolgt een Stillestehn.
Nu kämfte erst mein Dänzer mit Gefiehlen,
  Er wollte nämlich mein Gesichte sehn.
Drum jung ich nach den Danz mir abzukühlen
  In Jarten raus, da war ick ganz alleen.
Da bin ick sehnsuchtsvoll umhergeloddert
Und in de nasse Jänge rumgeboddert.

Er kam mich nachgeprescht in Schwalbenflug
  Und schmiß von sich die drügerische Hülle.
Ick sah ihn an — da hatt' ick schonst genug,
  Er war janz alt und kikte durch de Brille.
Ick wunkte Schippen mit den seidnen Duch
  Un resolfirte mich mit diese Pille:

„Wir Beede seind zu sehre unterschieden
Drum wär et jut, Se ließen mir in Frieden!“

Un lachend riß ick aus — mit Diegerwuth
Verfolgt er mir, bis in den Maskensaale,
Wo eene Ohnmacht mir befallen duht.
So purzle ick nu hin mit eenem male,
Un stockenstille steht mein Herz un Blut.
Und een Markör schreit neben mich: „Bezahle!“
Ick wach' un hör', des ick im Ohnmachts-Nu
Een Thee-Zervis zerbrochen haben duh.

In den Momang drängt sich een jedes Wesen
Mit eener seltnen Neubegierde 'ran
Un ick begunn de Scherben ufzulesen. —
Da kam mein Graf un schrie: „Was Du gedahn,
Det is de reene Sündenschuld gewesen.
Ick wage keenen Silbersexer dran!
Du bist so falsch — ick kann Dir nich mehr trauen,
Du magst Dir nach'n Andern um nu schauen.“

Jetzt stund ick janz verdutzt — een lautes Pfeifen
Erschallte von de Bauerjungens her.
Ach, von mein letztet Schwänzelpfennigskneifen
Da hatt ick ja nich eenen Heller mehr! —
Umsonst daht ick den Pompadour erjreifen,
Gen Himmel blickt ich — er war holl un leer.
Nu sucht' ick mir aus alle die Gestalten,
Den Don Schuhan, den häßlichen un alten.

„Ick jloobe fest! Keen Don kann sich nicht rächen,
Weil in sein Herz een jroßer Funken jlimmt!
O retten Sie von des Zervis-Verbrechen
Mir oder mich — ick bin janz umgestimmt.“

„Wir haben Nischt zusammen mehr zu sprechen!!"
Ruft er, indem er kribblich Abschied nimmt.
Un seine Feder weht — im Tobacksnebel
Verschwindet er mit Ohneform un Säbel.

Ick dreh mir rum wie eene Kaffeetrummel,
Der Dollmanns=Ermel fladdert in de Luft!
Trotz Fledermaus=Geschwirr und Bär=Gebrummel
Hör' ick, wie man des Jastwirths Hausknecht ruft.
Und dieser dringt parforsch durch des Getummel —
In wichsleinwandne Fehme=Ritter=Kluft
Vermaskerirt, erscheint er uf der Stelle
Un schumpfend stoßt er mir bis an de Schwelle.

„Johanna jeht!!" rief ick, „un kehrt nich wieder!"
Ick schwulte stolz, ang Pakadell zurück,
Un legte schweigend meine Hand uf's Mieder
Un senkte weenend den gekränkten Blick —
Ick duckte mir mit eenen Knix dernieder,
Mit Majustät verbog' ick det Genick
Nach hinten rum, un uf de Zegenspitze,
Wuppdich! entschwebte ich gleich eenen Blitze.

Schiller.

„Der Taucher.“

a) Der Barthel *). Travestie.

Wer wagt es, sei's Bursche oder Fuchs
Zu stürzen in seinen Schlund,
Diesen mächtigen Barthel auf einen Rucks,
Verschlungen schon hat ihn gar oft mein Mund,
Und wer mir die Hefe des Barthels kann zeigen,
Dem räum' meinen Ruhm ich, er sei sein eigen.

Und die Burschen und Füchse um ihn her
Vernehmen's und schweigen still.
Sehen hinab in des Barthels Meer,
Und keiner den Ruhm gewinnen will,
Und der Senior zum drittenmal wieder fraget:
Ist Keiner der ihn zu stürzen waget?

Doch alles noch stumm bleibt wie zuvor;
Und ein frischer Fuchs, sanft und keck,
Tritt aus der Mitte zagendem Chor,
Und den Flausrock wirft er, den Knüppel weg,
Und alle die Bursche, die ihm nicht trauen
Auf den kecken Fuchs nun verwundert schauen.

Als er die Bursche nun kühn verlacht,
Und blickt in den Schlund hinab,
Sein Vivat, frisch dem Commers gebracht,

---

*) Ein großer Krug.

Der Senior jetzt brüllend wiedergab,
Und wie mit des fernen Donners Getose
Kracht jegliches Glas von smollirendem Stoße.

Und es jubelt und lärmet, und brauset und lacht
Wie wenn Jokus mit Bachus sich menget,
Bis zum Himmel preiset der Bursche die Nacht,
Wo Lust auf Lust ohn' Ende sich dränget,
Und will sich nimmer erschöpfen und leeren,
Als wollte die Freude mehr Freude gebähren.

Doch endlich, da legt sich die wilde Gewalt,
Mit weit geöffnetem Schlund
Ruft der Senior ein donnerndes Halt!
Gehorsam schließt der Bursche den Mund,
Und schweigen sieht man den lärmenden Haufen
Als wagte es keiner nach Luft nur zu schnaufen.

Jetzt schnell, eh der Lärmen wiederkehrt,
Der Fuchs sich Bachus befiehlt,
Und — ein Schrei des Entsetzens wird rings gehört,
Schon hat er den Barthel rein ausgespühlt,
Und freudevoll rufend: Ich bin kein Schwimmer
Schließt er den Rachen und reget sich nimmer.

Und fester und fester schließt sich der Schlund
Aus der Tiefe nur ächzet er hohl,
Und lachend hört man von Mund zu Mund,
Verwegenes Füchslein, fahre wohl!
Und hohler und hohler hört man ihn stöhnen,
Und jubelnd den großen Ver . . . . noch verhöhnen

Und räumtest du willig den Ruhm mir ein,
Sprächst, wer mir den Barthel säuft ex

Er soll Saufsenior künftig sein,
Ich wagt' es nicht und bin doch kein **Fex**,
Denn daß es der flotteste Bursch nicht verhehle,
Zum Teufel geht da die gepichteste Kehle.

Wohl mancher Bursche, vom Ehrgeiz gefaßt,
Schoß rasch in den Schlund ihn hinab,
Doch büßte er oft die schädliche Hast,
Und schlang sich ins alles verschlingende Grab;
Doch lauter und lauter wie Sturmes Sausen
Hört man jubelnd, und immer jubelnder brausen.

Und es lärmet, und brauset und jubelt und lacht
Wie wenn Jokus mit Bachus sich menget,
Bis zum Himmel preiset der Bursche die Nacht
Wo Freud auf Freud ohn' Ende sich dränget,
Und wie mit des fernen Donners Getose
Kracht jegliches Glas vom smollirenden Stoße.

Doch sieh, bei dem letzten krachenden Stoß
Hebt Fuchs sich kreideweiß,
Rührt den Arm, und ich glaube der Teufel ist los —
Denn er stöhnet mit Kraft und mit höllischem Schweiß,
Und erwacht, und schwach mit seiner Linken
Grüßt er die Bursche mit freudigem Winken.

Und athmete lang, und athmete tief,
Und begrüßte das himmlische Licht;
Mit Frohlocken es einer dem andern rief,
Er lebt, er ist frisch, er krepirte nicht,

Trotz dem Rausch, trotz des Barthels gebogener Höhle
Hat der Brave gerettet die Ehre der Kehle.

Und er steht; es umringt ihn die jubelnde Schaar
Auf den Sessel kraftlos er sinkt,
Den Barthel reicht er dann zitternd dar,
Und der Senior dem dienenden Besen winkt, —
Der füllt ihn mit schäumendem Bier bis zum Rande
Und das Füchslein sich also zum Senior wandte:

Hoch leb' der Commers, und es freue sich
Wer den Barthel gestürzet nicht,
Denn mir ist zu Muthe fürchterlich,
Und der Mensch versuche die Götter nicht,
Und möge es nimmer und nimmermehr wagen
Mehr zu stürzen als möglich dem schwächlichen Magen.

Ich stürzte hinunter Blitzes schnell,
Doch wie aus der felsigten Schacht
Wild fluthend entspringt ein reissender Quell,
So hob es mich höllisch mit wüthender Macht,
Und wie einen Kreisel im schwindelnden Drehen
Trieb michs um, ich konnte nun nicht mehr stehen.

Noch hört' ich, wie der Ver . . . . man rief,
In der höchsten schrecklichsten Noth,
Denn ich schwankte hin und her wie ein Schiff, —
Da erfaßt' ich behend, mir ein rettendes Boot,
Rasch besonnen den Barthel mit mächtigen Krallen,
Sonst wär ich mit ihm in Stücken zerfallen.

Denn unter mir lag der Boden schief
In purpurner Finsterniß da,
Und ob ich so halb und halb auch schon schlief,

Mein Auge mit Aerger recht deutlich sah,
Wie zu Spottes Reden Ver . . . . so zu machen
Sich regt jedes Burschen geschäftiger Rachen.

Rasch wechselten da im bunten Gemisch
Die scheußlichsten Titelchen ab,
Der krasseste Fuchs mit dem Wasserfisch
Und was für Titel man sonst mir gab,
Selbst knurrend wies mir die grimmigen Zähne
Des Kneipiers Pudel gleich einer Hyäne.

Und da lag ich, und war mirs voll Muths doch bewußt
Daß es dennoch mit mir nicht so weit,
Jeder Jauche durchschnitt mir die Brust
Der höhnend mir Kräftelosem geweiht,
Doch duldet ich still eine jegliche Rede,
Denn in dem Gehirn wars wüst noch und öde.

Und schaudernd denk ich's, da nannte man mich,
In mir regte alles sich gleich —
Philister auch noch, das war mir ein Stich,
Und wurde ich plötzlich an Kräften so reich,
Es war mir im Innern wie Wüthen und Toben
Es raffte mich auf, war glücklich dann oben.

Der Senior drob sich verwundert schier
Und spricht: Der Ruhm, ist Dein,
Und einen höhern bestimm' ich Dir,
Der trefflichste Fuchs dann dein Name soll seyn,
Versuchst Du's noch einmal, fidelester Kunde,
Und leerst mir den Barthel zum untersten Grunde.

Das hörte der Besen mit weichem Gefühl
Und mit schmeichelndem Munde er fleht:

So laß doch genug sein das grausige Spiel,
Er hat euch bestanden, was keiner besteht.
Und könnt ich das tolle Gelüsten nicht zähmen,
So mögen die Bursche den Fuchs beschämen.

Drauf der Senior greift nach dem Barthel schnell
Auf das Füchslein rasch drängend sich ein,
Und säufst du den Barthel mir ex, Gesell,
So sollst Du beim Saufen stets Senior sein,
Mit Ehrfurcht soll Dich ein jeder umarmen,
Und honoriren ohn alles Erbarmen.

Da ergreifts ihm die Seele mit Himmels-Gewalt,
Und es blitzt aus den Augen ihm kühn,
Und den Burschen wird es bald warm und bald kalt
Jedweder Blick ist geheftet auf ihn,
Da treibt's ihn den köstlichen Preis zu erwerben
Und er stürzt ihn hinunter auf Leben und Sterben.

Wohl hört man die Bursche, wohl jubeln sie frisch,
So verkündets der donnernde Schall,
Die Vivats ertönen im bunten Gemisch,
Es saufen, es saufen die Bursche noch all';
Smolliren bald da, smolliren dann wieder,
Fuchs hat den Rausch, — säuft heute nicht wieder.

---

b) Der Wasserschlüpfer.

Nu wer wogt's, Ahner zu Fuß oder Pard,
Unn steiget enab in dem Schlund?
E güldige Becher vun houchem Warth,

Den worf ich enunter bis tief uff em Grund. —
Wer mer de Becher nit losset versinke,
Dem iss er — er kenn, wenn er will, draus trinke.

Unn der Meilach [1]) saget's unn worft vun der Hoeih
Der Klippe, wu houch unn steil
Enunter hängt im groußmächticke Seei
De Becher im wilde Gebraus unn Geheul —
Nu, wer hot Kurasch? ich thu noch emol froge —
Will Kahner sich dou enunter woge? — — —

Unn die Männer, die Jüngelcher steihen still
Unn gucken enunter im Meeir,
Uih, was e Geheul, uih, was e Gebrüll!
Sie forchte sich ouser gar seihr;
Unn der Meilach zum Drittemol wiederfroget:
Nu, iss kahn Anzicker dou, der es woget? — — —

S'schmußt Kahner e Wörtlich — sie schweige still
Nor ahn Jüngelche sanft unn frech
Steiht uff ahnmol uff und sagt: Ouser, ich will,
Unn de Malwisch [2]) worfts vun die Buchse weg; —
Dou habe der Meilach, die Männer unn Ische [3])
Uff ahmoul vor eitel Verwundring gekrische.

Unn aß es sou gucket im Mayem [4]) enein
Unn seihet vun oube enab
Den gewalticke Oulem [5]) vun Welle zu geih'n,
Dou ward em der Oudem jou knapp;
Denn wer kenn e freundlikes Pounem [6]) mache,
Wu hoeirt das Gedunder unn farchterlich Krache.

---

1) König. — 2) Oberkleid. — 3) Frauen. — 4) Wasser. — 5) Menge. —
6) Gesicht. —

Doch uff ahnmol leigt sich der grouße Gewalt
Unn uih, aus em milchweiße Schahm
Geiht uff ahnmol enunter eppes e Spalt
Dou mahnt mer, mer gucket im Höllenrahm,
Unn tausickmol sou wie bey'm Matzesbacke
Klatscht das Wasser an an die Felsenacke.

Jetz schnell, oeib der Larme keihret zurück
Zum Abschied des Jüngelche winkt —
Dann worft sich's enunter uff gut Glück —
Der Meilach schreit: ouser, 's vertrinkt!
Die andere rufe: au waih, dou liegt's drinne,
S'nemmt ouser de Dippel,[1]) de Missemeschinne.[2])

Unn uff ahnmohl word's mäuslichstill über'm Schlund
Nor untehar larmet's noch houl,
Unn mer hoeirt aus em Meilach seim Schickslich[3]) sein Mund:
„Houchharzick Jüngelche, fahre wouhl!"
Unn houler und houler hoeiret mer's heule,
Wie wenn se dem Hamann de Douges verkeile.

Unn warfst de die Kroune mer selber enein,
Und gaeibst noch dein Ische derbey,
E Mamser Bamnit[4]) will ich ouser, sein,
Bleibet ich vun dem Keischick nit frey:
Dort unte feihlt's grad' an die beste Melouchle,[5])
Dau gieb'ts nix zem Achle, zem Bachle, zem Bouchle.

Schun manch schoin Schiffelche ging dou ze Grund
Unn starzet im Sprudel enab,
Nahn guck Ahner nor in den schreckliche Schlund

---

1) u. 2) Verwünschungsformeln. 3) Mädchen. — 4) Bastard. — 5) Arbeit, eigentlich Meloche. —

Mo Neschomen,[1]) eih'r nous'n ich mer selber e Kapp[2])
Deib ich dou enein warr, hoeirt nor das Gedunder,
Mich brächten dou kahn zeihen Gaeul nit enunter.

Unn's larmet unn rasselt unn brauset und zischt,
Unns rumpelt unn pumpelt unn kracht —
E Schaam sitzet oube, wie der den mer wischt
Vun e Gaul, den mer reitet mit Macht;
E Jeider, wu's hoeiret, der mahnt mo Neschumme,
Die Seei wöllt uff ahnmohl in Kindsnoeithe kumme.

Uih Schma Isroeil,[3]) aus em dunkle Schouß
Kimmt's uff ahnmohl silberweis
Unn e Rosch[4]) unn Armches unn Bahnches warr'n blous,
Unn's rudert unn rudert unn's wardt em ganz heis —
Unn's Jüngelchen iss es, dou kimmt es geschwumme,
Keck hot's aus em Wasser de Becher genumme.

Unn uih, wie athmet's, wie guckt es sich um —
Wie reißet's die Aage weit uff —
S'iss vun die gewalticke Moure[5]) ganz dumm,
Unn vun dem gewalticke Suff:
Unn Alles ruft: „Ouser, es iss wieder hoube,
Nahe sou e Bravour kenn mer nit genug loube.

Unn Alles ruft lauter: do kimmt es ze geih'n! —
Uih, was hot der Meilach e Fraad —
Es reicht em de Becher unn knieet so schoein
Unn küßt em ganz forchtsam sein Klaad —
Unn der Meilach sein Schickselche zu sich winket,
Das füllt em de Becher mit Yayem[6]) unn's trinket.

1) Bei meiner Seele. — 2) Kapp nousene, eine Ohrfeige geben. — 3) Hör' Israel! — 4) Kopf. — 5) Respect. — 6) Wein. —

Druff sagt es zem Meilach: Herr Meilach, lang lieb,
Nor warr nur nit selbst dou enein,
Do unte mo N'schomen, iss traurick nun trüb,
Was hab' ich gerojent [1]) all mein Dain,
Hätt' ich erst geschafknet Yay'msouref [2]) e Gläisel,
Doch sau hups' ich nüchterlick nunter, ich Eisel.

Wie hot es enunter gerisse mich schnell,
Wie brennt mer mein Douges vor Schmarz,
Aach mahn ich, ich hock in e eiskalter Quell',
Uffe Schei [3]) hoeirt mer klappre mein Harz,
Es war mer nit anderst ze Muth mo Neschumme,
Aß müßt' ich die Maulera Corpus bekumme.

Uff ahnmohl weißt mer der, zu dem ich bitt,
In der höichste, abscheulickste Nouth
E Bahm mit Aeppelich, geihl wie e Quitt'
Unn Aeschtlich wie Scherlich so routh,
Dou hängt auch des Becherlich, uih Gotteswunder!
Sunst waeir es gerumpelt noch tiefer enunter.

Denn unter mer liegt's noch wie Barg so hauch
Unn dunkler ass in ere Kuh; —
Dou kriecht sou en Achbrosch [4]) erum uff em Bauch,
En andrer kimmt dou uff mer zu,
Dou ware Schlange unn Frösch unn Ameise,
Gar grouße, die schnappe und wölle mich beise.

Uih, was e Gequack, e Gekriech, e Geschmuß,
E Gebrumm, e Gezisch, e Gebell,
Der Mannemer Viehmark iss ohne Stuß

---

1) gesehen. — 2) Brantwein. — 3) eine Stunde Wegs. — 4) Spitzbube. —

Dou dergiegen e Bagedell [1]) —
E Metzelhund, wie der Leviathan, mo N'schumme,
Der faeihrt uff mer lous unn thut farchterlick brumme.

Unn dou henk ich nun ouser, viel feihlet nit dran,
E kepoure war all mein Verstand —
Es juckt mich unn zwickt mich an Schenkel unn Bahn —
Uih, gebt mer denn Kahner die Hand —
Aach stinket's nouch Knoblich unn faule Fische,
Ich kenn vor Gestank kahm de Oudem derwische.

Unn aff ich sou henket am Quittebahm,
Jou halb schun gepöickert [2]) au waih,
Do kimmt e Beheimes [3]) ganz lendenlahm
Uih, Schmayes, wie nouchet erbey;
Dou fall' ich in Gulches [4]) — dou packt mich der Sprudel
Unn reißt mich nouch oube su naß wie e Pudel.

Houch wundret der Meilach sich drüber unn sagt:
Der Becher iss dein, guck en an, —
Du host dich mo N'schumme, nit schlecht drum geplagt,
Doch des Ringlich dou mit dem glitzrige Stahn,
Des kriegst de, geihst de mer noch ahnmol enunter —
Nu Jüngelche, Freundche, Curasch, Gotteswunder!

Das hoeiret dem Meilach sein Schicksslich unn fleiht:
O Aette lieb, geih mit dein Stuß —
Das hot ouser bestande, was Kahner besteiht,
En Andrer süll knacke de Nuß —
Jou, kennst de dein Neuschier nit zaeihme, noch zwinge,
Loss Ahne vun dein Affeziers eneinspringe.

---

1) Kleinigkeit. — 2) gestorben. — 3) ein Thier. — 4) Ohnmacht. —

Doch schnell nemmt der Meilach de Becher vun Gold
Unn worft en im Sprudel enein:
„Unn holst de mer'n ahnmohl noch, Jüngelche hold,
Dann süllst de der best' Affezier mer seyn,
Unn ouser, ich schwoeir der, dou hoeire se's Alle, —
Mein Blümche süll heut noch warre dein Kalle[1])"

Do kriegt er Couraschе, do ward's em serious —
Do mahnt er, er muß uff er hin —
Er thut's aach mo N'schummen, er geiht uff er lo us,
Uih, wie iss des Jüngelche kühn —
Er küßt se, dann ruft er: lieb Kalle, Gott's Wunder!
Unn starzet uff Toudt unn uff Lieben enunter.

Die Wasser lase jou hin unn zurück —
Unn's rumpelt unn pumpelt unn kracht; —
Des Blümche seiht' nunter mit Thraeinen im Blick:
„Gut Nacht, lieb Mouschelche, eiwick gut Nacht";
Die Wasser kimme jou wieder ze geihen — — —
Des arm' Jüngelche host de geseihen.

---

1) Braut.

Matthisson.

Elysium.

Bittersüßes Schwanenlied. Von F. G. Wetzel.

Wie so geistig zum Zerblasen
  Ist doch meine Poesie!
Nacht und Nebel! Ein Paar Phrasen!
  Mondschein und Melancholie!
Grau in Grau macht wenig Mühe,
  Drum sind Nachtstück' meine Lust,
Schwarz bei Nacht sind alle Kühe,
  Wie ich schon als Kind gewußt.

Freylich Abende zu schildern
  Komm' ich nicht so wohlfeil los,
Silber, Gold, zu allen Bildern,
  Wenn auch Katzensilber blos!
Doch bei Allem was ich dichte,
  Denk' ich an die Sterblichkeit,
Und, beseh' ich mir's beim Lichte,
  Scheint mir's wirklich hohe Zeit.

Ach was Rom und Belvedere!
  So ein Kirchhof macht mehr Noth,
Und ich zieh' mir draus die Lehre:
  Wer gestorben, der ist todt!

Mausetodt, die Jung und Alten!
Wie herzbrechend mal' ich das!
Wer kann da das Wasser halten,
Mach' ich doch mich selber naß!

Aber auch Ruinen rühren!
Und gewiß, wär' am Ruin
Noch etwas zu ruiniren,
Thäten's meine Elegie'n!
Denk' ich nun: so geht's uns Allen,
Müssen All' in's Loch hinein,
A propos, darüber fallen
Mir die Kinderjahre ein.

Ach die hübschen Kinderspielchen,
Wer spielt sie mit mir noch, Wer?
Und wer setzt mich noch auf's Stühlchen,
Kömmt mir's an von ohngefähr?
Ball' und Oper, all' den Plunder
Gäb' ich für solch Stühlchen hin!
Damals! damals! — und jetzunder!
Miserabel wie ich bin!

Was half mir die Alpenreise?
Ach, die Mus' erfror im Schnee,
Sie erstarrt' im ew'gen Eise,
Und ersoff im Genfersee!
Ich selbst war fast umgekommen,
Ja das Bischen Spiritus
Was ich etwa mitgenommen
Fror' und kam mir aus dem Fluß.

Ach ich armer Tropf! was helfen
All' die Urn' und Gräber mir?

Alle Geister, Gnomen, Elfen?
Ganze Fuder Mondschein hier?
Thränenweiden und Cypressen?
Alles Jammerholz der Welt?
Leider bin ich schon vergessen,
Eh' das Todtenglöckchen schellt.

Mag ich tuschen, mag ich färben,
Heißt's ein ewig Einerley,
Auch, daß alle Menschen sterben,
Scheint nur Wenigen mehr neu,
Ja mein ewig Lamentiren,
Stets die alte Melodie,
Die Ruinen ruiniren
Vollend's alle Poesie!

Nun so weiß ich, was ich mache:
Fort, fort, nach Elysium!
Schwimmt doch schon in Lethe's Bache
All' mein ganzes Bischen Ruhm!
O wie gut, wer nichts zu denken,
Und nichts zu vergessen hat,
Er darf sich in Lethe senken,
Und verliert nichts bey dem Bad!

Schiller.

„Monolog aus der Jungfrau von Orleans: Die Waffen ruhn ꝛc.“

a) Der mürrische Ehemann nach einem Balle. Von Bertram.

Die Affen gehn, die Frau beginnt zu schweigen,
Doch mich bedroht ein saub'rer Betteltanz!
Da liegt das falsche Haar, der Feder=Reigen,
Geborgter Schmuck und all der Schneider=Glanz,
Der Ebbe schuf in des Geschäftes Zweigen,
Die Lust zersticht mit schwerem Dornenkranz;
Frech skandalirend zogen heim die Gäste
Und morgen kommt die Rechnung von dem Feste!

Die Frau wird rasen, wenn's Traktiren endet,
In Schaum zerplatzt das grundgemeine Glück.
Mir armen Schlucker wird kein Rock gewendet,
Doch sie kommt stets auf Fetenprunk zurück!
Zum Spekuliren ist mein Hirn gewendet,
Doch nur zu Ball und Schauspiel schweift Ihr Blick!
Lebt' ich so fort, müßt' ich, auf Ehre! stehlen,
Und doch soll ich die Galle fromm verhehlen!

Ja, Sie! Sie scheint des Glanzes Bild,
Ich kann kaum reine Wäsche tragen;
Sonst war der Beutel reich gefüllt,
Jetzt mag ich mich mit Plänen schlagen,

Vor Ihr wird nichts mir Retterin!
Mein Weib, die Gelder-Kriegerinn
Läßt es mir auf die Finger brennen,
Bankrott wird mich die Börse nennen,
Bankrott! Fallirt! Mich packt die Scham!

Weh mir, wehe! welche Töne,
Wie durschaudern sie mein Ohr!
Jeder bringt der Häscher Stimme,
Dränget mir ihr Bild hervor!
Wenn mich solch ein Bursche faßte!
Mahner fluchend mich umtönten!
Denk' ich mir der Wuchrer Wuth,
In die Brüche geht mein Muth!

Wechsel zahlen! Ekeltöne,
Wie zermalmen sie mein Herz!
Bald wird dann des Weibes Busen
Sich den reich'ren Mann ersehnen,
Nach den Crocodilles-Thränen!

Led'ger Stand, o hätt' ich nimmer
Mit der Ehe dich vertauscht!
Wär'st, — hatt' ich bei Rosenzweigen
Im Verlieben mich berauscht! —
Du als Muster Ihr erschienen,
Venus, nackte Königin!
Mocht' ich noch so viel verdienen,
Alles nahm der Teufel hin.

Ist nicht stets die Kasse offen,
Macht die Frau ein Brumm-Gesicht;
Nur im Flüchten ist jetzt Hoffen,
Auf der Börse ist es nicht!

Soll ich mir Pistolen laden?
Nein, das ist nicht mein Beruf!
Keck will ich den Sinn verhärten,
Der mir Lust zum Laufen schuf.

Sollt' ich selbst die Schmach verkünden?
Freilich macht, nach gleichen Sünden,
Mancher noch ein großes Haus,
Doch mit mir ist's wirklich aus!
Mein Bankrott ist ganz im Reinen,
Dank der Mod' und fremden Weinen!
Und kein Freund naht, wie ich wähle,
Jeder zeigt die Leder-Seele!

Liefert denn papierne Schlachten
Ihr, Credites-Könige!
O ihr Männer wie die Lämmer
Ihr kommt nimmer in die Höh!
Schwachheit rief ins Jubelleben,
Mir die Fresser in den Saal,
Mich den Schulden hinzugeben,
Ach, es war nicht meine Wahl!

b) Scene aus dem Stücke: „Die travestirte Jungfrau von Orleans.“

(Festlich geschmückter Saal zu Rheims.)

(Johanna, in weißer zierlicher Kleidung mit vielen Blumen. Am Hals hängt ihr eine Silhouette in Lebensgröße: von Papendeckel, die aber umgekehrt wie ein kleiner Harnisch aussieht.)

Johanna.

(schwermüthig vortretend, während einige Instrumente hinter der Scene eine etwas ernsthafte Musik ausführen.)

Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen,
Auf's Raufen folgen Ball und Pickenik,
Man fährt spazieren, sieht Luftbälle steigen,
Auf jungen Fähnrichs ruht der jungen Mädchen Blick:
Der Lieferant kann sich in Goldkarossen zeigen,
Und er verdiente doch um seinen Hals den Strick:
Der invalide Muskelier kann betteln,
Wer Feldschuldscheine hat, mag sie verzetteln.

Viel sich zum frohen Krönungsfeste drängen,
Im ganzen Rheims ist jedes Wirthshaus voll;
Nur ich allein, ich laß die Flügel hängen,
Ich werde noch zuletzt vor Liebe toll,
Ich muß mich noch ersäufen oder hängen,
Die doch nach dem Gelübd in Keuschheit leben soll;
Mich zieht es nach der Engelländer Lager,
Stets möcht ich nach der Post und schrein: spann an o Schwager!

Fürwahr es ist doch eine rechte Schande,
Das sich ein Mädchen, wie ich bin verliebt,
In einen Kerl aus ganz wild fremdem Lande,
Der sich's zum Spaß macht, wenn er mich betrübt,

Auf ein halb Stündchen knüpft die süßen Bande,
Und denn mir wohl gottlose Reden giebt;
Doch wollt ich mich der Liebe just nicht schämen,
Wenn nur nicht gar noch üble Folgen kämen.

(die Musik spielt: Mein Stephen oder dergleichen.)

Wehe, Weh mir welche Töne,
Wie verführen sie mein Ohr!
Jeder ruft mir meinen Stephen
Ach sein ganz Porträt hervor.

(kehrt die Silhouette um und küßt sie.)

Daß mich ein Dragoner faßte,
Daß Husaren mich umschwärmten,
Einer machte mich dabei
Wohl von diesen Fesseln frei.

Ach Herrn Wenzel Müllers Töne,
Wie umstricken sie mein Herz,
Nein sie sind ja vom Herrn Kauer,
Es vergißt mein irrer Busen,
Eure Freunde selbst ihr Musen!

---

c) Travestie des Monologs in Berliner Mundart.)

Die Knüppel ruhn, die Keilerei ist alle,
Uf dicht'ge Priegel wird nun brav gedanzt,
Vull sind die Straßen wie uff einem Balle,
Und überall wird düchtig rumgeranzt,

Und Pergamyten baun se an jedem Stalle,
Da heeßt et, spute die man, wat du kannst,
Die Straßen seint ganz dicke vuller Leite
Und drängeln duhn sie sich, des geht ins Weite!

Und allens freut sich, und ist vull Vergnügen
Und alle Menschen denken ganz eingal,
Und die mit Knippel sich zu Liebe stiegen,
Die denken gar nicht mehr an den Scandal.
Wer man franschösches kann zu pack'n kriegen
Der duht sich dicke wie ein General,
Neu ufpolirt is nu, die Krone och
Und uf franschösch schreit allens vivat hoch.

Und mir die all des Glück gefabricirt
Mir riehrt es nich, mich is es ganz tout même
Des Herz im Leibe is mir gerungenirt
Und och en Walzer, wär' mich unbequem,
Ein Engländer hat mein Herz geriehret!
Ach könnt' ich dissen Menschen zu mich nehmen,
Ja wan ick dissen Menschen haben könnte,
Die ganze Freundschaft ließ ick in die Tinte.

Wat, ick soll eine Mannsperson,
In meinen Busen drin zu hocken haben?
Mein Herz hat seine Porzion,
Und damit laß ick mir begraben!
Ick die sich rumgeschlagen hat,
Und die ganz Frankreich hat gerett,
Ick soll mir in'n Major verlieben
In'n englischen? ne et is übertrieben
Und du Johanne schämst dir nich?

Wie? wat hör' ick? Danzmusike
Oder kommt's mich man so vor?
Allens ruft mich sein Gespräche
Brengt mir sein Portrett hervor!

Wenn se sich doch prügeln wollten,
Knüppel um die Ohren flögen,
In die dickste Keilerei
Gar zu gerne wär ick bei.

Die Musike, dieser Walzer
Gott wie reißt er mir an't Herz,
Die Courage aus den Bussen
Macht er weech wie frische Semmel
Und mir überleft ein Demel!

Hätt' ick lieber statts den Säbel
Mir en Knüppel zugelegt,
Hätt' et mir nich aus die Zacken
Aus den Echbohn zugewegt;
Und wärst du zu Haus geblieben!
Schönste Himmelskönigin
Nimm, mir kann se doch nich dienen,
Deine Mütze, nimm se hin.

Ach ick sah' den Himmel offen,
Sah die Dodgen in't Gesichte
Doch hier bin ick angelofen,
Un in'n Himmel bin ick nich.
Ach wat scheerten mir die Schlachten,
Königliche Schlägereien,
Ick drieb meine Hammel sachten
Immer in't Gebirge rein.

Doch du hast mir rein gerissen
Hier in dies Parays loyal,
Ach ick wollte nischt von wissen,
Mir war alleus ganz eingahl.

Schiller.

„Monolog aus der Jungfrau von Orleans: Lebt wohl ihr Berge ꝛc.“

a) Der Feierbursche von Eginhardt.

Lebt wohl, ihr Schemel, du geliebter Knieriem,
Ihr Ahl' und Pfriemen, lebt von Herzen wohl!
Der Schuster hat mit euch nichts mehr zu schaffen,
Der Schuster sagt euch seufzend Lebewohl!
Ihr Schenken, wo ich schnäpselte! du Herberg',
Die ich so liebte, lärmet fröhlich fort!
Lebt wohl, ihr Krüge und ihr halben Stübchen!
Ach Christel! holde Stimme dort am Heerd,
Schlägst du vor'm Rauch? um mich? die Augen nieder?
Ja, straffällig bin ich! — schwerlich komm' ich wieder!

Ihr Plätze alle meiner flotten Freuden,
Euch lass' ich hinter mir auf immerdar!
Du, Schwabe! Leipziger! wir müssen scheiden,
Du, Bückeburger! ja, 's ist wahrlich wahr;
Die Meisterstochter konnte mich nicht leiden,
Das wurde mir schon lange, lange klar.

Sie kam dazu, als ich einmal die Wangen
Der Köchin küßte, die mein Arm umfangen.

Obgleich mein Meister dick sich bläht in Schenken,
Hat er doch oftmals keinen Heller Geld.
Die Frau, die Tochter sind's, die's Steuer lenken,
Und er ist nichts als ein Pantoffelheld.
An freien Willen darf er gar nicht denken,
Und nichts geschieht, was Jenen nicht gefällt.
Er sprach zu mir mit finstren Stirnenfalten:
„Kopenhag'ner hör', ich kann dich nicht behalten."

„Schon morgen kannst du dir dein Bündel schnüren,
Denn schau', ich weiß, du hältst es mit der Magd;
So zeitig sollte man gar nicht sponsiren;
Und meine Tochter hat es mir gesagt;
Du willst die Christiane wohl schimpfiren?
Ich trau dir's zu, daß dich der Teufel plagt.
Doch werd' ich deine Arbeit immer ehren,
Wenn Christel fort ist, kannst du wiederkehren."

„Denn wenn erst die zwölf Nächte hingeschwunden,
Dann zieht die Christiane auf das Land;
Dann bombardir' ich allemal die Kunden,
Und kein Gesell dabei je schlecht sich stand.
Hast du dann wieder dich zu mir gefunden,
Reich' ich die schönste Arbeit deiner Hand.
Nur neue Stücke werd' ich für dich holen,
Beflecken sollst du nicht, auch nicht besohlen."

Dies hat der schwache Meister mir verheißen,
Nur fehlt die weibliche Bestätigung.
Den Rücken muß der Stadt ich morgen weisen,
Und Christel ächzet in Verzweifelung.

Sie schenkte vorhin mir noch die zwei Preußen*),
Bei Kuß und zärtlicher Umärmelung;
Noch hör' ich ihr: „Leb wohl"! mit Schmerz und Wonne,
Und morgen geht's zum Henker, mit der Sonne.

---

b) **Monolog einer kritisirenden Jungfrau. Von Saphir.**

Lebt wohl, ihr Nadeln, ihr geliebten Strümpfe
Du traulich stille Küche, lebe wohl!
Theodore wird nun nicht mehr in dir wandeln,
Theodore sagt dir ewig Lebe wohl!
Ihr Gurken, die ich wässerte! ihr Bohnen
Die ich geschnitzet, grünet fröhlich fort!
Lebt wohl, ihr Töpf' und Schüsseln dieses Hauses!
Du Strickzeug! holde Zierde dieser Hand,
Das ich so oft probirt auf meine Glieder, —
Theodore schreibt und nimmer strickt sie wieder!

O, all' ihr Plätze meiner Küchenerde,
Euch laß' ich hinter mir auf immerdar!
Zerstreuet euch, ihr Mägde an dem Heerde,
Ihr seid jetzt ein wirthinlose Schaar'
'Ne andre Wirthschaft macht mir jetzt Beschwerde,
Ich schrieb zu Klaßikern den Commentar,
So ist der Kritik Ruf an mich ergangen,
Mich lockt nicht mehr des Topfes irdenes Verlangen!

Denn der zu Tarnow an der Elbe Auen
Beim Dintenfaß sich schreibend niederließ,

---

*) Preußische Thaler.

Und ihr befahl, die Leser zu erbauen;
Der einst die zarte Muse Chezy's,
Die Hirtin auch als Dichterin ließ schauen,
Der auch der Schoppe gnädig sich bewies,
Er sprach zu mir aus diesen seidnen Strümpfen:
„Geh hin, du sollst auf Erden für mich schimpfen!

„In jedes Buch sollst du die Nase stecken,
„Mit Dint' beflecken Deine zarte Hand;
„Novellen nicht soll Deine Muse hecken,
„Die hübsch gebunden prangen einst im Band,
„Nicht mit Romanen sollst Du Dich beflecken,
„Kein Lied ist freundlich Deinem Geist verwandt,
„Doch werde ich die kritisch spitzen Klauen
„Vor allen Erdenmädchen Dir vertrauen!

„Denn, wenn im Blatt die Giftigsten schon schweigen,
„Wenn selbst die schärfste Feder schon wird stumpf,
„Dann wirst Du schnell von Deinem Nähtisch steigen,
„Und, wie die kecke Wäscherin beim Strumpf!
„Dich mit der dick gekochten Lauge zeigen,
„Den Kopf zu trennen von des Buches Rumpf,
„Kritiken bringen Deuschlands offnen Blättern,
„Den Schiller hunzen, und den Tieck vergöttern!"

Ein Zeichen hat der Himmel mir verheißen. —
Ich bin nicht schön, entsage dieser Welt,
Drum muß ich fortan ewig um mich beißen,
Damit sie Andern werde auch vergällt;
In der Kritiken Reich will es mich reißen,
Es treibt mich hin zu des Verlegers Geld,
Die Honorare hör' ich mächtig zu mir dringen,
Der Brockhaus steigt, und die Dukaten klingen! —

c) Travestie in Berliner Mundart.

Adjes, ihr Berge! Du geliebte Hammelheerde!
Die Hanne sagt Euch nun Adjes.
Ob ick noch mal zurücke kommen werde?
Wer wees, wer wees! —
Die Hanne darf nicht länger bei euch bleiben;
Nu könnt ihr nunmehr lofen hin und her;
Die muß nu fort, und muß Franzosen treiben,
Um euch bekümmert sie sich nu nicht mehr. —
Des Allens hat en Geist zu mich verzählt,
Ich hatte mir jo nicht darum gequält;
Der hat auch mal zu Mosessen gesagt:
Daß er zum König Pfahro kommen sollte,
Und og en Jungen hatt' er mal gefragt:
Ob er für ihn sich rummer schlagen wollte?
Und auf'n Baum rausser, sagt er' „Liebes Kind,
Loff, loff, du sollst mein Zeuge sind. —

Du mußt Dir og mit Blech benageln lassen;
Und schnallst Dich og en dicken Panster an;
Mit kenen Liebsten darfst Du dir befassen,
In deinem Leben kriegst Du kennen Mann:
Doch sollst Du og von kriegerischen Gaben
Die größte, silberne Medalge haben! —
Und, wenn se werden rennen, alle lofen,
Und, wenn ganz Frankreich wird gerunjenirt,
Dann werd' ich Dich 'ne schöne Fahne kofen,
Die is mit Prügelskraft vermengeliert; —
Aus Reihms herraussier wirst se alle schlagen,
Dann wird Dein König widder seine Krone tragen;

Zum Zegen, daß ich og de Rechte bin;
So hat er die Dormöse mich geschickt.
In die Schlacht schon reißt es mir herrin,
Ick bin vor Wuth ganz dolle und verrückt;
Ick fange an zu wüthen an zu rasen;
Die Pferde böhmen sich, und die Trompeters blasen!

Göthe.

„Nähe der Geliebten."

a) Nähe der lieben Frau. Von Eginhardt.

Ich denke Dein, wenn aus den Wolken oben
Der Donner kracht!
Oft hast du's ja, mit Schelten und mit Toben,
Ihm nachgemacht.
Ich sehe dich, wenn unser Weiberspittel
Spazieren geht,
Wenn um die Säbelbeine flott der Kittel
Im Weste weht.
Ich höre dich, wenn heis're Raben krächzen,
Beim Flug' zur Rast;
Wenn unsere dicken Nudelgänse ächzen,
Zerplatzend fast.
Ich bin bei dir, ertönt auch in der Schenke
Manch' lust'ges Wort;
Ich kehre bang' nach Hause dann, und denke:
Ach wär sie fort!

---

b) Nähe des Gatten. Von Eginhardt.

Ich denke dein, wenn Abends in den Räumen
Des Klubbs du bist;
Wenn dann nach schüchterm Zögern, und nach Säumen,
Mich Bruno küßt.
Ich sehe dich, Gespenstern gleich, erscheinen,
An Bruno's Brust —
Soll ich in deinem breiten Bette weinen?
Hier sel'ge Lust.
Ich höre dich, wenn Bruno's leis's Geflüster
Von Liebe spricht:
Wenn er der Sehnsucht dann im trauten Düster
Hold Kränze flicht.
Ich fürchte dich, du seist auch noch so ferne,
Du bist mir nah.
Mein Bruno scheidet mit dem Morgensterne,
Dann bist du da!

Shakspeare.

Monolog: Sein oder Nichtsein.

a) Drucken oder Nicht!

Mich drucken lassen, oder nicht? — Das ist die Frage!
Ist's besser, meines Geistes Spielwerk in
Dem Schreibepulte zu begraben? oder, die Kopie
Wohl abgeschrieben in die Presse schicken,
Und durch Entkerk'rung enden? — Ha im Druck
Erscheinen vor den Leuten? — Wagen, weiter nichts!
Und durch dies Wagen all' das Kopfweh enden,
Das tausendfält'ge Jücken, das das Erbtheil
Des Fingerkribbels ist! O beim Apollo, eine
Vollendung ist's, andächtiglich zu wünschen!
Im Druck erscheinen? — Strahlen vor sich werfen!
Wie Cramer, Spieß, aus einen Letternkasten
Hervor uns drängen, eingebunden dann
In alle Händ' aus Lesebibliotheken
Geh'n und gelesen werden! Doch mit Furcht
Und Angst zugleich, daß die Jena'sche Zeitung
Das Fell uns klopft; wenn wir der Stube Staub
Nun abgeworfen; da, da liegt der Hund begraben!
Das heißt uns inne halten, ist der Grund,
Daß nolens volens, lieber wir neun Jahr,
Wie Flakkus will, im Schreibepult verharren.
Wer trüge sonst den ungeduld'gen Durst
Nach Ruhm? den Stolz der schon gedruckten Skribler?

Die Qualen der Entsagung wohl, den Titel
Von seinem Werk im Meßkatalogus
Zu lesen, ha, wenn der Preßbengel ihm
Zur Ruhe hülfe? Mühte sich und schwitzte,
Wohl unter seines Witzes Bürde? Aber, ach!
Daß von dem Weg' auf des Parnassus Hügel
— Ein fernes Land! — nur wenig Reisende
Mit Kränzen wiederkehren: das hemmt den Vorsatz!
Läßt lieber uns hier unbekannt verharren,
Als auf gut Glück, Ruhm und Schande wagen.
So machen uns die Kritiker zu Memmen,
Und manches liebe, blühende Gedicht
Bleibt bleiches Manuskript, so manches kühne
Erhab'ne Werk des Geistes kehrt durch die
Erinnerung an Jena und Berlin
Feig in das Pult zurück, ach! und verloren geht
Des Autors großer Name! — Aber sieh,
Ophelia, mein Liebchen, kömmt getrippelt,
Nun muß ich wieder toll sein, Hurtig, Reime!

---

b) Christ werden oder Nicht? Von F. Nork.

Christ werden oder nicht? — das ist die Frage!
Ob's edler im Gemüth das „Hep! hep"! rufen
Des Christenpöbels stoisch zu erdulden,
Ob's klüglicher jedoch die Neckereien
Durch Taufen, abzuwehren. Taufen — Christ seyn?
Nichts weiter! — und zu wissen, daß ein Schwur,
Vor'm Altar abgesagt, die Uebel scheuchet,

Die uns're Stammes Erbtheil; 's ist ein Ziel
Auf's Innigste zu wünschen. Taufen — Christ sein —
Christ sein? — vielleicht getaufter Jud'? da liegt's!
Ob dieses Prädicat sie mir verleihen,
Wenn sich der Drang des Juden abgeschüttelt.
Das zwingt auch still zu stehn. Das ist die Rücksicht,
Die Chaim*) läßt zu hohen Jahren kommen.
Denn wer ertrüg' des Pöbels Spott und Geißel,
Des Adels Uebermuth, der Bürger Hohn,
Den allzu schweren Druck der Judensteuer,
Mißhandlung der Gerichte**) und die Schmach,
Die Unwerth schweigenden Verdienst erweist,
Wenn man so leicht Staatsbürgerrecht gewönne
Mit einem Credo bloß? nur daß die Furcht
Vor einem schlimmen Etwas nach der Taufe,
Die man nicht wieder ungeschehen macht,
Bedächtige erschreckt, den Willen lähmt,
Daß wir uns lieben Juden schimpfen lassen,
Als uns „Getaufte!" angestüstert wissen.
So wird der frischen Farbe der Entschließung
Flugs des Gedankens Blässe angekränkelt,
Und Unternehmungen voll Mark und Nachdruck,
Durch diese Rücksicht aus der Bahn gelenkt,
Verlieren so der Handlung Namen!

---

*) Dieser Vorname bedeutet auch Leben und Hilfe hier zu einem Wortspiele.

**) In gewissen Ländern ist es gesetzlich in Aemtern bei Anrede eines Juden die Höflichkeitsformel „Herr!" wegzulassen.

Matthisson.

„Lied aus der Ferne.“

Die Nachtseite der Wissenschaft.

Wenn in des Abends letztem Scheine
Dir eine weibliche Gestalt
Am Rasensitz im Erlenhaine
Mit Wink und Gruß vorüber wallt,
Dann greif' nur zu, das ist kein Geist,
Dein Mädchen ist es; glaub' es dreist.

Bist Du zur Stunde der Gespenster
Von Deiner Einsamkeit genirt,
Und fühlst Du dann beim offnen Fenster
Dich lind und günstig angerührt,
Und wankt der Kerze flatternd Licht,
Das ist — ein Wind, o zweifle nicht!

Wenn Du bei Mondschein auf der Lauer
Dich draußen liebend hingestellt,
Und drüben auf des Kirchhofs Mauer
Was Weißes Dir in's Auge fällt;
Lauf' nicht davon, besieh's genau! —
Es ist ein Hemd von Bakels Frau.

Wenn in des Bettes Federgrube
Du hörst, daß — fremd und schauervoll,
Auf Deinem Flügel in der Stube,
Wo Niemand ist, ein Lied erscholl;
Dann schlummre ruhig! eine Maus
Hielt auf den Tasten ihren Schmaus.

Schiller.

Die Götter Griechenlands.

a) Die vertriebenen Bühnen-Götter. Von Adalbert vom Thale.

Da Ihr noch die Bühnewelt regieret,
An der Kunstgeweihtem Gängelband
Würdevoll das Publikum geführet
In das heimathliche Wunderland;
Ach, da Euer heitrer Dienst noch glänzte,
Wie ganz anders war es da!
Da man Eure Tempel noch bekränzte,
Töchter der Mnemosyna!

Da der Dichtung zauberische Hülle
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand —
Durch die Schöpfung strömte Lebensfülle,
Wer empfinden konnte, der empfand.
Deutsche Bühnen, stolz auf ihre Dichter,
Wichen nie vom Pfade der Natur,
Wählten echten Kunstgeschmack zum Richter,
Folgten treu des Geistes Spur.

Wo jetzt nur, mit halberlahmtem Flügel,
Zweck- und geistlos sich die Bühne dreht,
Lenkte damals kunstgerecht den Zügel
Polyhymnia in Majestät.
Damals gab es keine „sieben Damen,“
Selbst das „Vaudeville,“ man kannt' es kaum,
Noch die schaudervollen „Melodramen,“
Und kein „Jocko“ sprang vom Baum.

Keine deutschen Bühnen-Dichter stiegen,
Arm an Schöpfungskraft, zu Scrib' hinab,
Suchten nicht durch Unnatur zu siegen,
Störten frevelnd nicht der Todten Grab;
Leichen sah man aus den Meereswogen
Durch den Wahnsinn nicht herausgefischt,
Noch Entseelte, aus der Gruft gezogen,
Grau'nerregend aufgetischt.

Schicksalsstücke, finst're Mord-Tragödien,
Waren aus der Musen Dienst verbannt,
Sittenbilder, Dramen und Comödien,
Gingen mit der Oper Hand in Hand;
Damals galt noch Sinn für wahres Schöne,
Heute will man nur im Wirbeldreh'n,
Statt der keuscherröthenden Kamöne,
„Schlechtbewachte Mädchen“ seh'n.

Musentempel sind verwaiste Hütten,
Gähnend blickt Ihr auf das Heldenspiel;
Kaum sind noch die Classiker gelitten,
Ueberreizung nennt sich Euer Ziel.
Der Mänaden seelenlose Tänze
Kreisen um den lyrischen Altar,
Ihre Schläfe schmücken Bachuskränze,
Oder Schlangenbrut ihr Haar.

Damals trat kein gräßliches Gerippe,
Hohlen Blicks, vor den gesperrten Sitz,
Dichter legten auf des Mimen Lippe
Heitern Scherz — nicht pöbelhaften Witz.
War der Recesenten strenge Wage
Für ein Freibillett schon damals feil?
Hörte man, wie heute, schon die Klage:
Jeder hat und lobt sein Theil?

Mit geringen Mitteln viel zu leisten,
War für Bühnen damals ein Triumph;
Heute ringt das Neue mit dem Neu'sten,
Noch vor Kurzem war das Fatum Trumpf,
Künstlich hebt der Elephant den Rüssel,
Flotten bersten auf der off'nen See,
„Harlekin" erlöst mit „gold'nem Schlüssel"
Eine mag're „Sternenfee."

Seine Töne trifft des Meisters Schatten
Zugestutzt in neuen Opern an,
Weil die eig'ne Schöpfung sich mit matten
Flügelschlägen nicht erheben kann.
Texte, mit „bekannten Melodien"
Flink versehen, ohne Sinn und Wahl —
Ueberall nur ärmliche Copien,
Nirgends mehr Original!

Wagt Ihr Euer Repertoir zu preisen,
Seit die Regisseurs Autoren sind?
Mundet ihr Ragout aus magern Speisen,
Ihr Pariser blindgebornes Kind?
Todte „Bilder" gelten für das „Leben,"
Für das reiche Wort Bestialität;
Kann der Genius die Kunst umschweben,
Wenn die heil'ge betteln geht?

Nur der Kasse ist die Kunst verfallen,
Jedes Mittel, wenn es Geld nur bringt,
Sey es auch das — künstlichste von allen,
Ist willkommen, wenn der Wunsch gelingt.
Für die Gallerie nur wird geworben,
Classiker begeistern Niemand mehr.
Der Balkon ist längst schon ausgestorben,
Und die Logen stehen leer.

Schöne Welt, du floh'st und kehrst nicht wieder,
Seit die Muse uns den Rücken wies;
Doch wozu das Feenland der Lieder?
Wien schickt Wölfe, Affen leiht Paris.
Fühllos schon für wahre Künstler-Ehre,
Jagend auf der Thiere wilder Spur,
Taumelt jetzt in schaler Geistesleere
Die entgötterte Natur.

Morgen wieder neu sich zu entbinden,
Wühlt sie heute sich ihr eig'nes Grab,
Und am flachen Alltagsrade winden
Sich die Repertorien auf und ab.
Weinend kehrten zu dem Dichterlande
Heim die Musen, unnütz einer Welt,
Wo die Tänzerin im Florgewande,
Eine Wölfin nur gefällt.

Weh! Sie kehrten heim, und alles Schöne,
Alles Hohe nahmen sie mit fort,
Uns verblieben nur gestohl'ne Töne
Und der Uebersetzung dürft'ges Wort.
Aus der Bühnenwelt vertrieben, schweben
Sie erzürnt empor zu Pindus Höh'n;
Mögen nicht mit wilden Bestien leben;
Euern Bettelkram nicht seh'n.

b) Die gute alte Zeit.

Schöne Zeit der lockigen Perrücken
Wo den Schnurrbart mied der Elegant,
Wo das kleine Hütchen zum Entzücken
Und superb das kurze Beinkleid stand.
Wo noch Morgens eine Puderquaste
Stäubend tippte um des Stutzers Haupt,
Wo der Reifrock noch den Schönen paßte,
Was die Jetztwelt nicht mehr glaubt.

Damals hüllte noch das Schweineleder
Ein des Buches tiefgelehrten Dunst,
Damals regte keine Dichterfeder
Sich ohn' Anruf um der Muse Gunst.
Wollte diese Autors Fleiß belohnen,
Darbt' er gern bei And'rer Ueberfluß:
Blieb genügsam im Dachstübchen wohnen,
Speis'te nur Kartoffelmuß.

Keine Wechsel stellt' er an Verleger,
Alle an die späte Nachwelt aus,
Deshalb ward sein Pegasus nicht träger,
Nährte ihn nur karger Mittagsschmaus.
Der Gedanke konnt' ihm Kräfte geben
Fühlt' er allzusehr der Armuth Weh'n:
„Wer da will für alle Zeiten leben
„Muß im Leben untergeh'n!"

Langsam schrieb der Autor an dem Werke,
Feilte wohl neun Jahre dr'an herum,
Statt des Geistes Fruchtbarkeit, die Stärke,
Lobte weislich jenes Publicum.

D'rum auch trat der Dichter scheu und bange
In die ernste Lesewelt hinein,
Fragte sich, folgt' er des Schaffens Drange:
„Gab dies Wort die Muse ein?“

Nicht mehr ziehen Theokrit's Eklogen
Einen Geßner auf und einen Rost;
Kinder schon sind Phädrus nicht gewogen,
Fabeln sind die allverschmähte Kost.
Mehr als Aesop gilt ein Meierhöfer,
Welcher als ein Vieh=Proteus erfreut,
Schafe klagen jetzt, nicht mehr die Schäfer
Ob der Schönen Sprödigkeit.

Ehdem das Urtheil der Berliner
Galt noch Vieles in dem deutschen Land,
Und der schleppende Alexandriner
Hüllte Weisheitsregeln und Verstand;
Galt als Rahmen trefflichen Sentenzen,
Die im Leben häufig anwendbar,
Damals suchte sie noch nicht zu glänzen
Durch Bombast die Dichterschaar.

Aber dort wo Thümmel, Lessing glänzten
Sind jetzt And're in des Ruhm's Besitz,
Deren Hundert keinen Gleim ergänzten,
Werfen sich mit Eckensteher=Witz,
Suchen Größe im Polemisiren,
Doch der Kampf gilt nur der Eitelkeit,
Streben mit Jean Paul zu coquettiren,
Nennen dies den Geist der Zeit.

Wo einst die poetische Epistel
Sich gar leicht ein Heer Bewund'rer schuf,

Hilft nur eine Tenoristen-Fistel
Jetzt zu ehrenvollem Ruf.
„Lose Rose, süß ist Dein Gekose!"
Reimte jüngst ein lyrisches Genie,
„Ennuyant ist die gereimte Prose!"
Spotten einen Gellert sie.

„Form gilt nicht, wir achten nur das Wesen!"
Setzen die Romantiker als Norm.
Dennoch, müßten sie Alexandriner lesen,
Schrien sie: „Veraltet ist die Form!"
Sey der Inhalt noch so sehr gediegen,
Aergert sie doch meist das alte Kleid,
Sollte denn der Spruch zuweilen trügen:
Gutes altert nicht die Zeit?

Pflegen, während vornehm sie verachten,
Was ein Wieland dichtete und schrieb,
Auch die Zeitgenossen abzuschlachten
Ohne Gründe und auf Einen Hieb,
Welche sich nicht vor dem Manne bücken
Der im „Morgenblatt" sein Wesen treibt;
Flüstern zu sich trunken vor Entzücken:
„Der ist tüchtig durchgestäubt!"

Wer prüft noch das Buch und seine Spötter?
Wollt' er dies, so fehlt die Möglichkeit;
Bei der Anzahl uns'rer Tagesblätter
Bleibt zum Bücherlesen keine Zeit.
Jetzt lies't man nur die Recensionen,
Und nur jene, wo man wohlfeil lacht.
Will der Recensent den Autor schonen
Wird des Urtheils nicht gedacht.

Manches Jahr ist nun dahin geflossen
In der Zeiten bodenloses Meer,
Und noch treiben die gewohnten Possen
Uns're Kritiker von Ungefähr.
Zeit ist's, den Parnaß nun auszumisten,
Höre doch auf diesen Wunsch, Apoll!
Schwindet nicht die Zahl der Journalisten,
Wird das Ding bald gar zu toll.

Göthe.

„Kennst du das Land ꝛc."

a) Sehnsucht nach Holland, an Herrn Professor Wolff in Halle, als er 1797 einen Amtsruf dahin erhalten hatte. Von Falk.

Kennst du das Land? Auf Dämmen ruht sein Grund?
Breit sind die Männer und die Weiber rund;
Flamländer stehn und schreien um dich her:
„Orange boven! Wat believt, mijn Heer?"
Kennst du dieß Land?
Dorthin, dorthin
Möcht' ich mit dir;
O mein Geliebter, ziehn!

Kennst du das Land? Die Freistatt ehe daß
Von Muth und Freiheit — jetzt vom besten Käs';
Wo stehn nun frische Heering, Boot an Boot;
Mijn Heer Krumpipen, mijn Heer van der Noot.

Kennst du dieß Land?
Dorthin, dorthin
Möcht' ich mit dir,
O mein Geliebter, ziehn!

Kennst du das Land? Wo schält der Schiffsjung Vor'k?
Wo schimmt das Seevolk oben, leicht wie Kork!
Wo, wie dein Vorahn' uns gelehrt Salmas!*
Noch Licht, noch Luft, noch Wasser taugt etwas!
Kennst du das Land?
Dorthin, dorthin
Möcht' ich mit dir;
O mein Geliebter, ziehn!

---

b) Sehnsucht nach Krähwinkel. Von Eginhardt.

Kennst du die Stadt, wo uns der Titelgeist
Als Graduirte froh willkommen heißt?
Wo Niklaus Staar, der königliche Rath,
Der Zwietracht Hyder oft mit Füßen trat?
Kennst du sie wohl?
Dahin! dahin!
Möcht' ich mit dir,
Mein Accessist, wohl zieh'n.

Kennst du das Haus, wo Staar den Aufruhr dämpft,
Wenn Schattenwuth und Eselstarrsinn kämpft,
Kropfelius mit Pillen Todte weckt,
Und Rummelpuff die Schüchternen erschreckt?

---

*) Salmasius nannte Holland ein Land, worin alle vier Elemente nichts taugten.

Kennst du es wohl?
Dahin! dahin!
Möcht' ich mit dir,
Du Rath in spe, wohl zieh'n.

Kennst du die Scheuer, wo in Eifersucht
Die Muhme Brendel ihrem Sperling flucht?
Wo, freilich erst als listig sie verschwand,
Madam Miautz als Kuhdieb ward erkannt?
Kennst du sie wohl?
Dahin! dahin!
Möcht' ich mit dir,
Du künft'ger Hofrath, zieh'n,

---

c) Das Romanen-Land. Von J. C. Nänny.

Kennst du das Land, wo man Romane schreibt
Mehr als der Wind am Himmel Wolken treibt?
Wo voll Genie sogar die kleinste Stadt
Sich selber druckt ihr eignes Morgenblatt?
Kennst du es wohl? dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, geliebter Leser, ziehn!

Kennst du das Haus zum großen Dintenfaß,
Doch sey gewarnt, die Säle sind noch naß;
Im größten hängt die Feder, spitz und scharf,
Womit Kritik die Gegner niederwarf.
Kennst du es wohl? dahin, dahin,
Möcht' ich mit dir, geliebter Autor ziehn!

Kennst du den Berg Montblanc von Druckpapier?
Der Führer sitzt schon auf dem Müllerthier!
Die Leser, wimmelnd, klettern hinten drein,
Sie jauchzen schon: wie schön wird's oben seyn!
Kennst du es wohl? dahin, dahin
Möcht ich mit dir, o Recensente, ziehn!

Langbein.

„Die Poststationen."

Die Zölle auf der Lebensreise.

Herr Langbein hat uns auf die trefflichste Weise,
Und wirklich im schönsten und richtigsten Gleise,
Die Post-Station des Lebens genannt,
Doch sind noch die Zölle dabei nicht bekannt.

Die ersten bezahlt man beim Eintritt in's Leben,
Der, wird da vor allen, den Priestern gegeben,
Damit sie für diesen bedungenen Lohn
Uns öffnen den Schlagbaum der Religion.

Der zweite wird dann dem Regenten entrichtet,
In dessem Gebiet man die Reise verrichtet;
Wofür er die Wege uns reinlich erhält,
Und sicher vor Räuber-Gesindel uns stellt.

Auch sind die Beamten oft boshaft und träge,
Und werfen dem Reisenden Prügel im Wege,
So, daß es die Kutsche ihm bald ruinirt,
Wenn er nicht bei jeder Gelegenheit schmiert.

Gesellt sich ein Mädchen zu euch in den Wagen,
Will mit die Beschwerden der Reise ertragen,
So zollet ihr wieder für's heilige Wort. —
Wenn dies euch vereint hat, dann dürfet ihr fort.

Muth, Frohsinn, Verstand sind verbotene Waaren!
Wer über des Vorurtheils Berge will fahren,
Dem preßt man der Thälerchen letztes heraus
Und schreiet ihm jene für Contrebant aus.

Dem Grabmacher muß man den letzten entrichten,
Wer über die Grenze des Lebens will flüchten,
Wenn das ist, dann kömmt er auf bessern Pfad,
Und zollet gar nichts mehr — auch bricht ihm kein Rad.

Schiller.

„Der Gang nach dem Eisenhammer.“

Der Gang nach der Stadt. Von J. E. Brandenburg.

(In plattdeutscher Mundart.)

En trüer Knecht was Michel Klu,
Den Preester, seinen Herrn,
Recht togedoahn, un wat de Fru
Aem seggte, däh he gern.
Se was nich brummsch, se was so goot,
Doch ok, wenn se ut Oeäwermoth
Aem närrsche Ding' ok hädd' moal heeten,
He hädd' sick loaten nischt verdreeten.

Fröh Morgens, ehr de Sunn upging,
Bet späd et Beedklock schloog,
Was he, woll se wat, immer flink,
Un tiedig hinner'n Ploog.
Un sprack se: Michel moak die't licht!
Doa wurd gliek gröämlich sien Gesicht,
Un meint' et goar nich recht to moaken,
Treckt' he vör Doag' all nicht in Hoaken.

Drüm ok vör allen ännern heel
Se unsen Michel goot;
Ut ähre Köäken to äm feel
Mänch Stücksken Fleesch un Broot.

Se heel'n ok nich as ähren Knecht,
Et gaff oft Ries, gebroadne Hecht;
Aehr kloaret Og' däh fründlich plinken,
Fratt he 'ne Botterstull met Schinken.

Dät Ding, dät ärgerte doch ball
Den Grootknecht Steffen sehr;
Keen fründlich Woort sprack lang' he all
Met Micheln goar nich mehr.
Den Michel recht to schwärten an
Bie'n Preester, doarup sunnt he man,
Un as se ens noah'n Joahrmarcht föhrten,
Doa fung he an met dissen Wöörden:

„Wat sin jie glücklich, leewer Herr! —
So fung verblöömt he an, —
Nischt kann ju koamen doch vörtweer,
Ju'n Schloap nischt stören kann.
Denn jue Fru is tugendsoam
Und möäkt gewiß sick keenen Bloahm.
Se würd doch d e n woll ossig käntern,
De bie ähr dächt sick intoflänteru."

Doa gluupscht de Preester groot äm an:
Wat dät vör Reden sind!
Meinst, dät de Fru'ns ick truen kann,
So flattrig, as de Wind?
De kriggt woll licht en jeder rüm;
Alleen met mie is't nich so schlimm:
Licht werd, ick bruuk keen' Sorg' to droagen,
An miene Fru sick keener woagen,

De änner spreckt: „Doa hebb'n jie Recht.
Utlachens is d e werth,

De mán doch as en purer Knecht
So nárrsch is un verkehrt,
Un um de Fru rüm giepern geit,
De öáwer ám sehr hoch doch steit.“
Wat? röppt de Preester un deit bewen,
Soll't würklich woll so enen gewen?

„Joa doch, wat jeder weeten deit,
Dát seggt' ick ju woll ok;
Doch wiel ju't woll so noah nich geit,
So schwieg' ick, un bin klook“ —
Gliek segg' mie't, Schlüngel, Strippelknall!
Schreit hier de Preester, roasend ball,
Wat is't vör'n Keerl? Wie deit he heeten?
„Nu, Michel is't, wenn jie't will'n weeten.“

„He ist nu frielich woll wat schön,“
So lenkt he siene Wöörd';
Den Preester werd't ganz gáhl und grön
Vör Ogen, as he't hört.
„Wat Herr? Ji hebben't noch nich sehn,
Dát he üm áhr mán is alleen?
Bie't Utföhr'n, oahn noah ju to froagen,
Aehr fründlich ruphelpt up den Woagen?“

„Kiekt moal den Wocken, den he áhr
Gemoakt un áhr geschenkt“ —
Geschenkt! — „Un bitt't hát, dát davöár
Recht oft se an ám denkt.
Ju' Fru, gewiß ick hebbe Recht,
Ut Leew' to ju hát se nischt seggt.
Mie sülwst is't leed, dát ick nich schwegen,
Denn, Herr, wat is ju dran gelegen?“

Da knirscht de Preester met de Thän,
Löppt noah den Gasthof hen,
Wo Knechts un Mäkens danzen däh'n,
De meist he all däh kenn'.
Hier fiddeln all von't Morgens an
De Musekanten, Mann an Mann;
De Trumpeet blös't, de Baß deit brummen,
Dät män't twee Stroaten all hört summen.

Hier süht Toback män upgedischt,
Beer, Bränuwien un Koffent;
Dät Mäken, von den Knecht erwischt,
Fix rümmer met äm rennt.
De Fleut de piept, de Fiddel geit,
Den Takt een met den Krückstock schleit;
Un mänchmoal, von't gewalt'ge Strieken,
Fängt sülwst de Baß ok an to quieken.

Twee von de Knechts, de wenkt he nu,
Bedüdet se un seggt:
Den ersten, den ick schick to ju,
Un de ju also fröäggt:
„Hebb'n doahn jie, wat de Herr befehl?"
Den goat met Knüppeln up't Sakkehl;
Doht'n denn noah'n Keller rin besorgen,
Dät'n ehr ick nich seh' weer, as morgen.

Dät freut äm beiden moal recht sehr,
Recht kam de Spoaß äm just:
Denn äm gaff Brännwien hüt un Beer
To'm Prügeln rechte Lust.
En neu Halfpund hoal'n se sick ran,
Steek'n ok 'ne frische Piep sick an,
Schick'n an sick nu, den afftodeffen,
De kümmt, is't Michel oder Steffen.

Drup Steffen denn to Micheln seggt,
So recht met Hüchelie:
Du, Michel, hör' moal, spoot die recht!
De Herr will spräken die!
De Herr, de seggt to äm: Mien Soahn,
Müßt gliek mie noah de Stadt rin goahn,
Un doa de Knechts in'n Gasthof froagen,
Of doahn se, wat äm upgedroagen?

Un jenn de seggt: „Flugs goah ick rin;"
Treckt schwinn den Rock sick an.
Doch Blitz; doa fällt äm noch wat in:
„Of 'k ähr wat metbreng'n kann?"
Un vör Fru Preestern geit he stoahn:
„Hen noah de Stadt sall ick zund goahn;
Drüm hebb'n jie hen wat to vermellen,
So seggt't man, gern will ick't bestellen."

Drup seggt Fru Preestern: Michel Klu,
Magst hebben schönen Dank;
Ick spreek sehr gern uns' Krögerfru,
Denn kiek, mien Söähn is krank.
Loop ran, grööß ähr in mienen Noam',
Un segg', se mücht ball to mie koam';
Un dörst die: kumm, doa häst twee Gröschen,
Da kannst du dienen Dorst met löschen.

Un froh, dät äm en Schnaps gewiß,
Fängt flugs he an to renn',
Rennt, wat he kann, alleen he is
Dät Dörp noch nich to Enn',
Doa klingt et, as wenn in den Kroog
Hell ener met den Deckel schloog,
Wat alle Dörst'gen un Maloaden
To'm Drinken fründlich in deit loaden.

„Trefſt unnerwegs en Würthshuus an,
So loop mån friſch met rin!“ —
So ſeggt he, deit't; doch ſind he man
Den ollen Kröger drin.
Denn Auſt was't groade un recht heet,
In't Feld doa dreew bienoah de Schweet;
Keen Jung' was ok nich uptoſchnappen,
Den Kröger Brånnwien intotappen.

Fix is he bie, as he dåt ſüht,
Tappt ſchwinn den Brånnwien aff!
Doch, ſeggt he, lang' hebb' ick nich Tiet,
Schwinn will'n wie't drinken raff.
Den Tröåchter un dåt Oetzelmoat
Stellt he den Kröger ſchwinn paroat,
Deit hurtig ut de Glöåſer wiſchen,
Un wat ſüß nödig is, updiſchen.

Un as he dåt recht hill gedoahn,
Deit he, recht met Verſtand,
Bie'n Kröger an den Diſch ran goahn,
Dåt Glas in ſiene Hand,
Un kickt ball boåwen, kickt ball unn',
Dåt ok keen Drüppken löppt herun:
Un as de Kröger åmt deit wenken,
Doa deit he vull ſien Glas ſick ſchenken.

Drup as de Kröger ap nu ſteit,
Un, hen to åm gewendt,
Dåt Glas, dåt vull', åm wieſen deit,
Un fröggt, wat he woll mennt,
Doa ſtött he luſtig met åm an,
Dåt hell mån't Klingen hören kann,
Und jeder drinkt, deit fründlich nicken
Und in den Hals den Brånnwien ſchicken.

So drinkt he ut denn jedet Glas
Met lustig frohen Moth;
Denn wie et Oart bie't Drinken was,
Dåt wußt' he alles goot.
Un löått von't Drinken ehr nich aff,
Bet, as he åm dåt Letzte gaff,
De Kröger Proost seggt, un deit niesen
Un åm de ledd'ge Pull deit wiesen.

Doa dröågt he alles wedder rut,
Un sett't an sienen Oort;
Erst süppt he noch de Neegen ut,
Un denn geit schwinn he foort,
Un löppt so mie nischt die nischt denn
Recht lustig noah de Stadt nu hen,
Deit unnerwegs vör allen Dingen
Ok noch månch schönet Stücksken singen.

Un as he nu den Gasthof süht,
Un süht de Knechts doa stoahn,
Doa röppt he: Wat de Herr ju hüt
Befoahlen, hebb'n jie't doahn.
Un terren dohn se'n bie den Rock
Un wiesen noah dåt Kellerlock:
„De is besorgt un upgehoawen!
De Preester, na! de werd uns loawen."

De Antwort brengt he sienen Herrn
Eensgangs torügg noah Huus;
As de'n nu koamen süht von fern
Doa werd he wild un kruus.
Du Unfoal du! wo kümmst du her?
„Nu, von de Stadt." — Du? Nimmermehr!
So håst du die weer rümgedrewen?
„Herr, mån en'n Schnaps leet ick mie gewen."

„Denn as von ju ick weggoahn bin,
Gern will ick't ju vertell'n,
Froog ick die jue Fru eerst schwinn:
Of se wat to bestell'n.
Un's Krögerfru se mie befehl
To größen, gern ick Woort ok heel.
Un leet mie doa en Schnäpsken gewen,
Wielt' Joahrmarcht is, moal goot to lewen."

Verdutzt sett sick de Preester hen,
Un fängt drup an to sinn'.
Un welke Antwort kregt du denn
In'n Gasthoff? Segg, geschwinn!
„Herr, weet ick, wat se meenten? Ne!
Noah't Kellerlock hen weesen se:
De is besorgt un upgehoawen!
De Preester, na! de werd uns loawen."

Un Steffen? röppt de Preester schwinn, —
Et öäwerlöppt äm natt, —
Sollt de die nich begegent sin?
He ging doch noah de Stadt.
„Herr, in de Stadt nich, as jie meen',
Hebb' ick von Steffen wat gesehn."
Doa röppt de Preester un werd stutzig:
Dät Ding, dät is doch würklich putzig!

Un fründlich, as he keenmoal doahn,
Föätt he'n bie'n Hoasenbund;
Deit so to siene Fru hengoahn,
De ganz verdutzt doastund:
Diss' Jung', keen Engel is so goot,
Loat äm bie Liewe keene Noth!
Wie schlimm wie't hüte ok woll'n driwen,
Met äm sollt doch bie'n Ollen bliewen.

Kotzebue.

„Die ganze Welt ist ein Orchester" ꝛc.

a) Parodie. Von Th. von Haupt.

Die ganze Welt ist zu vergleichen
Seit Vater Adams Sündenfall,
Mit Hohen, Niedern, Armen, Reichen,
Im Großen einem Maskenball.
Die Larven alle sind verschieden,
Und obgleich viele häßlich sind,
Ist jede doch mit sich zufrieden,
Die Fratze, wie das schönste Kind.

Nur wenig Masken tragen Kronen,
Die meisten sind im Domino,
Und wahrlich mehr als die auf Thronen,
Des kurzen Maskenballes froh:
Doch leider sind bei solchem Feste
Die Domino's nicht alle gleich;
Die meisten decken arme Gäste
In diesem bunten Maskenreich.

Am frohsten sind die Harlekine,
Die keine Lebenssorge drückt,
Sie scherzen, ewig heitrer Miene,
Und sind vom Maskenball entzückt.

Bald ist die Mummerei zu Ende,
Und Jeder zieht die Maske aus;
Ein schwarzer Kutscher fährt behende
Vom Maskenballe uns nach Haus.

---

b) Neujahrs-Lied. Von Bruckbräu.

Die ganze Welt ist eine Zeitung,
Im Riesen-Folio-Format,
Wovon den Selbstverlag, die Leitung,
Der liebe Gott im Himmel hat.

Das Preßgesetz sind zehn Gebote;
Sie sprechen auch die Strafen zu;
Wer sie verletzt, büßt mit dem Tode
Der eignen innern Seelenruh'.

Die Fürsten sind die Redakteure,
Die Weisheit, — ihr Correspondent, —
Schöpft aus Erfahrung gute Lehre,
Erwägt den Anfang und das End'.

Die Menschen alle sind Buchstaben,
Bald groß, bald klein, bald fein, bald grob,
Und daher kommt's, daß sie nicht haben
Von allen Lesern gleiches Lob.

Der strenge Censor heißt: Gewissen,
Der Unrecht unnachsichtlich streicht,
Jedoch ein sanftes Schlummerkissen
Den Ehrenmännern gerne reicht.

Der große Setzer ist — Gott Vater,
Der sich zum Satz die Menschen wählt,
Zugleich des Redakteurs Berather,
Wenn in der Zeitung etwas fehlt.

Die Druckerschwärze ist — Erziehung,
Sie giebt dem Menschen erst den Werth,
Den er aus Mangel an Bemühung
Zu seinem Nachtheil sonst entbehrt.

Die Drucker sind — die Erdensorgen,
Ein Wiederdruck und tiefer Schmerz;
Doch tröstet oft der nächste Morgen
Mit Schöndruck das gequälte Herz.

Die Curse sind — des Zufalls Launen,
Sie wechseln stets, bald so, bald so;
Darüber dürfen wir nicht staunen,
Bald sind wir traurig, und bald froh.

Druckfehler sind — mißglückte Pläne,
Und Gläubiger fatal als — Spieß;
Allein deßwegen Niemand wähne,
Daß ihn das Glück schon ganz verließ.

Correktor ist — Verstand vor Allen,
Revision macht Amor nur,
Auch führt, den Lesern zu gefallen,
Die Expedition — Natur.

Makulatur sind — Exemplare,
Von sündlichen Gebrechen voll,
Die man am Schluß von jedem Jahre
Gleich in die Stampfmühl' schicken soll.

Die Engel sind — die Abonnenten,
Nicht bloß für diese kurze Zeit;
Man darf die Blätter ihnen senden
Sogar auch in die Ewigkeit.

Sie zahlen ohne Quittung immer
Mit des Bewußtseyns stiller Lust,
Erfüllen stets mit Himmels-Schimmer
Des Frommen hoffnungsvolle Brust.

Doch preis' ich auch als gute Engel,
Die auf mein Blatt sind abonnirt,
Die gern verzeihen seine Mängel,
Wohl wissend, wie so leicht man irrt.

Ach, wenn die Zahl so groß nur wäre,
Wie jener um des Himmels Thron,
Dann fänd' ich wohl, bei meiner Ehre,
Auf Erden einen Himmel schon!

Hölty.

„Elegie auf ein Landmädchen." rc.

Ursel und Wilhelm. Von A. Wichmann.

Anmuthsvoll und festlich hallt Geläute
Vom bemoosten Glockenthurm herab.
Kinder, seht, die seltenste der Bräute
Eilt zur Kirche hin am Krückenstab.
Angethan mit buntem Altarkleide,
Eine Myrthen-Kron' im grauen Haar,
Watschelt Ursel, purpurroth vor Freude,
Daß sie morgen — Jungfer war!

Ihre Erben, voll des Mißgeschickes,
Denken nicht an Hochzeitfest und Tanz,
Stehn von ferne, winden nassen Blickes
Ihrer Hoffnung einen Todtenkranz.
Sorglos trauten sie dem falschen Glücke,
Theilten schon im Geist der Alten Gold,
Ach! da prellte sie Gott Amors Tücke
Um dies Blümchen Wunderhold.

Seht den alten Schatz im Schleppekleide,
Jetzo steht sie vor der Kirchenthür;
Seht die gelbe Gurgel voll Geschmeide,
Gelber, als die gelben Kanten schier.

Seht den Fächer, wie ein Windmühlflügel;
Um den Busen diesen Blumenhain;
Dieser Balsambüchse Silberspiegel,
Dieser Schminke Rosenschein.

Heirathslust durchzuckt, wie Blitzesfunkeln,
Ihre welken Lippen, ihren Blick;
Und von nie geträumter Wonne trunken,
Trägt sie mühsam nur ihr Götterglück.
Doch des Bräut'gams Blicken fehlt das Feuer,
Blaß und schweigend sieht er vor sich hin;
Ursel sieht's und fragt: „Mein Vielgetreuer!
„Was betrübt den heitern Sinn?"

„Sey doch munter, Wilhelm — laß die Grillen!"
Ruft die Alte ihm ins Ohr hinein.
„Auf den Abend laß ich dir den Willen,
„Tanzen sollst du selbst den Ringelreihn.
„Schäme dich, dir fehlt die Bräut'gamsfarbe!
„Bücke dich und reib' dich mit dem Hut!
„Bist so bleich, wie eine Weitzengarbe;
„Lächle doch, und habe Muth!"

„Laß die Grillen! meinen Schatz erwählt' ich,
„Eben weil er stets so lustig war;
„Und nun muß ich seh'n, der Unmuth quält dich,
„Düster steh'st du selbst am Traualtar!
„Ueber Alles bist du mir so theuer,
„Bist mein Taggedanke, bist mein Traum.
„Wie dich Ursel liebt — 's ist ungeheuer! —
„Lieben Turteltäubchen kaum." —

„Wilhelm! Wilhelm! horch, die Glocken schallen,
„Und der Kantor fängt die Lieder an;

„Schön geputzte Brautbegleiter wallen,
„Und du führst am Arme mich voran.“
Wilhelm deckt die Augen mit dem Tuche,
Moses Löb', sein Gläub'ger, eilt ihm zu:
„„Hob' quittirt, und ausgethon im Buche,
„„Hot vor mir der Herr nun Ruh'!““

Geh denn hin, du arme Schuldner=Seele,
Brumme leise nur dein Klagelied!
Bis am Grabe deiner Eh'juwele,
Vor des Goldes Glanz der Kummer flieht;
Geigt dann leise nur, ihr Musikanten,
Bei dem Fest der zweiten Hochzeitnacht;
Daß nicht noch als Geist den Anverwandten
Ursel einen Schrecken macht.

Körner.

„Lützow's wilde Jagd.“

a) Sieg der Schuster. Von Eginhardt.

Was glänzt dort vom Stadtweg im Sonnenschein?
Hör's näher und näher brausen.
Es zieht herunter in bunten Reih'n,
Und jubelnde Stimmen mischen sich d'rein,
Und erfüllen die Ohren mit Grausen.
Und fragt ihr: Was zieht aus dem Wald' hervor?
Das ist lustig singender Schuster Corps!

Was bricht in das Dorf im scharfen Schritt,
Im wilden, verwegenen Schwarme?
Es dröhnet das Pflaster vom männlichen Tritt,
Und hüpfende Mädchen zieh'n lustig mit,
Führt Jeder sein Liebchen am Arme.
Und fragt ihr: Was poltert die Trepp' empor?
Das ist fröhlich durstiger Schuster Corps!

Wo die Bierflaschen stehn, und der Branntewein,
Wo der Kuchen, die Tassen winken,
Da treten die rüstigen Burschen ein,
Und ziehn zum Bufet die Mägdelein:
„Was willst Du, mein Liebchen, denn trinken?“
Und fragt ihr: Was geht dort am Schenktisch vor?
Das ist fröhlich trinkender Schuster Corps!

Was lärmt dort im Saale die laute Schlacht,
Was stürzen die Tische zusammen?
Betrunkene Tänzer schlagen die Schlacht,
Der Fusel in ihnen ist aufgewacht,
Und lodert in wüthenden Flammen.
Und fragt ihr: Wer wacker sich that hervor?
Das ist heldenmüthiger Schuster Corps!

Wer schneidet dort, röchelnd bei'm trüben Licht,
So erbärmliche, grasse Gesichter?
Das Blut rinnt ihm über's zerschlag'ne Gesicht,
Er höret die Tröstung des Liebchens nicht,
Und schimpft auf das feige Gelichter.
Und fragt ihr: Wer hier die Balanz verlor?
Das ist Einer aus tapferer Schuster Corps!

Der braven Schuster munt're Jagd,
Sie wehrte dem wilden Skandale.

Drum, wer zu spektakeln, zu schuppen wagt,
Dem Störenfried sei es voraus gesagt,
Sie treschen ihn gleich aus dem Saale.
Und lang' noch tön' es von Ohr zu Ohr:
„Das war brav vereinigter Schuster Corps!“

---

b) Die Kalenderjagd. Von Lebrün.

Was glänzt dort gehüllet in Seidenpapier?
Was schwellt auf der Post die Pakete?
Es nahet der Damen Toilettenzier,
Und preisende Blätter künden es dir
Mit ihrer gewohnten Trompete!
Und wenn Ihr die Zeitungstrompete fragt,
Das ist Sachsens bunte Kalenderjagd.

Was ziehet vom Rheinland so eilig daher,
Als folgten die feindlichen Haufen?
Wir fürchten keine Franzosen mehr,
Der Bundestag sorget und quält sich so sehr,
Warum denn so eilig entlaufen?
Und wenn Ihr die flüchtigen Bursche fragt,
Das ist Rheinland's bunte Kalenderjagd.

Was kommt da geziert und geschniegelt zu mir,
Prost Neujahr in Versen zu singen?
Wir leben im alten Jahre noch hier
Komtoirkalender beweisen es Dir,
Warum Eure Wünsche schon bringen?
Und wenn Ihr die Vorgratulanten fragt,
Das ist Deutschlands bunte Kalenderjagd.

Was leeret die Börsen der jungen Welt,
Was bringt sie fast zum falliren.
Wenn's Liebchen auf Freundschaft und Liebe hält,
Wenn Rittersang ihr und Komödie gefällt,
So muß schon der Traute spendiren,
Und wenn Ihr die zierlichen Plünderer fragt,
Das ist Deutschland's unzähl'ge Kalenderjagd.

H. Heine.

„Parodie des Tannhäuserliedes."

Ihr guten Christen laßt Euch nicht
Von Satans List umgarnen!
Ich sing' Euch das Tannhäuserlied
Um Eure Seelen zu warnen.

Der edle Tannhäuser, ein Ritter gut,
Wollt' Lieb' und Lust gewinnen,
Da zog er in den Venusberg,
Blieb sieben Jahre drinnen.

„Frau Venus, meine schöne Frau,
Leb wohl, mein holdes Leben!
Ich will nicht länger bleiben bei dir,
Du sollst mir Urlaub geben."

„„Tannhäuser, edler Ritter mein,
Hast heut mich nicht geküsset;
Küss' mich geschwind, und sage mir:
Was du bei mir vermisset?

„„Hab ich nicht den allersüßesten Wein
Tagtäglich dir kredenzet?
Und hab ich nicht mit Rosen dir
Tagtäglich das Haupt bekränzet?""

„Frau Venus, meine schöne Frau,
Von süßem Wein und Küssen
Ist meine Seele worden krank;
Ich schmachte nach Bitternissen.

„Wir haben zuviel gescherzt und lacht,
Ich sehne mich nach Thränen,
Und statt mit Rosen möcht' ich mein Haupt
Mit spitzigen Dornen krönen."

„„Tannhäuser, edler Ritter mein,
Du willst dich mit mir zanken;
Du hast geschworen viel tausendmal,
Niemals von mir zu wanken.

„„Komm laß uns in die Kammer gehn,
Zu spielen der heimlichen Minne;
Mein schöner liljenweißer Leib
Erheitert deine Sinne.""

„Frau Venus, meine schöne Frau,
Dein Reiz wird ewig blühen;
Wie viele einst für dich geglüht,
So werden noch viele glühen.

„Doch denk' ich der Götter und Helden die einst
Sich zärtlich daran geweidet,
Dein schöner liljenweißer Leib,
Er wird mir schier verleidet.

„Dein schöner, liljenweißer Leib
Erfüllt mich fast mit Entsetzen,
Gedenk' ich, wie viele werden sich
Noch späterhin dran ergötzen!"

„„Tannhäuser, edler Ritter mein,
Das sollst du mir nicht sagen,
Ich wollte lieber du schlügest mich,
Wie du mich oft geschlagen.

„„Ich wollte lieber du schlügest mich,
Als daß du Beleidigung sprächest;
Und mir, undankbar kalter Christ,
Den Stolz im Herzen brächest.

„„Weil ich dich geliebet gar zu sehr,
Nun hör' ich solche Worte —
Leb wohl, ich gebe Urlaub dir,
Ich öffne dir selber die Pforte.""

Zu Rom, zu Rom, in der heiligen Stadt,
Da singt es, und klingelt und läutet;
Da zieht einher die Prozession,
Der Pabst in der Mitte schreitet.

Das ist der fromme Pabst Urban,
Er trägt die dreifache Krone,
Er trägt ein rothes Purpurgewand
Die Schleppe tragen Barone.

„O heil'ger Vater, Pabst Urban,
Ich laß dich nicht von der Stelle,
Du hörst zuvor mir Beichte an,
Du rettest mich von der Hölle!“

Das Volk es weicht im Kreise zurück,
Es schweigen die geistlichen Lieder:
Wer ist der Pilger bleich und wüst,
Vor dem Pabste kniet er nieder?

„O heil'ger Vater, Pabst Urban,
Du kannst ja binden und lösen,
Errette mich von der Höllenqual
Und von der Macht des Bösen.

„Ich bin der edle Tannhäuser genannt,
Wollt' Lieb und Lust gewinnen,
Da zog ich in den Venusberg,
Blieb sieben Jahre drinnen.

„Frau Venus ist eine schöne Frau,
Liebreizend und anmuthreiche;
Die Stimme ist wie Blumenduft,
Wie Blumenduft so weiche.

„Wie der Schmetterling flattert um eine Blum',
Den zarten Duft zu nippen,
So flatterte meine Seele stets
Um ihre Rosenlippen.

„Ihr edles Gesicht umringelte wild
Die blühend schwarzen Locken;
Schau'n dich die großen Augen an,
Wird dir der Athem stocken.

„Schau'n dich die großen Augen an,
So bist du wie angekettet;
Ich habe nur mit großer Noth
Mich aus dem Berg gerettet.

„Ich hab' mich gerettet aus dem Berg,
Doch stets verfolgen die Blicke
Der schönen Frau mich überall,
Sie winken: komm zurücke!

„Ein armes Gespenst bin ich am Tag,
Des Nachts mein Leben erwachet,
Dann träum' ich von meiner schönen Frau,
Sie sitzt bei mir und lachet.

„Sie lacht so gesund, so glücklich, so toll,
Und mit so weißen Zähnen!
Wenn ich an dieses Lachen denk',
So weine ich plötzliche Thränen.

„Ich liebe sie mit Allgewalt,
Nichts kann die Liebe hemmen!
Das ist wie ein wilder Wasserfall;
Du kannst seine Fluten nicht dämmen;

„Er springt von Klippe zu Klippe herab,
Mit lautem Tosen und Schäumen,
Und bräch er tausend mal den Hals,
Er wird im Laufe nicht säumen.

„Wenn ich den ganzen Himmel besäß',
Frau Venus schenkt' ich ihn gerne;
Ich gäb' ihr die Sonne, ich gäb' ihr den Mond
Ich gäbe ihr sämmtliche Sterne.

„Ich liebe sie mit Allgewalt,
Mit wild entzügelten Flammen —
Ist das der Hölle Feuer schon,
Und wird mich Gott verdammen?

„O, heiliger Vater, Pabst Urban,
Du kannst ja binden und lösen!
Errette mich von der Höllenqual
Und von der Macht des Bösen.“

Der Pabst hub jammernd die Händ' empor,
Hub jammernd an zu sprechen:
„Tannhäuser, unglückselger Mann,
Der Zauber ist nicht zu brechen.

„Der Teufel, den man Venus nennt,
Er ist der schlimmste von allen,
Erretten kann ich dich nimmermehr,
Aus seinen schönen Krallen.

„Mit deiner Seele mußt du jetzt
Des Fleisches Lust bezahlen,
Du bist verworfen, du bist verdammt
Zu ewigen Höllenqualen.“

Der Ritter Tannhäuser, er wandelt so rasch,
Die Füße, die wurden ihm wunde.
Er kam zurück in den Venusberg
Wohl um die Mitternachtstunde.

Frau Venus erwachte aus dem Schlaf,
Ist schnell aus dem Bette gesprungen;
Sie hat mit ihrem weißen Arm
Den geliebten Mann umschlungen.

Aus ihrer Nase rann das Blut,
Den Augen die Thränen entflossen;
Sie hat mit Thränen und Blut das Gesicht
Des geliebten Mannes begossen.

Der Ritter legte sich in's Bett,
Er hat kein Wort gesprochen.
Frau Venus in die Küche ging,
Um ihm eine Suppe zu kochen.

Sie gab ihm Suppe, sie gab ihm Brod,
Sie wusch seine wunden Füße,
Sie kämmte ihm das struppige Haar,
Und lachte dabei so süße.

Tannhäuser, edler Ritter mein,
Bist lange ausgeblieben,
Sag an, in welchen Landen du dich
So lange herumgetrieben?

„Frau Venus, meine schöne Frau,
Ich hab' in Welschland verweilet;
Ich hatte Geschäfte in Rom, und bin
Schnell wieder hieher geeilet.

„Auf sieben Hügeln ist Rom gebaut,
Die Tieber thut dorten fließen.
Auch hab' ich in Rom den Pabst gesehen,
Der Pabst er läßt dich grüßen.

„Auf meinem Rückweg sah ich Florenz,
Bin auch durch Mailand gekommen,
Und bin alsdann mit raschem Muth
Die Alpen hinaufgeklommen.

„Und als ich auf dem St. Gotthardt stand,
Da hört' ich Deutschland schnarchen,
Es schlief da unten in sanfter Huth
Von sechs und dreißig Monarchen.

„In Schwaben besah ich die Dichterschul',
Doch thut's der Mühe nicht lohnen;
Hast du den größten von ihnen besucht,
Gern wirst du die kleinen verschonen.

„Zu Frankfurt kam ich am Schabbes an,
Und aß dort Schalet und Klöse;
Ihr habt die beste Religion,
Auch lieb' ich das Gänsegekröse.

„In Dresden sah ich einen Hund,
Der einst sehr scharf gebissen,
Doch fallen ihm jetzt die Zähne aus,
Er kann nur bellen und pissen.

„Zu Weimar, dem Musenwittwensitz,
Da hört' ich viel Klagen erheben,
Man weinte und jammerte, Göthe sei todt
Und Eckermann sei noch am Leben!

„Zu Potsdam vernahm ich ein lautes Geschrei —
Was gibt es, rief ich verwundert,
„ „Das ist der Gans in Berlin, der liest
Dort über das letzte Jahrhundert.“ “

„Zu Göttingen blüht die Wissenschaft,
Doch bringt sie keine Früchte.
„Ich kam dort durch in stockfinsterer Nacht,
Sah nirgendswo eine Lichte.

„Zu Celle im Zuchthaus sah ich nur
Hanoveraner — O Deutsche!
Uns fehlt ein Nationalzuchthaus
Und eine gemeinsame Peitsche!

„Zu Hamburg frag ich: warum so sehr
Die Strassen stinken thäten?
Doch Juden und Christen versicherten mir
Das käme von den Fleeten.

„Zu Hamburg, in der guten Stadt,
Wohnt mancher schlechte Geselle;
Und als ich auf die Börse kam,
Ich glaubte ich wär' noch in Celle.

„Zu Hamburg, in der guten Stadt,
Soll keiner mich wiederschauen!
Ich bleibe jetzt im Venusberg,
Bei meiner schönen Frauen.

Schiller.

„Die Erwartung."

Die Erwartung des Redakteurs. Von Saphir.

Hör' ich das Pförtchen nicht gehen?
Kömmt nicht ein Pränumerant?
Nein ein Wechsel läßt sich sehen,
Den man zum Einkassiren gesandt.

Schmücke dich, du neugemalt Bureau,
Die Pränumeranten alle zu empfangen:
Sei weich wie Sammet, du Stuhl aus Stroh,
Mit weichem Kuß sie lieblich zu umfangen;
Ihr süßen Schreiber alle, sagt: „Oho!
So eben sind zweitausend weggegangen!"
Wenn der Pränumerant, zum Schmerz bewegt,
Das zarte Gold auf's Schreibpult legt!

Stille! was kommen dort für Leser?
Ist es nicht eine halbe Million?
Nein, es sind ein paar Chineser,
Sie wollen ihren Macherlohn.

O lösche deine Fackel Tag; hervor
Du Nacht mit deinem holden Schweigen,
So schreit doch Allen: „daß ich schlaf'," in's Ohr,
Ich will heut gar nicht aus dem Bette steigen!

Zu was denn hab' ich Kammerdiener, Mohr,
 Als solchem Pack die Thüre stets zu zeigen?
Der Leser nur, der bezahlende allein,
Darf, wenn er Geld uns bringt, herein!

Rief es von ferne nicht leise,
 Süßen Abonnenten gleich?
Nein, Recensent kehrt von der Reise
 Zurück, aus dem Wirthshausreich!

Mein Ohr umrauschet ein Salbaderfluß,
 Gewiß, sie thaten ihn wieder berauschen!
Die Wahrheit neigt sich bei des Kellners Kuß,
 Mit Marqueuren sah ich ihn Freundschaft' tauschen,
Der „Fünfer" winkt, der „Zehner" zum Genuß,
 Die Statistin kann sein Herz belauschen;
Ein Mittagsmahl mit Nußbergs-Flut,
Und allen Schofel heißt er himmlisch gut!

Hör' ich nicht Tritte erschallen?
 Rauscht kein Abonnent daher?
Nein, mein Krit'ker ist vom Stuhl gefallen,
 Von des Kopfes Fülle schwer.

Das unverschämte Näschen selber bricht
 Im süßen Tod, und seine Farben blassen!
Jetzt wird er sich, beim Dämmerlicht,
 Die Taschen alle untersuchen lassen; —
„— Ein Versatz-Zettel — Mahnbrief — Biergedicht —
 — Die Warnung, daß zwei Kellner auf ihn passen —

Ein Akteur schreibt, daß er ihn erst ausgelöst —"
Und alle Kritik zeigt sich mir entblößt!

Seh' ich nichts Weißes dort schimmern?
Glänzt's nicht wie Abonnenten=Schein?
Nein, es ist der weißen Schürze Flimmern,
Die Köchin bringt die Zettel herein!

O sehnend Herz, ergötze dich nicht mehr
Mit Abonnenten wesenlos zu spielen,
Der Arm, der sie umfassen will, ist leer,
Kein Frei Abonnent kann diesen Busen kühlen,
O führe mir die Zahlenden, daher,
Laß' ihre Hand, die klingende, mich fühlen;
Den Schatten nur von einem Gulden bar,
Und d'rauf bekommet das ganze Jahr.

Und leise, wie aus himmlischen Höh'n
Die Stunde des Glücks erscheint,
Kam hold ein Abonnent zu gehn'
Und sagte: „Ich trete aus, mein Freund!"

Kotzebue.

„Die Hussiten vor Naumburg."

Scenen aus Herodes vor Bethlehem.

Parodie der Hussiten vor Naumburg. Von A. Mahlmann.

1.

(Oeffentlicher Platz vor dem Rathhause. Sturmglocken gehen, die Trommeln wirbeln. Eine Menge Juden laufen ängstlich durch einander).

Erster Jude.

Herodes!

Zweiter Jude.

Ich bin des Todes!

Dritter Jude.

Mit seinem Kriegsherr
Wie Sand am Meer.

Vierter Jude.

Das glaub' ich nimmermehr.

Erster Jude.

Ey seht doch! schön!
Hat ihn doch der Michel David selber gesehn!
Da hat er gesessen auf dem Throne mit ganzer Pracht.
Un hat en Paar gewaltige Glotzen gemacht!

Dritter Jude.

Jo Jo! und da hat er gefunkelt wie'n Edelstein
Und hat gegrunzt wie'n wildes Schwein!

Zweiter Jude.

O Mai! o Mai!

Vierter Jude.

Nun ist's mit Bethlehem ganz vorbei!
(läuft schnell ab und rennt gewaltig an den Burgermeister, der eben auftritt).

Hirsch, Burgermeister zu Bethlehem. Die Vorigen.

Hirsch (taumelnd.)

Nun muß der Kerl so unvernünftig rennen,
Kann er nicht den Burgermeister erkennen?

Vierter Jude.

Ey Burgermeister her! Burgermeister hin!
Ich weiß vor Angst nicht, wer ich selber bin!

Hirsch.

Wie soll der Herr die Stadt verschonen,
Wenn solche Flegel drinnen wohnen!

Vierter Jude.

Herr, wenn der Feind nicht vorm Thore wär' —
Ich wollt's ihm zeigen bei meiner Ehr!

Viele Stimmen.

Stille, Stille! zankt nicht heute!

Hirsch.

Sagt, was giebt es, liebe Leute?

Erster Jude.

No! was wirds geben?
Morgen sind wir alle nicht mehr am Leben,
Sitzen in Abrahams Schooß,
Sind den Schacher los!

Zweiter Jude.

O Mai! O Mai! wie wirds uns ergehen!

Hirsch.

Noch kann ich euch nicht verstehen,
Giebt es Unglück? Feuersflammen?

Dritter Jude.

Ey so nehmts Gehirn zusammen!
Sag ich doch, mit Roß und Mann
Zieht der König Herodes heran,
Schlachtet uns alle jämmerlich heute
Und versalzt uns die Jahrmarkts Freude!

Hirsch.

Das wolle Gott nicht! edle Bürger.

Erster Jude.

(die Gasse hinunter zeigend).

Seht nur! seht da schickt der Würger
Einen Herold zu uns her!

(Wolf kommt eilig durch die Coulissen linker Hand. Hirsch eilt auf ihn zu).

Hirsch.

Wolf, du edler Viertelsmeister!
Steh mir bei, die Zeit ist schwer!

Wolf.

Gott zum Gruß, Herr Burgermeister,
Euch zu helfen komm ich her!

Hirsch.

Laßt sogleich das Thor verrammeln!
Laßt den hochweisen Rath versammeln!
Laßt uns singen! Laßt uns beten!

Wolf.

Laßt erst den Herold vor euch treten,
Hört, was er für Botschaft bringt,
Dann erst rathet, betet und singt!

Hirsch.

O du Ausbund aller Weisheit,
Du erlangst gewiß den Preiß heut.
(Zu den Bürgern) Wir befehlen euch in Gnaden,
Thut sogleich wie er gerathen.

(Eine Deputation geht ab den Herold zu holen).

Wolf.

Ihr andern steht alle und wartet mit Demuth,
Schneidet Gesichter voll Jammer und Wehmuth!
Wenn er euch ansieht — macht höfliche Mienen,
Wenn er euch fragt — sprecht: Ihnen zu dienen,
Seyd hübsch artig und elegant,
Und habt die Thränen gleich bei der Hand!

Hirsch.

Da kommt er! nun geb' ich Audienz.
Ihr Flegel! so macht doch eure Reverenz!

(Alle machen ein tiefes Kompliment. Der Herold tritt auf).

Herold.

Wer ist der Oberste unter euch hier?

Hirsch.
(mit vielen Bücklingen).

Diese Ehre, mein Werthester, ruht auf mir.

Herold.

Wahrlich, sie soll dich nicht lange mehr zieren,
Du sollst am Ersten das Leben verlieren!

Hirsch.

Ey Ey, mein Theurer! Gott behüte!
Dafür bürgt mir ihr edles Gemüthe!

Herold.

Ich schwör euch, morgen soll kein Gebein
Von ganz Bethlehem mehr lebendig seyn!
Drum rath' ich euch, sterbt unverdrossen
Und laßt all' die Narrenspossen!

Hirsch.

Ihnen zu dienen, mein werther Gönner!
Doch Sie sind ein Menschenkenner,
Sie wissen wohl, der Mensch ist nicht dumm,
Wenn er sterben soll, will er wissen warum?

Herold.

Warum? warum? welche tolle Frage!
Der König befiehlt es, das liegt am Tage —
Wer ists, der dem Könige widersteht?
Hier ist der Befehl seiner Majestät!

Hirsch.

Sie sind gegen uns so gütig gewesen —
Wollen Sie nicht den Befehl auch lesen?

Wolf.

(bringt einen Stuhl).

Belieben Sie nur auf diesen Stuhl zu steigen,
Da können Sie sich dem Volke besser zeigen!
Steigen Sie nur hinauf mit den schmutzigen Schuhn,
Ich pfleg' es immer auch so zu thun.

Herold.

(steigt auf den Stuhl und liest).

Wir Herodes von Gottes Gnaden
König zu Jerusalem,
Großfürst zu Bethlehem,
Herzog zu Kion,
Gefürsteter Abt zu Zion.
Und Herr von vielen Ländern und Meeren,
Die uns gehören und nicht gehören.

Einwohner von Bethlehem, wir haben erfahren,
Daß ihr schon seit vielen Jahren
Verdammte Jakobiner seyd.
Auch geht die Sage weit und breit,
Daß mancher Hasenfuß unter euch lebt,
Der nach der Königswürde strebt,
Da wir nun auf so harte Beschwerden
Die Meinung unsers Divans hörten,
So thäten unsre Minister sagen,
Es sey am Besten euch alle todt zu schlagen.

Diese Maaßregel haben wir approbirt,
Und unsre Truppen vor eure Stadt geführt.
Bestellt nun eilig euer Haus
Und liefert eure Waffen und Schätze aus;
Denn Jeden soll der Teufel holen,
Bei dem man noch findet Dukaten und Pistolen!

Und morgen beim ersten Sonnenstrahl
Kommt hinaus auf die Wälle allzumal,
Da wird man euch alle nach Standesgebühren
Durch die Guillotine in Abrahams Schooß spediren.

Also sollt ihr unsern gnädigen Willen
Ohne Weigerung stracks erfüllen,
Denn ihr seyd alle Kinder des Todes.
Gegeben in unsrer Residenz

Herodes.

Viele Stimmen.

O Mai! o Mai! Uh! Uh! Uh!

Wolf.

Heult immer zu! heult immer zu!

Herold.

Was hilft das Jammern, was hilft das Heulen!
Ihr wißt den Befehl, ich muß nun eilen.

Hirsch (seufzend).

Hatte je im ganzen Judenland
Ein Burgermeister so einen harten Stand!
Ach Viertelmeister wißt ihr Rath?

Wolf (zuckt die Achseln).

Jetzt weiß ich keinen in der That!
Doch seht nur, daß ihr Zeit gewinnt.

Viele Stimmen.

Fort mit dem Herold! fort! geschwind!

Andere.

Laßt uns den Herold zur Stadt naus schmeißen!

Alle.

Ja, ja! wir wollen ihm die Wege weisen!

Hirsch.

Ach welche Sitten! du liebe Zeit!
Das wär ja wider alle Höflichkeit!
Nein, bester Mann, ziehn Sie mit sicherm Geleit.
Wir wünschen dem Könige langes Leben
Und bitten uns bis morgen Bedenkzeit zu geben.

(Herold ab).

Hirsch.

Ach geliebter Vietelsmeister
Levi — Michel — Wolf — wie heißt er?
Hab ich alles doch vergessen,
Will mirs doch die Brust zerpressen,
Wär' denn wirklich keine Gnad'?
Großer Kopf, weiß er nicht Rath?
Hat er noch nichts ausgespürt?

Wolf.

Geht nur aufs Rathhaus und delibrirt,
Laßt mich allein, ich bin ein Genie.
Dießmal gilt es — oder nie!

(Wolf ab).

Hirsch.

Ach mir ist mein Herz zerrissen!
Ach wie wird es morgen stehn!
Weil wir nicht zu rathen wissen,
Laßt uns auf das Rathhaus gehn.
Ihr Bürger fleht im Staub gebückt,
Daß Gott Verstand vom Himmel schickt!

(geht aufs Rathhaus).

Chor der Bürger.

O Jerum! Jerum! Jerum!
Welch eine mutatio rerum!
O Jerum! Jerum! allen
Ist ganz der Muth gefallen!
Ein jeder ist ein armer Tropf,
Kann sich vor Angst nicht rühren!
Ach hätten wir doch keinen Kopf,
So könnten wir keinen verlieren!

2.

(Die Bürger zu Bethlehem, Schneider, Schuster, Schmiede, Zimmerleute, Bötticher, Friseurs, Kaufleute u. s. w., jeder mit den Attributen seines Handwerks versehen, treten herein und ordnen sich hinter den Schranken. Lange Pause).

Hirsch

(dreht sich langsam auf dem Stuhle herum, räuspert sich).

Geliebteste uns anvertraute Heerde,
Was ist zu thun bei diesen argen Wehn?
Hier muß der Weiseste auf Gottes weiter Erde,
Dem Ochsen gleich am Berge stehn!
Ihr alle, theure Bürger, wißt,
Wie tief die Weisheit des Rathes ist;
Doch hört ein Quell zu fließen auf,
Man schöpft den Brunnen aus,
So ist bei dieser Zeiten Lauf
Auch alle Weisheit aus.
Doch wollen wir diesen Rath euch geben:
Was auch geschieht, bleibt immerdar
Geduldig! folgsam und ergeben!

Michel David
(schlägt auf den Tisch, daß die Tintenfässer umfallen und springt auf den Stuhl).

Nein, Bürger zu Bethlehem! Kampf und Streit!
Ihr Zimmerleute haltet die Aexte bereit!
Ihr Schuster das Pech! Ihr Schmiede die Hammer!
Ihr andern brecht schnell in die Pulverkammer,
Laßt uns alle Flinten laden!
Nehmt die Spieße von den Braten!
Laßt die große Trommel rasen!
Laßt den Trompeter vom Thurme blasen!
Ihr Böttischer schlagt an die leeren Fässer!
Das macht den Lärm um Vieles größer;
Laßt alle Schlüsselbüchsen platzen!
Laßt uns den Rost von den Degen kratzen!
Legt alle eure besten Waffen an!
Ich Michel David ziehe voran!

Hirsch.

Herr College!

Levi.

Schweigen Sie still!

Schmuel.

Wo denken Sie hin!

Hirsch.

Ihr Bürger, das komme euch nie in den Sinn!

Michel David (mit höchstem Affect).

Wer untersteht sich, daß er mich meistert?
Ich bin im Eifer! ich bin begeistert!
Im Busen ist mir ein Feuer entbrannt!
Ich nehme das Schwerdt, das scharfe in die Hand!

Ich trage die Fahne euch allen voran!
Ich wandle muthig die Heldenbahn!
Zum Siege führt mit Adlers Schnelle
Der kühne Syndikus, der reine Junggeselle!

Die Bürger (wild durch einander).

Zum Waffen!
Zum Waffen!
Wir wollen sie spießen!
Mit Peche begießen!
Mit glühenden Eisen
In Stücken zerreißen!
Fort! Fort!
Immer fort!
(gehen wild und polternd ab).

Hirsch.

Herr College! Was soll die Hitze?

Schmuel.

Die Schwindelei ist zu gar nichts nütze!

Hirsch.

Der Weise bleibt zu jeder Zeit
Immer in seiner Bequemlichkeit!

Levi (zitternd).

Ach Gott! ich habe den Tod davon!
Die entsetzliche Alteration!
Wie kann man mich wohl so erschrecken!
Nun wird mir heute kein Bissen schmecken!

Die Vorigen.

Wolf (tritt herein und nähert sich mit vielen Bücklingen den Schranken).

Wolf.

Hochedle, weise und gestrenge Herr'n!
Darf ich mich unterstehn vor Euch zu kommen.

Hirsch.

Genie von Bethlehem! wir sehn dich gern,
Der Magistrat heißt herzlich dich willkommen!

Wolf.

Hochedle Herren! Es ist Zeit, dünkt mich,
Daß ein freimüthiges Genie wie ich,
Die Weisheit, die es längst im Busen gehegt,
Mit vielem Pompe zu Markte trägt!
Denn seltsam hat sich die Zeit verkehrt,
Die größten Köpfe sind toll und bethört,
Ich aber bin, wie sichs am Ende wird zeigen,
Wirklich ein Viertelsmeister sonder Gleichen,
Und gedenke noch bei meinem Leben
Dem Zeitalter einen neuen Schwung zu geben!
Auch gegen die Noth, die uns Herodes macht,
Hab ich ein sichres Mittel erdacht!

Hirsch.

Hab ichs nicht gesagt, daß der große Geist
Uns noch am Ende aus der Klemme reißt!

Levi.

Ja ja, es giebt noch große Geister!

Schmuel.

Der größte bleibt doch unser Herr Viertelsmeister!

Wolf.

Wohlan, meine Herrn! Es ist offenbar,

Wie stark ich von jeher im Rühren war.
Alt und Jung, Groß und Klein,
Seif' ich mit Thränenwasser ein!
Und wenn mir's beliebt und wenn mir's gefällt,
So heult in Strömen die ganze Welt,
Und mächtig steigt die Thränenfluth,
Wohl über die Haube, wohl über den Hut,
Daß alle die zärtlichen Herzen bei Haufen
In ihrem eigenen Wasser ersaufen!
Ja mehrmals hab ichs schon probiert,
Und manchen Bramarbas so tief gerührt,
Daß, wenn er nicht darüber einschlief,
Ihm am Ende das Wasser aus den Augen lief.
Von Kindern war besonders die Wirkung groß
Und laß' ich einmal alle Kinder los —
Ich setze zum Pfande Seel' und Leib,
Herodes heult wie ein altes Weib!

Schmuel.

Herr Viertelsmeister, das läßt sich hören.

Levi.

Ja ja! wir wollen ihm's Rühren nicht wehren.

Hirsch.

Verfahren Sie mit ihren Kindern nach Belieben.
Doch bitt' ichs nicht auf uns zu schieben,
Wenn par malheur das Ding nicht geht,
Und der König allen den Hals umdreht.

Wolf.

Haha! daran denk' ich nicht von fern!
Dafür werd' ich schon sorgen meine Herrn.
Aber meine Kinder? die machen nicht genug Effekt —

Ich ersuche Sie mit vielem Respekt,
Haben Sie die Güte, mir bis Morgen
Alle ihre lieben Kinderchen zu borgen!
Auch schreiben Sie sogleich hier vom Rathhaus
Eine allgemeine Kinderlieferung aus,
Denn bei solchen harten Sündern
Reicht man kaum mit hundert Kindern!

Michel David.

Nun meinetwegen! das geh ich ein!
Das wird ein kurioser Spektakel seyn!

Schmuel.

Wohlan es sey!
Das trägt zur guten Erziehung bei.

Levi.

Nein, werther Herr Viertelsmeister! Nicht also!
Mein Davidchen, meinen Salomo,
Die geb' ich auf keinen Fall dazu,
Um Moses willen, die lassen Sie in Ruh!

Wolf.

Mein lieber Herr Stadtschreiber, fassen Sie Muth!
Ich kenne den König Herodes zu gut.
Sie haben ja insgesammt gelesen,
Wie er einmal gegen mich grimmig gewesen,
Und wie er mich ganz erbärmlich traktirt!
Aber am Ende hab' ich ihn doch gerührt,
Und er hat alle sein Unrecht bekannt
Und mich einen ehrlichen Schuster genannt,
Auch mir das Testimonium gegeben,
Ich sey ein Genie durchs ganze Leben,

Auch versteh' ich, wenn die Noth mich drängt,
Wie man den Mantel nach dem Winde hängt!

Schmuel.

Herr Viertelsmeister! glauben Sie mir,
Sie sind von Verstand ein Wunderthier!

Wolf (mit süßem Lächeln).

Sie sind zu gütig meine Herrn!
Doch was man wünscht, das glaubt man gern!

Hirsch.

Wollen sie nicht unsre Neugier stillen,
Und uns den großen Plan enthüllen?

Wolf (sich brüstend).

Ein Mann wie ich, von solchem Gewicht,
Verräth vor der Zeit seine Plane nicht.
Lassen Sie das genug sich seyn,
Am Ende wird das Heulen allgemein!

(Mit höchstem Pathos)

Sterbekittel, Blumenkränze,
Kinder noch im ersten Lenze,
Vaterthränen, Mutterklagen,
Angst, Betrübniß und Verzagen,
Beten, Singen, Jammerreden,
Sind zu meinem Zweck vonnöthen!
Sucht, o sucht im ganzen Städtchen,
Schöne Buben, schöne Mädchen!
Schont die Thränen, schont sie nicht,
Bis Herodes Herze bricht.

(Geht triumphirend ab).

Hirsch.

Wo solch ein Geist gesprochen hat,
Wird alles andre Gerede matt!

Schmuel.

Wer hätte das gedacht! Ei! Ei!
Am Ende hilft uns eine Kinderei!

3.

(Die Scene öffnet sich. Man sieht das ganze Lager. Im Hintergrunde das Zelt des Herodes. Von fern hört man trommeln.

Ein Detaschement Soldaten ist im Mittelgrunde aufmarschirt. Ein Adjutant des Herodes richtet es. Läßt das Gewehr präsentiren).

Adjutant (indem er vor die Fronte tritt).

Helden meiner Wachparade!
Zupft den Busenstreif gerade!
Denn der Tag des Ruhms erglänzt,
Zeigt nun heute,
Tapfre Leute,
Daß ihr euern König liebt.
Der aus übergroßer Gnade
Seiner treuen Wachparade
Funfzehn Pfennige täglich giebt!
Immer immer unverdrossen,
Um sich gehauen und um sich geschossen!
Zielt nur recht!
Trefft nicht schlecht!
Wird mich einer aus Versehn erschießen,
Den will ich mit eignen Händen spießen!

Schulter's Gewehr und avancirt!
Immer vorwärts! nicht retirirt;
Um Eurer Courage Raum zu geben,
Will ich mich hinter die Fronte begeben!

(Das Detaschement marschirt in die Coulissen).

Adjutant allein.

Da steh' ich nun, ich armes Lamm!
Erbarm dich, Vater Abraham!
Die Angst in meinem Herzen sieh
Und hilf mir bald zur Compagnie.

Die Wachen (rufen in den Coulissen).

Wer da?
Wer da?
Wer ist hier?

Wolf (steckt den Kopf hinter der Coulisse hervor. Aeußerst höflich).

Es ist ein fremder Cavalier,
Mit einer Heerde Kinder.

Adjutant.

Für Kinder ist hier kein Quartier!

Wache

Marsch fort, du armer Sünder!

Wolf (indem er sich durch die Wachen durchschleicht).

Ich bin ein Mann von Lebensart
Und bitte meine Gegenwart
Seiner Majestät zu melden.

Wache.

Du bist ein Hasenfuß, pack dich gleich!

Einige Kinder.

Ihr Flegel, was untersteht ihr euch!

Wolf.

Ich muß euch sagen, ich bin ein großer Geist,
Und wenn man mich zurückeweist,
So werd' ichs im Hamburger Correspondenten
Nächstens zur Publicität einsenden!

Wache.

Mein Freund, du bist ein dummes Schaaf,
Der König liegt im Mittagsschlaf.

Adjutant.

Er muß anjetzt Höchstselbst verdauen!

Wache.

Aus dem Schlaf ihn zu wecken, wird sich niemand getrauen.

Wolf.

Weckt ihn nur! Es wird mir gelingen,
Ihn am Ende wieder hinein zu bringen!
Kommt, ihr lieben Kinderlein,
Wir wollen ihn aus dem Schlafe schrein!

(Die Kinder dringen in Masse herein und machen ein füchterliches Geschrei. Mehrere Soldaten eilen herbei und wollen sie zurück stoßen, sie laufen ihnen aber zwischen den Beinen durch).

Adjutant.

Verdammter Schwätzer! willst du zurück!
Ich krieg dich beim Halse und brech dir's Genick!

Wolf.

Herr, brecht ihr mir's Genick entzwei,
So ist's mit dem guten Geschmacke vorbei!

Erster Soldat.

Zum Teufel wäre die Heulerei!

Adjutant.

Ach welcher Spektakel, wo will das hinaus!

Zweiter Soldat.

Schlag zu, Camerad, und wirf ihn naus!

Dritter Soldat.

Geh! oder ich spieße dich mit der Pike!

Wolf.

Das ist ja eine verdammte Clique!

Mehrere Soldaten (kommen auf ihn los).

Marsch fort! Marsch fort! Hinaus! Pack an!

Wolf (ängstlich).

Ach lieber Himmel, was fang ich an!
(springt auf einmal mitten unter die Kinder und verkriecht sich).
Schützt mich, ihr Kinder, vor den grimmigen Wölfen,
Meine Freimüthigkeit kann hier wenig mehr helfen!
Denn das verdammte Lumpenpack
Hat keinen Respekt für den guten Geschmack!

Die Kinder (machen ein erbärmliches Geheul und bilden einen Kreis um ihn).

Ach Erbarmen!
Ach Erbarmen!
Mit dem armen
Viertelsmeister!

Der König Herodes
(den Scepter und Reichsapfel in den Händen, tritt aus seinem Zelte und gähnt. Aeußerst langsam.

Gotts Blitz! wer stört mich im Regieren!

Wolf.

(guckt hinter den Kindern hervor).

O Fürst, den alle Kronen zieren! . . . .

Adjutant (schnell zu Wolf).

Ich rathe dir! willst du stille seyn!

König Herodes.

Wie kommen denn die Bälge hierein?

Wolf (wie zuvor).

O Fürst, ich thät sie hierher führen,
Um Deine Majestät zu rühren!

Adjutant.

(fährt schnell auf ihn zu. Wolf verkriecht sich).

König Herodes.

Wer spricht? wer sprach? wer hat gesprochen? —
Wer hat sich dort unter die Kinder verkrochen?

Wolf (tritt hervor).

Die Grenadiere mit groben Händen,
Vergriffen sich an meinen Talenten!
Um mein Genie war's allzu Schade,
Ich nahm hier im Winkel die Retirade!
(weiter vortretend mit graziösem Lächeln).
Doch darf Eurer Majestät Unterthan,
Der Viertelsmeister Wolf, sich nahn?

König Herodes.

Sprich, Wolf, ob dich der Teufel plagt,
Du läßt dich wieder blicken?
Ich hab dich schon einmal fortgejagt —
Jetzt soll dirs nicht so glücken!
Nun hilft kein Winseln, kein Gnadenschrein,
Du mußt auf der Stelle des Todes seyn!

Wolf.

Ach drohe nicht so arg,
Großmächtigster Monarch!
Ergieb dich noch einmal
Der süßen Herzensquaal!

König Herodes.

Ich schenkte dir ja hundert Seelen!
Die magst du rühren, die magst du quälen,
Die hören dir par Ordre zu —
Aber meine arme Seele, die laß mir in Ruh!

Wolf.

Großer Herr mit großen Titeln!
Sie die Kinder in Sterbekitteln,
Sie bitten für mich und für die Stadt,
Die mein Genie vergöttert hat!

König Herodes.

Ei was vergöttern! Ei was Genie!
Auch mir juckt's unter der Krone,
Jeder König ist ein gebornes Genie
Und sitz' ich behaglich auf meinem Throne,
So frag ich den Teufel, ob sie mich vergöttern!
Eine jegliche Zeit druckt mit andern Lettern!

Wolf.

Deine Weisheit, Herr, ist Sentenzenreich!
Und kommt beinahe der meinigen gleich.
Doch willst du nicht in Gnaden geruhn,
Dein Ohr den Kindern aufzuthun?
Erlaube, Großmächtigster, daß sie sich nahn,
Und höre ihre empfindsamen Reden an!

König Herodes.

Sind deine Kinder auch mit hier?

Wolf.

Ja, großer Herr, sie stehn vor dir!

König Herodes.

Um den Jammer auf einmal zu enden,
Erwürg' ich die mit eignen Händen!
Will ich den Stamm bei der Wurzel fassen,
Darf ich die Kinder nicht leben lassen,
Zeige sie mir.

Wolf.

Eure Majestät werden mich doch nicht ruiniren?
Ach sollt' ich die gefühlvollen Kleinen verlieren,
So müßt ich mich hinter den Ohren kratzen,
Ich verdiente Zeitlebens keinen Batzen!

König Herodes.

Wie? Du willst noch widerstreben,
Wart' ich will dir . . . . .

(König Herodes geht mit dem Scepter auf ihn zu. Alle zwanzig Kinder Wolfs springen aus dem Haufen heraus, umringen den Viertelsmeister und schreien kläglich.)

Wolfs Kinder.

O großer König, laß ihn leben!

Ach schone ja, ach schone ja
Unsern zärtlichen süßen Papa!

König Herodes
(tritt erstaunt zurück).

Wie Wolf? die Kinder sind alle deine?

Wolf.

Ja, gnädigster Herr, sie sind alle meine!

König Herodes.

O Viertelsmeister, deine Fruchtbarkeit
Uebertrifft alle meine Erwartung weit!

Wolf (mit tiefer Empfindung).

Ein zärtlich Herz
Flieht süßen Scherz,
Und Amors Küsse nie!
Da kommt geschwind
Manch liebes Kind —
Man weiß nicht wie?

Man schwärmt und weint,
Der Vollmond scheint,
Man fühlt die Sympathie!
Das Kind ist da,
Man wird Papa, —
Man weiß nicht wie?
(Die Soldaten des Herodes drücken ihr Mitgefühl lebhaft aus).

König Herodes.

O Wolf, wenn man dich bei der Nähe besieht,
Bist du doch für den Staat ein nützliches Glied!

Denn Bevölkerung und Runkelrüben
Thu ich am allermeisten lieben!

Wolf.

Ja Herr! du wirst es noch erfahren,
Ich bin dein nützlichster Unterthan,
Bei Mißwachs und bei trocknen Jahren,
Da stelle deinen Knecht nur an,
Wie Moses in der Wüstenei
Schaff ich immer frisches Wasser herbei!

König Herodes.

Gott Lob und Dank! in meinen Staaten
Ist das Wasser bis jetzt immer wohl gerathen;
Doch wenn's einmal daran gebricht,
So zweifl' ich an deiner Hülfe nicht.

Wolf.

O großer Herr! o edles Herz!
In deinen Augen glänzt der Schmerz!
Ach ziehe nur das Schnupftuch raus,
Ich sehe doch, dein Zorn ist aus!

König Herodes.

O Viertelsmeister, du Bösewicht!
Mir wird ganz flau! mein Herze bricht,
Den verfluchten Jammer ertrag' ich nicht.

Wolf.

Herbei, liebe Kinderchen! alle herbei!
Erhebet ein klägliches Jammergeschrei!
Hübsch geweint, und hübsch gepinselt!
Hübsch geächzt und hübsch gewinselt!
Solls am Ende wohl gelingen,

Müßt ihr hübsch die Händchen ringen;
Wollt ihr balde Gnade finden,
Müßt ihr euch wie Würmer winden!

Die Kinder.

(knien alle um den König herum, ringen die Hände und singen mit kläglichen Geberden.)

Der Affe gar possierlich ist,
O große Majestät!
Zumal wenn er vom Apfel frißt,
O große Majestät!

König Herodes
(fängt an zu weinen).

Die Kinder
(mit steigendem Affect).

Gar grausam ist der wilde Bär,
O große Majestät!
Wenn er vom Honigbaum kommt her,
O große Majestät!

(Herodes zerfließt beinahe in Thränen Die Soldaten weinen heftig. Der Fahnjunker verhüllt sein Gesicht mit der Fahne.)

Kinder
(mit dem höchsten Thone schmelzender Rührung).

Der Dachs im Loche beißt den Hund,
O große Majestät!
Soldaten macht der Degen kund,
O große Majestät!

König Herodes
(in Verzweiflung).

Laß ab! Laß ab! ich bin gerührt!

Wolf.

Juchhei! nun hab ich triumphiert.

Chor der Soldaten.

Quaal! Quaal! Quaal!
Ohne Maaß und Zahl!
Alle Thränenschleußen
Will er uns zerreißen!
Alle Kräfte,
Alle Säfte,
Will er uns abführen
Mit dem Teufels Rühren!

König Herodes (ganz erschöpft).

Bringt Aepfel, Nüsse, Mandelkerne,
Fromme Kinder fressen gerne!

Wolf.

Herr du weißt Verdienst zu schätzen,
Nach dem Kummer folgt Ergötzen!

(Eine Menge Aepfel, Nüsse und Zuckerdieten werden ausgetheilt. Die Kinder fallen begierig darüber her.)

Chor der Kinder
(indem sie die Nüsse knacken).

Knick und Knack!
Das ist der wahre gute Geschmack!
O wie herrlich, o wie schön,
Nach so vielen Thränengüssen
Nun mit Aepfeln und mit Nüssen
Frisch und froh nach Hause gehn!
Hat man je so was gesehn!
Knick und Knack!
Das ist der wahre gute Geschmack!

König Herodes.

Edler! wie belohn' ich dich?
Weide ferner meine Lämmer!
Zum Burgermeister mach' ich dich
Ueber alle Bethlehemmer!
Auch das ganze Kinderreich
Uebergeb' ich deiner Führung,
Uebergeb' ich deiner Rührung,
Großer, mache sie dir gleich!

Wolf.

Ach mein Herz ist sehr empfindlich!
Deine Gnade macht mich schwindlich!

Chor der Kinder.

Victoria! Victoria!
Der hochgefeierte Tag ist da!
Auf der Thränenleiter
Steigst du immer weiter,
Steigst empor zum Göttersaal,
Großer Thränen = Prinzipal!

König Herodes.

Mit Ehren laß ich dich
Und im Triumphe gehn,
Das einz'ge bitt ich dich,
Laß dich nicht wiedersehn.

Allgemeines Chor.

(mit Trommeln, Janitscharenmusik, Zinken, Posaunen, Trompeten und Pauken).

Heil! Heil! Ehrenvoll!
Burgermeister! zweiter Apoll!
Alter Weiber Thräne so hell,
Ist dein kastalischer Silberquell!

Kindergeschrei und Säuglingsgewimmer
Sind deiner Thaten hellglänzender Schimmer!
Fahre du fort alle Welt zu rühren,
Bringe die stockenden Säfte zum Fluß,
Denn die Kunst zu lamentiren,
Lehrte dich dein Genius!
Triumph! Triumph! Victoria!

Monolog aus: Wilhelm Tell.

Der triumphirende Federheld. Von Gustav Schneiderreit.

(Die Scene geht in dem Zimmer des Literaten Scribax vor. — Scribax, ein moderner Literat, hat eben eine Notiz niedergeschrieben und hebt mit rascher Entschlossenheit ein vor ihm liegendes Blatt in die Höhe.)

In diese hohle Zeitschrift muß es kommen;
Es giebt kein andres Blatt für Schmähung. Hier
Ergötzt sie — die Gelegenheit ist günstig,
Die pseudonyme Maske giebt mir Muth,
Von ihr geschützt, nah sichrer ich dem Feinde,
Und schlechte Waffe schützt vor edeln Gegnern.
Mach keine Rechnung dir auf Witz, Kamerad:
Du weißt ja — der war niemals meine Sache.

Ich krittelte ganz sorglos, — was ich schrieb,
War auf bescheidne Leser nur berechnet,
Ein höh'res Ziel war nie mein Augenmerk —
Du hast aus meinem Taumel mich heraus

Geschreckt — in racheglühend Gift hast du
Des frühern Denkens Lauheit mir verwandelt,
An scharfe Geißel hast du mich gewöhnt —
Wer einmal nur sie selbst, wie ich, empfunden,
Zielt schonungslos dann auch aufs Herz des Feind's.

Die armen Kindlein, die unschuldigen,
Die ich gebar in blinder Schreibsucht Wuth, —
Sie muß ich schützen — da, als ich die Feder einst
Ergriff — als mir der Kopf sich weigerte,
Als du mit grausam teufelischer Lust
Mich zwangst, der Kindlein Schwäche zu erkennen,
Als ich ohnmächtig schweigend stand vor dir:
Damals gelobt' ich mir in meinem Innern
Mit einem Grimm, wie ich ihn nie empfand,
Daß meiner nächsten Schmähung erstes Ziel
Dein Herz sein sollte — was ich mir gelobt
In jenes Augenblickes Höllenqualen,
Ist meine ärgste Schuld — ich will sie zahlen.

Du warst nicht ohne Witz — ich läugn' es nicht,
Doch hätte sonst kein Witzbold sich erlaubt
Was du — die Muse hat dir Witz verliehen,
Um zu ergötzen — denn man will Erheit'rung —
Doch nicht um mit des Satyrs schlauer Lust
An den Collegen zu erspähn Gebrechen:
Die Bosheit lebt! selbst reizlos kann sie stechen.

Komm du hervor, du Schmerzenskind der Rache,
Mein theures Kleinod jetzt — mein letzter Trost, —
Ein Ziel will ich dir geben, das bis jetzt
Der eigne Werth vor Schmähung treu geschützt —
Doch dir soll es nicht widerstehn — und du
Vertraute Zeitschrift, die mir ja so oft

Als Tummelplatz gedient für Knabenfehden,
Verlaß mich nicht, da einen Mann es gilt,
Nur jetzt noch, edle Keckheit, gib mir Kraft,
Die mir so oft der Schmähsucht Pfeil beflügelt,
Entrinnt er heut erfolglos meinen Händen —
Kein Fünkchen Witz hab' ich sonst dran zu wenden.

Auf diesen Stoß Maculatur mich setzen
Will ich — da heut die Ruhe mir so nöthig;
Denn hier herrscht wahre Ruhe — in der Welt
Der echten Literatur ist's unruhvoll dagegen,
Und mannigfach regt dort der Sturm. Dort geht
Der ernste Novellist und der Poet,
Der Kunstverständige, der Humorist,
Der Philosoph und der Satyriker,
Der emsige Notizenschreiber, der
Nach Stoff umherspäht nur in fremden Schriften —
Denn jedes Streben führet an ein Ziel —
Sie alle leitet zur Unsterblichkeit
Ihr inn'rer Trieb — der mein' ist Rach' und Neid!

Sonst wenn auf Jagd ich ausging — was war's weiter
Als daß ich lau'rte auf den „Figaro,"
Und wenn er kam, da fand ich wohl auch Etwas
Zur Sätt'gung meiner magern Zeitschrift, war's
Ein Scandälchen oder Eckensteherwitz,
Wie es der Wilddieb sucht in den Journalen. —

Jetzt geht er einem andern Waidwerk nach,
Sein sonst so träges Hirn flammt Sachgedanken:
Des Feindes Fall ist es, worauf er lauert,
Und doch an euch nur denkt er, liebe Kindlein'
An euch, ihr geist'gen Mißgeburten, eu'r Gebrechen

Vor der Satyre Uebermacht zu schützen,
Will er zur Schmähung jetzt den Pfeil sich spitzen.

Ich laur' auf einen argen Feind. Läßt sich's
Ein Journalist nicht reu'n oft stundenlang
In faden Tagesblättern nur zu wühlen,
Von Ziel' zu Ziele gierig nachzuspähn,
Ragout von Stoffen mancher Art zu kosten,
Bis fast die Sättigung zum Ekel steigt,
— Um ein armselig Späschen wegzustehlen —
Hier gilt es einen vortheilhaftern Preis:
„Den Geist zu schwächen, der mir überlegen."

Mein ganzes Lebenlang hab' ich die Feder
Gemißbraucht — brav geschimpft nach Krittlerweise,
Doch oft auch frech gelobt hinein in's Blaue!
Und allgemein hab' ich der Frechheit Ruf
Davongetragen — aber heute will ich
Das Aergste thun — und flugs den ersten Preis
Im Reich der Unverschämtheit mir gewinnen!

Göthe.

„Der Müllerin Verrath.“

Der Melpomene Verrath. Von Prof. Schütz in Halle.

Vorwort.

Die folgende Parodie bezieht sich auf Göthe's allbekannte Niederlegung seiner, 25 Jahre lang, geführten Direction des Weimar'schen Hoftheaters, im Jahre 1817, welche durch die, gegen seinen Willen, auf demselben geschehene Aufführung des Hundes des Aubry, veranlaßt ward; und allerdings nicht ohne Einfluß auf das Verdammungsurtheil gewesen ist, das Göthe seitdem, (in seinen Wanderjahren Wilhelm Meisters) über alle dramatische Kunst und Poesie, ausgesprochen hat. In meiner Schrift „über die beiden Wanderjahre Wilhelm Meisters und ihre Verfasser“ (Halle, bei Anton, 1822. 8.) hatte ich dieses, den Verfall unserer tragischen Bühne vollendende, Ereigniß, unter der Ueberschrift: „der Melpomene Verrath“ erzählt, weil diese Erzählung dort unmittelbar auf die Mittheilung der artigen Göthe'schen Romanze: „der Müllerin Verrath“ folgt. Diese Parodie der bloßen Ueberschrift, veranlaßte mich später zu der folgenden Parodie des Gedichtes selbst, auf jenes Ereigniß; als einem Seitenstücke zu meiner dramaturgischen Strafpredigt, zu welcher ich früher einmal die Capuzinerpredigt aus Schiller's Wallenstein, auf den dermaligen Verfall unseres Theaterwesens, parodirt hatte. Der große Dichter wird, eingedenk seiner eigenen Maxime:

„Was im Leben uns verdrießt,
Man im Bilde gern genießt;“

mir diesen unschuldigen Scherz um so weniger übel deuten wollen, als der Ernst seiner Beziehung lediglich gegen diese schmachvolle Ausartung unserer Schauspielkunst gerichtet ist, deren noch immer fortdauernde Verwahrlosung von Seiten unserer Staaten, um so unverantwortlicher genannt werden muß, als die Schaubühne, hinsichtlich ihrer Wirksamkeit auf Veredlung wie Verschlimmerung der Volksbildung, in einem wenigstens nicht minder wichtigen Verhältniß zum Staate steht, als die kleinere Bühne der Kanzel und des Lehrstuhls. Und zu welchem mächtigen Hebel selbst für die Beförderung ächten Bürgersinnes, könnten die Regierungen die Schauspielkunst benutzen, wenn sie, wie es im Alterthum der Fall war, sie wieder zu einer unmittelbaren Angelegenheit des Staats machen wollten? Man mache es nur von Oben herab den Schauspiel-Directionen zur Pflicht: statt ihrer Zeit-, Geist- und Geschmack-tödtenden Spektakel, (mit denen sie jetzt das Publikum immer rüstiger, vom Denken und Empfinden zum bloßen Gaffen vor der Bühne, entwöhnen!) Stücke wie Göthe's Götz und Egmont, Schiller's Tell, Collin's Regulus, von Kleist's Homburg u. s. w., die von dem schönsten Geiste ächter Bürgertugend und Vaterlandsliebe beseelt sind, den Augen und Ohren des Volks vorüberzuführen; man fange nur an, endlich einmal die lehrreichen Winke A. W. von Schlegels zur dramatischen Benutzung unserer vaterländischen Geschichte, (am Schluß seiner Vorlesungen über dramatische Kunst und Poesie) zu beherzigen; und es wird fürwahr nicht an den erfreulichsten Folgen für die Veredlung unserer Schauspieler und Zuschauer zugleich, fehlen! Aber wegen des gegenwärtigen Verfalls unseres Bühnenwesens, der Kunst selbst den Stab brechen zu wollen, wie Göthe, so unbegreiflich einseitig, in seinen Wanderjahren gethan hat; ist doch wohl eben so unbillig als daß ein dramatischer Dichter des ersten Ranges, wie Müllner, der dramatischen Dichtkunst deshalb völlig entsagt hat, weil er die heutige Bühne seines Vaterlandes, der Darstellung seiner Werke (freilich nur mit all zu gegründetem Recht) nicht mehr für würdig erachtet! —

Hamburg, den 20. Juli 1825.

Professor Schütz.

Der Melpomene Verrath.

Woher in Jena *) so geschwinde,
Da heut' in Weimar Schauspiel ist?
Die Kunst gleicht dem verwaisten Kinde,
Wenn ihren Göthe sie vermißt.
Was hat ihm denn die Lust benommen,
Mag er nicht mehr in's Schauspiel geh'n?
Wie ist er nur dazu gekommen,
Ganz vom Theater abzustehen?

„Ach wohl! Er flieht vom falschen Brette,
Wo er sich bessern Lohn versprach,
Und wenn er andern Ruhm nicht hätte,
Wie gräßlich wäre seine Schmach!
So hat die Muse ihn betrogen,
Um die er sich so viel geplackt,
Der Intendant ist abgezogen,
Die Kunst hat mit ihm eingehackt!"

Warum auch opfert' er der Hohen
Auf solch' unheiligem Altar,
Und stellt' den Genius dem rohen
Parterr' und Paradiese dar?
Er wird es nun wohl bleiben lassen,
Er drückte schnell sich aus dem Haus
Und bricht in Jena's engen Gassen
In weitertönte **) Klagen aus.

---

*) Noch am Tage der Aufführung des Hundes des Aubry, fuhr Göthe nach Jena und besuchte seitdem das Theater in Weimar, mehrere Jahre lang, nicht wieder.

**) Die Kunde von Göthe's plötzlicher Niederlegung seiner Theaterleitung ging aus deutschen Zeitungen in französische, russische, englische und aus diesen selbst bis in Nordamerikanische über.

„Ich las in ihren Götterblicken
Doch keine Sylbe von Verrath;
Sie schien entzückt von meinen Stücken
Und sann auf solche Hünd'sche That!
Mein Tasso sollt' uns heut erheben,
Zur Probe schon die Stunde schlug;
Sie hieß den — Hund des Aubry geben,
Und — Hunde fanden sich genug!

Sich meiner Leitung zu erfreuen,
Des Werks, das solch ein Ende nahm,
Und erst die Bestien anzuschreien,
Gerad' als ich zur Probe kam!
Da sprang an mich ein ganzes Rudel
Heran, ein wahrer Hundebund!
Da kläfften Mopse, knurrten Pudel,
Da bellt' ein Dachs= und Hühnerhund!

Das war ein Lärm vor all den Thieren!
Ein Bullenbeißer führt' den Chor.
Da forderten zum dirigiren
Sie mich mit gräßlichem Rumor!
Was fällt Euch, Bestien, anzusinnen
Dem Dichter Iphigeniens, ein?
Um solche Lorbeern zu gewinnen,
Da muß man Schikaneder seyn!

Weiß doch der Kenner edlerm Ziele
Der Schauspiel=Dichtung nachzugehn;
Er läßt fürwahr die Teufelsmühle
Vor einem Faust und Tasso stehn.
Da rissen sie den Faust in Stücke,
Und wollten auch den Tasso noch;
Wie nur so viel ästhet'sche Tücke
Sich in dem Hundepack verkroch!

Da flucht' ich der dramat'schen Muse,
(Wie's in den Wanderjahren steht);
„Fahr hin, du trügrische Meduse,
Auf ewig sag ich dir Valet!"
Die Hunde wichen meinem Stocke,
Doch bellten sie mir lang noch nach,
So macht' ich mich zur Mittagsglocke
Von Weimar fast noch selbgen Tag!"

Man soll Euch Göttinnen des Pindus
Nicht mehr als unsern Schönen trau'n.
Laßt würdig Euch des Götter=Nimbus
In Eurer Priester Opfer schau'n.
Doch seid Ihr auch, wie unsre Damen,
Auf's Animalische erpicht;
So labt Euch denn an Hunde=Dramen,
Doch nur von mir verlangt sie nicht!"

So klagt in Saal=Athen's Asyle,
Der weg gebellte Intendant.
Da faßt mit liebendem Gefühle
Die Muse lächelnd seine Hand:
„Die thöricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten"
(„So" spricht sie, „hast du selbst ja einst bekannt, *)
„Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
„Hat man von je gekreuzigt und verbrannt!"

---

*) Worte von Göthe's Faust, in der ersten Scene mit Wagner.

Schiller.

„Don Carlos."

(III. Akt. 10. Scene.)

Der bestialische Posa. Von Ludwig Liber.

Der Theaterdirector.

Ein Fremder (en masque).

(Dieser tritt ein, geht auf den Director zu, läßt sich auf den Knieen vor ihm nieder, steht auf und bleibt ohne Zeichen der Verwirrung vor ihm stehen.)

Director.

(Betrachtet ihn mit einem Blick der Verwunderung.)

Mich schon gesprochen also?

Fremder.

Nein.

Director.

Ihr habt,
Wie ich gehört, Euch um die Kunst schon längst
Und anderswo verdient gemacht. Warum
Entzieht Ihr Euch meinem Dienst? Auf meinem
Theater drängen sich der Thiere viel.
Ich kann nicht alle kennen: Euch kam's zu,
Um eine Anstellung hier nachzusuchen.
Weswegen thatet Ihr das nicht?

Fremder.

Es sind
Zwei Tage, Herr, daß ich erst in die Stadt
Hierhergekommen.

Director.

Ich bin nicht gesonnen,
Euch unbelohnt von hinnen geh'n zu lassen;
Sagt Eure Wünsche!

Fremder.

Ich gehe täglich ins' Theater.

Director.

Dies Recht hat jeder Mensch auch.

Fremder.

Wie viel mehr
Das gute Vieh! drum, Herr, ich bin zufrieden.

Director (für sich).

Viel Selbstgefühl und edler Stolz, bei Gott,
Ich hab' es nicht erwartet: doch ich will
Ihn näher kennen; (laut) wie ich höre, tratet
Aus fremden Diensten Ihr?

Fremder.

Nur um den Menschen
Den Platz zu räumen, zog ich mich zurück.

Director.

Das thut mir leid! wenn solche Köpfe feiern,
Wieviel Verlust für wahre Kunst! Vielleicht

Bezweifelt Ihr, das Rollenfach zu finden,
Das Eures Geistes würdig ist.

Fremder.

O nein!
Ich bin gewiß, daß der erfahr'ne Kenner
In Bestienseelen, seinem Stoff, geübt,
Beim ersten Blicke wird gelesen haben,
Was ich ihm taugen kann, was nicht. Ich fühle
Mit demuthsvoller Dankbarkeit die Güte,
Die Sie verehrtester Herr Director
Durch diese günst'ge Meinung auf mich häufen.
Doch — (er hält inne).

Director.

Ihr bedenket Euch?

Fremder.

Ich bin — ich muß
Mich jetzt entdecken — denn nicht vorbereitet
War ich auf solche Gunst — ich bin — seh'n Sie
(er demaskirt sich)
Ein simpler Ochse; denn was ich als Kunstfreund
Gefühlt, gedacht, gewollt, erstrebt, gewirkt,
Ich seh's von Ihnen anerkannt — doch will ich
Vor ihnen anders nie erscheinen, als
Das, was ich wirklich bin, drum hören Sie!

Director.

Weshalb so ängstlich; wie Ihr auch erscheint,
Ihr waget nichts.

Ochse.

Wenn ich Erlaubniß habe,

Hier frei zu sprechen, Herr — doch wage ich
Mein Höchstes; — aber sag' ich's, wie ich's meine,
Bleibt zwischen Ihrer Ungnade allein
Und Ihrer Geringschätzung mir die Wahl;
Doch will ich, ein Verbrecher lieber als
Ein Thor von Ihren Augen gehen.

Director.

Nun?

Ochse.

Ich will mit Menschen nicht zusammen spielen.
(Der Director sieht ihn mit Erstaunen an.)
Ich will den Beifall mir allein verdanken;
Wenn Sie mich anzustellen würdigen,
So will ich zeigen, was ein Vieh vermag!
Betrete ich die Bühne, wollen Sie
Nur meine kräftige Gestalt. Sie wollen
Mich nur, mit Cincinnatus auf dem Felde,
Nur meinen Kopf zum Zierrath; meine Kunst nicht.
Der Beifall, den sie findet im Parquet,
Soll meines Spiels Entzweck sein. Kein Aber!
Mir ist mein eigner Werth bewußt; die Lust,
Die Sie durch mich verbreiten können,
Selbst will ich sie erschaffen, Freude wär' mir
Und eigne Wahl, was mir nur Pflicht sein sollte.
Gesteh'n Sie Ihre Meinung? Würden Sie
Je, großer Mime, Nebenrollen spielen?
Und ich soll zum Statisten mich erniedern,
Wo ich der Künstler könnte sein? Ich liebe
Die Menschen, weil sie mich so groß gezogen,
Doch mehr als sie lieb' ich mich selbst!

Director.

Dies Feuer

Ist lobenswerth. Ihr möchtet Gutes stiften.
Wie Ihr es stiftet, kann dem Dramaturgen,
Dem Kunstfreund gleich viel heißen. Suchet Euch
Das Rollenfach auf meiner Bühne aus,
Das Euch darbietet, diesem edlen Triebe
Genug zu thun.

Ochse.

Ich finde keins!

Director.

Wie, wie?!

Ochse.

Was, Herr Director, Sie vermittelst meiner
Erreichen wollen — ist das Kunsteffect?
Ist das der Hochgenuß, den meine Liebe
Zur Kunst bezweckt? Vor diesem Knalleffecte
Würd' ich entsetzt, erzittern. — Nein; ein neues
Probates Mittel kenn' ich, um in's Haus
Das Publikum begeistert her zu locken;
Ein Mittel, das, o welch ein Glück, vermag,
Die Kasse zu bereichern — hören Sie? —
Weil es die Menschenwünsche neu befriedigt,
Die sich mit sogenannten klass'schen Stücken
Von Shakespeare, Schiller, Calderon und Göthe,
Selbst nicht von Kotzebue und Seines Gleichen
Mehr stillen lassen wollen. Sie verlangen
Das Alte nicht, nur Neues auf der Bühne,
Nur Meinesgleichen jetzt; gelehr'ge Thiere,
Die sie vergnügen, die mit den Menschen dann
Vereint, den Lorbeerkranz der Kunst erringen.
Doch frommt das wohl der ächten Kunst — ist das
Auch mir genug? Soll unser Ruhm so ferner

Von Menschenruf verkleinert, winzig bleiben?
Weiß ich uns glücklich, eh' wir nicht selbstständig?
Nein, wählen sie mich, Herr Director, nicht
Zu ihrer Bühne Mitglied, denn ich muß
Mich weigern, meine Würde zu vergeben:
Ich will mit Menschen nicht zusammen spielen!

Director (etwas rasch.)

Ihr seid, ich seh' wohl, was Ihr wollt, Ihr seid
Ein Intriguant.

Ochse (nach kurzem Bedenken).

Ihr Rollenfach ist auch
Das meinige. (Nach einer Pause.)
Ich werde mißverstanden,
Das war es, was ich fürchtete. Sie sehen
Von den Geheimnissen des Zeitgeschmacks
Durch meine Hand den Schleier weggezogen.
Doch sein Sie sicher, daß es nicht geschah,
Bloß um mich vorzudrängen; nein, ich bin
Im Reinen ganz mit unserm Publikum,
Ich kenne seine rein ästhet'schen Wünsche!
Vergänglich war, (er faßt sich an sein Horn.)
Franz Horn hat's prophezei't,
Die Lust an übersetzten Vaudevillen,
Gemeiner Melodramen rohe Wuth;
Die Neuerung, die ich bezwecke, soll
Uns von der alten Ketten Last befrein,
Sollt' ich mein Blut verspritzen! das Jahrhundert
Ist meinem Ideale reif. Ich lebe,
Ein Bürge, daß die Zeit jetzt ist gekommen,
Wo nur das gute Vieh allein die Bühne
Betritt; nichts mehr von Comödianten! ha,
Ihr täuschend Spiel ist aus!

D i r e c t o r.

Bin ich der erste,
Den Ihr von diesen Plänen sagt?

O ch s e.

Von diesen —
Ja!

D i r e c t o r.

(Steht auf, macht einige Schritte, und bleibt dem Ochsen gegenüber stehen.)
(für sich.)

Neu zum wenigsten ist diese Art;
Die Melodramendichter sind erschöpft.
Was bleibt mir jetzt? z u r ü c k g e h n kann ich nicht,
Ich will die Probe machen; — warum nicht!
Das Ueberraschende macht Glück! — (laut) Wenn Ihr
Im Wahn nicht seid, nun gut, so will ich mir
Ein neu Theaterpersonal verschaffen,
Wenn Dünkel nicht —

O ch s e.

Ich höre, Herr, wie klein,
Wie niedrig Sie von unsrer Würde denken,
Selbst in des freien Ochsen Sprache nur
Gewöhnlichen Schauspieler-Dünkel sehn, und
Mir däucht, ich weiß, wer Sie dazu berechtigt;
Die M e n s ch e n zwangen Sie dazu; die haben
Freiwillig ihrer Kunst sich längst begeben,
Sich arrogant auf diese höhre Stufe
Herangedrängt, wo w i r nur glänzen können.
Wir müssen sie verlachen, doch sie brüsten,
Gefallen sich in ihrer Ohnmacht, schmücken
Mit u n s e r m Lorbeer sich die flache Stirn,
Und M e i s t e r nennt man, die wir m e i s t e r n können!

So stehts mit Ihrer Bühne, doch so hat
Ihr Vater nicht sie Ihnen überliefert.
Wie können Sie in dieser traurigen
Verstümmlung — Menschen brauchen?

Director.

Etwas Wahres
Find' ich in diesen Worten.

Ochse.

Aber Schade!
Da Sie die menschlichen Komödianten
In Ihrem Kreise also kennen lernten,
Die als des Wahns und Dünkels Kreaturen
Kabalen sich ergaben, da versah'n Sie's
In etwas nur! Sie blieben selbst noch Mensch,
Mensch, der die Menschen liebt, Sie fahren fort,
Nur Menschen hier zu leiden, zu begehren;
Sie brauchen mehr für's jetz'ge Publikum:
Nur zitternd können Sie ihm Ihre Menschen
Noch ferner produciren; denn man will
Nur meines Gleichen jetzt, so vorgeschritten
Ist die Natur und Kunst! wenn Ihre Menschen,
Die menschlich Schwachen, ohne uns mal spielen,
Ist je die Kasse voll? o nie!!

Director.

(Bei Gott,
Er greift in meine Seele!)

Ochse.

Aber darum
Nicht nur allein; Sie haben überhaupt
Der Opfer schon genug gebracht; darum

Erhören Sie mein Flehen, — Ihres Gleichen
Fort vom Theater müssen sie — wenn wahrhaft
Der höhern Bildung würdig sich die Kunst
Erheben soll, das Ziel ist himmlisch, herrlich,
Um diesen Preis sind Sie ein Gott — und schrecklich
Wenn das nicht wäre — wenn für diesen Preis,
Den heißen Wunsch von Millionen Thieren,
Sie gar nichts thuen wollten, wenn die Freiheit,
Die Sie uns geben, nur so hin und wieder
Auf Ihrer Bühne zu erscheinen, und ach!
Zur Folie nur zu dienen für das Spiel
Der Menschen, wenn dies ach! das Einz'ge wäre,
Was ich erlangt'! weh' Ihnen, mir! — ich bitte
Mich zu entlassen, Herr! Mein Gegenstand
Reißt mich dahin, mein Herz ist voll — der Reiz
Zu mächtig, vor dem Einzigen zu stehen,
Dem ich es öffnen möchte. —

(Ein Theaterbote tritt ein und spricht einige Worte leise mit dem Director. Dieser giebt ihm das Buch vom Melodram: Jocko, und den Wink sich zu entfernen, worauf er in der vorigen Stellung sitzen bleibt.)

Director (zum Ochsen).

Redet aus.

Ochse (nach einigem Stillschweigen).

Ich fühle Herr — den ganzen Werth —

Director.

Vollendet!

Ihr hattet mir noch mehr zu sagen.

Ochse.

Herr!

Jüngst kam ich an von Mekleuburg und Frießland,

Mit mehrern meiner gleichgesinnten Brüder,
In diese reichen, blühenden Provinzen;
Ein kräftiges, ein großes Volk; Ha! dacht' ich,
Wie herrlich wär es, deine Kunstideen
Hier zu verwirklichen, das wäre göttlich!
Da stieß ich, wo ich kam, auf Angely,
Auf Scribe, ja sogar noch auf den Shakespear,
Auf Schiller, Göthe und wer weiß auf wen noch;
Die Häuser waren leer, das Publikum
Wollt' nicht den Frevel dieser Dramen seh'n.
Was hilft ein simples Lust=, Schau=, Trauerspiel,
Die jetzige Kultur verlangt was Höh'res:
In Opern und Balletten nur allein
Vermag die Welt der alten sogenannten
Aechtclass'schen Stücke Schmach noch zu vergessen!

(Hier schweigt er still; seine Augen ruhen auf dem Director, der es versucht, diesen Blick zu erwiedern, aber betroffen verwirrt zur Erde sieht.)

Sie haben recht. Sie müssen. Daß Sie können,
Was Sie zu müssen eingesehen, hat mich
Mit freudiger Bewunderung durchdrungen.
O Schade, daß die neuern Bühnendichter
Erst nur zum Theil sich jenem Kunstziel nahen,
Wohin ich strebe und auch Meinesgleichen;
Schade, daß Menschen nur, nicht unsereins,
Die Recensionen schreiben! Schönere
Jahrhunderte, ja, werden nun uns folgen;
Die bringen wahre Meister, o allein
Wird auf der Bühne dann das Thierreich glänzen,
Das edle Vieh wird man mit Lorbeer kränzen,
Unmenschlich groß wird unser Ruhm dann sein.

Director.

O sagt, hätt' ich für diese segensreichen
Jahrhunderte noch gar nichts denn gethan?

Hab' ich den Melodramen nicht gehuldigt?
Seht Euch hier um; auf meiner Bühne blühte
Ja auch schon oft Applaus den Eurigen,
Und diesen Beifall gönn' ich, Ochs' auch Euch.

Ochse (schnell).

O Götter=Aussicht! ja wir können hoffen,
Zu endigen, was ich beginnen will:
Ja hoffen, durch die gänzliche Umwandlung
Der Bühne, Weltenruf uns zu erringen!
Wahr ist's schon etwas ist geschehn, was uns
Die Bahn erleichtert, Waisen, selbst aus Rußland,
Galeerensclaven und Consorten haben
Schon Geist, Gemüth und Herz etwas veredelt.
Dann hat auch Robinson auf seiner Wüste
Das Seinige gethan; drauf stieg man höher —
Drei Tage aus dem Leben eines Spielers,
Sie führten in Berlin zu dreißig Jahren,
Wo ein Emporkömmling in Lastern glänzte —
Bis zu vier Stunden vor der Hinrichtung,
Wo ein passabler armer Sünder endet! —
Dann kam auch die Pariser Bluthochzeit,
Mit offnen Armen, froh empfing man sie;
Zuletzt die Pest, wo Tausende der Kunst
Ein würdig' Opfer auf der Bühne fielen;
O welch ein schöner Fortschritt, leider nur
Ward's nicht, wie's es verdiente anerkannt.
Jedoch die Rache wartet nicht, das fühlte
Auch Willibald Alexis, edel zürnend
Als ächter Bühnendichter; ja auch Holtei,
Ein wahrer Musensohn, er fehlte nicht:
Des Sohnes Rache zeigte seine Einsicht,
Vorwärts zu schreiten und so suchte er

Mit schönster Art von Faust sich drob gewaltsam
Die Bahn zu brechen zu des Ruhmes Höh'n!!
(Der Director ist bewegt, der Ochse bemerkt es und tritt einige Schritte näher.)
Das sag' ich, war schon etwas, freilich wenig
Für unsern Zweck gethan: Doch, Herr Director
Sie wollen pflanzen für die Ewigkeit,
Was jene schufen, war nur schwach vergänglich,
Jedoch durch das, was Sie begonnen schon,
Und was Ihr ächter Kunstsinn künftig schafft,
Wird seines Schöpfers Namen ewig dauern. —
Noch hat man's Ihnen nicht gedankt, doch bald,
Bald wird Europa Ihr Verdienst erkennen;
Denn nicht umsonst soll es gewesen sein,
Daß hier der Hund des Aubry seine Kunst,
Die dieb'sche Elster ihr Talent für's Fach
Der Intriguanten meisterhaft bekundet:
Nein, nicht umsonst, daß Jocko hier genial
Im Klettern und in Mimik sich gezeigt;
Daß Wolf und Leopard, die Dioskuren,
Wolfsbrunnen hier, voll edler Kunstbegeist'rung,
In Hippocrenes Quell verwandelten!
Umsonst miaute nicht Holtei's Minette,
Umsonst nicht soll Timur der Tartar-Chan
Mit seinen kräft'gen Schimmeln, Rappen, Füchsen,
(Womit kein Hippogriph je zu vergleichen)
Hier wahrhaft künstlerisch erschienen sein;
Umsonst nicht Fra Diabolo als Meister
Mit seinem Hunde jubelnd wahre Kunst
Aus schwacher Menschenhand gerettet haben;
Nein, nicht umsonst, ich seh uns höher steigen
Zum reinern Kunstgeschmack: der Elephant
Des Siamesenkönigs giebt ein großes,
Erhab'nes Bild emporgeschritt'ner Bildung! —
Das Thier ist mehr, als man von ihm gehalten;

Die Fessel der Leibeigenschaft wird fallen,
Und mit dem Namen eines Perikles
Mäcens und Ludwig's, wird auch einst den Ihr'gen
Die Nachwelt preisend nennen; ha, beim Zeus
Geschworen, der auch einst ein Ochse war,
So wird es sein!

Director.

Wer hat Euch dessen so
Gewiß gemacht?

Ochse (mit Feuer).

Die feste Ueberzeugung,
Erfahrung und Bekanntschaft mit der Welt;
Sie will stets Neues, will nicht stehen bleiben,
Drum lassen Sie den höchsten Hochgenuß
Auf Ihrer Bühne Brettern sich begründen,
Ja lassen Sie die Geister hier zur reinsten
Erkenntniß höchster Kunstentwicklung reifen,
Sein Sie von Millionen Directoren,
Der erste, ja der einzige Director!
(Er nähert sich ihm kühn, indem er feste und feurige Blicke auf ihn richtet.)
O schwebte die Beredsamkeit von allen
Gelehrten Thieren, Staaren, Papageien,
Vom Hund **Fido savant** und sonst dergleichen,
In diesem Augenblick auf meinen Lippen,
Den Strahl, den ich in diesen Augen merke,
Zur Flamme zu erheben! Geben Sie
Den Abschied allen Ihren Comödianten!
Schauspieler brauchen sie nicht mehr; Pensionen
Sind zu ersparen; werden Sie Beförderer
Des einzig wahrhaft Schönen! Niemals, niemals
Besaß je ein Director so viel Mittel,
Berühmt und reich zu werden. Alle Thiere,

Gezämt' und wilde, werden Ihnen huld'gen,
Sich Ihrem Glanztheater feurig widmen.
Ein kräftiger Entschluß und neu geschaffen
Erscheint der Bühne Ruhm, ja geben Sie,
Gespielt von nichts als edeln Bestien,
(sich ihm zu Füßen werfend)
Viehmelodramen!

Director.
(überrascht, das Gesicht weggewandt und dann wieder auf den Ochsen geheftet).

Sonderbarer Ochse!
Doch stehet auf — ich —

Ochse.

Sehen Sie sich um
In der Natur, ob dort nicht Klein und Groß,
Die Thiere ihren wahren Kunstberuf
Verrathen; drum weshalb sich so beschränken
Auf Menschen nur; wie eng und arm! Sie müssen,
Sie können anders nicht, nur Meinesgleichen
Fortan zu Künstlern Ihrer Bühne wählen!
Liegt in des Esels stetem I — ja nicht
Der herrliche Repräsentant der Rathsherrn?
Sind nicht das Volk der Raben und der Elstern
Die besten Diebe von der Welt; ist nicht
Des Rosses Wiehern stets ein treffend Echo
Des wilden Lachens lust'ger Becher=Brüder?
Und lachen nicht wie alte Kaffeeschwestern
Lachtauben, farbig, bunt, geschmückt und fett?
Sind Pfauen nicht schön, dumm und stumm wie Manche?
Und schnattern Kammerjungfern je so fließend,
Wie Gans und Ente; ist nicht auch das Schwein
Mit seinem „oui, oui, oui“ Repräsentant
Der jungen Gecken, die nichts lieber, als

Französisch sprechen, ob sie's auch nicht können;
Ist nicht das Schaaf mit seinem steten „Mais,“
Ein ew'ges Aber in dem Munde führend,
Das beste Bild des dummen Widerspruchs?
Ist nicht durch Mimik und durch stummes Spiel
Der Affe rühmlichst längst bekannt; giebt's treu're
Wachsam're alte Diener, wie die Hunde?
Erscheint im Elephanten nicht die Größe?
Entschuld'gen Sie mein Selbstlob, doch ich nannte
Die Mein'gen ja zuletzt, denn wollt' ich Aller
Erwähnen, die im Thierreich für's Theater
Als tüchtig brave Mimen uns erscheinen,
Ich würde Wochen, Monde, Jahre brauchen.

Director.

Und wollet Ihr es unternehmen, dieß
Erhab'ne Muster aller Erdtheater
Auf meiner Bühne hier zu bilden?

Ochse.

Sie,
Sie können es. Wer anders? Weihen Sie
Der reinen Lust, dem höchsten Kunstgeschmacke
Des Publikums die besten Kräfte; ich
Will gern und regsam stets Sie unterstützen;
Sind Sie Director und ich Regisseur,
Erreichen wir unzweifelhaft das Ziel.
Wir schaffen ab, daß wir nicht mehr bedürfen —
Soufflör' Frisör, Theaterschneider auch,
Sie sind jetzt unnütz, fort mit ihnen, fort!
So steht veredelt und gereinigt bald
Der Musentempel da, der Stolz des Volks,
Das Thier, zu seines Werth's Gefühl erwacht,
Dankt Ihnen dann die Kunst, den Ruhm, die Freiheit;

Die Welt, die Sie zur Glücklichsten gemacht,
Nennt dann als ihren größten Mann nur Sie.

Director (nach einem großen Stillschweigen).

Ich ließ Euch bis zu Ende reden — Anders
Begreif ich wohl als sonst in Ochsenköpfen
Mahlt sich in diesem Kopf die Welt. — Auch will
Ich, überzeugt vom Nutzen Eurer Pläne,
Euch folgen; doch, o sagt mir, wie erlangen
Wir Bühnendichter für die neue Aere?
Wo sind die Stücke, die wir geben können?
O sagt!

Ochse.

Nichts Leichteres als dies.

Director (in seinen Anblick verloren).

Ich habe
Solch ein geniales Thier wie Euch, noch nie
Geseh'n, Ihr wißt für Alles Rath!

Ochse.

O bitte! —
Ein abgerichtetes Kanarienmännchen,
Ich kenn's genau, es übersetzt wie Wasser
Was vor ihm kömmt aus dem Französischen;
Er würde zum Theaterdichter taugen.
Auch zu Localen-Possen und Vaudevillen,
Für allen Plebs in jedem Range möchte
Ein Paradiesesvogel, flink gewandt
Im Schreiben, leicht zu engagiren sein!

Director.

Genug hiervon! Ich sehe ein, es kann,

Wie Ihr's durchdacht, uns nimmer fehlen; doch
Wir wollen morgen weiter überlegen,
Ob wir zu Neujahr schon beginnen können
Mit uns'rer neuen Bühne Thätigkeit.
Ich reise auf zwei Monate in's Bad,
Seid während deß Director!

O c h s e.

Lassen Sie
Mich wer ich bin. — Was könnt' ich Ihnen, Herr,
Denn auch bei Menschen dienen?

D i r e c t o r.

Trefflich ist
Bescheidenheit, doch Ihr, Ihr übertreibt sie.
Ihr seid von heute an intim mein Freund,
Mein Auserkorner — keine Einwendung,
Ich will es haben!

(Nach einer Pause innig gerührt.)

Ja so sei's, Ihr standet
Vor mir und habt so muthig frei gesprochen,
Verlangt nicht Gage auch, gebt mir die Aussicht
Auf stete volle Kasse und die Gunst
Des Publikums, habt wahrhaft Dank mein Bester;
Doch bin zu sehr ich jetzt erschüttert, geht,
So oft und wann Ihr wollt kommt wieder her;
O gutes Thier, Adieu!

(Er zieht eine Glocke.)

O c h s e.

Kann ich mit solcher
Beseligenden Hoffnung von Euch gehn?
Ja großer Mann, es ist heut dieser Tag
Der schönste meines Lebens!

Director (umarmt ihn zärtlich).

Er ist kein

Verlorner in den meinigen.

(Der Ochse steht auf. Ein Bedienter tritt ein.)

Der Ochse

Wird künftig ungemeldet vorgelassen.

Virgil.

„Die Einnahme von Troja."

Aus Blumauers travestirter Aeneis.

Im rothdamast'nen Armstuhl sprach
 Aeneas nun mit Gähnen:
Infantin! laß das Ding mir nach,
 Es kostet mich nur Thränen.
Doch alles spitzte schon das Ohr,
Frau Dido warf die Nas' empor,
 Und schien fast ungehalten.

Was wollt' er thun? Er mußte wohl
 Den Schlaf vom Aug' sich reiben:
Er nahm zwei Priesen Spaniol,
 Sich's Nicken zu vertreiben;

D'rauf räuspert' er sich dreimal, und sann
Ein wenig nach, und legte dann
Sein Heldenmaul in Falten.

Die Griechen hielten uns umschanzt
Zehn volle Jahr' und d'rüber;
Allein wo man Kartätschen pflanzt,
Da setzt es Nasenstüber.
Dies schien den Griechen nun kein Spaß,
Denn — unter uns — sie hielten was
Auf unversengte Nasen.

Mit langen Nasen wären sie
Auch sicher abgezogen,
Hätt' uns nicht Satanas durch sie
Zu guter Letzt betrogen:
Der gab der Brut ein Kniffchen ein,
Sie thaten's, schifften flugs sich ein,
Und schossen Retirade.

Auf einmal war's wie ausgekehrt
Im Lager, doch sie ließen
Zurück ein ungeheu'res Pferd
Mit Rädern an den Füßen.
Sankt Christoph selbst, so groß er war,
Hätt' ohne Ruptions=Gefahr
Den Gaul euch nicht geritten.

Der Bauch des Rosses schreckte baß
Uns seiner Größe wegen;
Es war das Heidelberger Faß
Ein Fingerhut dagegen.

Und in dem Bauch — o Jemine!
Da lagen euch wie Häringe
  Zehntausend Mann beisammen.

Doch um das rechte Konterfee
  Von diesem Roß zu wissen,
So denkt, die Arche Noä steh'
  Vor euch — doch auf vier Füßen:
Gebt à proportion dem Thier
Noch Kopf und Schwanz, so sehet ihr
  Das Monstrum in natura.

In Wien, heißt's, ist man kurios,
  In Troja war's noch d'rüber:
Sie liefen hin zum Wunderroß,
  Als hätten sie das Fieber.
Da gab's Dormeusen, Kapuchon,
Und Hüte à la Washington
  Zu Tausenden zu sehen.

Man guckte sich die Augen matt,
  Und hatte viel zu klaffen;
Allein wie's geht, der Pöbel hat
  Nur Augen zum Begaffen;
Er sieht oft, wie Herr Wieland spricht,
Den Wald vor lauter Bäumen nicht,
  So ging's auch den Trojanern.

Die Politiker thaten breit,
  Und machten tausend Glossen,
Doch hatten alle meilenweit
  Das Ziel vorbeigeschossen;

Zwar rief ein Kästenbraterweib:
„Das Roß hat Schurken in dem Leib!“
Doch die ward ausgepfiffen.

Und eh' sich's nur ein Mensch versah,
Da war, uns zu belehren,
Ein Eremit aus Argos da,
Der bat, man möcht' ihn hören!
Doch macht' er's, wie die Redner all':
Denn er begann von Evens Fall,
Um auf das Pferd zu kommen.

„Das Pferd, so schwur er, haben wir
Ex voto machen lassen,
Und haben's Sanct Georgen hier
Zu Ehren hinterlassen;
Weh dem, der d'ran zum Sünder wird!
Es ist geweiht und angerührt
An Sankt Georgens Schimmel.“

Und als noch hie und da ein Ohr
Unüberzeugt geblieben,
So wies er die Authentik vor,
Auf dieser stand geschrieben:
Wen unser Wort nicht überführt,
Der sei anathematisirt!
Denn wir sind infallibel.

Und als um unser Ohr herum
Zwei Fledermäuse schwirrten,
Da war kein Mensch so blind und dumm,
Den sie nicht überführten;

Und alles schrie: — Mirakulum!
Der Schimmel ist ein Heiligthum,
  Laßt in die Stadt ihn bringen!

Es hieß: man wird dem heil'gen Thier
  Die Mauern öffnen müssen. —
Flugs waren zwei Karthaunen hier,
  Um Bresche d'rein zu schießen.
Dem Schutzpatron indessen ward,
Von uns'rer lieben Jugend zart,
  Ein Hymnus abgesungen.

Nach diesem nun belegte man
  Den Gaul mit vielen Stricken:
Ganz Troja spannte sich daran,
  Ihn von dem Platz zu rücken.
Die Mädchen waren auch nicht faul,
Und jede band dem Wundergaul
  Ihr Strumpfband um die Füße.

Und kaum war mit dem heil'gen Roß
  Der Zug nun angegangen,
So feu'rte man die Stücke los,
  Und alle Glocken klangen.
So ward der neue Schutzpatron
In fei'rlicher Prozession
  In Troja einquartiret.

Dem Gaul zu Ehren ward fortan
  Ein Hochamt abgesungen:
Zur Ehrenpredigt hatte man
  Herrn Pastor Götz gedungen.

Drei Stunden nach der Predigt fand
Man Trojens sämmtlichen Verstand
Im Rebensaft ertrunken.

Indessen ging die Sonne still
In unser'm Golfe unter:
Ein jeder schnarchte, wo er fiel;
Der Pfaffe nur blieb munter.
Zwar soff der Kerl als wie ein Leu,
Doch trank er uns're Klerisei
Eh' als sich selbst zu Boden.

Kaum ward der schlaue Schuft gewahr,
Daß nun ganz Troja schnarche,
So nahm er euch dies Tempo wahr,
Und schlich zu seiner Arche;
Die zapft' er wie ein Weinfaß an,
Und sieh! ein Strom von Helden rann
Heraus aus ihrem Bauche.

Die andern waren auch parat,
Die sich verkrochen hatten,
Und nun war ihnen uns're Stadt
Ein rechter Sonntagsbraten:
Sie massakrirten Mann für Mann,
Die Wache mußt' am ersten d'ran,
Sie fuhr im Rausch zum Teufel.

So eben hatt' ich den Achill —
Im Traume — überwunden,
Da weckte mich das Mordgebrüll
Von diesen Fleischerhunden:

Ich ging zum Fenster — heil'ger Gott!
Da sah ich nichts als Mord und Tod,
Und Stadt und Schloß in Flammen.

Wie Ihro Majestät geseh'n,
Wenn sie oft Flöhe fingen,
Daß ganze Flohfamilien
Aus jeder Falte springen,
Und ängstlich hüpfen hin und her;
So flohen vor dem Mordgewehr
Der Griechen die Trojaner.

Dies seh'n, und rips raps war ich auch
In meiner blanken Rüstung:
Ich lief hinunter in den Rauch,
Zu hemmen die Verwüstung;
Doch als ich unten mich besah,
Potz Element! wie ward mir da!
Ich hatte keine Hosen!

Der Muth steckt nicht im Hosensack,
Dacht' ich, und hieb zusammen,
Und warf bald da, bald dort ein Pack
Archiver in die Flammen.
Bald wiesen alle mir den Steiß,
Und floh'n wie Hasen heerdenweis
Vor meinem Damascener.

Macht ein Narr zehn, so macht im Krieg
Ein braver Kerl oft zwanzig.
Bald häuften Trojer sich um mich;
Allein das Blättchen wandte sich.

Ein Kniff verdarb's uns, der war dumm;
Wir tauschten uns're Helme um
Mit griech'schen Bickelhauben.

Wir packten zwar, als wie ein Hund,
Der Mäus' und Ratten beutelt;
Allein das Kniffchen ward zur Stund'
Uns jämmerlich vereitelt;
Denn mancher volle Kammertopf
Flog uns als Griechen auf den Kopf,
Das stank ganz bestialisch!

Die Feind' erkannten auch fortan
Uns aus den Rippenstößen,
Sie machten Front bei Tausend Mann,
Uns auf dem Kraut zu fressen:
Viel Hunde sind des Hasen Tod,
Dacht' ich, und mach't in dieser Noth
Mich eilig aus dem Staube.

Doch da ich, schwitzend durch und durch,
Mein Hemd zu wechseln laufe,
Da komm' ich, ach, bei'm Thor der Burg
Vom Regen in die Traufe,
Hier sah man erst der Feinde Wuth,
Ich mußte im Trojanerblut
Bis über'n Knöchel waden.

Es sträubte sich mein Heldenhaar
Des Mord's und Greuels wegen;
Der Kindermord zu Bethlem war
Ein Fratzenspiel dagegen.

Ganz türkisch metzgerte man hier
Hatschier und Laufer und Portier,
Und was man fand zusammen.

Man legte nun auch Hand an's Thor;
Doch hatt' es gute Schlösser'
Vor allen drang Held Pyrrhus vor —
Der größte Eisenfresser
Nach seinem Vater und nach mir —
Sein ungeheu'rer Speer war schier
So groß als wie ein Mastbaum.

Die schwarze Rüstung deckt' ein Schopf
Von kohlpechschwarzen Federn!
Die Augen brannten ihm im Kopf,
Gleich zweien Feuerrädern,
Kurz sah man recht genau ihn an,
So glich er einem Auerhahn,
Als wie ein Ey dem andern.

Held Pyrrhus nun erbrach die Thür'
Zu Priams Tabernakel!
Du lieber Gott, was war das für
Ein Jammer und Spektakel;
Man träumte hier nichts von Gefahr,
Und ach, der ganze Hofstaat war
Beinahe noch im Hemde.

Hier schrie und jammerte ein Schock
Geschreckter Kammerfrauen.
Da war im Hemd und Weiberrock
Ein Hofkaplan zu schauen,

Und dort, daß Gott erbarme! schlief
Ein Kammerfräulein gar noch tief
  Im Arm des Hofpoeten.

Im Schlafrock und Pantoffeln stand
  Der König Priam fertig,
Und war, den Säbel in der Hand,
  Nun seines Feind's gewärtig;
Der alte Mann mit grauem Haar
Und weißem Bart, mein Seel', es war
  Ein Anblick zum Erbarmen.

Allein kaum sah ihn Hecuba,
  So schrie sie: „Gott im Himmel!
Bedenke doch dein Podagra,
  Du alter, grauer Schimmel!
Was nützte denn das Fechten dir?
Kriech lieber unter's Bett zu mir,
  So sind wir beide sicher.“

Allein, o weh! schon hörte man
  Das feindliche Getümmel,
Der Feind lief haufenweis heran,
  Und Pyrphus war ein Lümmel.
Er sah ihn, und ein Hieb, so flog
Herab der Kopf — da lag der Stock,
  So lang er war, am Boden.

Indem nun dieses arrivirt,
  Hatt' ich mich weg vom Haufen
In einen Tempel retirirt,
  Ein Bischen auszuschnaufen.

Potz Hagel, was erblickt' ich da!
Da saß die saub're Helena
Versteckt in einem Beichtstuhl.

Hätt'st wohl zu beichten, dacht' ich mir,
Du Muster aller Metzen!
Ganz recht! du kömmst mir nicht von hier,
Ich haue dich zu Fetzen,
Und lass' ein Stück in jeder Stadt,
In der man solche Weiber hat,
Aufhängen zum Exempel.

Ja, so gering der Ruhm auch ist
Ein schwaches Weib zu tödten,
So muß doch jeder gute Christ
Die Welt von Sünden retten.
Potz Wetter! warum wär' ich denn
Der fromme Held Aeneas, wenn
Ich nicht die Sünden strafte?

Und als ich schon vom Leder zog,
Die Hexe zu trenchiren,
Da zuckte Venus mich am Rock,
Und rief: „Sind das Manieren?
Was geh'n dich fremde Sünden an?
Schau lieber, was dein Sohn Ascan
Und Weib und Vater machen!"

D'rauf hielt sie mir ein Fernglas vor,
Und hieß mich aufwärts schauen;
Da sah ich hoch am Himmelsthor
Geschichtchen zum Erbauen.

Ihr glaubt, daß man sich dort verträgt? —
Ja, gute Nacht! — ein jeder schlägt
Dort unter'm Hut sein Schnippchen.

Sanct Juno hatte weislich da
Den Ehgemahl im Arme,
Und karessirt' ihn, daß er ja
Der Stadt sich nicht erbarme;
Indessen flog in Trojens Brand —
Aus Pallas und Neptunens Hand
Ein Pechkranz nach dem andern.

Ich ging nach Haus, da hatte mich
Mama in Schutz genommen,
Sonst wär' ich diesmal sicherlich
Gebraten heimgekommen:
Doch nun passirt' ich kugelfest'
Und unverbrennlich, wie Asbest,
Kanonenfeu'r und Flammen.

Hieraus nun sah ich klärlich ein,
Und fühlt' es, daß die Ehre,
Von einer Göttin Sohn zu sein,
Nicht zu verachten wäre.
Mein Vater, dacht' ich, war kein Narr,
Daß er so manches Jugendjahr
Mit Cyprien verliebelt!

Ich trat in's Zimmer. Welch ein Bild!
Wie ward ich da betroffen!
Mein Vater hinter einem Schild,
Mein Söhnchen hinter'm Ofen.

Mein Weib, das hoch die Hände rang,
Schrie heulend: Schütze mich vor Zwang,
Du heil'ge Mutter Anna!

Courage, rief ich, faßt euch! Wißt,
Frau Venus hat mir eben
Ein Land, wo Milch und Honig fließt,
Statt diesem Nest gegeben.
Kommt mit in dies Schlaraffenland,
Da sind die Felsen von Tragant,
Die Wälder voll Zibeben.

Da will ich naschen, rief Ascan,
Und hing an meiner Seite:
Mein Weib that Pelz und Handschuh' an,
Und ich rief meine Leute,
Und sprach: — schickt euch zur Reise an!
Im Bierhaus vor der Stadt bei'm Schwan,
Da kommen wir zusammen.

D'rauf nahm ich meine Wildschur um,
Daß sie die Rüstung deckte;
Indessen brannt' es um und um,
Und sieh, das Feuer reckte
Zum Fenster schon die Zung' herein:
Da fingen alle an zu schrei'n;
Sanct Florian, errett' uns!

Nur Weiber zittern in Gefahr;
Ich, ohne umzublicken,
Nahm meinen Vater, wie er war,
Und packt' ihn auf den Rücken.

Nun, rief ich: Vater, reitet zu,
Gib her die Hand Ascan, und du,
Creusa, geh' zur Seite!

Ich, der ich sonst dem Teufel steh',
Erbebte nun vor Lanzen
Und Schildgeklirr', und zitterte
Für meinen theuren Ranzen.
Indessen trug ich meinen Sack
Ganz unverletzet huckepack
Durch Nacht und Graus und Flammen.

Auf einmal schrie mein Vater: „Sohn,
Sohn, tummle dich nur weiter!
Ach, siehst du, siehst, sie kommen schon
Heran die Bärenhäuter!“
Ich fort, als brennte mir der Kopf,
Zog meinen Jungen nach bei'm Schopf,
Und ach — verlor Creusen.

Ich Dummkopf merkte das nicht eh',
Bis wir am Bierhaus stunden,
Da sah ich um, und rief: o weh!
Da war mein Weib verschwunden.
Patsch! — schmieß ich meinen Vater weg,
Und lief im allergrößten Dreck
Zurück, um sie zu suchen.

Ich suchte wie ein Narr, und schrie:
„Wo hat dich denn der Teufel?
Creusa! — Schatzkind! — Rabenvieh! —
Ha! dich hat ohne Zweifel

Ein griechischer Husar erhascht!
O wehre dich, der Hund verpascht
Dich nach Konstantinopel."

Auf einmal faßte eine Hand
Mich eiskalt an der Kehle;
Ich schlug ein Kreuz, und da erkannt'
Ich ihre arme Seele,
Creusa, rief ich, bist du todt? —
Du arme Närrin, tröst' dich Gott!
So bin ich also Wittwer!

Wie ich dich liebte, wie um dich
Jetzt meine Seufzer knallen!
O du — und hier vergaß ich mich,
Wollt' um den Hals ihr fallen;
Allein der leichte Schatten wich,
Wie Luft mir aus der Hand, und ich
Fiel nieder auf die Nase.

Die Hexe kann doch nimmermehr,
Dacht' ich, das Foppen lassen!
Stund auf, und lief getrösteter
Als Wittwer durch die Gassen.
Und was noch mehr mich tröstete,
Die ganze Schenke wimmelte
Nun schon von Extrojanern.

Auf, Brüder, rief ich, fasset Herz,
Laßt Troja, laßt die Räuber!
Glaubt mir, es gibt auch anderwärts
Noch Wein und schöne Weiber!
Es leb' Aeneas! schrie ein Hauf',
Und alle pokulirten d'rauf,
Und zechten bis es tagte.

Schiller.

„Ritter Toggenburg."

a) Die Gewalt des Schnapses über die Liebe.

„Ja, daß er zu Hause bliebe
„Abends bei der Frau;
„Trunken spricht er nur von Liebe,
„Nüchtern ist er lau;
„Nur dem Brantwein danken
„Soll ich deine Gunst?
„Mann! Probiere nicht im Zanken
„Meine ganze Kunst."

Und er hört's mit stummem Harme,
Läßt die Klinke los,
Preßt die Frau in seine Arme,
Fühlt sich wieder groß.
Läd't, wie sonst, die Freunde wieder
Zum gesell'gen Licht,
Und es nah'n die alten Brüder,
Pfeifen im Gesicht.

Große Thaten da geschehen,
Durch der Gäste Mund,
Staaten blühen und vergehen
Durch einander bunt;
Und des Wirthes kühne Zunge
Schlägt das stärkste Heer,
Doch in seinem höchsten Schwunge
Fühlt das Herz sich leer.

Und zwölf Tag' hat er's ertragen,
  Trägt es länger nicht.
Freiheit wieder will der Magen,
  Und die Kette bricht.
Wie einmal die Frau zur Tränke
  In den Kuhstall eilt,
Schleicht er hin zur theuern Schenke,
  Wo die Flasche weilt.

Und betrunken kommt er wieder,
  Kommt zu Hause spat,
Ach! und von dem Fenster nieder
  Strömt ein kaltes Bad.
Keine Thüre trifft er offen,
  Und es ruft heraus:
„Wo Du Dir den Rausch gesoffen,
  Schlaf ihn wieder aus."

Da verlässet er auf immer
  Seiner Väter Heerd.
Seine Felder sieht er nimmer,
  Noch sein altes Pferd.
Aus dem fürchterlichen Orte
  Weicht er kurz und gut,
Denn er hört noch ihre Worte,
  Fühlt noch ihre Fluth.

Und er wandert in die Fremde,
  Weit von seinem Land,
Wo er bald für Rock und Hemde
  Einen Käufer fand;

Und dann bettelt' er vom Morgen
  Bis zum Abendschein,
Und vertrank des Tages Sorgen
  Froh im Branntewein.

Blickte dann in's holde Gläschen,
  Blickte stundenlang,
Bis das rosenfarbne Näschen
  Auf den Busen sank,
Bis des Schnapses Kraft sich zeigte,
  Bis das liebe Herz
Untern Tisch herab sich neigte,
  Fallend ohne Schmerz.

Und dann schlief er ohne Sorgen,
  Neben Hunden ein,
Unbekümmert, wie es morgen
  Wieder würde sein.
Und so ging er viele Tage,
  Trank viel Jahre lang,
Spottend über Weiberklage,
  Bis die Nase sank.

Bis des Schnapses Kraft sich zeigte,
  Bis das liebe Herz
Untern Tisch herab sich neigte,
  Fallend, ohne Schmerz;
Und so lag er, eine Leiche
  Eines Morgens da,
Nach dem Schnapsglas noch das bleiche,
  Stille Antlitz sah.

h) **Gekränkte Liebe. Von J. E. Brandenburg.**

(In plattdeutscher Mundart.)

„Krischoan, löättst nu ball dät bliewen,
Is et noch nich noog?
Rüm müßt du die immer driewen
Oawends in den Kroog.
Ruhig sall ick drin mie foaten,
Sitt alleen as Bruut;
Doch ick seh, du kannst't nich loaten,
Goot: met uns is't ut.“

Un he hört et, un schwiggt stille,
Werd nu dischperoat;
Seggt Adjees, und löppt denn hille
Ruter up de Stroat.
Deit sick Hanns un Märten roopen,
De doa buten stoahn;
Rinner noah den Kroog se loopen,
Will'n ens drinken goahn.

Grootet werd doa vörgenoamen
Bie dät Bräunwiensglas:
Aenners, änners sall et koamen,
As et noch nich was.
Un de Krischoan will ankieken
Mehr keen Fru'nsgesicht;
Denkt he öäwer an Marieken,
Hölt he't doch nich licht.

Un ach Doag' hät he't so drewen,
Länger willt nich goahn.

Oahne Bruut? Sön dööhmlich Lewen
Is nich uttostoahn.
Sehn will he, of't met Marieken
Woll noch wedder geit,
Will sik hen noah'n Kohstall schlieken,
Wo se melken deit.

Un an ähre Kohstalldööhre
Schlickt he sacht sick ran;
Ach! un as 'ne dumme Gööre
Schnauzt se'n Krischoan an:
„Loop un pack die män bie Tieden!
Lang' was ick die satt.
Gistern hebb' met Hannefrieden
Ick Verlöwniß hat.“

Doa verlöätt he denn up immer
Aehres Voaders Hoff;
De krieg' ick nu doch nich rümmer,
Denkt he, de is groff!
Ut dät Dörp deit he nu wannern
Noch deselwge Stunn;
Denn he hädd' all lang' en annern
Ploan sick utgesunn'.

Un he treckt bie sienen Vedder
Noah de Stadt nu rin,
Wo he ball vör sik ock wedder
Däh 'ne Deeren finn'.
Un nich lang', so däh he weeten
Oeäwereen met ähr;
Wenn he Oawenbroot hädd' gäten,
Satt he dör de Döähr.

Kickte öäwer'n Tuun denn röäwer,
Kickte, as vernarrt,
Noah de Huusdöähr hen groadbäwer,
Bet de Huusdöähr knarrt,
Bet he koamen sach Brigitten,
Bet se, wenn he't så,
Bie åm up de Bank gung sitten,
Met äm föddern däh.

Was se goahn, leggt' he sik nedder,
Schleep vergnöögt denn in!
Wünscht' det Morgens, det't erst wedder
Oawend müchte sin.
Un was't Oawend, was't Klock någen,
Satt he, as vernarrt,
Up de Bank, 't mucht schnein un regen,
Bet de Huusdöähr knarrt,

Bet he koamen sach Brigitten,
Bet se, wenn he't sä,
Bie äm up de Bank gung sitten,
Met åm föddern dåh.
Un so satt he met de Deeren
Oft in söter Ruh;
Noah acht Wochen, kiek! doa weeren
Beede Mann un Fru.

Schiller.

Die Bürgschaft.

a) Parodie. Von Louis Wallo.

Zu Drittel, dem alten Wucherer, schlich
Hans Lustig, im leichten Gewande,
Nicht achtend die Haft und die Bande.
„Was willst Du, toller Verschwender, sprich!"
Entgegnet der Wuch'rer ihm fürchterlich.
„„Gern möcht' ich den Wechsel erneuen!""
„Das sollst du im Loche bereuen!"

„„Ich bin,"" spricht Jener, „„zu sitzen bereit;
Im Loch ist ein lustiges Leben!
Doch, willst du Geduld mir geben?
Ich bitte nur um drei Tage Zeit,
Bis ich die Schwester dem Michel gefreit;
Zum Bürgen laß ich Freund Götzen.
Ihn magst du, drück ich mich, dann setzen.""

Da lächelt der Wuch'rer mit arger List,
Und spricht nach kurzem Bedenken:
„Drei Tage will ich Dir schenken,
Doch wisse, wenn sie verstrichen die Frist,

Eh du von der Hochzeit zurück mir bist,
So muß er — da will ich verkrummen —
So muß er statt deiner mir brummen.

Und er kommt zum Götze: „Der Drittel gebeut,
Daß ich soll sitzen und dulden,
Bis das ich berichte die Schulden,
Doch will er mir gönnen drei Tage Zeit,
Bis ich die Schwester dem Michel gefreit;
So bleib du dem Wuch'rer zum Pfande,
Bis ich komme zu lösen die Bande."

Und schmunzelnd umarmt ihn der alte Freund,
Und liefert sich aus dem Tyrannen;
Der Andere gehet von dannen.
Und ehe das dritte Morgenroth scheint,
Hat er schnell mit dem Michel die Schwester vereint,
Eilt heim mit sorgender Seele,
Damit er die Frist nicht verfehle.

Da hat er das Pech und das Unglück baß,
Es regnet, als göß' es mit Kannen;
Nun kann er nicht weiter von dannen.
Schon ist ihm der Mantel, der Regenschirm naß,
Er triefet schon, wie ein zerlöchertes Faß,
Er friert und klappert mit Zähnen,
Und weinet mit zahllosen Thränen.

Und trostlos irrt er den Weg entlang.
Wie weit er auch spähet und blicket,
Und die Stimme, die rufende schicket,
Er schauet kein Obdach, da wird ihm schon bang;

Doch plötzlich, da hört er frohen Gesang.
Er schauet das Wirthshaus zur Sonne,
Und jubelt in Freude und Wonne.

Da hängt er die Kleider ans Feuer, und fleht,
Die Hände zum Gastwirth erhoben:
„Gieb Rumm, dann will ich dich loben —
Die Stunden eilen, und wird's nicht bald schön, —
Der Teufel mag weiter im Regen gehn,
Und komm ich dann heut' nicht nach Hause,
So muß mir Freund Götz' in die Klause."

Doch wechselnd erneut sich des Regens Wuth,
Und Kirschen trinkt er auf Kümmel,
Und immer mehr regnet's vom Himmel.
Da faßt ihn die Angst, da fühlt er den Wunsch,
Bestellt sich ein tüchtiges Quartglas mit Punsch,
Und stürzt es mit gierigen Zügen
Hinunter zu seinem Vergnügen.

Und eilt in den Saal, wo man Pharao spielt,
Und denket sich da zu versuchen;
Doch bald muß er schimpfen und fluchen.
Es wird ihm das Feuer gewaltig gekühlt;
Man hatte gar bald auf den Zahn ihm gefühlt.
Man höret nicht mehr auf sein Prahlen;
Er soll seine Spielschuld bezahlen.

„Was wollt Ihr?" ruft er, vor Schrecken bleich.
„Laßt mich umsonst hier nicht schwitzen,
Noch heut' muß im Loche ich sitzen!"
Und entreißt den Rohrstock dem Ersten gleich:

„Um des Götze willen erbarmet Euch!“
Und drei mit gewaltigen Streichen
Durchbläut er, die Andern entweichen.

Und die Sonne versendet glühenden Brand,
Und von der unendlichen Mühe
Ermattet, sinken die Kniee;
„O! hab' ich mich mühsam errettet aus Spiciers Hand,
Aus der Kneipe errettet mit Muth und Verstand,
Damit ich hier elend verschmachte,
Jetzt, da's schon drei Viertel auf Achte?“

Und horch, da ruft es im tiefsten Baß,
Ganz nahe im schattigen Gange,
„Wo bleibt der Esel so lange?“
Und sieh, aus der Kneipe mißmuthig, laß
Schleicht langsam ein Bursche mit Fredersdorfs Naß.
Da recoll'girt er sich wieder,
Labt endlich die wankenden Glieder.

Und die Sonne sinkt tiefer, zum Thore ziehn
Hinein schon die Wagen, die Reiter,
Die Mädchen und ihre Begleiter;
Und zwei Juden sieht er die Straße ziehn,
Will eilenden Laufes vorüberflieh'n,
Da hört er die Worte sie sagen:
„Nu nehm'n se den Götze beim Kragen!“

Gott's Donnerwetter, das fährt ihm in'n Sinn,
Er fluchet mit gräßlichen Worten,
Da knarren die eisernen Pforten,
Ihm tönt's in die Ohren. „O weh ich bin

Zu spät gekommen — wer geht dort hin?
Carl Zeisig? — du ehrlicher Junge,
Sprich, was hast du auf der Zunge?"

„„Zurück; du rettest den Götze nicht mehr,
So suche nur dich zu salviren;
Ab wollten sie eben ihn führen.
Von Stunde zu Stunde wartete er
Mit hoffender Seele der Wiederkehr,
Ihm konnte den muthigen Glauben
Der Spott des Herrn Drittel nicht rauben.""

„Und ist es zu spät, und kann ich ihm nicht
Ein Retter, willkommen, erscheinen,
So soll mich das Loch ihm vereinen.
Deß rühme der dumme Wuch'rer sich nicht,
Daß der Hans dem Götze gebrochen die Pflicht.
Er nehme der Schuldner nun zweie,
Damit es ihn bald wieder reue."

Und die Sonne geht unter, da steht er am Thor,
Und siehet den Freund, sieht die Schergen;
Da mag er nicht länger sich bergen.
Schon eilt mit dem Schlüssel der Schließer hervor,
Da zertrennt er gewaltig den dichten Chor.
„Mich," ruft er, „sollt Ihr jetzt setzen,
Und nicht meinen ehrlichen Götzen."

Und Erstaunen ergreifet die Häscherschaar,
In den Armen liegen sich Beide,
Und jubeln und singen vor Freude.
„Das," ruft man, „ist doch kurios, fürwahr;"

Und der Drittel erfährt es gleich, Haar bei Haar.
Der fühlt ein menschliches Rühren,
Läßt Beide schnell vor sich nun führen.

Und blicket sie lange verwundert an.
Drauf spricht er! „Es ist Euch gelungen,
Ihr habt das Herz mir bezwungen,
Und gute Prozente sind auch kein Wahn,
Drum nehm' ich noch Mal die Verlängerung an.
Schreibt also — ich hab Euch bewundert —
Schreibt fünf und siebzig vom Hundert."

---

b) Die Bürgschaft. Von Eginhardt.

Zu Moses Löw', den Wuchrer schlich
Felix, den Wechsel im Gewande,
„Sitz nieder, „sprach der Bekannte.
„Was thust du mit dem Papierchen, sprich?"
Befragte ihn hastig der Wütherich.
„Ich brauche Gelder zur Reise!"
Hast'en Pfand? Du kennst meine Weise!"

„Ich bin," spricht Jener, zu reisen bereit,
Und beschwöre dich bei dem Leben,
Du mußt mir Geld dazu geben,
Ich brauche höchstens drei Wochen Zeit,

Dann hab' ich den Goldfisch der Hauptstadt gefreit,
Junker Matz wird gut für mich sagen,
Den nimmst du, entrinn' ich, beim Kragen."

Da lächelt der Jude mit schlauer List,
Und spricht nach kurzem Bedenken:
„Dem will ich Kredit wohl schenken,
Doch wisse, wenn sie verstrichen die Frist,
Eh' mein Geld zurück in den Kasten ist,
So muß der Junker mir blechen,
Das muß er schriftlich versprechen."

Und er kommt zum Junker voll Dreistigkeit:
„Verstockt ist der Moses geblieben!
Doch wenn Du mit unterschrieben,
So geht er's ein, auf drei Wochen Zeit,
Dann hab' ich den Goldfisch der Hauptstadt gefreit.
So schreibe die Bürgschaft denn nieder,
Von der Aussteuer zahl' ich es wieder."

Und verlegen schreibt der ländliche Freund.
Das Blatt wird zum Juden getragen,
Der Andere besteiget den Wagen.
Und als das zweite Abendroth scheint,
Gelangt er zur Hauptstadt, so wie er's gemeint,
Und eilt mit sorgender Seele,
Damit er sein Glück nicht verfehle.

Da tönen Trompeten und Pauken herab,
Von der Wohnung, wo Goldfischchen hauset,
Und der Regen sauset und brauset,
Und er tritt in die Zimmer mit wanderndem Stab,

Da reißt man der Braut das Kränzchen herab,
Und vom Arm des Bräut'gams geleitet
Nach dem Pförtlein der Kammer sie schreitet.

Und trostlos verläßt er das Hochzeitfest,
Wohin er die Blicke auch richtet,
All' sein Hoffen sieht er vernichtet,
Nicht Mitternacht, Süden, nicht Morgen noch West,
Einen tröstenden Stern ihm erscheinen läßt,
Kein Onkel, mit indischen Schätzen,
Will diesen Verlust ihm ersetzen.

Da sinkt er zur Erde, und weint und flucht,
Die Hände ringend erhoben:
Was hemmt der Gläubiger Toben?
In fremder Hand ist die goldene Frucht,
Die ich zu ernten so mühsam gesucht;
Was kann nun aus Kerker und Ketten,
Was aus Wucherer-Händen mich retten?

Doch endlich legt sich die brausende Wuth,
Von Durst und Hunger gerüttelt,
Von Wind und Kälte geschüttelt,
Ermannet er sich zu neuem Muth,
Da gewahrt er der Lichter glänzende Fluth
Im nächstgelegenen Hause,
Und schlüpft hinein in die Klause.

Und gewinnet ein trockenes Plätzchen dort,
Und sieht das Kartengemische
Auf dem grünbeschlagenen Tische,
Und fühlt sich heimisch am stillen Ort,

Und setzt, und sein Geld geht alles fort,
Und spielt in Verzweiflungsqualen
Auf Marken, und soll nun bezahlen.

„Was wollt ihr!“ ruft er vor Schrecken bleich,
„Ich habe alles verloren,
Ich bin zum Unglück geboren!“
Und entreißt die Krücke dem Nächsten gleich,
Und führt damit manchen gewaltigen Streich,
Und hat mit Stößen und Hieben
Bald Alle zur Thüre getrieben.

Und in's Zimmer schreitet ein langer Gensd'arm,
Der kann sein Satyr=Entzücken,
Seine Freude nicht unterdrücken.
„O, daß sich der Himmel meiner erbarm'!“
Doch faßt ihn der Bärtige mit riesigem Arm
Und gibt unerbetnes Geleite
Nach des Rathhauses düst'rem Gebäude.

Und in die Hallen treten sie ein,
Da klingt's ihm wie Oeffnen von Thüren,
Und er fühlt sich kräftig berühren,
Und sieh' bei der Lampe kärglichem Schein
Eröffnet vor ihm sich ein Kämmerlein,
Und drei Stufen drückt es ihn nieder,
Und die Riegel schließen sich wieder.

Und da saß er und war's sich's mit Grausen bewußt;
Bei des Herzens gewaltigem Pochen
Verlebt er drei schreckliche Wochen,
Unter Ratten, die einzige fühlende Brust;

Und es jubeln die Straßenbuben voll' Lust,
Wie sie einst ihn am Fenster erblicken."
„Morgen wird dich der Staubbesen jücken."

Und die Angst noch mächtiger zu ihm trat,
Und des Nachts, bei Zagen und Zittern,
Entspringt er den eisernen Gittern,
Und als er sich schüchtern der Heimath naht'
Da tritt ihm entgegen auf einsamen Pfad
Der feinste der Spitzbuben-Brüder,
Der erkennt voll Freude ihn wieder.

Zurück! Du hilfst dem Junker nichts mehr,
So suche lieber das Weite!
In den Schuldthurm zog er schon heute.
Von Stunde zu Stunde gewartet' er,
Der Tölpel vom Dorfe, der Wiederkehr,
Ihm wird kein Rettungsweg bleiben.
Als an das Mamachen zu schreiben.

„Auch ist es wahrlich mein Wille nicht
Zu nahen als Helfer und Tröster,
Da wär' ich der Narren größter.
Das glaube der bäurische Bengel nicht,
Daß mich des Edelmuths Kitzel sticht;
Er zahle dem Juden den Posten,
Mag's auch ein Thränchen ihm kosten!"

Und die Sonne geht unter, da steht er am Thor,
Und wagt's in das Städtchen zu schleichen;

Um zu holen, was dort noch sein eigen,
Da blickt das Volk nach dem Thurm empor,
Und er dränget sich durch den gaffenden Chor.
„Den Buben," ruft es, „gefangen,
Das ist er, der mich hintergangen"!

Und Courage beseelt den Pöbel umher,
Und bei des Thurmgäßchens Enge,
Kommt Felix bald in's Gedränge;
Der Spaten, die Schaufel, sie werden zur Wehr,
Zu dem Bürgermeister bringt man die Mähr,
Der fühlt konsularische Freude,
Vor den Thron entbietet er Beide.

Und blicket Felix vernichtend an,
D'rauf spricht er: „Es ist dir gelungen,
Du bist in der Hauptstadt entsprungen;
Doch die Freiheit war nur ein kurzer Wahn,
Nimm nun ein Plätzchen im Zuchthause an;
Du, Junkerchen aber vom Lande,
Du bleibst dem Juden zum Pfande."

---

c) Das liederliche Kleeblatt. Von Böhm.

(In Berliner Mundart.)

Zum Kellerwirth Bierhammel schlich
Möhring, sein Blech am Gewande,
Von d'Ecke bei Flesch, seinem Stande.
Wat willste denn Schwiemel, gemeener, von mich?
Entgegnet ihm Jener höchst wüthendich.
„Will pumpen een'n Schnaps oder zweie!“
Bezahl' erscht, denn pumpe uf's Neue!

„Ick bin,“ spricht Möhring, „zu zahlen bereit,
Doch möcht' ick erscht Eenen noch heben,
Und willst Du Gnade mich geben,
Ick flehe Dir um Drei Dage Zeit,
Bis mich mal Eener mit Drinkgeld erfreut
Und sollt' ick Dir etwa noch foppen,
Ick las Dir det Blech zum Verkloppen.'

Da lächelt der Bierwirth mit arger List,
Und spricht nach kurzem Bedenken:
Ein' Anis noch will ick Dich schenken.
Doch wisse, wenn se verstrichen, die Frist,
Und du alsdann nich gekommen bist;
Denn wer' ick Dir, Schwiemel, schonst fassen,
Denn sollste ins Brummloch erblassen.

Und der Möhring spricht wieder: „Wenn's Keilen ooch schneit,
Zwar bin ick in's Elend verbiestert,
De Jacke hat Löcher, der Schuh is berüstert —
Ja wird es nich besser Drei Dage von heut,
So loof ick jo lieber wer weeß, wo weit,
Un ruhe am äußersten Rande
Des Südpols, verbuddelt im Sande.

Und es fliegt in den Keller Pechvogel, sein Freund,
Der sprach, ihm die Sorgen zu bannen:
„Las Andre ziehen von dannen!
Ick halte dir frei! — Eh's Morgenroth scheint,
Da liegen wir Beede besoffen vereint.
Jetz mach' uns die durschtige Kehle
Eene pitschnasse Platzregen=Seele!"

De dreescht unendlicher Regen herab,
Aus de Fässer pladdern die Quellen,
Und die Bäche, die Ströme schwellen.
Und sie kippen und sie stürzen im eiligsten Trab
Een Glas Branntwein nach'n andern hinab,
Als käm' uf de Eismeerwogen
Een Südwind gepfiffen und gezogen.

Doch schnapslos an der Verzweiflung Rand,
Indem sie rings spähet und blicket
Und die Pulle, die ledige drücket,
Bedachte Pechvogels Frau ihren Stand.
Denn Gevatter steht schon bei Päthen als Pfand
Die ganze Wirthschaft, die schwere,
Und ihr Schwudderjahn schwelgt wie im Meere.

Da eilt sie zum Keller in Ogenblick:
„Dich soll ja der Deibel regieren!
Wie kannste so'n Leben woll führen;
Infahmigter Kehrel, versoffener Strick,
Du bringst Dir um Ehre, Vermögen un Glück,
Und Du saufst mit Deinesgleichen,
Und läßt mich im Durschte erbleichen!"

Die Stiebeln räs'niren un sind schon voll Wuth:
„Der schwiemliche Schuster, der läßt uns hier liegen,
„Der soll ja die Schwerebrett kriegen —
„Versäumt seine Arbeet des faule Blut,
„Indem er sich überall rumdreiben duht."
Wer soll sich nu über die armen
Anzweerige Stiebeln erbarmen!

Se liegen verlassen, eener hier, eener dort,
Loofst fort und vergißt deine Lotte,
Und schmiedest gemeene Komplotte
In solchen Bummskeller und schändlichen Ort
Mit einem niedrigen Eckenlord —
Un kommste besoffen, schneit's Keile
Un schenkst mich 'ne Faustdicke Beule."

„Sag' mal, Charlotte, wat schrei'st denn hier?
Ick drinke nischt als'n Kümmel,
Derowegen noch bin ick keen Schwiemel! —
Um des Möhrings Willen, menaschiere Dir!
Un bedrage Dir achtungsvull mit Gebühr!
Verschwinde, sonst pahl' ick dich Schoten!"
So sprach er; die Anderen drohten.

Und man löscht mit Ruh den durschtigen Brand,
Man lallt mit unendlicher Mühe,
Schon wanken een bisken die Kniee.
Da nahte der Wirth, Bierhammel genannt,
Mit einem Humpen in seiner Hand,
„Nich soll hier Fro Pechvogel verderben,
„Wo die Andern leben, nich sterben!"

Und horch! da war es mit eenmal schnell,
Als schwämmen de Padden im Bache,
Als dröften de Droppen von Dache,
Und sieh, aus dem Fasse, ganz klar und hell
Springt brummend hervor een lebendiger Quell.
Mit feinen Reverenzen
Duht er'n der Pechvogeln kredenzen.

Und der Mond hell in den Keller schien
Un malt uf de Bohmbast=Matten
De Kluckerpotellien=Schatten;
Un zwee Nachtwächter sieht man de Straße ziehn
Un nächtliche Schwiemels vorüber fliehn.
Doch hört man die Wohrte sie sagen:
Die Klocke hat zwölbe geschlagen.

Doch der Keller fesselt den kökelnden Fuß,
In Keller verseeft man die Qualen,
Der Schuster kann Alles bezahlen.
Der Frohsinn beflügelt des Schnapses Fluß —
Madame Pechvogel kommt selber in Schuß.
Des Kellers redlicher Hüter
Erkennet den Werth der Gemüther.

Doch Keener erkennet sich selbst nich mehr —
Der Möhring empfindet vom Fusel
So eenen gewissen Schafdusel.
Von Stunde zu Stunde erwartet er
Den Thee seiner Rieke — sein Kopp is schwer.
Er hielt och im irrigen Globen
Den Keller nach Hause verschoben.

Der Dämel Pechvogels war stark verpicht —
Er strich uf die turkelnden Beene,
Als wär' er hier ganz alleene,
Den Hanfpichdraht in Schuhmacherpflicht
Mit eenen eenfältigen Hammelgesicht,
Doch focht' er im Wind, meiner Treue!
Als rührt er im roggenen Breie.

Pinnonigenrosig erglänzte sein Ohr,
Die Näse war kupprig durchglühet.
Und Lotte, die ebenfalls blühet,
Die krabbelt mit eenmal untern Tisch hervor
Un hob sich hujappend aus'n Thrane empor.
Laut rief sie: „Erfüllt is mein Hoffen,
Nu seind wir doch Beede besoffen!"

Mit Erstaunen der Möhring sich schüchtern naht
Hier diesen höchst seel'gen Zwei Beiden.
Sie schienen ihm sehr zu beneiden.
Hoch preiset er Beider vollkommene That,
Die heute verwundert gesehen er hat,
Druf fühlt er een menschliches Rühren
Und lässet zu ihnen sich führen.

Un stiert sie lange verwundert an,
Druf spricht er: „Der Schnaps is bezwungen,
Ihr habt woll'n Emmer verschlungen.
Zwar'n Emmer, des is noch keen Oderkahn.
Doch nehmt ihr mich gütigst als Pflegekind an,
Denn sauf ick, im Kleeblatt das dritte,
Dreidoppelt in euerer Mitte.

Schiller.

„Punschlied."

Schminklied. Von Saphir.

Vier Surrogate,
Morgens dem Weib,
Bilden die Schönheit
Bauen den Leib.

Preßt die Perücke
Blond auf den Kopf,
Neu glänzt des Thurmes
Goldener Knopf.

Jetzt mit der Salbe
Duftig gebraut,

Schminket die falbe
Welkende Haut.

Blendende Zähne
Setzet euch ein;
Leben den Küssen
Giebt das allein.

Füllet des Busens
Künstlichen Wall,
Künste umfangen
Bildend das All.

Eh' sie entkleidet,
Herzet sie schnell;
Nur wenn's geglättet
Glänzet das Fell.

Schiller.

„An die Freude."

An den Reichthum. Von Joseph Rühl.

Reichthum höchster aller Götter,
Dir sey Ehre, Preis und Ruhm!
Du allein hast keine Spötter,
Jeder ehrt Dein Heiligthum!
Deine Zauber binden wieder,
Was der Titeln Schwert getheilt;
Schurken werden Tugendbrüder,
Wo Dein goldner Flügel weilt.

Chor.

Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß dem lieben Geld!
Menschen, auf der ganzen Welt
Herrschet es in allen Zonen!

Dem der große Wurf gelungen
Schöner Güter Herr zu sein;
Der ein reiches Weib errungen
Mische seinen Jubel ein!
Ja, wer auch nur tausend Gulden
Sein nennt auf dem Erdenrund! —
Aber wer gedrückt von Schulden,
Fliehe jeden Freudenbund!

Chor.

Wer nur unter Menschen wohnet,
Den begeistert das Metall;
Denn um seinen Zauberschall
Jede hohe Tugend thronet!

Der ist ein vollendet Wesen,
Dem der Reichthum sich vermählt;
Die allein, die sind die Bösen,
Denen es am Gelde fehlt.
Küße, Freude, süße Reben,
Und der Ehre hohen Zoll —
Alles kann der Reichthum geben,
Macht den Pinsel weisheitsvoll.

Chor.

Niederstürzen Millionen
Vor dem großen Gott der Welt;
Alles huldiget dem Geld,
In den Hütten, auf den Thronen!

Habsucht heißt die stärkste Feder
In der menschlichen Natur,
Und Besoldung treibt die Räder
In der großen Staatenuhr!
Geld lockt Liebe aus der Seele,
Und die zart'ste Sympathie;
Reicher Wünsche sind Befehle,
Finde Widersacher nie.

Chor.

Seht, wie seine Kräfte fügen
Einzig der Gesellschaft Plan!
In des Reichthums goldne Bahn
Führt den Schwächling selbst zu Siegen.

Rastlos schreibt gelehrte Bände
Jener dort um's Honorar;
Rüst'ger regen sich die Hände,
Nimmt das Auge selber wahr.
Geld verschaffet kühne Reden,
Und erzeugt die Schmeichlerkunst;
Sittenpred'ger und Poeten
Buhlen um des Reichthums Gunst.

Chor.

Strebet, schaffet Millionen!
Strebet nach dem lieben Geld!
Statt der Freuden jener Welt
Laßt das Geld euch hier belohnen!

Reichthum kann wohl Tugend missen,
Mit dem Glauben nimmt er's leicht,
Und das grämliche Gewissen
Vor dem Klang des Goldes schweigt.
Jeder Frevel ist vergessen,
Den des Goldes Strahl bescheint;
Gold macht jeden Haß erlöschen
Und versöhnet jeden Feind.

Chor.

Ja das Geld beherrscht alleine
Uns're schuldbelad'ne Welt;
Freiheit lebet nur im Geld,
In der Münzen holdem Scheine.

Reichthum spendet den Pokalen
Edler Trauben schäumend Blut;
Geld besänftigt Kannibalen,
Giebt der Freiheit Heldenmuth!
Menschen, bleibt nie müßig sitzen,
Wenn es zu erobern gilt:
Aus der Glieder mattem Schwitzen
Sicher euch der Vortheil quillt.

Chor.

Wem das Glück stets huldvoll blicket,
Und wer keine Mühe scheut,
Keinen Schurkenstreich bereut,
Den nur Plutus Gunst beglücket.

Geld erwirbt uns Hülf' im Leiden,
Schafft in tausend Fällen Rath,
Spendet alle Lebensstunden,
Und erkauft der Mächt'gen Gnad'.
Ohne Reichthum achtet wenig
Man den Menschen in der Welt;
Bettelstolz wird man den König
Nennen, fehlt es ihm an Geld.

Chor.

Menschen seht, in blanken Münzen,
Ruhet euer ganzer Werth;
Drum wird Jeder auch geehrt
Nach der Summe seiner Zinsen.

Reichthum führt an Blumenketten
Oft zum Glück den Bösewicht.
Hoffnung auf den Krankenbetten
Aus des Goldes Schimmer bricht;
Denn der Arzeneien Menge
Können da noch Trost verleihn',
Und mit festlichem Gepränge
Senkt man Reicher Leichen ein.

Chor.

Seid umschlungen Millionen!
Diesen Kuß dem lieben Geld!
Menschen, auf der ganzen Welt
Herrschet es in allen Zonen!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kunz, Carl Friedrich, 1785-1849

Das Buch deutscher Parodieen und Travestieen

Bd.: 1

Erlangen 1840

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.L.g.o.506#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11751088-1